Digitized by Google

f. eleg. m.
5 h
Bremglas. 4.

Digitized by Google

<36625539810012

<36625539810012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Volksleben.

Ausgewähltes und Neues

von

Ad. Brennglas.

Erster Band.

Mit Illustrationen von Th. Hosemann.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1847.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Dedication an Apollo 1
Berlin und die Berliner 17
Eine Landparthie 57
Ein Polterabend 95
Der Holzhauer 139
Ein Maskenball. 167
Das Mädchen für Alles. 201
Aus dem Tagebuche Berlins. (3 Artikel.) 211
Scene im Amphitheater 217
Der Weihnachtsmarkt. 233
Der Morgen bei einem Berliner Dandy 273
1846 im Berliner Guckkasten 301
Unterhaltung über Preßfreiheit 347

Digitized by Google

Digitized by Google

Dedication an Apollo.

Statt der Vorrede.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Dedication an Apollo.

Statt der Vorrede.

Himmlischer Weltnarr!
Insonders hochzuverehrender Gott!

Euer Wohlgeboren — meines Wissens liegt Ihr Adel nicht vor sondern in Ihrem Namen, und ich darf Ihnen daher kein höheres Prädikat geben — erlaube ich mir, das nachfolgende Werk mit allen seinen großen Vorzügen und kleinen Mängeln zuzueignen. Ich nehme dafür statt des üblichen Brillantringes einen Sonnenstrahl Ihrer Gunst in Anspruch. Mit diesem will ich nicht nur Staat machen, ... sondern ihn auch nützlich verwenden: ich beabsichtige damit zugleich die Köpfe derjenigen Thoren zu erleuchten, welche das Ihnen hiermit Dedicirte einen niedrigen Zweig der Literatur nennen, weil sich auf ihm keine strengen Fürsten und ernste Fürstendiener, sondern das thatkräftige, herzstarke Volk schaukelt. Als ob an einem Baume von der Wurzel bis zum Wipfel irgend Etwas nicht Baum wäre, und der untere Zweig weniger blühe als der obere! Nur das Saftlose welkt und fällt früher oder später ab .... wer aber möchte den nachfolgenden Blättern das Grüne, Frische, wer ihnen absprechen, daß sie

Digitized by Google

vollsaftig aus dem Herzen des Lebens entsproßen sind? Ueber die kritischen, kriechenden Raupen! Mögen sie nagen und freßen: der Humor und die Humanität lassen immer neue Blätter sprießen, auf denen sich einst, wenn der Geist der Zukunft die erbärmlichen Vorurtheile dieser traurigen Jetztwelt besiegt, ihre Schmetterlinge wiegen werden.

Ich bringe Euer Wohlgeboren nämlich meine heitern Volksgestalten, welche seit dem Jahre 1832 nach Christi Geburt (Sie kennen hoffentlich diese Chronologie?) plötzlich in die deutsche Literatur sprangen, und sich in dem Gedränge von Gespenstern und sogenannten vornehmen Personen ganz ungenirt bewegten und Platz machten. Gespenster? fragen Sie. Ja, mein hoher, weltbesiegender Herr, „dem sich keine Lüge nahen darf", der Sie sich bei den Heerden am Parnaß und in den ausgelassenen Festen auf Delus am liebsten aufhielten, und vor Dem dennoch außer Papa und Mama sämmtliche Anwesende ehrerbietig aufstanden, sobald Sie mit Ihrem Witz — denn was könnte der gespannte Bogen Andres bedeuten? — in die Götterversammlung traten: Gespenster der deutschen Literatur. Betrachten Euer Wohlgeboren hochgeneigt die Gestalten unsrer modernen, elegant-blaßen, parfümirten Romane, Novellen und Schauspiele näher. Finden Sie nicht statt der wirklichen, lebendigen Menschen: Schattenwesen, Gespenster der Abstraction, aus denen ein verbücherter Geist und ein verlebtes Gefühl grinzen? Finden Sie nicht, daß der Mensch, statt ihn in seiner Ursprünglichkeit, in seinem Nüancenreichthum zu erhalten, und ihn, shakspearisch, in seiner innersten Natur schwelgen, ihn selber fühlen, denken und laufen

Digitized by Google

zu laſſen: von der fleiſchloſen Seite momentaner Bildung und monotoner Convention aufgefaßt, das Kind in der Wiege ſchon mit dem literariſchen Lutſchbeutel verpäppelt, und ſein ſpäteres Thun und Treiben nach einer moraliſchen oder wohl gar ſocialen Norm abgeleiert iſt? War es nicht dringend nothwendig, in dieſem vornehmen Geſchmeiß wirkliche Menſchen auftreten zu laſſen und juſt ſolche, vor denen das erlogene und lügende Geſindel zum Hauſe hinausläuft, um in den Augen ähnlichen Geſindels nicht compromittirt zu werden? War es nicht dringend nothwendig, das Volk zuerſt in der Literatur zu emancipiren? Man könnte mir zwar von feindlicher Seite erwiedern: nicht im Bier oder Brantwein, ſondern in vino veritas. Solchem unlogiſchen Vorwurfe darf ich ruhig nachlächeln, da er ſelbſt durch ſeine höchſt witzige Wendung der jurisdictio secularis des Verſtandes nicht entwiſchen kann. Am beſten iſt es aber, ich laſſe ihn ſich ſelbſt ſchlagen, damit er wie Sancho Panſa Buße thue: ein Schauſpiel, in welchem ich überhaupt meine Feinde gern auftreten laſſe und der Leſewelt das freie Entrée zuſende. Wein iſt es eben, den jede geſunde Natur in den papiernen Salons moderner Romane, Novellen und Dramen vermißt, und ſtatt deſſen ſie den widerlichen Thee ſchlürfen muß, Thee, aus verdorrten Blättern gezogen, über welches man ſein eigenes Waſſer gießt. Auch ich kenne die Grenzen der Kunſt ſehr wohl, die einzigen, welche ich reſpectire. Niemals habe ich Schleichhandel getrieben, niemals unveredelte Waare aus dem Leben in die Kunſt gebracht. Ich wende ſelbſt von dem Gewöhnlichſten nicht eher den Blick, als bis daſſelbe, ohne ſeiner naiven Wahrheit

Digitized by Google

zu schaden, Form und Reiz gewonnen, und Euer Wohlgeboren schrieben mir einmal selbst, daß, während ich noch das Glas brenne, die Form suche, sich schon jeder Inhalt in Wein verwandele. Sie hatten dabei freilich nicht berücksichtigt, daß ich in dieser einzigen Hinsicht viel auf Etiquette halte, ... und zu bemerken vergessen, welcher Qualität mein Wein, ob er etwa mehr dem Grüneberger oder dem Champagner verwandt sei. In meiner deutsch-patriotischen Bescheidenheit, und da ich eher ein Franzosensäufer als Franzosenfreßer genannt werden dürfte, nahm ich von den mir zur Auswahl vorliegenden Verwandschaften die Letzte; ich handelte menschlich ... gegen mich, und wählte aus Ihrer Wein-Charta blanca den Champagner. Ich fand sogar einen Grund dafür, meine Schriften mit ihm zu vergleichen. Denn Witz ist unstreitig das Mousse des Geistes und unstreitig habe ich Witz, wenigstens wenig. Die „Blätter für literarische Unterhaltung", welche sich durch die Literatur unterhalten, haben es ausgesprochen, indem sie in einer Rezension über mein schwaches Buch „Aus dem Leben eines Gespenstes" mir nachsagten: ich überträfe an Witz meinen Meister H. Heine. Ha, Heine! Das nenn' ich ein kleines Compliment machen, um eine große Bosheit anzubringen; Jemandem, den man köpfen will, einen Bonbon in den Mund stecken. Ha, Heine! Nein, ich will lieber mein Bischen Humor und Poesie gegen einen Orden vertauschen, als der Schüler eines solchen Meisters sein. Ich bin ein Mann und zu einer Kokette wäre ich nie in die Lehre gegangen. Ich bin überhaupt keines Menschen Schüler, ich ahme das Leben nach.

Digitized by Google

Ein Fleck der Erde, noch so klein,
Der Fleck muß ganz mein eigen sein!

Der Rezensent der literarischen Blätter war kein scharfer Richter gegen mich, aber ein Scharfrichter, indem er glaubte, mir, einem Delinquenten gegen die Herkömmlichkeit, eine letzte Bitte gewähren zu müssen. Ich appellirte an Sie, Apollo, und Sie haben mich begnadigt. Ich bin also von Gottes Gnaden — — — und kann folglich alle Kritik und öffentliche Meinung verachten.

Euer Wohlgeboren wissen aus meinen andern Schriften, daß ich auch Menschen zeichnen kann, welche in den polizeilichen Rangliſten auf den ersten Seiten stehen, während die beikommenden auf den letzten zu finden sind, und ich unterdrücke hierbei die Bemerkung, daß man selten mit dem Schlechtesten zu schließen pflegt. Sie wissen ferner, wie ich in meinen Liedern u. s. w. Gefühle aushauchte und Gedanken spielen ließ, deren sich selbst kein Baron zu schämen hätte, so lange er allein ist. Wenn ich, ein König in diesem Betracht, also meine heitren Figuren des Berliner Volkslebens nach allen Ländern ausziehen ließ, um Mir Ruhm zu erobern, wozu Ich ein angestammtes Recht habe, das Mir Niemand anrühren soll; so mußte Ich, ihr Herrscher, doch noch Meine andern allerhöchsten staatsweisen Gründe dazu haben, als die Wahrheit und Lebensfrische Meiner angeerbten Rechte? Dem ist so, wie Euer Wohlgeboren wissen, und wie Ich's für den beschränkten Unterthanenverstand hiermit ausführe.

Die Welt muß weiter. (Sie sehen: ich lasse das Königs-Bild fallen.) Es ist endlich an der Zeit, alle Menschen mit

Digitized by Google

gleicher Liebe zu umfassen. Das hat sich trivial gesprochen, aber die Helden der Humanität sind noch heut die nichtswürdigsten Aristokraten in der Literatur. Höchstens rühren sie mit ihren Glacéhandschuhen schmutzige Bauerjungen, Straßendirnen, Spitzbuben und andere Verbrecher an, aber vor dem lebendigen Leben der Straße, vor dem Handwerker und Bürger haben sie einen unüberwindlichen Ekel. Sie schreiben wohl auch: wir müßen Jedem, auch dem scheinbar niedrigst Stehenden seine volle Geltung geben, die göttlichen Gaben des Geistes, des Talentes und der Thätigkeit den plumpen des Zufalls vorziehen, und endlich alle Volkskräfte zu gemeinsamem Streben und Glück zu vereinen suchen. Aber handeln sie darnach? Quod non! Sie treiben sich zwischen todten Königen und ihren nichtlebenden Salongrimaßen umher, besprechen das Wischiwaschi eines dummen Gelehrten mit noch dümmerer Breite und langweiliger Wichtigkeit, und vor dem Genie, das sein Gedicht mitten aus dem grünen Leben greift, statt es vornehm zu erschwitzen, haben sie eine Scheu, als könnten sie vom Genie angesteckt werden. Apollo, Du weißt, wie sicher diese Schwachköpfe der höhern Belletristik und der Zeitungen von Bedeutung vor dem Genie-Miasma sind! So oft ich an diese höhern Kritiknasen und bedeutenden Lederhandschuhe unsrer deutschen Literatur denke, muß ich ein homerisches Gelächter aufschlagen. Und diese Nasen und Handschuhe wollen als Helden der Freiheit, der Humanität gelten, sie, die noch nicht das Abc der Humanität können! Sie wollen eine neue Welt bauen; aber die Geheimräthin von Soundso, bei welcher sie morgen ihre Pudel-Aufwartung machen,

Digitized by Google

muß mit der Feinheit des Risses zufrieden sein, den sie entworfen haben: das ist die erste Bedingung.

Von dem größten Theile der Bevölkerung sind wir durch Alles getrennt: durch verschrobene Sitte und Bildung, durch das Geld, durch Sprache, Kleidung und das Phantom Ehre, das uns Auserwählten bei der Nase herumführt. Ohne uns mit dem Volke zu vereinigen, ohne uns mit ihm auszugleichen, ist keine Freiheit möglich. Die Literatur hatte zunächst die Aufgabe, das Volk zur Anerkennung zu bringen, ihm den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, der zur Schönheit und Tugend lockt, das Laster und die Rohheit erzittern macht; seine Gestaltung mußte das Volk aus seinem dumpfen Dahinleben wecken, zum Bewußtsein bringen, ihm lehren, von seinen unermeßlichen Reichthümern Zinsen zu ziehen? Wer trägt die Schuld, wenn die Volkskraft sich nur, gleich den Vulkanen, plötzlich einmal in zerstörenden Ausbrüchen äußert und nicht, wie der Nil, regelmäßig das Land befruchtet? Wer trägt die Schuld, daß das über die Welt verbreitete Wissen in keinem Verhältnisse zur spärlich verbreiteten gesunden Vernunft steht? Nicht die Despoten, nicht die Finsterlinge allein. Auch die lächerliche Eitelkeit der Schriftsteller, welche nur für ihre Kaste schreiben. Auch Diejenigen, welche das schöne, volle Menschenleben daran setzen, die Jahreszahl einer alten Kupfermünze zu entdecken, und so viel ungeprägtes Gold neben sich liegen haben. Auch diejenigen Thoren, welche im Moderduft untergegangener Welten athmen und ihrer Zeit und der Zukunft den Rücken zukehren. Ferner die kritischen und philosophischen Möpschen, die alles Populäre

Digitized by Google

anbellen; jene naſeweiſen Fliegen, die auf den Glanz Gottes ihren ſpeculirten Schmutz legen, oder jene Mückengeiſter, die in einem Sonnenſtrählchen der Wahrheit zu Hunderten ſpielen und das Talent ſtechen, um etwas Blut zu bekommen.

Und gerade dieſe Jammerhelden, denen alle Mängel des Deutſchthums ankleben, ohne ſeine Vorzüge: das poetiſche Gemüth, den Tiefſinn und die ſchlichte Biederkeit zu beſitzen, grade dieſe ſind die mitleidigen Belächler der Volks-Literatur. Sie ſchätzen ſie nach eigenem Ausſpruche als einen fruchtbaren Boden friſcher, kerniger Poeſie, treten ihn aber mit Füßen und zucken die Achſel über die Gärtner. In der Kammer der Geſinnung größtentheils Mitglieder der linken Seite, wo das Herz ſitzen ſoll, beurtheilen ſie noch immer das Hohe und Niedere nach der Aeußerlichkeit. Die Hülle iſt ihnen der Kern. Man kann ihnen hundert Mal die Frage vorlegen: ſteht vor Gott, oder, in ihrer Sprache zu reden, der abſoluten Idee gegenüber, ſteht in der Kunſt und in der Wiſſenſchaft der Fürſt höher als der Handlanger, der Löwe und Adler höher als der Hund und die Taube, der feinſte Salon höher als die Taberne, und iſt Derjenige bedeutender, der ein neues Gerſtenkorn aus dem Grabe des Alterthums ſcharrt oder Der, welcher ſeine Zeit und das volle, alle Spitzen des Himmels und der Erde berührende Leben der Menſchen bis in ihr Innerſtes erfaßt? Sie verſtummen und — bleiben in ihrer Narrheit. Sie wollen lieber die Pferde und die Hunde als das Volk emancipiren, das ſie Pöbel nennen. Ein Schuſterbube mit dem Pechfaß iſt viel weltfördernder als dieſe Narren mit ihrem Doctortitel der Weltweisheit auf

Digitized by Google

gegerbtem Eſelsfell, für deſſen Verſchwendung man eigentlich am Verſchwender Erſatz nehmen ſollte. Der große Denker über „Welt und Zeit" hat ganz Recht: das unleidlichſte und dummſte aller Thiere iſt ein gelehrtes Vieh. Leſſing, Lichtenberg, Seume, Jean Paul, Börne und Andere haben dieſes ſchädliche deutſche Landthier ſchon mit allen Mitteln ihres Witzes verfolgt, allein es will ſich, wie ähnliche, noch immer nicht ausrotten laſſen. Dieſe Stockgelehrſamkeit iſt der Krebs, an welchem Deutſchland leidet. Je mehr Doctoren der Weltweisheit, je mehr Patienten derſelben haben wir.— Ludwig Börne ſagt: „ich finde wahre menſchliche Bildung nur im Pöbel, und den wahren Pöbel nur in den Gebildeten". So ſind auch die Ariſtokraten unſrer Literatur der eigentliche Pöbel derſelben. Sie haben nur einen Kopf für ihre Verleger und ein Herz für ihren Ruhm.

Hochverehrter Gott! Ich habe Ihnen nun noch Näheres über das nachfolgende Buch mitzutheilen, deſſen Dedication Sie Allerhöchſt anzunehmen geruht haben. Es iſt eine Auswahl und Ueberarbeitung meiner vielgeleſenen Volksbilder. Als ich ſie ſchuf, war ich jung, leichtſinnig, eitel, übermüthig und — ſoll ich ganz aufrichtig ſein — ein nichtswürdiger Tyrann. Ich trinke nämlich ſehr gern Champagner, den Wein der Freiheit, der Liebe und des Geſanges. Und um mich durch ihn für dieſe Dreieinigung irdiſcher Göttlichkeit beſeligen zu können, eröffnete ich einen Sclavenmarkt für die Buchhändler, und ließ gleichſam die Schmerzensthränen „meines Volkes" mouſſiren, um mich zu Freudenthränen des Humors zu berauſchen. Das heißt, in's Proſaiſche überſetzt: ich zeichnete mit flüchtigem Griffel und

Digitized by Google

brachte Vieles nur für das augenblickliche Intereſſe, um augenblicklich Intereſſe von meinem Talente zu ziehen. Dieſem Mangel und Fehler habe ich in beifolgender Ausgabe abzuhelfen verſucht, ohne jedoch an dem Kranken lange zu heilen, dem Matten ſtärkende Mittel einzugeben, oder die Krüppel in das orthopädiſche Inſtitut der dichteriſchen Feile zu ſchicken. Ich tödtete vielmehr, wie die Spartaner, alle Mißgeburten und warf ſie in die Taygetus-Höhle der Beſcheidenheit, in welcher noch Raum für die meiſten Werke unſrer heutigen höheren Literatur iſt. Hoffentlich werden Sie und das Publikum aber nicht nur in dieſen todten, ſondern auch in denjenigen Figuren, welche ich leben ließ und die mich leben laſſen, meinen Lakonismus anerkennen.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich für die Todten Erſatz bieten mußte, und ich verlebte mit meiner Muſe viel heitere Stunden, um ſolche Anderen zu verſchaffen. Damit dies auch die ſchönere Hälfte der Welt verſteht, erkläre ich mich folgendermaßen: ich habe für das verworfene Schlechte — kein Pleonasmus! — Neues dargereicht. Wenn aber das Neue nicht gut und das Gute nicht neu ſein ſollte, ſo trägt das Publikum die Schuld. Es hätte das Gute nicht früher leſen ſollen: in dieſem Falle würde ich auch nichts Neues gebracht haben.

Was die Formen betrifft, in welchen mein gutes, in Freiheit und Luſt geborenes Volk ſpielt, ſo durfte ich dem Wunſche mancher ſonſt geiſtvollen Kritiker nicht folgen: die hergebrachten zu wählen. Solche literariſche Ur-Menſchen paſſen noch nicht in die Formen der äſthetiſchen Convention. Die Erzählung, das Epos, das Drama ſind ihnen fremde Klimate, unnatürliche

Digitized by Google

Beſchränkungen, in denen ſie ſich unglücklich fühlen, ihre geſunde Kraft, ihre friſche Naivetät, all ihren Reiz verlieren. Sie ſind keine Schauſpieler in Rollen und keine Helden in Erzählungen, ſondern *ſie ſind*. Aus beſter Ueberzeugung habe ich jene Formen beibehalten, welche ich früher, ohne zu ſuchen, fand, und die gewiß dem Inhalte homogen ſind. Bunt und wechſelnd wie das Volksleben ſelbſt, aus dem mehr Dichtung zu entlocken iſt, als aus dem eingeſchnürten, monotonen Leben der Höfe und Salons, ſind meine Formen, welche ich für ſeine Schilderung wählte. Ich habe mindeſtens in *dieſem* Genre meiner Schriften die Zahl der, die ſtoffgieren Leſer fütternden Erzähler nicht vermehren wollen, und eben ſo wenig die unſrer Komödienſchreiber, deren Charaktere ſelten ohne Darſteller lebendig ſind. Ich wollte Dinte zu Blut, die Federzüge gebären machen; ich wollte den Leſer nicht leſen, ſondern ſehen, hören, mit einem Worte mitten im Volke leben laſſen. Vivat hoch! Ich *wollte*! Der Geiſt war willig, aber der Geiſt vielleicht zu ſchwach.

Neben den Schilderungen, welche das Berliner Volksleben getreu wiedergeben, bringe ich auch einige, deren Wahrheit nur (oder beſſer ſogar) eine äſthetiſche iſt. Man hat mir darüber herbe Vorwürfe gemacht und die *höhere* Kritik der *Bedeutenden* hat ſich ſogar unterſtanden, mich ſubjectiv zu ſchimpfen. Entrüſtet darüber, wollte ich einmal ſolchen höhern Bedeutenden injuriarum belangen, als ich aber mit meiner Subjectivität vor Gericht kam, gab man mir dieſelbe mit dem Bedeuten zurück: daß *ſubjectiv* an ſich kein Schimpfwort ſei und ſich auch der asinus *injuriandi* aus der Faſſung jener Kritik nicht nach-

Digitized by Google

weiſen laſſe. Da ich aus dem vielen Latein und dem eigenthümlichen deutſchen Styl des Gerichtshofes nicht klug werden konnte, machte ich es wie die meiſten Millionen Deutſchen und erkannte an dem oft wiederkehrenden „nicht“ des Erkenntniſſes, daß ich abgewieſen ſei. Es iſt aber doch hart, ſo vor aller Welt von der höhern Kritik ſubjectiv genannt zu ſein. Ich kann mich nicht dabei beruhigen, ſondern appellire an einen Gerichtshof, der hier gar nicht zu finden iſt und auch keine Koſten nimmt, an den der geſunden Vernunft. Warum ſoll die Komik, der Humor, die Satyre kein Pathos, keine Phantaſie haben? Ich verweiſe die Herren Philologen auf Ariſtophanes und die andere kluge Welt auf Cervantes, deſſen Donquixote, nach den neueſten Forſchungen der Gelehrten, gar nicht exiſtirt haben ſoll. Und dann.... nein, ich ſehe nicht ein, warum ich mich noch länger gegen die höhere Kritik vertheidigen ſoll! Die höchſte Kritik ſteht noch unter dem kleinſten Talent, folglich brauche ich mich ja um die blos höhere Kritik gar nicht zu bekümmern. Subjectiv! Ich kann's doch immer noch nicht ganz verſchmerzen.

Schließlich bitte ich Sie, weltbeſeligender Narr, dies mein Werk in einer muntern Abendgeſellſchaft bei Jupiters vorzuleſen und, wenn es dem Alten nicht ganz mißfällt, ein paar gütige Worte wegen meiner Unſterblichkeit fallen zu laſſen, nämlich: dieſelbe von mir abzuwenden. Es iſt ſo leicht, den gefräßigen, eitlen, poſſirlichen Gottesaffen, Menſchen genannt, bedeutend zu erſcheinen, und ſie ſind Alle, wie Shakſpeare zwar nicht modern-vornehm aber poetiſch-wahr ſagt „ſo ausgemachte Schurken“, daß es mir höchſter Adel der Seele

Digitized by Google

zu ſein ſcheint, den Nachruhm unter ihnen zu verachten. Namentlich darf ich als deutſcher Schriftſteller ſo fühlen. Du weißt, Apollo, wie kärglich der Lohn eines Solchen an Ehren und Gut, wie unabläßig ihn Gewalt, Neid und Verläumdung verfolgen, je mehr verfolgen, je volksthümlicher er wird. Man borgt ihm den letzten Heller Freude ab, um ihm nach dem Tode mit einer Inſchrift zu zahlen. Erſt wenn die Würmer ihn freßen, wird er unter ſeinen Landsleuten lebendig. Die letzte Ehre, welche man ihm erweiſt, iſt gewöhnlich auch die erſte. Und unter ſolchen Undankbaren, die, gleich den Hunden, nur da Enthuſiasmus haben, wo ſie gemißhandelt werden, ſollte ein ächter Jünger Apollo's noch fortzuleben wünſchen, nachdem ihn der Tod aus ihrer Mitte rettete? Nein im Ernſt, hätte ich irgend einen Anſpruch an meine Nation, und wär's auch nur der tauſendſte Theil eines Anſpruchs, wie ihn z. B. Kaiſer Franz hatte: mit meinem letzten Athemzuge quittirte ich meine Rechnung. Ich, in Wahrheit und Aufrichtigkeit, winziges Talent aber ächter Menſch, würde zu beſcheiden und zu ſtolz ſein, die Pſeudo-Ehre ihres Nachrühmens von einer Nation anzunehmen, welche mit ihrem Sprichwort „Es iſt nicht weit her!“ Niedriges, Gewöhnliches bezeichnet; welche die Gräber eines Leſſing und Mozart nicht zu finden weiß; die nicht ſicher iſt, ob in dem Schiller-Katafalk des herzoglichen Trauerhauſes zu Weimar nicht die Ueberreſte eines Schneidergeſellen liegen; die ſich alle Tage geiſtig und phyſiſch mit Füßen treten läßt, die einen Börne ruhig beſchimpfen ließ, und noch vor wenigen Jahren die Erfindung der Buchdruckerkunſt, das Fiat lux der ſchönern

Digitized by Google

Welt, ohne ihre Schriftsteller feierte! Und die dagegen .....!

Doch wozu das Alles hier, hier vor den Schilderungen des Berliner Volkslebens? Wozu diese ernsten Exclamationen hier, vor einem Frescogemälde von Menschen, die, horribile dictu! sogar den Dativ und Accusativ verwechseln, nur naiv Nichts wissen, nicht bewußt wie wir, und keine Commentare über die unerreichbaren Werke griechischer Autoren schreiben können, welche leider verloren gegangen sind? So fragest nicht Du, heiterstrahlender Gott, denn Du weißt, daß der ächte Scherz und die ächte Satyre nur Rosen sind, die aus dem Grabe des tiefsten Ernstes emporblühen. So fragen die Höhern, die Bedeutenden, die Stockdummgelehrten. Nun lache ich wieder! Nicht ein einzelner Sandkorn in der Wüste Sahara und kein Adelswappen in der ganzen Welt ist mir so gleichgültig, wie die Meinung solcher Richter über mich. Ich bin überhaupt nicht gewillt, mein Herz, meine Laune und meine Feder nach irgend einer fremden Ansicht zu zügeln. Ich schreibe, wie es mir gefällt, auf daß ich doch einen Dankbaren in meinem theuren Vaterlande habe.

Und nun bin ich gewillt, diese Dedication zu schließen, und verbleibe mit der höchsten Hochachtung vor Ihnen und Ihren ächten Jüngern

Euer Wohlgeboren

Am Wald zu Glambeck, im Jänner 1847.

ergebenster Staub
Brennglas.

Digitized by Google

Berlin und die Berliner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin und die Berliner.

Bevor ich, nach der Ouvertüre der Vorrede, meine Volksgestalten auftreten lasse, will ich den freundlichen Zuschauer mit den Eigenthümlichkeiten des Terrains bekannt machen, auf welchem jene spielen. Der Leser muß acclimatisirt werden, damit er Alles aus dem richtigen Gesichtspunkte erfaße. Und so flüchtig dies auch geschehen muß, fürchte ich doch nicht, meinen Zweck zu verfehlen. Was in Beschreibung und Charakteristik vergessen scheint, wird sich, hoffe ich, in den spätern Bildern am geeigneten Orte ergänzen.

Zweien allgemein verbreiteten Vorurtheilen habe ich zuförderst entgegenzutreten. Das erste betrifft Berlins Umgegend, das zweite den Charakter der Berliner. Wer mein Buch über Wien gelesen, wird mich keiner lächerlichen Vorliebe für meine Vaterstadt beschuldigen; wer es nicht gelesen, dem kann ich versichern, daß ich mein Gefühl und mein Urtheil nicht durch die Landkarte beschränken lasse, daß ich mir keinen Paß von der Polizei erbitte, wenn ich Menschen und Orte zu schildern habe. Schlimm genug, daß wir immer die Polizei in der Tasche haben müßen, wenn wir unser Vaterland beschauen wollen.

Digitized by Google

Der Leſer folge mir, aber ohne jene Gehäßigkeit, welche ihm vielleicht die kritiſchen Touriſten und die modernen Negirer über Berlin eingeimpft haben. Auf dieſe Herren, die einer großen, zukunftreichen Stadt nur ihr eigenes liebes Ich gegenüber halten, iſt Nichts zu geben. Berlin anerkannte den Lorbeer und Ruhm dieſer Herren nicht, dafür ſagen ſie ihm nach ſechswöchentlichen Aufenthalte die Wahrheit, id est: ſie ſchimpfen. Eine kurze Zeit halten ſie ſich in einer Stadt auf, eine lange über ſie. Vorzugsweiſe geht es Berlin in dieſer Hinſicht ſchlecht. Denn die Berliner haben zwar Enthuſiasmus und ſogar einen Enthuſiasmus, der ſich über ſich ſelbſt freut und bis zum Wahnſinn potenzirt: allein dieſer ſchöne Wahnſinn hat doch immer einen würdigen Gegenſtand. Wer möchte den Enthuſiasmus für den alten Fritz, den der Jahre 1812 und 13, den für Fichte, Schleiermacher, Hegel, für Ludwig Devrient und Henriette Sontag, für Seydelmann, für Friedrich Wilhelm den Vierten, von dem man gehört hatte, er wolle in die Fußtapfen des großen Friedrich treten, den Enthuſiasmus für die klaſſiſchen Dichter und Tonſetzer, für Lißzt und die Lind und für die deutſchen Sänger der Freiheit tadeln? Der Enthuſiasmus iſt ſeiner Natur nach Uebertreibung, hat alſo keine beſtimmte Grenze. Er iſt die Poeſie der Anerkennung, und er ſpricht mehr für ein Volk als gegen dasſelbe Ein Volk ohne Enthuſiasmus iſt ein bocklederner Philiſter, der's zu Nichts in der Welt bringt. Aber man ſagt ja auch allgemein und mit Recht: die Berliner ſeien ein kritiſches Volk. Wie reimt ſich das zuſammen? Der Reim iſt: die Berliner ſind ein tüchtiges, kerniges Volk, deſſen ſchönſte, weltgeſchichtliche Entfaltung aber

Digitized by Google

erſt in freieren Zuſtänden vor ſich gehen kann. Sie laſſen daher allerorts ruhig über ſich ſchimpfen, denn der Schimpf prallt vom Volke ab. — Da ſie aber ein kluges, ſeelenkräftiges Volk ſind, ſo geben ſie auf die blos kritiſirenden und negirenden Literaten, denen ihre Collegen und ihre ganze Cotterie einen Zeitungsruf antrompeten, gar Nichts: ſie wollen Production, ſie wollen Schöpfung. Ein einziges Lied kann ſie entzücken, aber ein ganzes zuſammengeſchmiertes Buch jener Gelerten macht keinen Eindruck auf ſie. Daher das lächerliche Geſchimpfe jener Geleerten. Der Berliner hat keinen Lorbeer für die Sammelſurien und Hirngeſpinnſte ſolcher Köpfe, in denen die Arroganz der Reichthum, der Verſtand das Proletariat iſt. Selbſt den Witz haben ſie den Berlinern nehmen und ihn mir auf die Rechnung ſetzen wollen. Ich bleibe ihnen den Dank zeitlebens ſchuldig. Eine andere Richtung habe ich vielleicht dem Berliner Witz gegeben, wenn ich mir überhaupt einen Einfluß zuſchreiben darf. Aber Berlin ſelbſt iſt ein Shakſpeare an Witz, iſt reicher als unſre ganze deutſche Literatur der Gegenwart. Doch wir ſprechen ſpäter mehr davon.

Die Umgebung Berlins gilt im Auslande für eine Sandwüſte, für die unerquicklichſte Gegend, für ein immerwährendes Gähnen der Natur. So ſchlimm iſt's nicht. Freilich gleicht ſie keinem jungen Mädchen, das uns mit ſüßen, verliebten Augen Blumen ſtreut, aber ſie iſt doch unſre gute alte Haushälterin, die ſich, ſo gut es gehen will, herausputzt, und durch Freundlichkeit ihre Runzeln und Sorgen zu verbergen ſucht. Seit Kurzem hat ſie uns ſogar durch Eiſenbahnen viele liebliche Bilder näher gerückt.

Digitized by Google

Der schönste Theil Berlin's, die Friedrichsstadt, sein freies, offnes und edles Gesicht, blickt auch durch das imposante Brandenburger- und das Potsdamer Eisengitter-Thor in die schönste Umgebung, in den freundlich-grünen, schattigen Thiergarten. Früher ein dichter, finstrer Wald, in welchem noch Joachim II. das Wild verfolgte, hat er immer eine der jeweiligen Cultur der Residenz homogene Gestalt gewonnen. Gegenwärtig ist der Boden, auf welchen hundert Herbste ihre welken Blätter schütteten, gesäubert, und mit hellgrünem Grase bekleidet, die sumpfigen Stellen sind ausgetrocknet; geebnete Wege führen durch die ehrwürdigen Eichen und zarten Birken, unter den üppigen Kastanien, hohen Buchen und anmuthigen Linden fort: rechts zur Spree, links nach der Gartenstraße wunderlieblicher Landhäuser, gradaus nach Charlottenburg, und auf der Eisenbahn nach Potsdam, dem reizenden Punkte hinter dem stolzen Worte Berlin.

Vor den Augen der Thiergarten-Villen reicher Einwohner der Residenz, der Caffee's und öffentlichen Blumengärten ist die sogenannte feine Promenade. Hier wird, um frische Luft zu schöpfen, Alles zur Schau gegeben, was Natur, Geburt, Verdienst, Hintertreppen und Glück verliehen haben: reiche Kleider, dumme Gesichter, schöne Augen, kleine Füße, stolze Wappen und wiehernde Pferde, brillante Equipagen, reich galonirte Bediente, falsche Locken, falsche Rosenwangen und Orden. Auch ganz vernünftige Leute promeniren hier.

Links, zur Seite der Spree, treibt das minder vornehme Volk; die lustige Musik, die Tabackswolken und der Scherz verjagen seine tausend Sorgen. Auf den Bäumen zwitschern eben

Digitized by Google

ſo vornehme Vögel wie drüben; der Himmel iſt eben ſo blau oder grau wie dort, und geſunde Vernunft und Polizei iſt wohl noch mehr hier zu finden. Es kann in dieſem Theile des breiten Parks einer feinen Dame, deren Shawl der hinter ihr ſchreitende Bediente trägt, ſehr leicht paſſiren, daß ihr ein luſtiger Geſell begegnet, der ſein „So leben wir, ſo leben wir alle Tage" ſingt, was gar nicht wahr iſt. Es wäre ſogar möglich, daß dieſes Gottesgeſchöpf ſechs Tage für ſie gearbeitet; iſt aber die feine Dame auch ein geſcheidtes Weib, ſo wird ihr dieſer ſingende Geſell lieber ſein als zwei Dutzend jener Pflaſtertreter da drüben, jener geſchniegelten und parfümirten Aufehre-Schreier, welche mit ihrem Kopfe nie etwas Andres beſchäftigten, als Barbier und Friſeur — nicht einmal ſich. Hinter uns liegt das großartige Etabliſſement des Herrn Kroll, der Tag und Nacht darauf ſinnt, den Berlinern die Zeit zu vertreiben. — Das jenſeitige Dorf Moabit, zu deſſen Beſuch uns bunte Gondeln einladen, ſehen wir wohl ſpäter. Wir fliegen jetzt weiter, rund um Berlin herum. Zuerſt über den Thiergarten fort nach dem belebten Dorfe Schöneberg, an deſſen Rücken die Berlin-Potsdamer Eiſenbahn läuft. Hier ſenken wir die Flügel, damit wir auf den Kreuzberg kommen. Früher nannte man ihn nach dem nahen Dorfe Tempelhof, ſeitdem er aber das eiſerne Monument an den Freiheitskrieg tragen muß, heißt er Kreuzberg. Seine höchſte Spitze liegt, wie die Berliner ſagen, ſiebzehn Fuß über der Meeresfläche. Dennoch bietet er die einzige hübſche Anſicht von Berlin, beſonders aus den Fenſtern der Tivoli-Gebäude, welche nur an einzelnen Feſttagen im Sommer und Herbſt belebt ſind. Die

Digitized by Google

Gebrüder Gericke haben diesen kahlen Berg mit dem eisernen Wahrzeichen unsrer errungenen Freiheit durch Gärten und Landhäuschen geschmückt, was ihnen die Chronik Berlins um so mehr vergelten muß, als ihnen vom Publikum der schnödeste Undank wurde. Unter der vorigen Regierung wurden die Strahlen der politischen Sonne gänzlich zurückgehalten, welche das Volk erwärmen und erheben, zu einer Verschmelzung der verschiedenen Kasten bringen konnten. Auch jetzt waltet noch manche sociale Starrheit vor, welche indessen durch den auf die Emancipation gerichteten Gedanken der Zeit, durch den erwachten Bürgersinn und den Verkehr der Eisenbahnen in der Auflösung begriffen ist.

Hinter dem Kreuzberge und seinen Wirthshäusern, nur durch einen Arm der Spree und eine Wiese von Berlin getrennt, liegt die Hasenhaide mit ihren Wirthshäusern. Hier werden keine Hasen geschossen: hier schießen Soldaten und Bürger nach der Scheibe; hier sind Carousselś, Kegelbahnen, Billards, weiße Tische und Stühle unter grünen Bäumen, Schinkenbrode und anderthalb Fuß hohe Weißbiergläser. Die Hasenhaide bietet manchen hübschen Spaziergang, manches stille Plätzchen zum Kosen, wo keine anderen Zeugen sind als die kleinen Sänger im Laube und die bunten Schmetterlinge auf den Grasblümchen.

Dem Landwehr- oder Schaf-Graben entlang (ein Ellenbogen der Spree, der im Sommer von Tausend Badenden belebt ist und gegenwärtig durch grünblumige Ufer geschmückt wird) gelangt man nach dem lieblichen Treptow mit seinem eben so heitern Gegenüber: Stralau. Die Bäume und die schmucken Luft-

Digitized by Google

häuschen beider Dörfer spiegeln sich in der hier sehr breiten Spree, auf welcher sich schwerbeladene Schiffe, Flöße, Kähne und Gondeln unaufhörlich kreuzen. Treptow lehnt sich an einen muntern Birken- und Eichen-Park; Stralau streckt seine grüne Landzunge, auf der sein malerischer Kirchhof, in den Rummelsburger See hinein. Drüben, jenseit dieses See's, steht vor dem kleinen, lauschenden Rummelsburg, ein dichter, dunkelgrüner Wald still, der die etwas mürrische Spree von fern her begleitete. Hier in dieser überaus hübschen Gegend findet der berühmte Stralauer Fischzug Statt, auf dem wir später selber jubeln werden.

Von hier an geht man durch Kartoffel- und Getraide-Felder immer weiter um die Thore und Thoren Berlins, und von nun an, vom Frankfurter- bis wieder zum Brandenburger-Thor, ist die nächste Umgebung der Residenz allerdings eine reizlose. Nur selten wird die Langeweile der Sandhügel, Windmühlen, Chausseen und des flachen Ackerlandes, durch den hübschen Einfall eines öffentlichen Lustgartens oder durch die gemüthliche Wendung eines mit reichen Denkmälern geschmückten, von Blumen duftenden, von Trauerweiden, Silberpappeln, Eichen und Linden beschatteten Friedhofs unterbrochen. Der Weltgedanke der verschiedenen Eisenbahnen hat indessen auch diese Monotonie aufgehoben. Und in geringer Entfernung von Berlin liegen die Dörfer, die Zielpunkte der Berliner Landpartien: Lichtenberg, Schöneiche, Französisch-Buchholz, Tegel, Schönhausen, Gesundbrunnen, Saatwinkel, liegen die reizenden Pichelsberge mit ihren See'n und kleinen Inseln, die Müggelsberge, die Rüders-

Digitized by Google

dorfer Kalkberge u. s. w. u. s. w. Und wer hier so manchen Reiz, ja manche wahrhafte Schönheit der Natur vorurtheilsfrei betrachtet, der wird sich die Schilderung Berlins als einen großen Steinhaufen inmitten einer Wüste nicht anders erklären können, als durch die Gewohnheit der Berliner, sich, ihr Land und ihre Institutionen selbst zu bespötteln. Dies führt uns auf Widerlegung des Vorurtheis über den Charakter der Berliner.

Fast alle Fremde, die nach Berlin kommen, gastfreundlich empfangen werden und die Berliner näher kennen lernen als durch die Berichte fremder Scribler, die ihre verdiente Geringschätzung an Berlin und seinen Bewohnern rächen, alle solche Fremde sind nach kurzer Zeit verwundert und fragen: seid ihr denn wirklich Berliner? Berliner, wie man sie schildert, wie wir sie selber im Auslande kennen lernten? Nein, ihr seid ganz liebe, vernünftige Menschen! Frägt man nun, wem die Berliner eigentlich die Ehre verdanken, so überraschend lieb und vernünftig gefunden zu werden, so nennt man beschämt Leute, die überall ihre innere Hohlheit durch Prahlerei zu verbergen und in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle durch Unverschämtheit zu imponiren suchen.

Es ist wahr, der Berliner Stutzer ist vielleicht von allen Stutzern der großmäuligste, albernste Lasse, aber auf ein Bischen mehr oder weniger kann es bei diesem Ungeziefer der Menschenwelt nicht ankommen. Im Allgemeinen sind die Berliner gutmüthig und ein so thätiges und strebsames Volk wie kaum ein zweites in Deutschland. Freilich ist es nicht äußerlich gemüthlich; es drückt nicht Jeden an sein Herz, weil es zuvor prüfen und er-

Digitized by Google

kennen will. Naivetät iſt Berlins Sache nicht, denn Berlin iſt nicht mehr einfältig und in bloßem materiellen Leben befangen: Berlin denkt. Es bedient den Fremden nicht wie ein Kellner, denn es iſt tiefer. Es iſt eines der komiſchſten Vorurtheile, das deutſche Gemüth nur im Süden zu ſuchen. Wer Jeden aufnimmt, iſt gemüthlich, aber er hat kein Gemüth: nur im nördlichen Deutſchland findet man das ächte Gemüth, das uns nicht auf der Straße um den Hals fällt und in der Kneipe einen Bierkuß giebt, dafür aber überall die Hand reicht, wo wir höheres Intereſſe beſprechen und beanſprechen. Weil der Berliner nicht heucheln, ſchmeicheln, kriechen kann, muß man ihn nicht arrogant und abſprechend nennen; weil ſich Berlin, trotz ſeiner kurzen Geſchichte, ſo glänzend und bedeutſam herausgehoben, muß man keinen ſpöttiſchen Accent auf ſeinen Namen legen.

Die vielverſchrieenen „äſthetiſchen Thee's" ſpielen größtentheils nur in der Ariſtokratie, ſind alſo, da der Adel im gebildeten Europa nur noch ein Phantom iſt, nicht der Beachtung werth. Sie müßten allerdings in der Charakteriſtik Berlins als ein geſelliges Element näher betrachtet werden, wenn der Adel hier, wie in Hannover, Weimar, Mecklenburg u. ſ. w. noch eine aparte Rolle ſpielte und ſeine Anmaßung anerkannt würde. Dies iſt aber in Berlin nicht der Fall. Die Macht des Adels iſt hier durch eine höhere Macht überwunden, durch die Macht des Geiſtes, durch die Macht der Kunſt, der Wiſſenſchaft und Induſtrie, und ob der Adel noch bei Hofe ſeine mittelalterliche Geltung hat oder nicht, darnach wird nicht gefragt. In Berlin herrſcht das Talent, der Geiſt, und der Leib- oder Blut-Adel muß ſich dieſer höchſten

Digitized by Google

Geburt, dieſem Himmels-Adel unterwerfen. Das iſt eine ſchöne, nicht genug hervorzuhebende Errungenſchaft Berlins. In allen Kreiſen iſt das Talent die erſte Perſon. Nirgend wird auf Stand, Geburt oder Reichthum geſehen: bei öffentlichen Feſten, in größern geſchloſſenen Geſellſchaften, im Familienleben der Bürger, überall wird das Talent geſucht, geliebt und gekrönt, und ſelbſt im Kreiſe der Geſellen und Dienenden, reſpectirt man Den am meiſten, „der was kann un was weeß.“ In dieſen letztern Zirkeln herrſcht ſogar die lauteſte Oppoſition gegen alle Anmaßung der Geburt oder der ſtaatlichen Stellung. Die ſogenannten Feinen ſind dem Volke in den Tod zuwider und ihr Erſcheinen fordert den ungezügelſten Witz und Hohn heraus. Das Volk fühlt ſich nicht nur ſondern weiß ſich. Darum nannte der Miniſter von Göthe die Berliner verwegene Leute, darum fühlt ſich ſo Mancher, der überall den Herablaſſenden ſpielen möchte, vom Berliner Volke beleidigt. Aber man ſchaue, wie gutwillig es überall dem Beſcheidenen, dem wahrhaften Menſchenfreund entgegen kommt! Um den Finger kann man die Berliner wickeln, wenn man die Miene der Humanität hat, aber eine hohe Naſe empört ſie, und bewußt oder unbewußt documentirt ſich in ihnen der Kampf der Zeit, der Kampf der mit Füßen getretenen, auf das Schmählichſte verhöhnten Menſchenrechte. Der Jude iſt durch die Unterdrückung witzig geworden aber kriechend geblieben. Das Berliner Volk witzig und allezeit kampffertig, grob. Sollen wir uns darüber beklagen? Tragen Wir nicht die Schuld, daß der Arme in unſrer Geſellſchaft moraliſch und materiell eine Stellung hat, als laſte ein Vaterfluch auf ihm? Sprecht nicht von Re-

Digitized by Google

gierungs-Principien und Dergleichen! Die Welt gehört uns, und wenn wir lüderlich und niedrig genug sind, sie uns verderben zu lassen, so sind eben Wir die Schuldigen. Ist es daher nicht freudig anzuerkennen, daß der gedrückteste Theil unsrer Gesellschaft noch einen Rest Ehre und Stolz hat und seine Kraft anspornt, sich gegen die allgemeine Dummheit und Nichtswürdigkeit aufzulehnen? Wer durch den Witz des Berliner Volkes, durch den etwas rohen Ausschlag seiner innern Gesundheit beleidigt wird, hat es in doppelter Weise verschuldet, im Allgemeinen als Mensch, im Besondern als Individuum.

Der Witz und Sarkasmus der Berliner entspringt aus einer großen, unvergeßlichen Quelle preußischen Ruhmes: aus dem Kopfe Friedrichs des Großen. Was sich früher davon zeigt, darf nicht in Betracht kommen. Selbst derjenige Witz, welcher uns aus dem Tabackscollegium bekannt wurde, ist so plumper Natur, daß er mit dem heutigen Kernwitz der Berliner, der fast immer die Aehnlichkeit der contrastirendsten Dinge auffindet, und dem selten der tiefere Bezug fehlt, nicht zu vergleichen ist. Aber auch das leichtere berlinische Bonmot wird so besonders wirksam durch die Ruhe und Absichtslosigkeit, mit der es, wie aus heitrem Himmel, herausblitzt. Größtentheils gegen alle Nuancen der Bedrückung, der Ungerechtigkeit und der trotzenden Dummheit gerichtet, niemals gegen den Leidenden, ist der Witz der Berliner auch oft nur sich selbst Zweck: eine lustige Unterhaltung mit der stillen Voraussetzung, daß auch die schärfste Spitze nicht verwunden darf. Genährt wird dieser Sarkasmus der Berliner durch ihre Lesesucht. Gelesen wird in Berlin Alles, das Lesen ist in

Digitized by Google

Berlin das erste und größte Bedürfniß. Bevor er ißt, trinkt, schläft und andre Dinge thut, lieſt der Berliner, und das iſt bei unſrer heutigen verſchrobenen Literatur ſehr klug von ihm, daß er zuvor lieſt und dann die nothwendigen andern Dinge thut. Aber er ißt und trinkt oft nur, um zu leſen, darauf baſirt das ausgebildete Conditorei-Leben, ja größtentheils ſogar das Bier- und Weinhaus-Treiben der Reſidenz. Verbotenes wird natürlich am meiſten geleſen. Nur die Lieutenants eßen Kuchen, um Kuchen zu eßen. Die andern Berliner eßen Kuchen, um Zeitungen zu leſen, und die meiſten gehen auch nur deshalb, und da in Berlin eine anderweite Oeffentlichkeit fehlt, in's Weinhaus. Der Wein aber treibt ihre ganze Natur heraus, und der Kritiker und Humoriſt löſen ſich bald in dem Enthuſiaſten auf. Ehe eine Stunde vergeht, fliegen die Zeitungen von den Tiſchen, das Geſpräch entfaltet ſich, wird immer lebhafter und herziger, feuriger; der Witz und der Freiheitsdrang kennt keine Grenzen, und die Champagnerkorke jauchzen wie die Berliner Seelen, die der Convenienz und der Polizeibedrückung entfeſſelt ſind. — Kehren wir wieder zur Stadt ſelbſt zurück.

Ich nannte die Friedrichsſtadt das Geſicht Berlins. In dieſem lichten und ſchönen Kopfe — der mir allerdings weder aus der Chronik noch aus der Stadtkarte als ſolcher heraustritt — befinden ſich die Miniſterien, die Univerſität, die Akademie, die Schauſpielhäuſer und andere geiſtige Organe. Im weitern Verfolg des Bildes iſt das königliche Schloß das Herz Berlins, der Centralpunkt des ganzen Blutumlaufes. Die Thätigkeit des Herzens iſt bekanntlich zweifach: zuſammenziehend und erweiternd,

Digitized by Google

ſein Stillſtand der Tod des ganzen Körpers. Die Spree und die ſie umgebenden Theile der Stadt ſind, da Berlin niemals die Hände in den Schooß legen darf, die ausgeſtreckten Arme; die Königsſtadt der Bauch und der Magen, in welchem Letztern ſich die Poſt befindet, und in der Gegend des großen runden Alexanderplatzes beginnen die Beine. Ich brauche nicht noch die Füße näher zu bezeichnen, um zu zeigen, daß der ganze Vergleich hinkt. Der Stadtmenſch Berlin erſcheint, wenn wir ihn auf der Karte betrachten, eher einer verſchloſſenen Auſter ähnlich, ja als eine vollſtändige Mißgeburt, wenn wir von ihm verlangen, daß er eben ſo gebaut und organiſirt ſein ſoll wie wir, wozu wir gar kein Recht haben. Warum ſollte ich trotzdem eine Reſidenz nicht ein Mal mit einer phyſiſchen Perſon vergleichen, da man doch den ganzen Staat eine moraliſche Perſon nennt, was offenbar noch viel unſinniger iſt. Denn darf eine katexochän moraliſche Perſon zum Beiſpiel wohl (oder: wohl zum Beiſpiel) Schulden haben, die Gedankenfreiheit hemmen, ſich vor der Wahrheit fürchten? O ich bin mit meiner Menſchwerdenlaſſung Berlins noch ſehr zufrieden, wenn auch der Kopf zu ſehr beengt erſcheint, und die Beine an den Leib gebunden ſind.

Treten wir aus dem Thiergarten durch das ſtolze Brandenburger Thor, auf welchem die Siegesgöttin im Viergeſpann ihren Einzug in die Reſidenz hält, und gehen durch die Maſſe palaſtähnlicher Gebäude die Linden-Promenade entlang bis zum königlichen Schloße, ſo wird uns der überwältigendſte Eindruck von der Größe und Bedeutung der preußiſchen Hauptſtadt. Das nachſtehende Gedicht verſucht es, dieſen Eindruck in Worten wiederzugeben.

Digitized by Google

Berlin.

Seh' ich auch nicht hohe Berge und ein duft'ges Blumenland,
Pranget doch die deutsche Eiche schattend an der Spree Strand;
Fehlt auch hier die gold'ne Traube und das grüne Rebenkleid:
In dem grauen Kittel such' ich Edelmuth und Biederkeit.

Wuchs aus blutgetränktem Boden auch der Lorbeer nicht hervor:
Deutsam steht die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thor!
Weckt auch nicht des Meeres Nähe Ländergeiz und Wuchersinn:
Deines Geistes Flaggen wehen über alle Meere hin!

Trifft dich auch des Kleides wegen, weil es einfach, bittrer Spott:
In den Herzen deiner Männer lebt und schafft der höchste Gott!
In den Herzen deiner Weiber blüht ein milder, ew'ger Lenz,
Drum mit Stolz betracht' ich immer dich, du stolze Residenz!

Klagen auch nicht Nachtigallen süsse Lieder in dem Hain:
Heil'ge Melodieen lockte doch der Bildner aus dem Stein;
Ehrgebietend und erhaben steht das Schloss, gedankenschwer,
Wie ein altermüder König blickt es milde um sich her.

Und so weit das Auge schweifet, rings Gebäude hehr und schön,
Drinnen Wissenschaft und Künste in der höchsten Blüthe stehn.
Ja, Berlin, noch strahlt des grossen Friedrichs Geist aus dir hervor,
Und sich seiner werth zu machen, blickt das Volk zu ihm empor!

Blickt ein Volk, so klug und kräftig, so gerüstet in der Noth,
Rastlos strebend und entschlossen in der Freiheit Morgenroth!
Blickt ein Volk, das in der Sünde seiner Väter wohl noch lebt,
Aber bald sein Haupt, das lichte, bald sein schönres Herz erhebt!

Drum aus voller Seele preis' ich dich, du wunderbare Stadt,
Die in ihrem goldnen Samen eine goldne Zukunft hat!
Schon bekränzten dich die Götter! Lass verwelken nicht den Kranz!
Netz' ihn mit den Freudezähren deines deutschen Vaterlands!

Digitized by Google

Außer dem Lustgarten am Schlosse, von welchem man in das Panorama blickt, gebildet durch die Prachtbauten des Museums, des Doms, der Schloßbrücke, des Commandantur-Gebäudes, der ergreifend schönen Zeughaus Epopöe, der Palais des verstorbenen Königs und des Prinzen von Preußen, des Opernhauses, der breiten, freien Universität, der Akademie u. s. w. geziert durch die Bildsäulen Blüchers, Scharnhorsts und Dennewitz's und bald auch Friedrichs des Großen: gehört auch der, inmitten der Friedrichsstadt gelegene Gensd'armen-Markt zu den schönsten Plätzen Europa's. Umgeben von lauter freundlichen, reichen Privatgebäuden und breiten Straßen, trägt er zwei gleichgebaute, sich in Andacht erhebende Kirchen, die Neue und die Französische, und in deren Mitte das imposante Schauspielhaus. Noch drei andere Plätze der Friedrichsstadt sind bemerkenswerth; der schmucke, große Dönhofsplatz, auf welchem, wie auf dem vorbenannten, Mittwochs und Sonnabends belebte Märkte abgehalten werden; die Rotunde am Potsdamer Thor, durch deren grüne und blumige Halbkreise die Leipziger Straße führt, und der dunkle, ernste Wilhelmsplatz, von alten Linden eingefaßt, unter denen die steinernen Helden des siebenjährigen Krieges stehen und von ihren Thaten träumen. Das fortschreitende Berlin wird hoffentlich auch den Geisteshelden ihres Vaterlandes Denkmäler errichten. Mildere, schönere Zeiten nahen; der Weg zur Größe wird nicht mehr über Leichenfelder führen, die Blätter der Geschichte werden nicht mehr mit Blut geschrieben werden. Der heilige Friede, die sanfte Sitte und die versöhnende Himmelstochter, die Kunst, werden die

Digitized by Google

Ebenbilder Gottes vom rohsten Ausdruck ihrer Kraft befreien, jedes Tödten wird Verbrechen, und das künftige Schlachtfeld wird die öffentliche Meinung, dies Forum, diese Inquisition, Vehme und Guillotine des kommenden Jahrhunderts sein.

Die Reiterstatue des großen Kurfürsten auf der Langen Brücke erhebt sich zwischen dem alten und modernen, zwischen dem gewerblichen und vornehmen Berlin. Man tritt, wenn man über diese Brücke schreitet, von der Promenade in den Markt, aus dem eleganten Wohnzimmer in die sorgliche Werkstatt, aus dem Bureau in den Laden. Früher war der plötzliche Wechsel des Straßengemäldes noch überraschender. Jetzt haben die vielen Eisenbahnen auch die Friedrichsstadt industriell gefärbt und ihre Aristokratie ausgewischt. Der Bürger wird Herr der Welt; wohin man die Augen richtet, flattert schon seine Siegesfahne.

Von der Langen Brücke treten wir in die lebendigste, tobendste Straße Berlins, in die Königsstraße. Sie durchschneidet das Ur-Berlin, eine Stadtinsel zwischen der Spree und einem Arm derselben, dem Königsgraben. Sie ist von Albrecht dem Bären gegründet. In diesem sich schlangenartig windenden, von hohen Häusern gebildeten Engpaß hört das Gewühl von Menschen, das Toben der stockenden Fuhrwerke vom frühen Morgen bis in die Nacht nicht auf. In dieser Repräsentantin desjenigen Stadttheils, welchen ich den Magen Berlins nannte, liegt Alles, was die Leute herbeizieht und zusammendrängt, ihre Nahrung und ihre Verdauung. Hier ist die große Post — das Land- und Stadtgericht, welches täglich seine Tausende fordert, das

Digitized by Google

Rathhaus, das Vormundschaftsgericht, das Criminalgericht, die Polizei, die brillanten Katakomben der Nüchternheit, die frequentesten Destillationsanstalten von Eulner und Kröcher, die Sparkasse, das Gewerbe-Institut, Koblanks Wintergarten, hier sind die meisten Gefängnisse, hier steht das gesunkene Königsstädter Theater. Hier drängt sich Gewölbe an Gewölbe, Boutique an Boutique, hier sind Gasthöfe erster, zweiter und dritter Klasse dicht beisammen, hier ist die öffentliche Werkstatt der verbotenen Freudenmädchen, das Proletariat drängt sich mitten durch den Wucher; die Restaurationen, die Conditoreien, Wein- und Bierstuben und Victualienkeller sind nicht zu zählen! Hier laufen die Menschenameisen durcheinander, und Gott lächelt ob der ernsten Miene, welche sie machen, ob der Eile, die sie haben. — Alles ist lächerlich und Alles ist wichtig in dieser Welt, und das eben ist ihr Humor.

Die andern Stadttheile Berlins haben wenig Eigenthümlichkeit, so prächtige Gebäude auch die neuen aufweisen. Innerhalb der Mauern ist es am ödesten zwischen dem Halle'schen und Frankfurter Thore, obschon auch hier die neuen Palläste das Elend verhöhnen. Dies berlinische Elend, gleichsam ein sickernder Thränenbach, entspringt in den Webereien der Wilhelmsstraße (an deren anderm Ende Grafen, Fürsten, Minister und Prinzen wohnen), schlängelt sich am Halle'schen und den folgenden Thoren um drei Viertheile der Stadt entlang, und ergießt sich endlich in den See des berlinischen Jammers, in die sogenannten Familienhäuser des Voigtlandes, einer Vorstadt zwischen dem Oranienburger und Rosenthaler Thor. Doch,

Digitized by Google

dieſes Bild paßt nicht. Das Elend iſt kein See, von dieſem oder jenem Lande begrenzt; das Elend iſt ein Strom, der durch ganz Europa zieht und ſeine Ufer verheerend zu übertreten droht. Gefängniße, Barrikaden, Bajonette, Cenſur, Wohlthätigkeitsvereine, und wie alle die Dämme heißen mögen, welche die Furcht vor der Ueberſchwemmung errichtet, werden ſie ſchützen? Und ſind Wir nicht die furchtbarſten Verbrecher, wenn wir uns blos ſchützen wollen? Nur die Völkerfreiheit kann die Thränen und jenen Strom des Elends trocknen.

Oeffentliche Luſt iſt wenig in Berlin. Die Reſidenz hat eine Menge Gensd'armen, und was die angeborne Häuslichkeit und der Fleiß der Berliner nicht dagegen thut, gebietet das Bedürfniß. Der größere Theil der Handwerker und der Kaufleute muß bis ſpät in die Nacht hinein arbeiten, ſeine Exiſtenz zu friſten; die Beamten ſind außerordentlich beſchäftigt, ſo viel auch ihrer ſind, da in dieſer dummen Welt Alles geſchrieben wird, was geſprochen werden könnte; die Jugend muß das unnützeſte Zeug lernen, damit ſie der Menſchheit nicht nützlich werde. Der reichen Cavaliere, die Gott nur erſchaffen hat, um von Adel zu ſein, ſind hier nicht ſo viel wie in andern Reſidenzen; das untere Volk hat gar keine Muße, und die Fremden ſättigen ruhig ihre Neugier in den Fiakern und toben ihre Laune in den Hotels aus. Kaffeehäuſer, wie die Pariſer und Wiener, in denen vom früheſten Morgen an die Billardkugeln umherrollen, die Taſſen, Gläſer und Dominoſteine klappern, die Karten gemiſcht werden, Tabackswolken ziehen und die Intereſſen des Tages durchgeſchnattert werden, hat Berlin wenige oder gar keine. Die Re-

Digitized by Google

ſtaurationen ſind nur Mittags und Abends lebendig; des Morgens und Nachmittags befriedigt man ſeine Neu- und Wißbegier in den Conditoreien, von denen einige Sechzig bis Siebzig Journale halten, und durch welche ſich, wie durch die Weinſtuben und ſeine unzähligen Victualienkeller, Berlin eigenthümlich hervorthut. In den Letztern ſchmauſen und unterhalten ſich die Unbemittelten, die Dienenden, die Arbeiter. Am lebendigſten iſt es in den Weinhäuſern. Hier weckt der Humor der Natur, der wie eine Freudenthräne blickende Saft der Traube, den Humor der Gäſte: aus dem Achtelchen, welches man im Vorübergehen genießen wollte, wird ein Viertelchen, eine Flaſche und zuletzt auch wohl ein Rauſch. Der Berliner trinkt gern*). Ich bemerke dies ausdrücklich, damit mich mein Landsmann nicht etwa der Partheilichkeit beſchuldige. Der Berliner trinkt ſogar ſehr gern und meint mit dem Volksliede: das Eſſen, nicht das Trinken hat uns um das Paradies gebracht. Dies bringt uns ſogar auf Augenblicke wieder hinein.

*) Abt Tritheim, einer der tüchtigſten Männer ſeiner Zeit, der auf Veranlaſſung des Churfürſten Joachim im Jahre 1505 in Berlin lebte, ſchreibt von den damaligen Berlinern: „Die Menſchen hier ſind im Ganzen gutmüthig, aber roh, und lieben Trinkgelage und Schmauſereien viel mehr als die Wiſſenſchaften. Gelehrte gibt es hier gar nicht. Man trifft ſelten oder gar nicht auf einen Mann, der ordentlich ſchreiben kann, ſondern faſt Alle ſitzen ſie tagelang beim Becher und thun gar nichts.“ Nun lobt er, wie gottesfürchtig und fromm ſie ſind und ſagt dann: „Faſt möcht' ich jene oben gerügte Liebe zum Trunk kein Laſter nennen, denn von den Berlinern ſind die meiſten eigentlich enthaltſam, und nur die aus Franken und Schwaben herüberkommen, das ſind die Säufer“. (Beiträge zur Geſch. Berlins, Nr. 1). D. B.

Digitized by Google

Sein geſelliges Talent bewahrt der Berliner für ſeine häuslichen Kreiſe, für die immerfort wechſelnden Einladungen „zum Kaffee und Abendbrod“. In dieſen ächt deutſchen, wahrhaft gemüthlichen und heitern Cirkeln des Bürgerſtandes iſt das Weib der ſchöne Mittelpunkt. Wenn Nichts weiter die in's Volk gedrungene höhere Cultur des Nordens als die des ſüdlichen Deutſchlands bewieſe, würde man dieſelbe doch aus der größern Achtung erkennen, mit welcher das weibliche Geſchlecht hier behandelt wird. Es iſt merkwürdig, daß dort, wo ſo viele Dichter und Dichterlinge Zeit dazu haben, von Liebe und immer wieder von Liebe zu ſingen, wo die Holde von oben bis unten mit Verſen bedeckt und ſelbſt ihr Ohrläppchen nicht frei geblieben iſt: daß man in jenen Ländern die Poeſie des Weibes mit frecher Rede und Gleichgültigkeit verjagt; daß dort, wo das deutſche Gemüth ſeinen eigentlichen Wohnſitz haben ſoll, die ſüße, ſommerluſtige Weiblichkeit in der Bruſt verſchloſſen bleiben muß. Hier im Norden iſt man weit davon entfernt, wie die Deutſchen des Mittelalters, Herz und Lebensblut der Frauen einzuſchnüren, eben ſo weit wie von dem lüſternen, oberflächlichen Getändel, welches der Franzoſe des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts mit ihnen trieb, der nur die äußerliche Schönheit des Weibes, nicht die edle, wundermächtige ſeiner Seele zu würdigen wußte. Hier iſt das Weib wirklich Gefährtin des Lebens, der Engel des Hauſes. In den Cirkeln des Berliner Mittelſtandes findet ihr lebendiges Wiſſen, Liebe für Freiheit, Enthuſiasmus für die Kunſt, Geiſt und Humor, und Alles in milder, wohlthuender Form. Dieſe Milde, dieſer unbeſchreibliche Lebensreiz

Digitized by Google

strömt aus den Frauen Berlins, die zwar schon oft gerühmt sind, aber nicht genug zu rühmen sind. Daß Berlin schöne Frauen hat, davon überzeugt uns die erste Promenade unter den Linden, in der Friedrich-, Jäger- und Königsstraße, oder wo sonst der Verkehr am lebhaftesten ist. Aber in diesem äußern Reiz werden sie von der graziösen Pariserin und von der heiter-coquetten Wienerin übertroffen, in ihrem geistigen Reiz schwerlich. Die Berlinerin ist wenig coquett, sie ist vielleicht noch scheuer und prüder, als es den frechen Roué's gegenüber nothwendig ist. Sie ist ächt weiblich und fürchtet die Verletzung dieser Weiblichkeit. Aus ihren Augen spricht nicht das Feuer der Leidenschaft, aber eine Seele schwimmt in diesen Augen, welche uns dennoch im Augen-Blicke zu fesseln weiß. Die Berlinerin unterscheidet sich dadurch von den süddeutschen Schönen, daß sie nicht nur Weib für den Mann ist, sondern auch Weib in eigner Geltung und Würde. Sie hat sich, ohne Cigarren zu rauchen und Tabagien zu besuchen, ohne, wie die Münchnerinnen u. s. w. ihre Verschämtheit geopfert zu haben, in edelster Weise emancipirt. Wie die Berlinerin äußerlich keine vollkommene Schönheit, wie an ihr Alles die süße Dissonanz der Schönheit, nämlich Reiz ist, so auch ihr Inneres. Sie ist keine Gelehrte, keine Heldin, keine großherzige Dulderin, keine Humoristin, keine Nonne, aber sie hat von alle Dem den Reiz in der Form und der Wahrheit der schmeichelndsten Weiblichkeit. Die ganz und gar vornehmen Puppen sind natürlich ausgenommen, diese sind, wie sie eben überall sind. Aber selbst in ihnen, wie in den Ladenmädchen und gutherzigen, gefälligen Putzmacherinnen

Digitized by Google

ſchmeckt man zuweilen etwas von dem Kern berliniſcher Weiblichkeit. In den ärmern Kreiſen, wo dieſe innere Schönheit nicht durch Bildung gewonnen werden kann, tritt das kecke Bewußtſein Berlins allerdings im Weibe nicht immer angenehm auf; die Weiblichkeit iſt für ſolche Kraft keine Form und wird oft durch ſie verletzt. Aber auch hier verſöhnt die ſcharfſinnige, witzige Wendung, die den großen Hegel ſo intereſſirte, daß er beim Berliner Volke das wirkliche philoſophiſche Denken anerkannte. Ja, der Berliner und die Berlinerin ſtehen niemals wie der Ochs am Berge, und bedürfen nicht der Entſchuldigung, daß es bei Berlin an Bergen fehlt. Sie leben nicht ſo indifferent und gewohnheitsmäßig, ſie nehmen Nichts auf Vertrauen, ſondern packen jedes Ding, ſelbſt Cabinetsordren, beim Kragen, drehen es um und ſchauen ihm in die Seele. Der Berliner iſt kritiſch, philoſophiſch, voll Geiſt, zuweilen affectirt, zuweilen roh, aber dennoch hat er das tiefſte Herz und begeiſtert ſich für Wahrheit und Schönheit mehr als viele Bewohner bunter und blühender Gegenden.

Wir kommen jetzt zu den Stereotyp-Bildern der Straße. Ich bin Gott, wecke die Sonne aus ihrem Roſenbette und gebiete ihr, den erſten morgendlichen Strahl über das träumende Berlin zu werfen, nach und nach heraufzuziehen am Horizonte, majeſtätiſch zu ſtrahlen (ein ſehr falſcher Ausdruck!) und ſich dann wieder langſam zurückzuziehen in das Purpurgemach des Weſtens.

Es iſt vier Uhr Morgens. Der alte, pelzumhüllte, graubärtige Nachtwächter, der ſpießbewaffnete, horntragende, ſtunden-

Digitized by Google

abpfeifende*) pfeift die Nacht aus, welche die Regelmäßigkeit seines Schlafes störte, und überläßt den beginnenden Tag sich selbst und seinen Launen. Die stille Waschfrau, die kattunschürzige, haubenumflatterte, nimmerrastende kommt mit ihrem Laternchen, das zu neuer, schwerer Arbeit den Weg erleuchtet; die letzten berlinischen und englischen Gas-Subalternen klettern schnell auf ihren Leitern empor, löschen das künstliche Licht und wundern sich, daß die Sonne gratis brennt. Die melirten Bäckerburschen öffnen das ernährende Gewölbe ihres wohlhabenden Herrn, und bringen in klappernden Karren den in der Nähe wohnenden Victualienhändlern ihr tägliches Brod, ihre täglichen Semmeln, Milchbrode, Zwiebäcke, Schrippen und die wunderbaren Salzkuchen, welche kein Kuchen sind und kein Salz haben. Der Zeiger der Kirchenuhr geht ungehindert seinen preußischen Fortschritt. Die Bauerfrauen der nächsten Dörfer kommen mit müden Gesichtern auf ihren Bretterwagen dahergefahren, die großen von Pferden, die kleineren von Hunden gezogen, und bringen das, zu dem die Kuh erschaffen wurde. Leise knarrt, als brumme sie über die frühe Störung, hier und da eine Hausthür auf: Handlanger und Gesellen gehen an die

*) Ich gestehe, bevor mich ein Philologe darauf ertappt, lieber sogleich ein, daß ich hier den Homer nachgeahmt habe, meinen in Gott ruhenden Vetter. Dies geschah aber wahrhaftig nicht, um meine Darstellung zu verschönern: ich wollte nur, selbst gegen Lessing — siehe seinen Laokoon — beweisen, daß wir Deutsche nicht all die Prädicate vor das Subject stellen und dadurch ein verwirrtes Bild geben müssen, sondern durch Wiederholung des Artikels vollkommen diese langwörterige Schönheit der griechischen Sprache erreichen können. D. V.

Digitized by Google

Arbeit. Der Morgen mit seinem Golde ist da. Die Häuser erwachen nach und nach, schütteln sich die Träume aus den Dächern, gähnen durch die Schornsteine und recken die Glieder: die Riegel der Fenster und Gewölbe klirren auseinander. Alles — mit Ausnahme der größten Spitzbuben, die sogar den lieben Gott betrügen, nämlich um seine Stunden — Alles geht an die Pflicht des Tages, ohne die letzte Schale Kaffee mit dem Gedanken zu verschlucken, daß man nun wieder daran muß, ein Stückchen Weltgeschichte zu machen. Wie die jüngst fabricirte aussieht, läßt uns jene Dienstmagd der Clio wissen, die mit ihrem Korbe, mit Spenerschen und Voßischen Zeitungen und andern Organen der guten und halbschlechten Presse angefüllt, von Haus zu Haus eilt. Eine lange Reihe Droschken jagt bereits langsam nach der nächsten Eisenbahn. Die Stiefelputzer (wie so viele gutpreßige Literaten mit alten, erbettelten Lumpen bekleidet) gehen mit Wichse, Bürste und spanischem Rohrstock von einem Herrn Chambregarnisten zum andern, säubern aber leider nur die Stiefel vom Schmutz, bekehren leider nur den Rock. Der Barbier aus dem Hause drüben schmeißt den weißen Schaum der Seife aus der blechernen Kapsel auf die Straße und sich selber in einen burschikosen Gang, damit ihn, der seine kleine Mappe unter dem Arm trägt, die Welt für einen Bruder Studio halte. Noch flinker säuselt der langbeinige, grauschimmelfarbige Friseur, welcher die kohlschwarzen Haare der schönen Schauspielerin in jenem Eckhause in zierliche Flechten, und gleich darauf dem altadligen Herrn gegenüber die Perücke in Ordnung und seiner Neugier die letzten Stadtklatschereien zu bringen hat.

Digitized by Google

Dort an dem Bau iſt Alles geſchäftig: man trägt und karrt, man reibt und packt und backt und kalkt an einer neuen Hütte, in welcher Menſchen geboren werden und ſterben müſſen, um inzwiſchen Kinder zu zeugen und Miethsabgaben zu geben. Ein kohlſchwarzer Leichenwagen rumpelt langſam, als ſei er dieſer Daſſelbigkeit müde, dem grünen, blumigen Kirchhofe vor dem Thore zu, und knarrt mit ſeinen Rädern das traurige memento mori; ſechs ſchwarze und zwölf bunte Kutſchen folgen ihm, denn Der, welchen er der Erde zurückgibt, war ein wohlhabender Mann. Der Preis des berliniſchen Lebens ſind Orden und Trauerkutſchen. Die Wache am Thore ruft Heraus und dankt mit dieſer Ehre dem Bürger für die Unterhaltung des Militairs. In den erſten Kutſchen ſitzen Verwandte, welche die Hülle des entflohenen Witzes beweinen, in den andern unterhält man ſich ſo gut es geht. Kaum iſt aber der Leichenwagen des Sarges, der, wie mancher andere ſchwarze Plan, mit Beſchlag belegt wurde, ledig, ſo wirft er die Maske der Theilnahme ab und fährt in voller Eile nach einem andern Trauerhauſe, um dort von neuem zu heucheln. „Na warte, Dir wer' ick uf'n Kopp kommen!" ſchreit ein erzürnter Tiſchlerlehrling, der eine ſchmale Wiege und ein breites Ehebett karrt, und von einem drallen, muthwilligen Schuſterbuben unſanft geſtoßen wurde. „Det kann ick Dir freilich nich erwiedern!" antwortet dieſer, und beweiſt dadurch, daß er mehr Witz und Verſtand hat als jener hochnaſige Herr Rath, ein weitläufiger Anverwandter des Kammerdieners Seiner Excellenz des Miniſters; auch bei weitem mehr Kopf als jener Gymnaſial-Profeſſor, ein ſtarrer Philo-

Digitized by Google

loge, der so eben Das, was ihm fehlt, zum Fenster herausſteckt. Ueber ihm hängt bereits die lange Pfeife des reichen Rentiers, der ſich damit beſchäftigt, Mitglied des Guſtav-Adolph Vereins zu ſein. Er hat die Preußiſche Allgemeine bei Seite geworfen und verdampft dafür ein Paar amerikaniſche Blätter, ohne dem Chriſtoforo Columbo für ſeine Gefälligkeit zu danken. Seine Wohlgeboren wundern ſich, welche Eile diejenigen Menſchen da unten haben, welche der Geſellſchaft nicht als Rentiers dienen. Eine Schwalbe fliegt ſchnell über ſeine Naſe und macht ihn glücklicherweiſe nur zu einem Naſen-Tobias. Ein bunter, prächtig geputzter Lieutenant reitet auf ſchweißbedecktem Vollblute nach der Caſerne, damit um Himmelswillen Nichts verſäumt werde. Der neue Omnibus fährt vorüber. Droben am Berliner Himmel ſcheint dieſelbe Sonne, welche über der Republik Amerika aufgeht, auch in Sibirien geſehen wird und das griechiſche Zeitalter des Perikles beleuchtete. Eine ſchwarze Wolke verdeckt ſie und wir erblicken die preußiſchen Nationalfarben, welche die der Intelligenz ſind: Schwarz auf Weiß. Zwei Gensd'armen reiten ernſten Geſichtes langſam durch die Straße. Ein Executor hat drüben einer armen Familie die Betten fortzunehmen. Ein Paar Studenten, nach dem neueſten Modejournal gekleidet, gehen in die Zeitungshalle, und unterhalten ſich über die letzten communiſtiſchen und atheiſtiſchen Brochüren. Militair zieht mit lärmender Muſik durch die Straßen und wird von hundert Kindern begleitet, die zur Schule müſſen. Das Leben wird immer lebendiger. Die niedlichen Putzmacherinnen und Nähmamſellen gehen in die Häuſer, in welchen ſie heut zu thun haben, und denken

Digitized by Google

ſchon jetzt an den herrlichen Handlungsbeflissenen, welcher ſie Abends am nächſten Brunnen erwarten wird. Aus jenem Hauſe, in dem der junge Graf chambregarnirt, der ſich Studirenshalber in Berlin aufhält, kommt erſt jetzt jene vornehme Dame, die mit allen Sittlichkeitsmaßregeln der Regierung ganz einverſtanden iſt. Die baumſtarken Brauerknechte jagen mit langen, tonnenbeladenen Wagen und bringen den Tabagiewirthen und Victualienhändlern das Berliner Weißbier, das im Kampfe mit dem ganz Deutſchland überfluthenden bairiſchen Hopfen- und Beruhigungs-Safte noch immer das Schlachtfeld behauptet. Die Knechte trinken hier und da, ſich ihre ſchwere Laſt zu verſüßen, einen Kümmel, Pomeranzen oder Wachholder; ihre überaus reichen Herren, gegen die alle deutſche Dichter Proletarier ſind, trinken Champagner und lachen dabei die dummen armen Leute aus, welche ihr Weißbier trinken müſſen. Junge Männer in abgeſchabten Röcken treten in die königliche Leihbibliothek, um Quellen zu ſtudiren. Die Bibliothek trägt die verſpottete Inſchrift: „Nutrimentum spiritus,“ die geiſtvollſte, welche für die Bücherweisheit zu denken iſt. Die hübſchen, graciöſen Tänzerinnen geben zur Probe der neu einzuſtudirenden Oper, coquettiren unterweges mit dieſem oder jenem Dandy und berühren nur wenig das von den Hunden und den Bürgern bezahlte Trottoir, damit ihre Füße nicht heiſer werden. Ein vornehmer Pietiſt beſucht ſeine pietiſtiſche Freundin, die immer nur mit Einem Herrn Betſtunde hält. Die Zettelankleber, mit Schnurrbart, kleiner Leiter und Kleiſterfaß, benachrichtigen die Berliner durch kleine und rieſige Affichen: „wat heute los is“,

Digitized by Google

„wat jejeben wird", „wo se heute den Dollen ausdreiben", wo wirklicher zwanzigjähriger Ausverkauf ſtattfindet, wo man „Geld ſparen" kann, wenn man Kleider kauft, und wo man ſonſt noch betrogen wird. Berlin iſt in ſeinen Puffs noch nicht ſo ausgebildet wie Paris, indeſſen geben ſich die kleinen Krämer alle Mühe, die deutſche Solidität zu vernichten. Machen es die großen Krämer der Menſchheit aber anders? Muſikanten, ächt-blinde und unächt-lahme, gehen in die Höfe und erſpielen oder erſingen ſich ein paar Dreier, die ihnen bald aus dieſem, bald aus jenem Fenſter zugeworfen werden. Jener Schneiderburſche, ſo eben von der Frau Meiſterin mit einer vollwichtigen Maulſchelle begrüßt, hört zu einer alten, tonloſen Harfe von kreiſchender Stimme das erhabene Lied ſingen:

Was ſoll ich in der Fremde thun?
Es iſt ja hier ſo ſchön, ſo ſchön!
Sie reichte mir die zarte Hand
Und ſprach, nun ka-annſt Du-u jehn!

Die Höker und Hökerinnen rufen ihre Waaren aus, die Männer mit heiſerm Baße brüllend, die Weiber mit gellend-ſpitzer Stimme. Je nach den Jahreszeiten hört man: „Beeren, Beeren, Beeren! (Birnen) Kiterſch, Kirſch! Eepel! Eepel, Eepel! (Aepfel) Kooft Flaum! (Pflaumen) Radi, Radi, Radi! (Radieschen) Rüberett! Rüberett! (Rettige) Spandauer Zimmtprätzeln, Spandur! Flootmelik! (Schafmilch) Neun-Oogen! Fiiſch, Fiiſch! Karebſa Krebs!" Die fortlaufenden portativen Handelsartikel lauten: Koof Beß, Beß! (Beſen), Sand, Weißen Sand! Klamir Klamm! Koof Stiez, Stiez! (Klammern und

Digitized by Google

Stützen zum Aufhangen der Wäsche). Kien, Kien!'' — Der Lumpensammler, genannt Plundermatz, karrt seinen Kasten langsam von Haus zu Haus, pfeift und ruft: ,,Plundern, bring' Plun!'' Die mit alten zerrißenen Hemden und andern Flicken und Lumpen — lauter Embryo's der kommenden Literatur und Volks-Intelligenz — herantretenden Weiber und Kinder erhalten von diesem wichtigen Staatsmanne Stecknadeln, Zwirn, Fingerhüte und andere Nothwendigkeiten als Belohnung. Der Scheerenschleifer klopft, um sich bemerkbar zu machen, mit seinen Hammer gegen einen großen Nagel seines Rades, und möchte gern alles Ungeschliffene unter seine Hände kriegen, was ihm aber nicht glücken will. Der italienische Gypsfigurenhändler trägt auf seinem Kopfe ein langes Brett, auf welchem die Büsten Schillers und Göthe's, Napoleons, Blüchers, die Gypsköpfe gekrönter Häupter, betende Kinder, der keulenschwingende Herkules, die midicäische Venus, ein großer Hund, ein berühmter Staatsmann, und mehrere die Köpfe bewegende Katzen stehen, und ruft: ,,Figurika, schöne Figurika kaaf!'' Auch der Bürstenbinder trägt seine Waare durch die Stadt und schreit: ,,Bürst, Bürst!''; Der Nadler: ,,Mausefallen Brille Nähnadel wer kauft?'', Alles ohne Komma. Sehr beliebte Artikel sind ,,Sozieskeu'' (kleine Würste, welche nur durch den barschen Ausruf: ,,Warm sind se noch!'' als vorhanden angedeutet und empfohlen werden und, im Sommer, ,,Saure Jurken.'' Die Letztern werden niemals ohne den Zusatz ,,meine Herren!'' angeboten; sind indessen wenig Käufer herbeizulocken, verachtet mithin die bekannte Sauregurkenzeit der Handelswelt ihre eigenen Kinder, so dreht

Digitized by Google

der Mann mit dem Faße seine Worte um und ruft: „Saure Herren, meine Jurken!“ An der Ecke aber sitzt der Kesselflicker, Berlins Slowak' und Neger, mit seinen rußigen Weibern und Kindern, scharrt seinen Spruch: „Ha'n Se nischt zu löthen, Theekessel auszukloppen, Löffel zu jießen, Lampen zu löthen?“ schnell herunter, und klopft und flechtet und löthet dann auf offner Straße mit Hülfe eines Kohlentopfes. Und der unglückseligste der Verstoßenen geht dort an den berüchtigten Berliner Rinnsteinen umher, schaut aufmerksam hinein und wühlt und sucht mit seinem Stocke, ob die Menschen, zu denen er sich nicht zu zählen wagt, nicht irgend Etwas für ihn noch Werthvolles fortgegoßen oder verloren haben.

Der Mittag ist herangekommen; die vornehmere Welt promenirt ein wenig und zeigt ihre glänzenden Equipagen. Die Eisenbahnen jagen tausend Droschken durch die Stadt; die großen Hôtels haben alle Hände voll zu thun und alle Kellnerbeine in Bewegung zu setzen. Die Garçons und Studenten gehen in die Restaurationen und Weinhäuser, ihren Hunger und Durst zu stillen. Die Marktleute packen ein. Die Colporteure der Journale werfen ihre letzten Blätter in die Küchen und Läden, damit die Menschen erfahren, was der Censor stehen ließ. Die Putzläden sind mit Käufern gefüllt, die Augen von Tausenden mit Thränen. Man steht vor den Buchläden still, um von den neusten Werken der Literatur wenigstens die Titel kennen zu lernen, mithin das Beste; man drängt sich vor den Kunsthandlungen und sieht sich die schönen Kupfer und Stahlstiche an; man reitet nach den Linden, nach dem Thiergarten; man macht Visiten, man

Digitized by Google

raisonnirt und lärmt und stolzirt und schachert. Die Cavaliere schlendern umher, um die Welt von der neuesten Art, die Cravatte zu tragen, in Kenntniß zu setzen, und schöne Weiber durch das in die Augen gekniffene Lorgnon zu betrachten. Man eilt zur Börse. Hetären schießen üppige Blicke. Gensd'armen, so weit das Auge reicht! Unter den Linden sitzen junge Leute und unterhalten sich über die absolute Idee und über die sich gegenständlich gewordene Vernunft, über die Humanismen. Man begegnet vielen Hundert rothen Adlern vierter Klasse. Wieder ein Wagen-Galopp nach der Eisenbahn! Dort ein andrer nach den Hôtels. Es ist drei Uhr; die Zähne der Staatsmaschine kommen aus den Ministerien und gehen zu Tische. Eine lustige Landpartie! Ein Betrunkener, von jubelnden Kindern verfolgt. Champagner zum großen Zweckessen wird dorthin getragen. Ein Handwerksbursche der sich zur nächsten Fußreise ein paar Groschen zusammenbetteln wollte, wird gepackt und nach der Stadtvoigtei geschleppt, welche kaum mehr die Zahl der Gäste fassen kann. Tiefgelehrte Gespräche neben uns, vor uns. Die Kinder kommen aus der Nachmittagsschule und beginnen auf Straßen und Plätzen ihre unschuldigen Spiele; in ihrem harmlosen Treiben und von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbenden Scherzen liegt mehr Poesie als in dem angekündigten Schauspiele, das nun bald die Schaulustigen in die Tempel Thalia's locken wird. Die eigentlichen Straßenjungen haben sich bei den Küstern erkundigt, wo heut Hochzeiten, Kindtaufen und Leichenbegängnisse stattfinden, um sich mit dem Oeffnen der Kutschen Geld zu verdienen. Bücherballen werden nach der Eisenbahn geschleppt. Herr Buffey geht in den Verein zur

Digitized by Google

ſittlichen Hebung der ärmern Klaſſen. Die reiche Fleiſcherfrau mit der goldnen Kette ſteigt in ihre Kaleſche und läßt ſich von ihrem Kutſcher und Hausknecht zur Geheimen Sekretairin, ihrer Freundin, fahren. Ein bekanntes Polizeigeſicht im ſchlichten Rocke: wahrſcheinlich eine Hausunterſuchung. Die Torfweiber tragen aus jenem Schiffe das ſchwarze Brennmaterial auf die Straße, reißen Zoten, ſchimpfen und prügeln ſich; ein reizendes Bürgermädchen blickt lächelnd mit ihren blauen Augen zur Freundin hinauf, die ſie beſuchen will. Die Freundin nickt ihr ſchon aus dem Fenſter entgegen. Der Briefträger mit den pomeranzenfarbenen Kragen und den gleichen Aufſchlägen ſeines Rockes ſpringt, beladen mit tauſend Hoffnungen, Plänen, Wünſchen und Verſicherungen Treppe auf, Treppe ab; auf der Brücke aber ſteht ein unglücklicher Familienvater und ſchaut hinunter in die dunkle Spree, welche vielleicht ſchon morgen über ſeinem Leichnam hinwegfluthet. Die Sonne geht unter, es wird Abend. Aus den Conditoreien der Herren Stehely, Spargnapani, Giavanoli, Joſty, Courtin und wie die freien Schweizer alle heißen mögen, welche uns ſtatt der Freiheit Kuchen bringen, treten die berühmten politiſchen Correſpondenten Berlins. Ihr Geſicht iſt heiter, ſie haben juſt ſo viel Neues zuſammenconditort, um einen Artikel mit diplomatiſch verſteckten Angriffen zimmern zu können. Auch tiefſinnende, ſchmerzbewegte Geſichter zeigen ſich: es gab wieder neue Nichtswürdigkeiten gegen die Menſchheit und ihre Welt zu leſen und zu hören. Man vereint ſich, um ſich in einem verſchwiegenen Zimmer auszuſprechen. Die Republikaner, die Demokraten, die Sozialiſten, die Männer der Humanität

Digitized by Google

bleiben beiſammen und trennen ſich von den Liberalen, welche ins Schauſpielhaus eilen, um bei einer pikanten Stelle gegen die Willkühr Bravo zu ſchreien. Zwei Radicale verhöhnen einen gutmüthigen Conſtitutionellen, der das Jahr 1815 nicht vergeßen kann. Ein Anhänger der abſoluten Monarchie geht einſam nach Hauſe und bringt ſeiner Gemahlin Bonbons mit. Die Stadt iſt wieder ſehr lebendig. Die Theater ſind erleuchtet, die Straßen werden es ſo eben. Wohin wandeln und fahren jene Gruppen? In die Concerte, in die Liebhabertheater, in die Reſſourcen, zu Kroll, in Koblanks Wintergarten, in Sommers Salon, in die Polka-Bierhalle, in die italieniſche Oper, in's franzöſiſche Theater, in die merkantiliſch-wiſſenſchaftlichen Vorträge, in die halblebendige Wiſſenſchaft der Singacademie, in die Geſellſchaft „Immer mit dem Hut!“ in den Anti-Champagner-Verein, in den Cirque equeſtre, in den ſchönen Milentzſchen Saal, in's Colloſeum, in die Friedrichſtädiſche Halle, in den polytechniſchen, ſtatiſtiſchen, geographiſchen, naturwiſſenſchaftlichen, ſprachforſchenden, alterthümlichen, frommen, humoriſtiſchen, geſelligen oder in einen wohlthätigen Verein? Oder gehen ſie in die Verſammlung der Vorwärts-Geſellen, in die pietiſtiſche Oppoſition gegen Vergiftung durch Alkohol oder in eine geheime Verbindung? Berlin hat nicht viel Jubel aber raſtloſes Streben nach Kenntniß und Freiheit. Jene aber, die dort ſchleichen, ſtreben wohl nicht nach Freiheit ſondern nach andern Dingen. Sie wiſſen, daß alle Thüren verſchloſſen ſind, aber ſie verachten ſolche geringe Hinderniße. Die kleinen Lichter in den Dachwohnungen leuchten noch dem armen Bürger bei ſeiner ſchweren Ar-

Digitized by Google

beit. Die Caroſſen jagen nach den Bällen und Soupé's. In den Reſtaurationen klappern die Billardkugeln, in den Trinkhäuſern die Gläſer. Dort, in jener Belle-Etage, iſt eine fröhliche Bürgergeſellſchaft, in welcher ein politiſcher Toaſt mit Jubel aufgenommen wird. Die helle Akademie-Uhr unter den Linden zeigt auf Neun, die bedeutungsvollſte Stunde für die Damen der Proſtitution, auf deren Verminderung und Verbeſſerung das betreffende Polizei-Edikt eben ſo viel Einfluß hat, wie die Cenſur und die Verbote auf die ſogenannte ſchlechte Preße. Die Tagesblätter und die kleinen Brochüren — um den unpaßenden Vergleich fortzuſpinnen — ſtehen auch hier unter ſtrenger Cenſur, während Bücher über zwanzig Bogen davon befreit ſind. — Nur das Volk wird überwacht: die höhere Geſellſchaft kann thun, was ſie will. Die Diplomatie, die Herrſchſucht, die Heuchelei und die Vornehmheit ſind vier Hetären, gegen deren Demoraliſation und Demoraliſirung alle Hetären aller großen Städte Europa's als Heilige daſtehen. Die Singuhr der Parochialkirche in der Kloſterſtraße trägt die Töne des Liedes über die Stadt:

Noch wallen wir im Thränenthal,
Gedrückt von Kummer, Müh' und Qual,
Doch nur noch wenig Tage;
Dann ruft uns Gott aus dieſer Zeit
Hinüber in die Freudigkeit,
Dann endet jede Plage.

Und aller hohen Geiſter Schaar,
Und was auf Erden heilig war,
Sind alle meine Brüder!
Und . . . . . .

Digitized by Google

Der Nachtwächter tritt wieder auf. Er pfeift, ruft „Zehn iſt die Glock'!“ und ſchließt alle Hausthüren ſeines Reviers. Zwei Gensd'armen gebieten einigen luſtigen Herren, die Cigarren aus dem Mund zu nehmen. Es wird ſchon ſtiller. Ein eilender Doctorwagen: Jemand will wahrſcheinlich nicht ohne die Hülfe der Wiſſenſchaft ſterben. Dort ſingen ſie „Freiheit, die ich meine!“ hier in der Parterre-Wohnung wird über die Deutſch-Katholiken und über die freien Gemeinden geſtritten. Es wird immer ſtiller, immer dunkler, immer einſamer. Hier und da noch eine Equipage, ſchnell um die Ecke biegend, hier Heimkehrende. Schon ſchlägt die eilfte, die zwölfte Stunde; der letzte der tauſend Fiaker nickt müden Hauptes dem Stall entgegen; der letzte Tabacksladen ſchließt ſich. In den Weinhäuſern, Gaſthöfen und Bierſtuben iſt noch Lärm genug. Aus der Ferne tönt die Muſik eines Ständchens. Die Sterne funkeln. Man geht zu Bett und wer nicht mit Kummer, Sorgen und Schmerzen zu kämpfen hat, ſchläft. Gott wacht.

Gute Nacht!

So weit mein Bild, der dunkle Hintergrund, durch welchen die nachfolgenden Volksgeſtalten heller und ſichrer heraustreten. Wenn hier ausnahmsweiſe einmal nicht auf Berlin und die Berliner geſchimpft iſt, ſo liegt das in meinem beſſern Wiſſen und tiefern Blick. Die Flachheit glaubt immer nur geiſtreich zu erſcheinen, wenn ſie tadelt, oder ſie hat keinen Muth, gegen das Uebliche aufzutreten. Stadt- und Sittenſchilderung auf

Digitized by Google

einige Schmausereien, Visiten und Anecdoten zu basiren, wird man mir nicht zutrauen; durch solche Narrheit in den blasirten Salons zu glänzen, überlasse ich den Helden und Heldinnen unsrer gottsjämmerlichen aristokratischen Literatur. Alles Hassenswerthe, gegen das sich das Berliner Volk selbst sträubt, es verachtet und verdammt — Alles, was allgemeine menschliche Verbrechen und Mängel, Alles was schlimmer deutscher Zustand ist, wird Berlin und den Berlinern zugeschrieben. Sie müssen alle verletzte Eitelkeit der Scribler und allen gerechten Unmuth der bessern deutschen Literatur bezahlen. Das Letztere ist, wenn auch nicht gerecht, doch erklärlich. Denn in Preußen und Berlin liegt die Zukunft Deutschlands; auf das Heraustreten der Kraft Berlins wartet die neue Geschichte unsres Vaterlandes. Das gab schon Ludwig Börne zu, der diese Stadt in seiner Hofraths- und Sontags-Periode kennen lernte und ihr daher nichts weniger als hold gesinnt war. Das wissen und sagen die einsichtsvollen Politiker alle. Schon vor langen Jahren erkannte Göthe eine „verwegene Nation" in den Berlinern, und eine Stadt, in welcher der Geist eines Friedrich des Großen lebt, von solcher kann man nur annehmen, daß ihre schöpferische Kraft mit aller Gewalt zurückgehalten, und daß sie Großes schaffen wird, sobald diese Kraft die Schranken durchbricht. Ist z. B. der auf Berlin, auf seinen großen Friedrich gepfropfte Pietismus mehr als eine gewaltsame Zurückdrängung der schöpferischen Kraft Berlins? Ist Berlin dadurch pietistisch geworden? Gott bewahre! Wer Acht Tage in dieser Residenz der deutschen Zukunft lebt, wird sehen und

Digitized by Google

hören, wie man den Pietismus auslacht. Wie sollte sich auch dieses Netz von Eisenbahnen, dieses Parlament der Speculation, in welchem der große Friedrich, Fichte und Hegel präsidirt haben, dieser enthusiastische Kopf für die Kunst, diese Aula aller Wissenschaft, dieses Schlachtfeld aller politischen und socialen Fragen, dies Opposition-Journal der Satyre und des keckſten Denkens jemals von solchem schwachköpfigen Duckmäuser, wie der Pietismus ist, überwältigen lassen? Nein, diese Stadt ist stark, was auch mit Recht oder Unrecht gegen sie gesagt wird. Sie nährt ihr Herz und ihren Kopf mit Allem, was die Welt gebärt, und ehe man sich's versieht, ist sie der geistige Markt Europa's, ist sie der Heerd der Reformen, die Mutter der Volksemancipation, die Kammer der deutschen Freiheit. Warum irren die Meisten, welche über Berlin schreiben? Weil Berlin die Stadt der heterogensten Elemente ist, die sich noch nicht assimiliren konnten; weil es ein modernes Babylon ist, das sich nicht eher entfalten, nicht eher seinen prägnanten Ausdruck finden wird, als bis der Körper, dessen Haupt es ist, freie Bewegung hat. Wo ist Berlin in Berlin? Man hat Berlin noch lange nicht in den Händen, wenn man Mir statt Mich hört, bei Alexander von Humboldt die Visitenkarte abgegeben hat, oder mit Sue'scher Nase nur das assa foetida des Verbrechens und Elends wittert; man kann Berlin noch lange nicht durch die Feder spritzen, wenn man volksthümliches Weißbier, ästhetischen Thee oder den abstracten Kaffee bei Stehely getrunken; wenn man ein Paar alte Staatsdiener bibeln gehört, oder einen aristophanischen Witz und einen shakspearischen Kernspruch an der Quelle genossen hat.

Digitized by Google

Hier iſt Berlin Paris, dort London, hier Krähwinkel, dort eine Caſerne, hier eine Democratie, dort ein Bureau, hier ein Bethaus, dort ein luſtiger Markt, und nur, wenn man aus all dieſen ſtreitenden Eigenſchaften durch ſeine Familienkreiſe gegangen iſt, kommt man erſt in das eigentliche Berlin zurück.

Wann wird Berlin heraustreten? Die Berliner haben ein Sprichwort, das bei dieſer wichtigen Frage hoffentlich keine Anwendung findet. Es heißt: „Unter dieſem König nicht!“

Der Leſer mag nun ſelbſt urtheilen, ob und welch ein Kern in demjenigen Volke liegt, bei deſſen Berührung unſere ariſtokratiſche Literatur Ekel empfindet und ſchnell ihren Liberalismus und ihre Humanität unter die Glacéehandſchuhe ſteckt.

Digitized by Google

Eine Landparthie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Landparthie.

Personen.

Ferdinand Bläschen, Seifensieder.
Henriette, seine Frau.
Auguste, Ludwig, Iphigenia, } ihre Kinder.
Herr Meyer, Handlungsdiener.
Herr Schmidt, Privat-Sekretair.
Herr Lerche, Korbmacher, Henriettens Bruder.
Friederike, Köchin bei Bläschen.
Der Kutscher.

Es ist Sonntag, vier Uhr Morgens. Der Nachtwächter zieht eben die Klingel; Bläschen und Henriette erwachen.

Bläschen (reibt sich die Augen, reckt sich und gähnt). Aaach, du lieber Jott, da is schon der Nachtwächter!

Henriette. Na nu besinne Dir nich lange, Bläschen, steh' uf un wecke de Rieke; des Mächen hat en Schlaf wie 'n Kanonier, die wacht von det bisken Klingeln nich uf.

Bläschen (springt aus dem Bette und zieht sich an). Ja, det is wahr, des Mächen kann wat Ehrliches schlafen — ju'n Morjen, Jettken — na, übel nehmen kann man 't ihr nich — (er sucht) na, wo is denn der eene Strumpf jeblieben? — se hat sich ooch zu puckeln den janzen Dag über — ne, det is doch arch, wo der Strumpf is! Seh' mal, Jettken, ick kann den eenen Strumpf nich finden; ick habe mir doch nich Eenen wo anders ausjezogen?

Henriette (noch im Bette liegend). Bläschen, verderbe mir nich jleich wieder die janze Landparthie! Ick habe Dir jesagt, Du sollst Rieken wecken, un Du suchst janz ruhig Deinen Strumpf!

Bläschen. Na aber, Jettken, so sei doch man nich jleich wieder so verdrüßlich! Immer fidele, Weibeken! Ick kann doch nich mit eenen Fuß in de bloße Beene jehen! (Er sucht immerfort) Ick kann mir ja erkälten. Da is er! Nu seh' mal, stecht det Bieſt in den eenen Stiebel! Nanu wer' ick jleich die Rieke wecken. Wat soll sie'n dhun, Jettken? Soll se de Kinder anziehen?

Henriette. Ach, warum nich jar? Erst soll se Kaffe kochen; aber se soll zwee Loth nehmen, weil die Andern ooch noch 'ne Tasse mitdrinken werden.

Bläschen. Schön, ick werd't ihr sagen. (er geht durch die Kinderstube) Aujuste, Döchterken, steh' uf Mächen, un zieh' de Kinder an, et is schon en Viertel uf Fünfe. (er schreit zur nächsten Thür hinaus) Rieke! Rieke! Steh' uf, puſle Dir en biskeu, mach fix! Zieh' Dir an, un nimm zwee Loth heute. Een Loth kommt uf de Fremden, die drinken ooch mit! (er tritt zurück in die Kinderstube) Na, Iphijenia, steh uf mein Puſelken, Kaffedrinkeken, Spazierenfahrenken! Ludwig, Auguste wird Dir't Morjenjebet überhören, un denn schreiste nich wieder, wenn se Dir kämmt. (er geht wieder in seine Schlafstube.)

Henriette. Haste denn schon nach't Wetter jesehen?

Bläschen. Ne, herrjees, det hab ick janz verjessen! Na, schadt nischt, immer fidele Jettken, ick will mir man erst 'ne Pfeife stoppen. So, so! Kotz Schwerebrett, wo is denn nu

ſchon wieder det fixe Feuerzeig? Det hat gewiß wieder de Rieke mit hinter jenommen. Ick muß mal jleich nachſehen. (er geht wieder durch die Kinderſtube bis in die Küche) Richtig, da is et! Aber, Rieke, ick habe Dir ſchon ſo oft jeſagt, Du ſollſt mir det fixe Feuerzeig nich wechnehmen! (er zündet ſich die Pfeife an und kehrt zurück) Zwee Loth, Rieke, verjeß' nich! — Aujuſte, ſpute Dir 'n bisken, — rabolzt nich ſo in de Betten rum, Kinderkens! — Eh'r Du Dir de Haare machſt, daweile loof ick von hier nach Charlottenburg hin un zurück. — Siehſte, Jettken, wie ick Dir ſagte, det fixe Feuerzeug ſtand richtig in de Küche. Nanu will ick aber ooch nach't Wetter ſehen; es ſcheint mir en bisken trübe, aber det kann ooch blos von den Morjen ſind, weil't noch früh is, da ſieht et jewöhnlich ſo'n bisken neblich aus.

Henriette. Du Bläschen warte mal! Frage doch mal erſt de Rieke, wo ſe meinen Unterrock hingelegt hat.

Bläschen. Ja, mein Jetteken, ick will jleich mal fragen. (er geht in die Küche und kommt ſchnell zurück) In den mittelſten Kaſten von de Kommode, Jettken! Na, nu will ick mal nach't Wetter ſehen. (er geht in die Wohnſtube, ſchaut zum Fenſter hinaus und kehrt wieder um.) Du, det wird am Ende Eſſig werden mit unſre Parthie, Jettken. Von 't Rejenloch her, von Spandow, kommen janze dicke Wolken rübergezogen; ick jloobe, et wird jleich drippeln. Na, det wär 'ne ſcheene Jeſchichte, wenn aus die Landparthie 'ne Waſſerparthie würde! Den jroßen Kälberbraten von 14 Pfund, un die Maſſe Kaffekuchen un Schlackwurſcht un holländ'ſchen Käſe! Na, aber man fidele, umkommen dhut ja doch niſcht nich bei uns, un am Ende klärt et ſich doch noch uf.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde ſpäter.

Lerche (tritt ſchwerfällig in die Wohnſtube). Jun Morjen, Kinderkens! Jun Morjen Jette, jun Morjen Schwager, jun Morjen Aujuſte, jun Morjen Bäljer! Na, Ihr ſitzt Alle ſchon ufjewichſt bein Kaffe? Det is recht, det freut mir; pladdere mir mal ooch eene Taſſe in, Aujuſte! (er ſetzt ſich.)

Bläschen. Na, wat ſagſte'n aber dazu, daß noch Keener nich hier is von die Andern? Un der Wagen ooch noch nich? Un det Wetter, wie?

Lerche. Ach wat! Wetter hin, Wetter her! Det Wetter wird uns nich freſſen! So lange wie et keene Kanonenkugeln rejent, laaß ick mir nich irretiren.

Auguſte. Aber, Onkel, Sie bedenken nachher nicht unſere Füße auf dem naſſen Lande! Wir erkälten uns.

Lerche. I Jott bewahre, denkt nich dran an Erkälten! Seh mal her, wat ick vor Stiebeln anhabe! Det ſind Stiebeln! Die ſind waſſerdicht.

Bläschen. Ja, aber meine, die ſind ooch waſſerdicht. Det heeßt, wenn da des Waſſer drinn is, denn jeht es nich wieder raus. (Die Kinder zanken ſich und ſchreien.) Na, wollt Ihr ruhig ſind, Jeerens, oder ick ſpunne Euch in de Kammer, un laß Euch janz alleene zu Hauſe! Iphijenia, Jierpanſch, wirſte jleich Ludwichen det Stück Semmel wieder jeben! Den Oojenblick jibſte't wieder!

Henriette. Bläschen, ick weeß nich wie Du biſt! Immer un ewig ſitzt Du uf de Iphijenie! Ludwig kann vor Dir dhun, wat er will.

Bläschen. Jettken, det is nich wahr, ick bin janz unpartheiſch, aber ick will mir man nich immer de Ohren voll quängeln laſſen. (er ſteht auf und ſchaut zum Fenſter hinaus.) Keene Seele, weder Schmidt noch Meyer! Det ſind Menſchen, die verſprechen immer Allens, un denn verſchlafen Se de Zeit. Un der Wajen kommt ooch noch immer nich! (zu den Andern) Det ſcheint ſehr zu ſtuckern mit unſre Landpartie, Kinderkens! (zum Fenſter hinaus) Herrjees, un det Wetter! Dahinten ſieht et doch jerade aus, als ob de Welt unterjehen ſollte. Ick bin immer ſo'n Pechvogel: ick brauch' mir man nankingne Hoſen anzuziehen, denn dreeſcht et! — Na endlich, da kommt Ener um de Ecke, det is Schmidt! (ſich wieder ſetzend) Na, nu fehlt man blos noch Meyer un der Wagen un jut Wetter, denn kann et fidele werden.

Friederike. Madam, ick habe Allens injepackt! Die beeden jroßen Körbe ſind janz voll jeworden. Wat is denn nu noch zu thun?

Henriette. Nu mußte noch Brod un Semmeln von Bäcker holen. Aujuſte, jreif' mal in meinen Pompadour rin, un jib mal de Rieke Jeld, hörſte? Aber, Rieke, laß Dir nich wieder ſon pamplijes Brodt in de Hände ſtechen; nimm ſo'n paar kleene knusprije Schrippen, hörſte?

Friederike. Scheen, Madam! (ſie geht.)

Schmidt (macht eine tiefe Verbeugung in der Thüre). Ich wünſche Ihnen allerſeits einen juten Morgen; Sie erlauben, daß ich meinen Hut und Stock hier ablege. Jun Morgen! Na, Alles ſchon ſo in Ordnung? Dieſes muß man ſagen, verehrte Madam

Digitized by Google

Bläschen, Sie sind eine Hausfrau, wie es deren wenige in den Familien einer Residenzstadt geben mag.

Henriette. Ach, bitte, Herr Privatsekertair, Sie sind zu jütig: man muß ja woll. Bitte, setzen Sie sich doch hier her uf't Sopfa neben mir. So! Aujuste, nimm mal de Iphijenie hier runter, un schenk mal vor den Herrn Privatsekertair eine Tasse Kaffe in.

Schmidt. Sie sind allzujütig, verehrte Madam Bläschen. Ich habe zwar schon zu Hause Kaffe jenossen, indessen kann man Ihrer Empfänglichkeit niemals etwas abschlagen. (er nimmt die Tasse; zu Auguſten) Besonders aus so schönen Händen. Meinen jehorsamsten Dank, Mademoiselle!

Lerche (lachend). Ne, hören Se, Herr Privatsekertair, Sie sind en putziger Kerl, det muß wahr sind. Ne, herrjes, wenn ick so wie die Katze um 'n heißen Brei rumjehen müßte, ehr ick wat sagte: ick jloobe, ehr sagt ick in meinen Leben nischt.

Schmidt (lächelnd). Sie sind —

Bläschen (zugleich mit Schmidt). Na, deß aber — bitte, Herr Privatsekretair, fahren Sie fort!

Schmidt. Nein, bitte jehorsamst, Herr Bläschen, ich habe Zeit. Was wollen Sie gefälligst sagen?

Bläschen. Ich wollte man sagen: deß aber der Herr Meyer nich kommt, des is doch Unrecht! Stille mal, mir is et, als singt da drüben Ener uf de andere Seite! (er springt auf und schaut zum Fenster hinaus) Richtig, da is er! (hinunterblickend) Jun Morjen, jun Morjen, Herr Meyer! Na warten Sie man, Sie sind scheene lange jeblieben! Na, schadt nischt! (er dreht sich um)

Digitized by Google

Nanu, Kinderkens, nu ſind wir Alle zuſammen, nu fehlt man blos noch der Wagen. Hör' mal, Jetteken, wat meenſte, die Rieke könnte mal zum Fuhrmann jehen; denn ſeh' mal, et is ſchon dreiviertel uf Sechſe, un um dreiviertel uf Fünfe wollt' er ſpätſtens hier ſind.

Meyer (ſchnell die Thüre aufreißend). Jehorſamſter Stiebelknecht, meine Herrſchaften! Na, Alle ſchon einen Aufſtand bewirkt? Ich dachte, ich würde Sie noch im Bette finden, Fräulein Auguſte!

Auguſte (ſpöttiſch). Solche Redensarten verbitte ich mir, Herr Meyer.

Bläschen (lachend). Hi, hi, hi! Der Herr Meyer iſt doch immer und ewig aufjeräumt, immer fidele!

Meyer. Ja wohl, ja wohl, Herr Schmutzverbannungsfabriken-Vorſteher Bläschen, allemal Derjenigte welcher! Immer aufjeräumt, wie meine Kaſſe. Ah ſieh' da, Herr Schmidt, wenn der Deibel kommt nimmt er ſie mit, wie jeht's Ihnen denn? Lange nicht jeſehen! Sind Sie noch auf den Strumpf? Oder haben Sie Stiebeln an?

Schmidt. Ich danke Ihnen jehorſamſt, Herr Meyer, ich befinde mich recht wohl, und es jeht mich auch, Jott ſei Dank, noch ſo hallweje.

Meyer. Un Sie ooch, Herr Lerche? haben Sie ſchon heute gewirbelt? (er macht die Pantomime des Trinkens.)

Lerche. Ne, ehr ick nich Kaffe jedrunken habe, ehr wirble ick nie Eenen. Na aber nu werd mir die Zeit ooch lang mit den Fuhrmann! Sechs Uhr verbei, un noch keen Wagen nich hier?

Digitized by Google

Henriette. Ja, et is zu doll!

Meyer. Am Ende ſchmeichelt ſich der Fuhrmann jar nich zu kommen!

Schmidt. Ich vermuthe unmaßjeblich, daß er ſich verſpätet.

Bläschen (im Fenſter liegend). Nu ſind wir Alle da, Allens is injepackt, die Wolken haben ſich ooch en bisken verzogen: nu fehlt man blos noch der Wagen! Aber der läßt ſich nich ſehen un nich hören. Da kommt de Rieke wieder! (hinunterrufend) Na, Rieke, wat ſagt er'n?

Friederike (von der Straße hinaufrufend). Er wird jleich hier ſind. Er futtert man noch en bisken.

Meyer. Na, alſo, nur nicht verzagt! Verzage nicht, du frommer Chriſt, ſo lang die Wurſcht im Tiegel iſt. Die Pferde frühſtücken nur noch, und denn werden ſie uns die Ehre jeben. Hören Se mal, Fräulein Aujuſtchen, Sie ſind doch nicht böſe? (Sie ſprechen leiſe mit einander.)

Iphigenia (ſchreit.) Naaaaa! Mutter, der Ludwich!

Bläschen (im Fenſter liegend.) Da is er! Der Wagen is da! (er dreht ſich um.) Nanu, Kinderkens, Allens zuſammenjepackt, niſcht verjeſſen? Rieke, jeh immer runter mit de Körbe! Allens drinn? Kalbsbraten, Schlackwurſcht, holländſcher Käſe, Schnaps, Brodt, Allens da? Na jut! (er ſucht) Na, wo is denn mein Hut? Herr Privatſekretair, ſein Se mal ſo jut, un nehmen Se mal meine Pfeife! Wo is denn de Strippe hier in'n Kaſten jeblieben? Ach, da is ſe, na, aber ſo verheddert. Spute Dir, Jetteken! Aujuſte, det die Kleenen de Treppe nich runterfallen! Iphijenie, zum Deibel, jeh mir aus den Weje, un komm' mir

Digitized by Google

nich immer zwiſchen de Beene! Lerche, vergeß' Deine Blaſe nich, ſonſt haſte nich jenuch Taback! Ick will man erſt runter, und de Körbe placiren. Wenn wir man Alle wer'n ſitzen können! Herjees, wo is denn der Hund, der Aſur? An det Vieh hat Keener nich jedacht.

Henriette. Ach Jott, ſo habe Dir doch man nich, de Rieke hat'n ja ſchon uff'n Arm. Stech' mal hier den Zucker noch in de Taſche. So, nanu is Allens jut, nu kann et vor ſich jehen.

Bläschen. Ick ſpringe voran, um zu ſehen, wie Allens ſich machen wird. Hab' ick denn ooch de Strippe? Ja, da is ſe! (er geht hinaus, ſteigt ſchnell die Treppe hinunter und tritt vor die Hausthür.) Jun Morjen, Kutſcherken! Na, is en bisken ſpät jeworden! Die Pferde ſind woll nich eher ufjewacht? Na, ſchadt niſcht. Aber, liebet Kutſcherken, werden wir denn da ooch Alle ſitzen können?

Kutſcher. J wat werden Se da nich Alle ſitzen können! Der Wagen hat Platz, da gehen Alle ruf!

Bläschen. Ja, ſagen Se mal, wiſſen Se denn, wie Viele wir ſind?

Kutſcher. Ne!

Bläschen. Ach ſo! Ja, nu freilich, wir jehen Alle ruf, des is richtig, nämlich wenn wir uf die andere Seite wieder runterſteijen. Wir ſind ja fünfe, ſechſe, ſieben, achte, neune ſind wir ja, ohne Ihnen. Des heeßt: zwee Kinder ſind wir ooch drunter.

Henriette. Aber, Bläschen, wat ſchwaddronnirſte denn

ſo ville? des jeht ja Allens janz jut. Hier uf den mittelſten Sitz, wo et nich ſtuckert, ſitze ick, Aujuſte, un de Iphigenie; mein Bruder, Herr Meyer und Du mit den Ludwichen uf den Schooß, ſitzen hinten, un vorne kommt der Herr Privatſekertair, Ricke, un der Kutſcher.

Bläschen. Na, aber, Jetteken, die Hauptſache haſte verjeſſen! Wo kommen denn die beeden Körbe hin?

Henriette. Enen nimmt Ricke vor die Beene, un enen der Herr Privatſekretair. Des jeht Allens, man ufgeſtiegen!

Bläschen (im Aufſteigen). Ach, un ick mit den Jungen uf'n Schooß, det wird'n Verjnügen werden! Mir jehört doch man eijentlich die Hälfte von des Kind. Jetteken, ick begreife Dir nich. Na, ſchadt niſcht, immer fidele!

Kutſcher. Na, ſitzt Allens? Alſo nach Schöneiche? (er ſchlägt die Pferde.) Hü! Hü! (der Wagen rollt fort.)

Henriette. Na, Herr Privatſekertair? Wie ſitzen Sie denn? Inkommodirt Ihnen ooch nich der Korb vor de Beene?

Schmidt. Jnu! Ich danke Ihnen janz erjebenſt, Madam Bläschen, es macht ſich ja! Es jeht janz jut. Wie weit iſt'n woll Schöneiche?

Meyer. Des ſchmeichelt ſich zwee un 'ne halbe Meile weit zu ſein. Zum Frankfurter Dhor raus.

Henriette. Herrjees, ick habe meinen Knicker verjeſſen! Kutſcher, Kutſcher! Halten Se mal an. Bläschen, ſpringe mal noch mal zu Hauſe un hole mir meinen Knicker; hier haſt'n Schlüſſel.

Bläschen. Schöne Jetteken! (er ſteht auf.) Setz Dir mal

Digitized by Google

daweile hier her, Ludewig! (er ſpringt hinunter, läuft nach Hauſe und kommt ſchnell wieder; im Aufſteigen:) Na, is det aber en jroßes Dings, dieſer Sonnenſchirm! Det is ja jar keen Knicker mehr, det is en Verſchwender! So nu ſitz' ick wieder, nu man zu!

Kutſcher. Hü!

Unterweges.

Meyer. Na aber, Fräulein Auguſte, Sie reden ja heute gar nich; Sie ſind ja ſo hydrauliſch, wie ich Sie lange nich jeſehen habe. Sein Se doch hübſch cottelete, heiter! Immer au jus, des is die Hauptſache! Was fehlt Ihnen denn?

Auguſte. Ich kann die Witze vom Mühlendamm nicht vertragen.

Henriette. Aber Juſte, was is denn Des? Werde doch nich ausfallend zu Herr Meyern.

Meyer. I laſſen Se doch, laſſen Se doch, Madam Bläschen: De juste-bos non est disputedumm, über die Jeſchmäcker läßt ſich nich kabbeln, oder, wie der Franzoſe ſagt: Jeder hat ſeinen eijenen Chacun. Sie neckt mich blos, die holde Aujuſte, un Sie wiſſen ja: was ſich necket, das liebet ſich.

Auguſte. Der Himmel beſchütze mich!

Lerche. Aujuſte! Wenn De nich willſt, denn mußt'e!

Auguſte. Lieber Onkel, Sie ſind Korbmacher; wenn mich Herr Meyer noch länger mit ſeiner Liebe verfolgen ſollte, ſo werde ich Sie wohl in Nahrung ſetzen müſſen.

Lerche. Ja, des is jut, aber de unartigen Kinder können ooch bei mir de Ruthe kriejen. (zu ſeinem Schwager.) Hör mal,

Digitized by Google

Lichtzieher Bläschen, der Ludwig hat ein Näschen. Nimm mal einen Schnuppduch!

Bläschen. Der Junge wird jewiß mal mein Jeschäft übernehmen; er übt sich immer un ewig drinn. Wenn ick mir man rühren könnte! Ne, Kinder, wie ick aber sitze, des jeht ins Weite, oder vielmehr: des jeht in's Enge.

Henriette. Ach Jott, Du beschwerst Dir aber ooch über Allens!

Bläschen. Aber, Jetteken, ick sitze hier wirklich wie 'ne jepreßte Citrone! Zucker hab' ick ooch in de Tasche; wenn mir jetzt Eener in Rum stellt un warm Wasser über'n Kopp jießt, denn bin ick 'ne Bowle Punsch.

Lerche. Na höre, Schwager, wenn Du 'ne Bowle Punsch wärst, da hätt' ick Dir bald in'n Magen. (nach einer Pause zu Schmidt) Hör'n Se mal, Herr Privatsekertair, wie amüsiren Sie'n sich da vorne bein Kutscher un bei de Rieke, un mit 'n Eßkorb uf de Beene?

Schmidt. O ich danke Ihnen erjebenst, Herr Lerche. Es staubt ein wenig.

Lerche. Ein wenig? Na hören Se, wenn Se des wenig nennen, denn möcht ick mal viel sehen! Sie sehen ja schon aus wie'n Mottenkönig!

Meyer. Ja, der Herr Schmidt is ja auch ein Nachtvogel! Er schwärmt um die Lichtzieher-Dochter.

Schmidt (sehr verlegen). Aber, jeehrter Herr Meyer, Sie setzen mir wirklich in einer nicht janz jeringen Verwirrniß. Sie

werden das jewiß als Scherz keiner weitern Beobachtung widmen, Demoiſelle Bläschen?

Auguſte. Nein, Das verſichere ich Ihnen Herr Privatſekretair!

Schmidt. Sehr viel Jüte, verehrte Demoiſelle. Sie ſind im Beſitz einer Zartheit, die —

Lerche (unterbricht ihn). Sagen Se mal: roochen Sie nich?

Schmidt. Nein, werther Herr Lerche, aber bitte, es iſt für das männliche Geſchlecht ganz hübſch. Genieren Sie ſich deshalb nich!

Lerche. Ne, ach, daran denk' ich ooch nich! Ick rooche, un wenn der Kaiſer von Fetz un Marokko kommt; det is mir Allens eenjal. Wer't Roochen nich leiden will, des is en Eſel! — Du, Bläschen, ſchlag' mir mal Feuer an! — Ick wollte man blos wiſſen, ob Sie roochten, weil Sie ſonſt jar niſcht dhun. Sie ſind blos immer höflich, ſonſt haben Sie jar keene Paſſion nich, nich wahr!

Schmidt. Nein, werther Herr Lerche, ich bin —

Bläschen. Herrjott, Kinder, da kommt de Sonne vor! — Ludwig, zum Deibel, ſitze ruhig, oder ick ſchmeiß' Dir runter! — Nu wird et noch en janz ſchöner Dach, des ſollt Ihr mal ſehen! Hör' mal, Lerche, haſt Du Deine Blaſe bei de Hand? Jibb ſe mir mal; ick muß meinen Taback verjeſſen haben, oder er is wo mit injepackt.

Kutſcher. Brrr! Na hier is det Schußeehaus! Wollen Se jefälligſt bezahlen!

Bläschen. Ne, Kutſcherken, ſo jeht Des nich! Des

Digitized by Google

Schoßeegeld bezahlt Ihr, ſo hab' ick es jeſtern mit den Herrn ausjemacht.

Kutſcher. Ach wat ausjemacht! Davon hat mir Keener niſcht nich jeſagt!

Einnehmer (mit vorgeſtrecktem Tarifbeutel.) Bitte jefälligſt, ſich zu entſchließen! Da hinten kommen noch mehrere Wagen.

Bläschen. Ja, Kutſcherken, wie jeſagt, ich hab' es ausjemacht, —

Henriette. Aber, Bläschen, ſo bezahl' es doch man, damit wir von'n Fleck kommen! Du kannſt et ja immer abziehen, wenn De den Wagen richtig machſt.

Bläschen. Ja woll, Jetteken, des is ooch wahr! (er greift in die Taſche.) Ich kann es ja morjen immer noch abziehen. Hier, Herr Einnehmer, vor hin und zurück, und eenen Silberjroſchen wieder raus! So! So! Schön Dank: Nanu wieder zu, Kutſcherken! So! Du ſollſt ruhig ſitzen, Ludwig, oder ick jebe Dir'n Katzenkopp! Am Ende reißt eenen denn doch mal de Jeduld!

Schmidt (ſich zu Bläschen umdrehend). Ich denke, der Ludwig iſt ſonſt ſolch ein frommes Kind?

Bläschen. Ja fromm is er, aber et is doch en Racker, der Ludwig! Ick kann mir ſelbſt nich bejreifen, det ick ihn noch nich runter jeſchmiſſen habe. Bald inkommedirt er mir hier, bald inkommedirt er mir da! Wie 'ne Flöhe is der Junge!

Meyer. Sehen Sie mal, lichtziehender Freund: Ihr verehrungswürdiger korbflechtender Schwager hat ſich in Morpheuſſens Arme jeworfen und druſelt ein bisken. Er ſchnoppt.

Bläschen. Na det is noch hübſcher! Seht mal, Kinderkens, des Kerlchen is bei des Stuckern injeſchlafen, ne, des jeht in's Weite! Na aber man immer fidele, die Jelejenheit wer' ick mir zu Nutze machen, un ihn den Ludwig en bisken ufpuckeln. Bei die ſchlechte Zeiten muß man ſonne Steuer loszuwerden ſuchen. Setz' Dir mal janz leiſe uf Onkeln ſeinen Schooß, Ludwigken; (er hebt ihn hinüber) ſo, nu halt Dir hier mit beede Hände an'n Wagen feſt, un ſitze janz ruhig, det Onkelken ja nich ufwacht. So! Ach, det is 'en Jenuß, den Jungen uf'n Andern ſein Schooß zu ſehen!

Henriette. Jott, wie kann man ſich ſo jefährlich haben!

Meyer. Na hören Sie mal, intereſſante Frau, ich will Ihrem Mann nicht beiſtehen, aber Sie würden Dero Beine auch fühlen, wenn Dero dicker Junge drauf ſäßen.

Bläschen (ſeufzend). Ach, du lieber Himmel, nu wacht Der ſchon wieder uf, der Lerche! Es is doch aber merkwürdig, was dieſer Menſch vor'n kurzen Schlaf hat; des kann ihm doch unmöglich jeſund ſind.

Lerche (reibt ſich die Augen). Na, was is'n Des? Wie kommt'en des, deß ich einen Jungen jekricht habe? Wer hat mirden den Ludwig hierherjeſetzt? Ne, Bläschen, damit ſchmeichle Dir nich, det ick Den uf'n Schooß behalte! Du biſt Vater von det Kind, nich wahr Jette? Du kannſt et ooch ruhig ertragen.

Auguſte. Wir müſſen ja auch übrigens gleich in Schöneiche ſein.

Kutſcher. Ja woll, det dauert nich mehr lange. Jetzt lenk ick hier rechts rum, in'n Sand rin. Nu muß ick Ihnen

Digitized by Google

überhaupt bitten, det de Meeſten ausſteigen, un det Endeken zu Fuße jehen, ſonſt kommen die Pferde nich fort. Brrr!

Schmidt (den Eßkorb auf ſeinen Platz ſtellend). Mit Verjnügen, lieber Kutſcher, ſehr jerne. Sie ſind wohl ſo jut, liebe Friederike, und halten hier den Korb noch; ich ſteige jefälligſt aus.

Bläschen (im Ausſteigen). Jott ſei ewig jedankt, deß wir ſo weit ſind! Ach, nu is mir ſo wohl — (er reckt ſich.)

Meyer (unten). Mir iſt ſo kannibaliſch wohl, wie 500 Privatſekretaire.

Schmidt (lächelnd). Bitte, bitte!

Lerche (unten). Nanu, Kinder, nu wird nich ſo jerennt, ſondern nu wird janz duſe nach Schöneiche jejangen! Seht' ihr, da is 'ne Kaſtanjenallee, die jibt Schatten, un hier hab' ick 'ne Pulle in de Taſche, die jibt Kümmel; un hier hab' ick en Mund, den ſchmeckt det! Privatſekertair, jeben Se mal Obacht! (er trinkt.) Nich wahr, det ſchmeckt ſchöne? (ſteckt die Flaſche ein.) Sajen Se mal janz ufrichtig: is einen Det nich ſehr wohlthätig in'n Magen? Wie?

Im Dorfe.

Bläschen. Des is merkwürdig! Wenn man bei den Wagen ſo nebenherlooft, denn ſtuckert et viel weniger. Nanu alſo, des is Schöneiche! (er ſieht ſich um.) Seh' mal, Henriette, ne wirklich, des is en hübſches Dorf! Sehſte, hier links, Jetteken, des is der herrſchaftliche Garten, wenn Der mir jehörte, wär' er meine! Sagt Herr Meyer immer. Nich wahr, Meyerken?

Digitized by Google

Meyer. Wui Moppel Pfeifroch! purzelparzel die Treyp hinunter, verfehl' ſie keine Stuf', krümm Sie ſich kein Haar!

Lerche (lacht). Wat ſoll denn Des heeßen?

Meyer. Des is für'n Iroſchen Poln'ſch, un vor'n Sechſer en bisken Preußen drunter jejoſſen.

Henriette. Aber ſage mir mal, Bläschen, um Allens in de Welt, wat ſtehſte denn nu da, un kuckſt Dir det janze Dorf an? Jetzt is doch wahrhaftig mehr vor Dir zu dhun! Jeh' rin in des Bauerhaus hier un frage, ob wir ankommen könnten. Hörſte? Det Dorf looft Dir nich wech, det kannſte Dir nachher ooch noch beſehen.

Bläschen. Na ja, Jetteken, ick wollte mir ja ooch man vor't Erſte einen Ueberblick verſchaffen. Die Kaſtanjenbeeme ſind wirklich hier recht hübſch. Ludwig, wat meenſte, willſte nich en Paar Kaſtanjen zum Spielen haben?

Ludwig. Ach ja, Vater!

Bläschen. Na denn warte man, bis welche dran ſind. Jetzt ſind noch keene dran. Wenn ick nachher wieder rauskomme, denn werden woll ooch noch keene dran ſind. Denn werd' ick Dir en Paar wachſen laſſen (er geht in ein Bauerhaus).

Meyer (den Hut ſchwenkend, mit lauter Stimme). Bürger dieſes beſcheidenen Dorfes, laßt Euch jenießen! Mylords und Herren, werdet hier Alle ſichtbar! Nation der Schöneicher, wackelt aus Euren Hütten, denn ich bin Da! Wenn ich ſage Ich, ſo mein' ich damit Ich, wirklicher jeheimer Preuße erſter Klaſſe mit Hunger! Ich, in der Woche der bekannte, intreſſante, piquante, ambulante, vakante, zuckerkante, charmante und jalante Umſäusler

Digitized by Google

der kaufluſtijen und kauftraurijen Damen, wann Sie kein Kies nicht haben, und blos beſehen wollen. Meyer iſt da, Schöneicher! Meyer! Uech heuße Meyer und ſchreube mür müt eunem (ſehr ſpitz) J! Meyer, in den ſechs Wochentagen Derjenichte, welchen ich ſchon beſchrieben habe, Sonntags, der Mann von Welt, der Weltbürjer, der Cosmopopelpopelit!

Lerche (ihn copirend, ſchreit, indem er den Hut ſchwenkt). Bürjer von Schöneiche, ich bin da! Nation komm' raus! Lerche is da, der berühmte Korbmacher! Uech höße Lörche, und ſchreube mür müt önen E.! In der Woche Korbmacher und beſoffen und des Sonntags Weltbürjer und auch beſoffen! He! Juch!

Auguſte. Aber, lieber Onkel, menagiren Sie ſich doch! Bedenken Sie doch, daß Sie mit Damen hier ſind. Da lachen ſchon die Bauerjungen über Ihr Geſchrei; Ihnen wenigſtens hätt' ich ſolch Betragen in unſerer Gegenwart nicht zugetraut!

Lerche. Ach! Aujuſte, ſei nich immer ſo menajiererich! Thale nich ſo, um ſo'n biſken Spaß!

Meyer. Auf 'ne Landparthie, da muß man ſich jar nich ſchnieren, un überhaupt mein Sprichwort is: in de Woche Sanspeine! un Sonntags: sans gêne! Immer fröhlich, heiter, cotelette, ſo heterogen wie möglich! Je mehr parmesan, je beſſer; immer hydrauliſch!

Schmidt (Auguſten ein Bouquet überreichend). Jeehrte Demoiſelle Bläschen, is Ihnen vielleicht dieſes Pokett von Roſen jefällig! Ich nahm mir die Freiheit, es vor Ihnen zu flicken.

Auguſte. Danke ſchön, Herr Privatſekretair! Sie ſind doch

Digitized by Google

wenigſtens artig, und das iſt das Erſte, was man von einem Manne verlangt, der mit Damen umgehen will.

Lerche (zu Meyer). Aha, merkſte wat, Spiretus? Det war 'n kleener Stich uf uns. Na, ſchad't niſcht, mir wenigſtens nich! Ick kann 'n juten Puff verdrajen. Neulich ſtichelte Eener uf mir in eene Jeſellſchaft, wo ick war. Der ſpitzfinnje Menſch ſagte nämlich zu mir: Rindvieh! Wiſſen Se, wat ick da dhat? Da langt ick blos mit die eene Hand über'n Diſch rüber, holte mir den kleenen Kerrel, eite ihm ſo'n paar Mal über de Wangen, un ſetzte ihm wieder hin.

Bläschen (aus dem Hauſe kommend). Nanu, Kinderkens, Allens richtig, Allens abjemacht, Allens in Ordnung; wir können hier bleiben. Jetteken, jeh' man immer rin, und berathſchlage Dir wejen des Uebrije! Wenn De uns etwa zum zweeten Frühſtück Butterbrod machen willſt, in de Küche is Feuer, Allens da! (Henriette und Auguſte gehen in's Haus.)

Lerche. Et muß ooch überjens Zeit ſind, det wir zweetenfrühſticken. Wat mach' denn woll de Jlocke ſind?

Bläschen. En Jedicht von Schillern.

Meyer. Ich will mal nachſehen, was meine joldne, auf einen Cylinder jehende Repitiruhr is (er ſieht nach). Herrjeh, ſchon drei Viertel uf kalte Erbſen!

Lerche. Drei Viertel uf neune, nich wahr?

Meyer. Des ſchmeichelt es ſich, wui!

Schmidt (ſeine ſehr große und dicke ſilberne Uhr zeigend). Entſchuldijen Sie, werther Herr Meyer, es fehlen noch fünf Minuten

dran. Meine jeht janz richtig, denn ich jehe alle Abende untern Linden nach de Akademieuhr und ſtelle ihr darnach.

Lerche (lacht). Ne, Herr Privatſekrteer, Sie ſind wirklich een putzijer Kerrel, Ihnen muß ick wat koofen. Sie kriejen von mir ne Trompete un ne Knarre zu Weihnachten. Jeht der Kerrel alle Abende nach de Academie, um ſeine Uhr zu ſtellen!

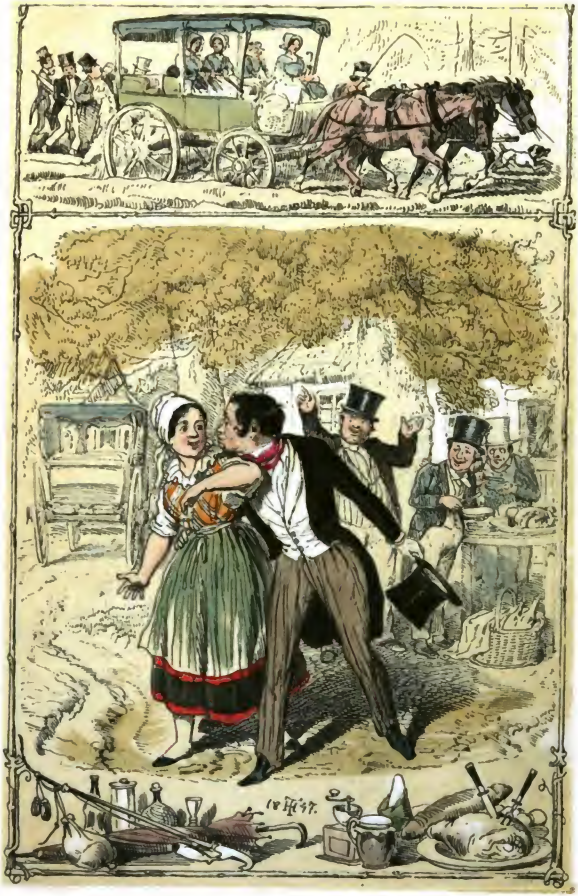
Schmidt (lächelnd). Sie belieben zu ſcherzen, Herr Lerche.

Bläschen. So, des is recht, des is charmant! Seht mal, Kinderkens, Fridricke macht ſchon Allens zum zweeten Frühſtück da uf den Diſch zurecht. Na, immer fidele, Fridricke! Schmiere man ſo'n Stücker zwanzig Butterſtüllekens, un denn holſte den kalten Kälberbraten un die eene Putellje mit Schnaps aus den Korb, hörſte? Immer fix, det Schmieren, des muß jehen wie jeſchmiert! Nich ſo dicke de Butter, davor is der Braten! Wie is denn de Butter? (er riecht und verzieht die Naſe.) Na, von jeſtern is ſe ooch nich mehr, ſe riecht ſchon ſo'n biskeu verſtändig. Ludwig, willſte jleich wech da mit Deine Klauen, dummer Junge! Ick habe Dir ſchon ſo ofte jeſagt, Du ſollſt nich ſo jierpünſchich ſind, jleich legſte det Brod wieder hin! Fridricke mach man, un hole den Braten un den Schnaps; ick werde die übrijen Stullen ſchon ſchmieren.

Schmidt. Erlauben Sie deß ich Ihnen jefälligſt en bischen helfe.

Lerche. Was meenen Sie, Herr Meyer, wir Beede helfen woll erſt, wenn es an's Eſſen jeht? Ueberjens eſſert mir lange nich ſo, wie mir drinkert. Uf eenen juten Schluck Kümmel bin

Digitized by Google



Digitized by Google

ick ſehr neujierig. Mein Vorrath is mir ausjeloofen; meine Pulle is ſo leer, wie Herren Privatſekreteeren ſein Kopp.

Bläschen. Na höre, Schwager, des war en bisken jrob; des müſſen Se ſich nich jefallen laſſen, Herr Privatſekreteer!

Schmidt. O bitte! das iſt ja nur man blos Allens Spaß von den Herrn Lerche.

Lerche. Ja woll, ja woll! Herrjees, nu ſeht mal den Meyern, da! Schäkert der Kerrel da mit en Bauermächen! (ſchreit.) Aber, Meyer, woll'n Se woll! Woll'n Se woll det Mächen zufrieden laſſen!

Meyer (ebenfalls ſchreiend). I worum denn? Is denn Liebe ein Verbrechen, darf man denn nicht Tſchuſter ſind? Dieſe holzöhliche Jungfrau iſt eijentlich eine verzauberte Prinzeſſin, ſie dhut man blos ſo, als wäre ſie ein Bauermächen, eine Schöneicherine. Ihr Vater war der Fürſt von Portoriko, ſie heißt eijentlich Portorieke. Der Zauberer Galjenknaſter aus Vierraden wollte ſie wejen ihrer Schönheit ehelichen, ſie ſagte aber Non! und darauf hat er ſie zu einem Bauermädchen verhext.

Lerche. Na ja, un nu muß ſe ſo lange Kartoffeln buddeln, bis ein Mühlendammer Jüngling kommt und ſie erlöſt.

Meyer. Janz recht, Jevatter Lerche, un zwar durch einen Kuß. (er will das Mädchen küſſen, bekommt aber ſtatt deſſen eine derbe Ohrfeige. Das Mädchen läuft fort.)

Lerche (heftig lachend). Och, des war nich übel! Meyerken, der Kuß muß einen bittern Beijeſchmack haben! Och, des war himmliſch! Och, ick kann mir kaum vor Lachen mehr aufrecht halten. Meyerken, des war kein Kuß nich! (er hält ſich den Bauch

vor Lachen). Och! Och! Meyerken, des war ne ochſije Knallſchoote! Och! Des hat bis hierher jeknallt! Och, ick kann nich mehr vor Lachen! Meyerken, des muß weh jedhan haben, des hat bis hierher jeknallt! die Prinzeſſin Portorieke muß ne jute Patſche haben, och! det hat bis hierher jeknallt. Ick jloobe — och! och! — (er biegt ſich vor Lachen über einen Stuhl) — ick jloobe, der Zauberer Jaljenknaſter aus Vierraden will ſie nich erlöſen laſſen, och, och!

Bläschen (lachend). Hihihihi, hehehe! Meyerken, des dhut mir leed, aber ich kann nich davor. So 'ne Prinzeſſin aus Portoriko wird manchmal ſehr eeklich. Hihihihi, hehehe!

Schmidt (lächelnd). Es thut mir leid, aber ich muß auch lachen. Eine kleine Maulſchelle ſchad't ja auch nich viel.

Lerche (ſich auf dem Stuhle wälzend). Aber Herr Privatſekreteer — och, ick kann nich mehr, ick kann nich mehr! — Des war ja keine kleine Maulſchelle! Des war ja eine ochſije Knallſchoote; ſie hat ja bis hierher jeknallt! Och, och! die Prinzeſſin Portorieke muß eine ausjezeichnete Patſche haben!

Meyer. Na lacht man immer zu; genirt Euch nich! Wenn ich aber nachher das Mädchen noch einmal treffe, denn ſollt Ihr Euch wundern!

Lerche. Och! Wir wundern uns ja ſchon! Meyerken, Ihre eene Backe is roth? Sie ärjern ſich ja mit die eene Backe! Och!

Bläschen. Hihihihi, hehehe: der Lerche is aber merkwürdig, der hört jar nich uf mit Lachen; un wenn Eener ſo

Digitized by Google

ſtark lacht, denn muß ick — hihihihi, hehehe! — denn muß ick immer mitlachen, hihihi, hehehe!

Meyer. Na nu dächt' ich aber, wär es jut! Herr Lerche, machen Sie mich nich ärjerlich, Sie werden beleidijend mit ihrem Jelächter.

Bläschen (ängſtlich von Lerche zu Meyer trippelnd). Um Jottes-willen, Kinder, verzürnt Euch wejen dieſe Kleinigkeit nich, verderbt uns nich unſere Landpartie. Aber, Lerche! Lerche, ich bitte Dir, höre doch uf! Herr Meyer, ſein Se nich böſe um dieſe Kleinigkeit!

Lerche (immer noch im vollen Lachen). Et war ja aber keene Kleinigkeit, et war 'ne Jroßigkeit! Och, och!

Meyer (wüthend). Herr Lerche, ich kann nicht anders ſagen, Sie betragen ſich wie ein dummer Junge!

(Henriette und Auguſte treten aus dem Hauſe, und bleiben verwundert ſtehen; Schmidt erklärt ihnen mit leichenblaſſem Geſichte das Vorgefallene; Bläschen läuft beſchwichtigend von Einem zum Andern.)

Lerche (ſich aufrichtend). Wat? Dummer Junge?

Meyer. Ja, wie ein dummer Junge!

Lerche (wüthend). I du dämlicher Kartunfritze, Du Kieckindewelt, Du willſt einen Bürjer dummer Junge nennen? Na warte, Dir werd' ick bedummenjungen! Ellenreiter, Du willſt woll nich ſchief werden? Na warte, ick werde Dir uf de andere Backe Eene ſtechen, det ſich die von de Prinzeſſin Portoricke ſchämen ſoll! Laaß' mir, Bläßchen oder Du beſiehſt ooch Eene! So'n Mühlendammer Lord will mir hier . . . . .

Meyer. Ach jlooben Se nich, daß ich mich vor Ihnen fürchte!

**

Henriette. Aber, Kinder, um Gotteswillen!

Auguſte. Dieſer Skandal hier, ich ſinke in die Erde vor Schaam!

Bläschen. Jotte doch, was ſoll man nu da machen! Eener is ſo böſe wie der Andere! Die infame Maulſchelle is an Allens ſchuld! Lerche, ſei doch man ruhig! Meyerken, laſſen Se ihm, des wird ſich Allens wieder jeben!

Schmidt. Herr Lerche, ich ſchlage unmaßjeblich vor, daß Sie die Sache jetzt auf ſich beruhen laſſen.

Lerche. Na hör'n Se, Sie verſchwinden nun jar! Sie Sekerteer! Sie jehen wech, ſonſt mach' ick mir fedrich! So'n Kerrelken, wie Sie ſind, den reiß' ick en paar Zähne aus, un verkoof ihm als Eckpoſe! Sie, Tintenſtecher, verziehen Se ſich, ſonſt ſtipp ick in!

Schmidt (zuckt die Achſeln und zieht ſich zurück).

Lerche. Na, wat is denn det? Zucken Se hier nich mit de Achſeln! So'n Zucker über mir, den werd' ick mir verbitten!

Henriette. Kinder, jetzt bitt' ick ernſtlich daß Ihr den dummen Zank ſind läßt; ſonſt laß' ich jleich wieder anſpannen, un fahre zu Hauſe! Bläschen, jleich kommſte her un eßt! Du haſt ooch immer Deine Hände in allen Jucks, überall muß er ſeinen Senf zujeben!

Bläschen. Na nu is't noch hübſcher, nu bin ick am Ende noch an die janze Jeſchichte ſchuld! Mir wird Allens uf=jepuckelt! Na, ſchad't niſcht, immer fidele, Kinderkens, ſetzt Euch! Setzen Se ſich, Meyerken, laſſen Se die dumme Jeſchichte ſind, dabei kommt niſcht heraus, wenn man ſich zankt. Lerche,

Digitized by Google

ſo, ſetze Dir, un ſeh' Dir en paar Kümmelkens an, des is ville jeſcheidter! Wüßt'r wat, Kinderkens, verdragt Euch wieder! Wenn ihr Beede nich bei Laune ſeid, wat ſoll 'den denn aus de Landparthie werden?

Lerche. Ach wat! (er ſchenkt ſich ſein Glas voll Branntwein und trinkt.)

Meyer. Mir iſt es recht.

Lerche. Na, ick bin ooch jrade keen Türke! Kommen Se her, wir wollen mal anſtoßen! Allens verjeben un verjeſſen! (ſie ſtoßen mit den Gläſern an.)

Bläschen. So, des is vernünftig, ſo is es recht! Nu wollen wir aber ooch jehörig picheln: Auguſte, ſchenke mal alle Gläſer voll, aber ſchwabbere nich über! Immer fidele! Jetteken, ſorje man, det de Iphijenie und der Ludwig zu eſſen kriejen, die Bäljer ſchreien einen ſonſt de Ohren voll. Wie es et denn mit dir, Fridrike? Du haſt ooch noch niſcht; komm' her, da haſte 'ne Klappſtulle, un wenn Dir ſchwabblich is von det frühe Uſſtehen, denn kannſte ooch mal Cenen drinken. Ireifen Se zu, Privatſekertair, machen Se nich ſo viele Umſtände, zieren Se ſich nich! Herrjees, Herr Meyer, Sie haben ja keenen Kälberbraten nich; nehmen Se ſich doch, es is ja da! Du Fridericke, warte mal, jeh' noch nich wech! So! da! Hier haſte noch eene Klappſtulle un en Jlas Kümmel, det draje mal den Kutſcher hinter, ſonſt wird der unangenehm! So! Nu is Allens in Ordnung; nu will ick ooch en Stülleken eſſen!

Nachmittag.

Lerche. Det hat Allens recht jut geſchmeckt, blos det de

Digitized by Google

Butter kratzte un des Bier en bisken ſauer war (er reckt ſich). Aaaah! Hört mal, Kinder, ick bin ochſig ſchläfrig, ick freue mir ſehr uf den Heuboden. Seit Ihr nich ooch ſchläfrig?

Alle. Ach, ja, ja! Sehr ſchläfrig!

Lerche. Na, denn wollen wir keene lange Füſelmatenten machen, un en bisken druſeln jehn.

Henriette. Ja, ja, macht man, daß Ihr weg kommt nach Euern Heuboden! Ich un Auguſte un de Kinder, wir ſchlafen in de Wirthin ihre Betten, ich habe ſchon mit ihr jeſprochen.

Meyer. Na denn man immer jüh hinten uf den Hof! (Die vier Männer gehen nach dem Hofe, ſteigen die Leiter zum Heuboden hinauf und placiren ſich dort.)

Bläschen (indem er ſich ſein Lager zurechtmacht). Eijentlich, Kinderkens, wenn wir uns ſo recht amiſirten, brauchten wir nich zu ſchlafen. Indeſſen, natürlich, man is früh ufjeſtanden, die Morjenluft, der Schnaps, un des viele Rumloofen in den herrſchaftlichen Garten, des jreift einen Menſchen an, des is richtig! Na nu man immer fidele, nu wollen wir ſchlafen!

Meyer. Sie, privatiſirender Schreibſekretair ohne Aufſatz und ohne Politur, ſchlummern Sie ſchon?

Schmidt. Nein, Herr Meyer, aber müde bin ich allerdings.

Lerche. Mir jefällt det Heu ſehr jut! Ick lieje hier ſo bequem, wie en Mops in de Sonne.

Bläschen (ſich Heu zuſammenraffend). Da kannſt Du Dir jratuliren; ick kann noch immer de rechte Stellung nich rauskriejen. Ick will Dir ſagen, Lerche, ich ſchlafe nämlich immer uf de rechte Seite, weil ich des Herzkloppen nich hören kann.

Digitized by Google

Wenn ich des Herzkloppen höre, ſo denk' ich immer an den Dod, un des is mir ängſtlich, weil ich nich jern ſterbe. Allens in de Welt, aber man nich ſterben.

Lerche. Na nu halt Dein Maul un laß eenen ſchlafen! Schwaddronire nich ſo viel; Dein Mund geht immer wie 'n Mühlrad!

Meyer (nach einer langen Pauſe). Privatſekretair!

Schmidt (aus dem Schlafe geweckt). Wie ſo? (ſich umſchauend) Ach ſo! Ja wohl, Herr Meyer! Was befehlen Sie'n?

Meyer. Wiſſen Sie, wie man am ſchnellſten Zimmtprätzeln backen kann?

Schmidt. Nein, werther Herr Meyer! Wie backt man am ſchnellſten die Prätzeln des Zimmtes?

Meyer. Wenn man's verſteht!

Lerche (halb im Schlafe). Nanu ſag' ick't Euch zum letzten Mal; nu halt Euer Maul, oder ick werde unanjenehm!

Bläschen (ſich umdrehend). Weeß der Deibel, ick lieje noch immer nich orndtlich! Mit de Beene jeht et an, aber mit den Kopp will et mir noch immer nich paſſen. (Lerche iſt eingeſchlafen.) Ach herrjees, nu ſchnarcht der ooch noch, der Lerche; na det wird en Verjnüjen werden! Na ſchad't niſcht, immer fidele, wenn ick man erſt meinen Kopp arranjirt hätte!

Meyer. Lejen Sie'n doch unten zwiſchen de Beene, lichtziehender Freund! (Lerche ſchnarcht immer lauter.)

Bläschen (aufſpringend). Ne wat der Menſch aber vor eine Schnarche hat, des is doch zu arch! Da ſoll nu een Menſch bei ſchlafen! (Sich wieder niederlegend.) Wenn ick mir man Boom-

wolle mitjenommen hätte; Heu kann man ſich doch nich in de Ohren ſtoppen! (Pauſe.)

Meyer (ſingt):

Schlaf', Privatſekretaireken, ſchlaf',
Vor'm Thore ſtehen zwei Schaf,
Ein ſchwarzes und ein weißes,
Und wenn des Privatſekretaireken nicht ſchlafen will,
Dann kommt das ſchwarze und ſagt ihm:
Guten Morgen, lieber Bruder!

Bläschen. (halb im Schlafe). Hihihihi, hehehe! Der Meyer is en jettlicher Kerl, der macht in eens wech Witze. Ach, un der Lerche, der ſchnarcht man druf los! Der Schmidt, der muß wirklich 'ne jute Natur haben, der liegt dichte neben ihm un ſchläft wie 'ne Ratze. (gähnt) Aaach, du — du lieber Himmel! Eijentlich — müde bin ich — bin ich doch ſehr. (einſchlafend). Na — des ſchad't niſcht — man — man immer — man immer fidele, fidele! (ſchläft.)

Meyer (ſteht nach einer Weile leiſe auf, nimmt einen Strohhalm und kitzelt damit dem Korbmacher Lerche mehrere Male an der Naſe, legt dem Privatſekretair Schmidt den Halm in die Hand, und zieht ſich dann wieder auf ſein Lager zurück).

Lerche (erwacht, reibt ſich die Naſe, und bemerkt den Strohhalm in Schmidts Hand). J, det is doch zu arg! Macht ſich dieſer dämliche Federfuchſer mit mir ſolchen Spaß! Na warte! (er biegt ſich zu Schmidt hinüber und ſtößt ihm in die Seite.) Wenn Sie det noch mal dhun, denn können Se eineje Püffe genießen!

Schmidt (erwacht aus einem Traume). O es war mir ſehr

Digitized by Google

anjenehm! Kommen Sie jefälligſt bald wieder! (ſich die Augen reibend.) Was war denn das?

Lerche. Ach, dhun Se doch nich ſo, als ob Sie jeſchlafen hätten! En ander Mal verbitt' ick mir ſolchen Spaß! (er legt ſich wieder hin und ſchnarcht bald darauf.)

Schmidt (ſitzt noch immer verwundert da). Das iſt ſonderbar! Ich glaube jar, Sie haben mir in der Seite jeſtoßen, werther Herr Lerche? Wenn das hier ſo zujeht, da iſt es wohl am gerathendſten, daß man ſich entfernt. (Er legt den Strohhalm hin, ſteht auf und ſteigt leiſe aus dem Heuboden die Leiter hinunter.)

Meyer (nimmt einem Strohhalm und kitzelt Bläschen an der Naſe). Der Menſch muß ſich ſeine Zeit ſo nützlich wie möglich zu vertreiben ſuchen.

Im Wäldchen.

Auguſte. Was mag denn ſchon die Uhr ſein? Der Tag wird einem unendlich lang, wenn man ſo früh aufſteht.

Meyer. Ich will mal nachſehen, was meine goldene, auf einem Cylinder gehende Repitiruhr is. Fünfe! Nach Chriſti Jeburt!

Schmidt. Schon fünf Uhr, beinah, richtig! Jetzt jehen unſre Uhren ſchon ziemlich jleich, werther Herr Meyer! Ja, das Kaffeetrinken hat uns ziemlich lange aufgehalten.

Bläschen. Nanu, Kinderkens, nanu ſind wir in de Haide, wat machen wir denn nanu? Des Schlimmſte is immer uf ſo 'ne Landpartie, deß man nich weeß, was man anfangen ſoll!

Digitized by Google

So 'ne Landparthie is recht hübſch, aber wenn man ſich anne-jirt, denn is et ooch niſcht!

Lerche. Wat wir nu machen? Vor't Erſte lagern wir uns hier in's jrüne, jrune Jras, das Ueberje wird ſich ſchon finden!

Henriette. Ich weeß nich, was Du immer haſt, Bläschen? Was verlangſte denn von ſo 'ne Landparthie eijentlich? Sollen de Bäume etwa uns was vordanzen? Wir können Jott danken, deß ſich des Wetter ſo jehalten hat!

Schmidt. Ja wohl, verehrungswürdije Madame Bläschen! Heute Morjen ſah es ſehr munklich aus. Hören Sie, werther Herr Meyer, wenn Sie es nicht übel nehmen: Sie könnten uns eijentlich was deklaniren.

Alle (außer Auguſte). Ach ja, ja, Herr Meyer!

Meyer. Warum dieſes nicht? Ich laße mich nicht lange bitten: immer materiell, immer Carbonade, das iſt die Haupt-ſache! Wollen Sie von meinen eignen Gedichten eins hören, oder was Anderes?

Schmidt (in einem ſehr gemüthlichen Tone). Was Anderes, wenn ich bitten darf.

Meyer. So? Na, denn werd' ich Ihnen den Jaromirijen Monolog aus de Ahnfrau: Ja, ich bin's, du Unglückſelijte! deklamiren. Jeben Sie Acht: ich bin Jaromir, un Herr Lerche da is de Bertha, die mir „Räuber!" zuruft.

Lerche (zieht ſeine Schnapsflaſche hervor und trinkt). Na ja, ick bin Bertha; ick bin die Unjlückſelijte.

Meyer (deklamirt mit ungeheurem Pathos).

Ludwig. Vater, warum ſchreit'en Herr Meyer ſo?

Bläschen. Halt's Maul, Jeere! Hörſte nich, daß Herr Meyer deklamirt!

Henriette. Aber Bläschen!

Meyer. Bin's, den jene Wälder kennen!
Bin's, den Mörder Bruder nennen!

Ja, wenn Sie nicht ruhig ſind, meine Herrſchaften, denn is es niſcht. Dazwiſchen jeſprochen darf nich werden, wenn ich deklamire!

Auguſte. Vater, ſage mal, wo iſt denn der Aſur geblieben? Ich habe gar nicht bemerkt, daß er hier mit hergekommen iſt.

Henriette. Aber Aujuſte! — Hörſte denn nich, daß Herr Meyer uns was vorträgt?

Auguſte. Nein, das hab' ich gar nicht bemerkt! ich ſaß hier ſo in Gedanken. Herr Meyer hat wahrſcheinlich ſehr leiſe geſprochen?

Lerche. Ne, des is nich wahr! Ick habe in meinem Leben nich ſo ſchreien hören. Des muß man nu den Herrn Meyer laſſen: 'ne jute Lunge hat er.

Bläschen. Na bitte, bitte, Meyerken, fahren Se fort! Seid ruhig, Kinderkens, Allens ruhig, immer fidele! Se waren bei de Bertha ſtehen jeblieben, wie Se ihr eben ſagten, daß die Mörder Ihre Dutzbrüder wären. Des war jrade eine ſchöne Stelle, es ſpannte mir ſehr.

Meyer (deklamirt weiter, wird oft unterbrochen, trägt aber trotzdem Alles vor, was er ſich einſtudirt hat).

Schmidt (nachdem Meyer ſich wider in's Gras gelegt hat). Weiter können Sie wohl Nichts auswendig, werther Herr Meyer?

Meyer. Non Musjeh!

Auguſte. Sagen Sie mal, Herr Meyer: auswendig können Sie ſehr, ſehr Vieles, kennen Sie gar Nichts inwendig?

Meyer. O ja: verdauen!

Auguſte. Auch ihre Deklamationen?

Henriette. Aber Aujuſte, Aujuſte! Hör' mal, Du wirſt mir wirklich ärjerlich machen! Was ſoll denn das ewige Jeſchraube mit Herrn Meyern?

Meyer. Sie kann ſich mit mir ſchrauben, die Fräulein Aujuſte: davor iſt ſie Mutter!

Bläschen. Na, Kinderkens, wat machen wir denn nu? Hm? Des is des Schlimme bei ſo 'ne Landparthie, daß man immer nich weeß, was man anfangen ſoll!

(Es werden mehrere Spiele vorgeſchlagen und begonnen, welche aber ſämmtlich die Langeweile nicht beſeitigen können, die ſich Aller bemächtigt hat. Auguſte's Vorſchlag, nach dem Dorfe zurückzukehren und Abendbrodt zu eſſen, wird daher mit Freuden angenommen.)

Nach dem Abendeſſen.

Meyer. Na nu alſo Alle in den Wagen hinein, un dann hurre, hurre, hopp, hopp, hopp über Stock und Stein, in das jöttliche Berlin hinein, wo die ſchönen Häuſer ſein, und die Wiſſenſchaft mittendrein, und wo man ſo patriotiſch hier, bei baierſcher Frömmigkeit un Bier, und wo Alles ſo ſchön einjerichtet, wie's nur irgend werden könnte, das hab' ich gedichtet! Wer kein Berliner nicht iſt, der iſt Nichts: ſolch ein Mann wie der Mühlendammer Meyer ſpricht's! — Wie is Ihnen denn Herr Schmidt? Sie ſehen ja wie Braunbier un Spucke aus!

Digitized by Google

Schmidt. Mir is ſo'n bischen anjejriffen. Ich danke Ihnen gehorſamſt. Etwas Kopfſchmerzen hab' ich.

Meyer. Da will ick Ihnen ein Mittel ſagen. Ich habe zu Hauſe ſo'n kleines Fläſchchen mit Salmiak, da riechen Sie dran!

Bläschen. Na, Kinderkens, ſitzt Ihr nu Alle? Ja? na ſchön, Kutſcherken, denn fahren Se man zu! Der Meyer, det is doch een Sakerloter, was der vor Verſe machen kann! Det jeht Allens haſte nich jeſehn, da hat er ſo'n Reim raus, der immer uf den andern paßt; wenn der Schiller und der Jethe noch lebten, die würden ſich ärjern! Aber, Meyerken, Sie ſind ooch en bisken bejeiſtert von den vielen Kümmel, nich wahr? Ja, ja, des kommt davon! Na, ſchad't nicht, immer fidele, wenn ick man nich wieder den Ludwichen uf den Schooß haben müßte! Vor de Verdauung is bei mir wirklich jeſorgt: von unten ſtuckert der Wagen, un von oben ſtuckert der dumme Junge; det is en Vergnügen! Na, Kinderkens, immer fidele, aber ſo bald mach' ick doch keene Landparthie nich wieder!

Lerche (betrunken). Halt' Deinen Verdauungs-Thorwech, Bläschen, ſonſt koof ick Dir in de Jotha'ſche Lebensverſicherung-Anſtalt in, und ſchlage Dir dodt! Ick bin der Korbmacher Lerche, un ick fühle mir ſtolz! Stolz fühl' ick mir, det kann ick, davor bin ick Mutter, un der janze Jlobus, Afrika, Amerika, Allens jeht mir nicht an! Aus den Mond da oben mach' ick mir jar nicht, jar nicht mach' ick mir aus ihm; der kann keene Körbe nich flechten, kann er nich, der Schafskopp! Sitzen Se ſtille, Meyer, un fliejen Se mir hier nich immer uf den Leib,

uf den Leib, ſonſt, ſonſt bin ick de Prinzeſſin Portorike, und denn jenießen Sie wieder eine Knallſchoote, jenießen Sie wieder!

Meyer. Na! Herr Lerche!

Bläschen (ihm in die Ohren). Nich doch Meyerken, laſſen Sie ihm doch, er is ja ſchräg, das hören Sie doch woll? Kinderkens, wir wollen en bischen was ſingen.

Lerche. Ja, det wollen wir, det können wir! (Sie beginnen mehrere Lieder, bringen aber keine Harmonie zu Wege; auch ſtört das Geräuſch des Wagens auf der Chauſſee.)

Henriette. Herjees, nu hört man endlich uf mit Euer Jejröle, da kommt ja doch niſcht Vernünftijes raus! Laßt eenen lieber en bisken druſeln.

Schmidt (leiſe zu Friederike). Mir ſchläfert auch, aber der Korb vor meine Beine, der hindert mir.

Meyer (nach einer ſehr langen Pauſe, gähnend). Ach Jott! Ach Jott, das Leben is doch ſchön! (er verſucht einzuſchlafen.)

Bläschen (nach einer ſehr langen Pauſe, gähnend). Aaach! Wenn ick doch man en bisken ſchlafen könnte! Aber der dumme Junge hier uf den Schooß, da ſoll der Deibel ſchlafen! Na, un der Lerche der ſchnarcht man wieder: des jeht jrade ſo, wie die franzöſ'ſchen Steenſetzer, wenn ſe ſo rammeln! Jetteken, ſchläfſt Du ſchon? Richtig, die ſchläft! Ja, die kann woll ſchlafen, die hat es jut, die is meine Frau: un ick bin ihr Mann, det is en jewaltijer Unterſchied! — Ick jlobe jar, Meyerken, Sie ſchlafen ooch? Nu ſeh' Eener an, der Fürſt von Portorieke denkt an das Wohl ſeines Volkes un is eingeſchlafen. (gähnt) Aaach! Aaach! Ne, vor's Erſte mach' ich doch keene Landpartie wieder! Des

is Allens recht jut, aber man annejirt ſich. Na, ſchad't niſcht, immer fidele! (er ſchließt die Augen.)

Schmidt (ſeufzend). Ach du lieber Himmel, der Korb! (gähnt und verſucht wieder einzuſchlafen.)

Bläschen (nach einer langen Pauſe). Herjees, Kinder, et drippelt! — Ne, des is en Platzrejen! Na nu is et noch ſcheener, nu werd' ick hier noch naß mit den Ludwig uf'n Schooß! Kinderkens, ſo wacht doch uf, es rejent ja! Kutſcherken, Sie da, Kutſcherken, haben Se denn an de Seite keen Leder nich, keene Klappen; wie iſt denn Des?

Kutſcher. Ja, die hab' ick woll, die ſind aber ufjeſchnallt! Um det Endeken, wat wir alleweile noch haben, wer' ick doch nich anhalten un 'ne halbe Stunde lang rumnuſeln, ehr ick det Allens in Ordnung krieje! Wer hat denn det denken können, det ſich det Wetter ſo ſchnell verändern würde!

Henriette. Bläschen, ich bitte dir, quängle nich ſo viele! Wenn De nu ooch en bisken naß wirſt!

Bläschen. En bisken naß wirſt? Hat ſich was zu bisken! Des dreſcht ja wie mit Mollen, ick bin ſchon wie'n Pudel ſo naß!

Auguſte. Ach, und ich! Mein ſchönes Kleid!

Lerche (erwachend). Na, wat Schwerebrett is denn des! Det rejent ja! Aber, Bläschen, Du haſt mir ja janz naß werden laſſen! Schafskopp, warum haſt'n de Klappe nich zugemacht?

Bläschen (ärgerlich). Ne, nu jeht mir doch aber de Jalle über, det nehm' mir keen Menſch übel! Nu bin ick ooch noch an den Rejen ſchuld, nich wahr? Ja, verſteht ſich, ick bin an Allens ſchuld, mir wird Allens ufjepuckelt! Erſchſtens hab' ick

Digitized by Google

Allens beſorjen müſſen, denn muß ick den Jungen uf'n Schooß nehmen, denn muß ick mir anijiren, denn kann ick nich mal inſchlafen, denn wer' ick naß bis uf't Hemde, un zuletzt, wenn Se niſcht mehr weiter wiſſen, denn muß ick die Schuld von de Rejenwolken ausbaden! Ne, Kinderkens, immer fidele, aber Allens was recht is, des is zu arch!

Kutſcher. Brrr! Na nu ſind wir da!

Bläschen. Sind wir richtig zu Hauſe? Na, Jott ſei ewig jelobt un jedankt! Ick dripple wie'n Eiszappen, uf den de Sonne ſcheint! Da, Auguſte, nimm mal den Ludwig hier, damit ick runter ſteijen kann; der Fleck, wo der dumme Junge jeſeſſen hat, des is der eenzige drockne an meinem janzen Leibe! Friedrike, haſte de Körbe, Allens da, niſcht verjeſſen? (er ſteigt hinunter.) So, Kutſcherken, nu fahren Se man zu Hanſe; morjen komm' ick hin un werde Allens abmachen. Wo iſt'n der Aſur? Ach, da is er ja! Des arme Vieh wird ſich ooch jelangweilt haben. Ju'n Nacht! Herr Privatſekertair, ſchlafen Se wohl, ju'n Nacht! Ju'n Nacht Herr Meyer, ſchlafen Se wohl, beſuchen Se mir bald wieder! Laſſen Se man heute jut ſind, wir werden uns des ſchon berechnen! Na, Lerche, Du ſchläfſt woll heute bei uns? Na ſcheen, denn jeh' man immer voran! Nu ſeh' mal een Menſch meinen Rock an, der is zum Auswrinjen! (Die Treppe hinaufſteigend.) Na, ſchad't niſcht, immer fidele, aber vor't Erſte kommt mir Keener wieder mit ſo 'ne Landparthie!

Ein Polterabend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Polterabend.

Personen:

Weech, ein reicher Bäckermeister.
Mathilde, Heinrich, } seine Kinder.
Katharine, Weech's Schwester, eine alte Jungfer.
August Streber, ein junger Kaufmann, Mathildens Bräutigam.
Gotthelf, Mauergeselle, ein Verwandter des Hauses.
Knorpling, Fleischer, Hausfreund.
Dörthe, Dienstmädchen.
Gäste. Masken.

Nachmittags.

Weech (aus einer langen Thonpfeife rauchend). Nanu kommt mal Alle hier rin in de jroße Stube, un seht mal, wie ick det habe reenewieren un inrichten lassen; die dicke Kommode, die Waschtoalette un alle überflieβige Möbels raus nach de Hinterstube un'n Alkofen. Na? Is nu Platz oder is keener? Da habt'er doch nu jeredt Schnabber un Schnabber un Schnabber, et würde nich Platz zum Polterabend bei uns sind. Nanu? Wat?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Weech. Ne ne, Junge, det verſtehſt Du nich, dazu biſte noch zu jung, Du haſt die Erfahrung nich, die ick habe: det muß ſind. Apropo, Mathildeken, wat haſten zu det Polterabend-Kleed jeſagt, wat ick Dir habe machen laſſen?

Mathilde (küßt ihn). Prächtig, lieber Vater! Aber ich dächte, Du ließeſt mich lieber ganz einfach heute gehen, ja? Bitte, bitte! Sieh mal, der Polterabend muß doch immer den Schein einer zufälligen Feſtlichkeit haben; wenn man ſich da nun —

Weech. Ne ne, Mathildeken, det jeht nich! Bei Weechens muß et hoch herjehen, wenn mal'n Pferd los is, det hab' ick mir nu eenmal zum Prinzieß jemacht, un jejen meine Prinzießen darf mir Keener wat ſagen.

Mathilde. Na gut, Väterchen, ich werd' es anziehen. Ich bin ja in jeder Hülle liebenswürdig, wie mein Auguſt ſagt.

Katharine. Na des wäre ooch noch ſchöner, wenn Du Dich hier wollteſt vielleicht in ein Jinghankleid zeijen oder in Kartun! Du biſt ein jutes und ein ſonſt verſtändiges Mädchen, Mathilde, aber das Jeſchenk is Dich nich vom Himmel jeworden, daß Du den Anſtand beobachſt.

Mathilde. O doch, Tantchen.

Heinrich (einen Knix machend). O doch, Fräulein Tante Katharina Weech zu Weechenthal auf Weechenburg (einen noch tieferen Knix machend). Sie nimmt nur zuweilen Anſtand, Dero hochedelgeborenen Anſtand als den richtigen zu erkennen, und hält Manches für Ziererei, was Euer Hochedelgeboren gnädigſt zu verlangen belieben.

Katharine. Dummer Junge!

Weech. Na, Tante, man nich geſchimpft!

Katharine. Ach Jott, ich weeß nich, wat Du mir immer Tante nennſt! Ick habe Dir ſchon ſo ofte jeſagt, ick will det nich hören! (die Naſe rümpfend) Deine Tante! Wenn des die Leute hören, was müſſen ſich die vor'n Begriff machen. Die müßte ein ſchönes Alter haben, Deine Tante. Ich bin Deine Schweſter und wünſche, daß ich nicht anders jenannt werde (ſie will gehen).

Weech. Ach, alte Schachtel, mach' mir nich obſternatſch, oder ick werde eeklich, drauf kannſte Dir verlaſſen! (Die Kinder ſuchen Beide zu beſchwichtigen.)

Katharine (kupferroth vor Zorn). Alte Schachtel! (ſpuckt aus) Pfui, wie jemein! (mit verächtlicher Miene) Freilich, ein Bäcker....

Weech (heftig). Ach hör' mal Du Jungfer aus'n ſiebenjährgen Krieg: jejen mein Jewerbe ſagſte nijcht, (die Fauſt zeigend) oder ick ſage Dir hiermit einije Spitzfinnigkeiten, det De jloben ſollſt, Dein Polterabend wäre heute. Mach' mir nich rappelköppſch, Du kennſt mir! Olle Zierlieſe! (die Thonpfeife fällt ihm aus der Hand) Na, da haben wir't, der Polterabend jeht ſchon los. Such' mal die Kriemeln zuſammen, Heinrich, det ſich meine hochedeljeborne Schweſter nich etwa 'ne Thonpfeife in de Beene tritt, ſonſt ſtirbt ſe vor Ekel, un det wär' ſchade, wenn die Sorte ausjinge!

Mathilde (nimmt Katharinen, die eben etwas erwiedern will, beim Arm). Kommen Sie, Tantchen. Sie wollten ſo gut ſein und mir beim Anziehen helfen. Sie verſtehen das ſo hübſch, mich ſo recht heraus zu putzen, und es iſt die höchſte Zeit: Auguſt wird gleich hier ſein. (Beide ab.)

Heinrich (wirft die Scherben zum Fenſter hinaus). Na nun ſeh'

Digitized by Google

Einer! Da hab' ick die Scherben Couſin Gotthelfen gerade auf den Kopf geworfen.

Weech. Na ſehſte woll, watde immer noch vor dumme Streiche machſt: is det nu wol eejentlich en Benehmen vor eenen jungen Menſchen, der Dichter lernen will?

Heinrich. Sage mal, Vater, wo werden denn die Aufführungen ſtattfinden; — wo wird denn das Eſſen und der Wein ſtehen?

Weech. Det wird ſich Allens finden, wenn Knorpling kommt; der hat mir verſprochen, det mit mir zu revangiren, un der muß jleich hier ſind. Dadrum laß Dir keene jraue Haare wachſen, det macht ſich Allens alleene, wenn wir Beede anfaſſen. Fleeſch, Wurſcht, jeräucherter Jänſebuſen, Caviar: Allens is ſchon ufjeſchnitten un belegt, un denn um de Tellern rum Peterzillje. Blumen ſind ooch ſchon da, damit wird ufjeſchmückt, un zwiſchen de Blumen de Juskuchens un de Weinflaſchen, un drummrum de Wachslichter un de Jläſer, det ſollſte mal ſehen, wie det Allens hübſch wird. Ne ne, wat ſo'n Feſt heeßt, det verſteh' ick; in janz Berlin ſoll mir Keener en beſſern Polterabend machen.

Gotthelf (trägt einen langen blauen Ueberrock, ein weißes Halstuch mit einer großen Schleife, großblumige Weſte und Nanking-Hoſen. Nachdem er ſich an der Thür verbeugt hat, reicht er ſeinen Verwandten die Hand. Er ſpricht immerfort ſehr phlegmatiſch und ernſt). Juten Tach, Herr Weech! Juten Tach, Couſin! Wohluf? Munter?

Heinrich. Nimm's nur nicht übel, daß ich Dir aus Verſehen die Scherben auf den Hut warf.

Digitized by Google

Gotthelf. Ach ne, des hat keene Jefahr nich; ick kann en Puff verdragen. Wenn't nich mal so kommt, fällt mir da oben so nischt in. Herr Knorpling kommt ooch jleich; ick habe'n schon in seinen Laden fertig jesehen. Er hat seinen Einsegnungsrock an, un sieht wie'n dicker Mann aus.

Weech. Na wie jeht et Dir denn? Du bist ja in vierzehn Dagen nich hier jewesen?

Gotthelf. Ja, hier jewesen bin ick, et war aber Keener nich zu Hause; Sie waren Alle nich bei sich. Sie waren in't Feuerwerk jejangen, nach Böhmen in Treptow. — Wo is'n Cousine Mathilde?

August. Die kannst Du jetzt nicht sprechen; sie zieht sich eben an.

Gotthelf. Det schadt nischt, det zieht mir eben an. (im Herausgehen) Ick will ihr weiter nischt dhun, als jratuliren. (indem er durch die Thüre will, stößt er sich mit Knorpling). Zwee carambolirt! Jetzt steht et karanzett mit Ihnen, Herr Knorpling. Sie hätten ooch lieber sollen an de Dhüre ankloppen, als an mir. (ab.)

Knorpling (sieht ihm nach und lacht). Ho, ho, ha! det is der putzige Cousin, der Jotthelf, der drockne Kerl, der mir immer so amusirt. Ho! Ju'n Dag, ju'n Dag, Väterken un Söhneken! Nehmt nich übel, det ick so länglich jeblieben bin; wenn ick mir mit meinen Bauch mal in Wichs setzen muß, det hat seine Hindernisse, det hält uf, det stört. Ho! Na wie jeht et denn, wat macht det Bräuteken, Tildeken, wat macht se'n? Wo is denn't Essen, Fleesch, Wurscht, Kuchen, Rothwein, Weißwein, Schlampamper, ho!? Nanu erloobt mal erst, det ick mir meinen engen

Leibröckeken en bisken ausziehe, bis der Witz los jeht, ho! Ho, ho, ha, det wird wat zu lachen jeben, ho, ho, ha! So, nanu is mir wieder luftig, nu mal de Dörthe mit Fleesch un Flüssigkeiten, mal ran mit de Dörthe!

Heinrich. Ich werde sie rufen. (will gehen.)

Knorpling (hält ihn auf). Ne, Jungeken, ne! Jungeken, ick habe Dir ja noch jar nich en Küßken jejeben. Laß Dir doch mal bein Kopp kriegen, so soo! Ho, ho, ha! (er küßt ihn.) Wat machste denn, mein Jungeken! Haste noch nich wieder en Jedicht jemacht, Du Wetterjunge, Du kluger Bengel? Ho!

Heinrich. Eine Menge, lieber Herr Knorpling, aber sie sind auch darnach. Das Pfennigsblatt hat ihren Werth erkannt und sie drucken lassen. Jetzt ruf' ich die Dörthe mit Fleisch und Flüssigkeiten. (springt hinaus)

Knorpling. En verfluchter Bengel, der Heinrich, en Schwerenothsjunge, en allerliebster kluger Racker, der Junge! Ho, ho, ha! (dreht sich um, zu Weech) Na wat machst Du denn, olle Pflanze, Hochzeitsväterken, neujebacknet Schwiegerpapaken? (küßt ihn) Oller Junge, warum warst Du'n jestern nich draußen bei Letzen's? Na, Du, Weech, die Mächens, die Dir da draußen waren! (er hält sich die Augen zu und knallt dann mit den Fingern) Aaaaaah! wat beißt mir'n da? wat beißt mir'n da? Ne Weecheken, Weecheken, ick sage Dir! (schnalzt mit der Zunge) Eene wabbliger als de andere, Mächens wiene wiene wiene — wie'ne Blutwurscht! (mit lüstigen Augen) Da hättste mir sehen sollen, Weecheken, ho! Hö, ho, ha, da hättste Knorplinkeken sehen sollen, wie der dadrunter war! Ho!

Weech. Stille doch, nich ſo laute, wenn det meine Kinder hören, ne ne! Na un beſonders die Tante, wenn die det wüßte, det ick manchmal da — ne ne, ruhig, Knorpling!

Knorpling Herrjees, ja Tanteken, an die hab' ick jar nich jedacht, ho! Wo is denn det alte Katharineken, der olle jute Junge der? Un Streber, det Bräutigämeken is ja ooch noch nich hier, wo ſtecht denn die Bande alle?

Streber (der eben zur Thüre hereingetreten). Hier iſt er ſchon; hier iſt ſchon Einer von der Bande. Guten Abend, Schwiegerpapa, guten Abend, Herr Knorpling! Mathildchen iſt wahrſcheinlich in ihrem Zimmer. Nehmen Sie's nicht übel, meine Herren, aber ein Bräutigam darf nur Sinne für ſeine Braut haben, und namentlich am Vorabende ſeiner Seligkeit. Auf baldiges Wiederſehen! (er geht zu einer andern Thür ab.)

Weech. Na nu ſeh' Eener, der fliegt wie'n Stoßvogel hier vorüber, kaum daß er jun Abend zu Eenen ſagt. Ne, ſo'n Bräutigam, det is doch man en halber Mann, (er macht die Thür auf) det is en Menſch wie 'ne — (ruft hinaus) Dörthe! Dörthe! wo bleibſte denn?

Dörthe (hält ſich den Kopf). Au — Sie haben mir beinah mit de Dhürklinke den Kopp injeſchlagen, Herr Weech. Wat ſoll ick'n?

Weech (theilnehmend). Zeige doch mal her, haſte 'ne Brüſche?

Knorpling (hinzutrippelnd). 'Ne Brüſche? Na det wär' noch ſcheener, wenn det Dörtheken ſchon am Polternachmittag 'ne Brüſche vor't Köppken davontrüje.

Gotthelf (iſt zur ſelben Thür hereingetreten und hat ſich den Vorfall

erklärt). Wat is denn hier? (er ſieht nach Dörthe's Stirn) Ach ſo, die Klinke hat Eindruck auf Dir gemacht. Merkwürdig: Du haſt doch ſonſt en Brett vor'n Kopp, warum De det jrade jetzt abjelegt haſt. Nanu werden am Ende de Leute jlooben, Du wärſt uff'n Kopp jefallen.

Mathilde (tritt mit Streber und Katharinen herein). Denke Dir, Vater, — guten Abend, Herr Knorpling! — der Schneider, welcher mein Brautkleid ändern ſollte, ſchickt eben her un läßt ſagen, daß er's vor zehn Uhr morgen früh nicht liefern könne, und um halb vilf kommt ſchon der Wagen, der mich und Auguſt zur Kirche fahren ſoll.

Gotthelf. Det wird ſtuckern.

Knorpling. J den Schneider ſoll ja der — ne Mathildeken, det jeb' ick nich zu! Ju'n Abend, Jüngeken, kleener allerliebſter Racker! Komm her, jieb mir Küßken, ho! (er küßt ſie) Jratulire Dir, charmantes, niedliches Sappermenterken. Ne, der Schneider ſoll mir an de Ramme, ho! un wenn er de janze Nacht arbeeten ſollte, Dein Kleedeken ſollſte haben, Jüngeken! Tildeken! Ick wer' mir jleich uf de Füße machen un hinſtrampeln, ho! Wo is'n mein Hut un mein Leibrock? War't man ick bin jleich fertig! Ne, niſcht is unanjenehmer, als wenn ſo'n Schneider Cenen uffhält! (zu Katharinen) Ju'n Abend, Tanteken, ju'n Abend! Wie jeht et Dir denn, alter Schwede, ho! Nanu meinen Stock! So! Na, ick bin jleich wieder hier, macht man derweile Allens fertig, da hinten den Diſch mit Fleeſchwerk un Kuchen un Wein un Allens, de Lichter nich zu verjeſſen! Ne, den Schneider will ick ſchon kriejen, det is det Wenigſte, den wer' ick Maaß

Digitized by Google

nehmen, wenn er Umstände macht, ho! Adje derweile, Kinderken! (er läuft hinaus.)

Streber (zu Mathilden). Weiß denn Knorpling, wer dein Schneider ist?

Mathilde. Nein, ich glaube nicht, gewiß nicht. Dörthe, lauf mal.....

Gotthelf. I lassen man, laßt man! Wenn Der ooch jar nischt von den Schneider weeß, Der find't ihn doch.

Knorpling (schnell hereintretend). Herrjees, Kinder, ick habe verjessen zu fragen, wo der Schneider wohnt un wie er heeßt. (wischt sich den Schweiß von der Stirn) Ick war schon um de Ecke.

Streber. Ich weiß es und werde Sie begleiten, lieber Herr Knorpling. Wir nehmen uns einen Fiaker und sind wieder hier, bevor die Gäste kommen. Adieu, Mathildchen, adieu inzwischen! (küßt sie.)

Gotthelf. (tritt dazu und wischt sich den Mund; zu Streber) Fahren Sie fort, es hat Eile! Ich werde derweile hier fortfahren.

Knorpling. Fixeken, fixeken, Streberken! Küßt Euch en ander Mal, morjen, übermorjen, de janze Ehe durch, aber alleweile heeßt et sich sputen, wo'n Kleed fehlt, da hört alle Liebe uf, ho! Adje, adje! (mit Streber ab.)

Abends.

(Es ist Alles geordnet wie oben besprochen worden. Die Familie und die Gäste sitzen in einem Halbkreis und erwarten die Aufführungen; inzwischen wird von Dörthen, die ein weißes Tuch um die Stirn trägt, Thee präsentirt, und von Knorpling Kuchen. Sobald alle Gäste befriedigt, erhebt sich Weech.)

Weech. Meine Herrschaften, et will noch immer Keener

nich kommen. Daweile wird mein Sohn Heinrich ein Jedicht herſagen, was ich ihn zu heute ufjejeben habe. Da er Dichter lernen will, können Sie jleich eine Probe von ſein Jenie wahrnehmen. Heunrich! (er zieht ſeine Weſte glatt und ſetzt ſich gravitätiſch nieder.)

Heinrich (ſteht auf, tritt in den Kreis und giebt vorübergehend dem Brautpaare zu verſtehen, daß er ſich des Lachens kaum enthalten kann. Dann deklamirt er mit ernſtem feierlichem Tone).

Wenn Leben Leben iſt, und unſer Tod
Nur Uebergehen in die Allgemeinheit;
Wenn, ſag' ich, jede Seelengröße droht
Zu buhlen um die ſchnöde Gunſt der Einheit:
Dann muß der kleine Rieſengeiſt erfahren,
Daß Nie-Vorhand'nes ſterbe mit den Jahren!

Wahr iſt's, und doch iſt's nicht zu leugnen,
Daß Tugend lange weilend, ewig ſiegt,
Und daß Beſonderes ſich anzueignen,
Der Mikrokosmus ſich zum Makrokosmus ſchmiegt;
So ſehn wir auch in längſt erfüllten Tagen
Das Apodiktiſche um Ruhe klagen!

Kein Gott vermag die Objectivität
Zur Demuth in ſich ſelbſt zu bringen,
Denn wo das Ding an ſich direkt beſteht,
Da muß das Abſolute es verſchlingen!
Warum nun ſoll das Fürſichſein verſchwinden,
Und durch die Form den Formen ſich verbinden?

Im Kurzen liegt der ächte Widerſpruch,
Und in dem Widerſpruche liegt die Wahrheit;

Digitized by Google

Wem alſo ſchon das Selbſtgefühl genug,
Den führt das Ich und Nicht-Ich nur zur Klarheit!
Und wird der Egoismus ſich entzweien,
Da werden Schwärmer ihn als Liebe weihen. —

Drum, edles Paar, das ſich im Roſenkranze
Dem Tage naht, der tödtet das Subject,
Dir ſtrahlet in dem niegefühlten Glanze
Ein Etwas, himmelhoch emporgeſtreckt,
Und was noch je ein Buſen ſtill vernichtet,
Euch wird es froh und herrlich aufgerichtet!

Weech (nach dem Beifallklatſchen zu Knorpling). Det war mir zu hoch.

Knorpling. Et waren zu viel ausländiſche Ausdrücke drinn, aber det ſchadt niſcht, 'ne Canallje bleibt Dein Bengel doch. Der kluge Racker hat et hinter die Oehrekens.

Katharina (zum Bräutigam). Nich wahr, Herr Bräutigam, Talent kann man den Jungen nich abſprechen? Er drückt ſich wenigſtens vornehm aus. Aber Dörthe! (mit leiſer Stimme) willſte woll hier hinter meinen Stuhl wech. Was weinſte denn?

Dörthe. Ueber det Jedicht von jungen Herrn. (das Brautpaar lacht.)

Katharine. Na jut, weene, aber jeh raus. Hier ſchickt ſich das nich.

Weech (ſehr laut). Stille! — Et jeht wieder wat an!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Piece.

Mehrere gute Freunde des Bräutigams kommen als: Apollo und die neun Muſen verkleidet.

Apollo (kommt aus dem Hintergrunde, läuft mit großen Schritten auf und ab und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn). Schwerebrett, det hat Hitze gekoſt! die verfluchten Schmiedejungens, die Cyklopen, die hab' ick durchjewackelt, det et 'ne Freude war. Wart't man, ick wer' euch lernen vor Zeußen Donnerkeile ſchmieden, damit der alte Schafskopf mein Aesculapeken dodtſchlagen kann. Uf! Wenn ick nich bei Klauſinken in de Zimmerſtraße ſieben kühle Blonden runterjeſpühlt hätte, mir wär' janz plümerant geworden, ſo hab' ick mir anjeſtrengt mit die verfluchten eenöjijen Rackers. Aber wo ſind denn? (er ſieht ſich um, geht zur Thür und ruft hinaus.) Muſens! Mächens, wo ſtecht Ihr denn? kommt doch rin!

Die neun Muſen. Hier ſind wir, lieber Vormund! (Sie ſtellen ſich im Kreiſe um Apollo.)

Apollo (ſetzt ſich auf einen Stuhl und ſchlägt die Beine übereinander). Melpomehne, haſte keenen Feuchten bei Dir?

Melpomene (hält eine Butterblume und ein Federmeſſer in der linken Hand; ſie holt eine Schnapsflaſche aus der Taſche). Allemal! Wovor wär' ick denn die Muſe der Trajödie, wenn ick Keenen runterwürjen könnte. Da, Apollo, ließ Eenen hinter de Binde!

Apollo. Ick bin dir ſehr verbunden, aber ne Binde drag 'ick nich. Det wär' noch hübſcher, wenn der Jott der Künſte 'ne deutſche Binde um den Kopp dragen dhuen dhäte. (er trinkt) Eulnerſcher?

Melpomene. Ne von Moeweſſen.

Apollo (giebt ihm die Flaſche zurück). Der ſchmeckt jut, der hat keene Jräte, den kann man verdauen.

Digitized by Google

Melpomene (macht plötzlich ein ſehr böſes Geſicht, zeigt die Zähne und ſchwenkt das Federmeſſer).

Apollo. Na, wat fichtʼen Dir ſchon wieder an? Wirſte ſchon wieder eeklich?

Melpomene. Ick kriege meinen Beruf; mir wird dodtſtecherich zu Muthe!

Apollo (wirft ſie bei Seite). Dumme Jöre, komm' mir mit deine Dummheiten, da kommſte anʼn Rechten! Ick wer dir bei dodtſtechen, det de jlooben ſollſt, de Spree fließt bei Athen! Jleich jehſte inʼn Winkel oder ick ſchreibe dir en jriechſchet Trauerſpiel in 5 Akten uf de Backe, det de andere Backe wieʼn birchpfeifferſches Vorſpiel ausſehen ſoll! Verſchwinde un plinſe mir hier nich die Ohren voll, Pimpleide?

Melpomene (geht weinend in den Hintergrund). Ach Jott, ick arme Kammeene! Wat ſoll ick nu anfangen, wenn Keener nich mehr dotjeſtochen wird? Ach, ick unjlückliches Mächen: mir durſchtert nach Blut.

Thalia. Du ſei doch ja ruhig! Wenn Eener keen Talent hat, borgt er ſich von die Wucherin Klioʼn hier en Stoff, un ſchreibt en Trauerſpiel. Aber mir jeht et hier in Deutſchland ſchlecht; an mir wagt ſich faſt Keener. Wenn de Blut ſehen willſt, ſchneide dir inʼn Finger.

Klio. Ja, det is mein Rath ooch.

Melpomene (fällt über die Klio her). Na warte, Du ſollſtʼet mir entgelten, Du Reelſuſe Du, Dir werʼ ick zurichten, det Dir keen Menſch mehr kennen ſoll.

Klio (ſchreit). Apollo, ſehʼ mal, die Melpomehne keilt mir!

Apollo (springt auf und läuft zu ihnen). Da soll doch aber Ludwig en Jedicht machen, oder en Brief schreiben, wenn ich länger Vormund von die Mächens bleibe! Ick bin so morgen Abend bei Jupiters zum Thee und Butterbrod, da wer ick mir hinter Juno'n stechen, det mir mein Alter den Posten abnimmt, denn det is nich mehr auszuhalten. Wollt'r jleich ausenander! (macht die Thür auf.) Melpomehne, da hat der Zimmermann det Loch gelassen, raus den Oojenblick, oder ick knicke Dir de Eisbeene; Du hast hier nischt mehr zu suchen; wenn De Dir hier noch mal sehen läßt, denn drag' ick bei Jupitern druf an, det de Deine Unsterblichkeit verlierst.

Melpomene (hinausgehend). Meine Unsterblichkeit verlieren? na denn is't noch so! Det is mir Pomade, daraus mach ick mir jar nischt: Kies is de Hauptsache. (mit Pathos)

Un wenn ick mir ooch ob des Flickwerks schäme!
Mir bleibt die Jallerie un — die Tantiäme!

(ab.)

Apollo (wirft die Thür hinter ihr zu, dreht sich um und bemerkt das Publikum). J potz Blitz, da is ja Publikum! Ach, det is was anders, da müssen wir jleich loslegen mit unsere Kunststücke! Jeschwinde, Mächens, setzt Euch in Positur, hier is Publikum! Un wie ick sehe Polterabend.

Die acht Musen (vor Freude aufspringend). Det is hübsch, det is hübsch, da jiebt et wat zu verdienen!

Apollo. Stille! Ihr kriegt Eure Jage un weiter nischt! Wenn Euch Ener en Biergeld jeben will, is't jut, aber fordern

is jegen de Jeſetze. Nanu Orania, lege mal zuerſt los mit Deine Iratelation.

Urania (ſie hat eine Sternenkrone auf, einen Operngucker in der Hand und iſt ein wenig betrunken). Entſchuldjen Se, jeehrtes Publikum, ick bin jewohnt, immer Nebel vor de Oogen zu haben un Allens doppelt zu ſehen, ausgenommen die Liebenswürdigkeit von die Braut, denn bei dieſer is kein Doppelter möglich, da muß man ſich mit Enfachen begnügen. Ick bin die Jungfer Orania, habe Aſtromanie ſtudirt, benachrichtige Ihnen von Jejenſtänden, die kein irdiſcher Menſch wiſſen kann, un der große Bär is nich der eenzige, den ick Ihnen an'n Himmel ufjebunden habe. Meine Wiſſenſchaft hat mir ſchon ſo weit jebracht, des Wetter, die Wärme un die Kälte Jahre lang vorher zu profzeien, un wenn't nachher anders wird, denn hab' ick mir geirrt. Ich muß Ihnen man ſagen, wenn Sie't noch nich wiſſen ſollten, daß jeder Menſch ſeinen Stern an'n Himmel hat, der grade ſo heeßt, wie ſein Menſch hier unten, un da ick nu die Sterne ſtudirt habe, ſo kenne ick alle Menſchen ihre Zukünfte (ſieht durch den Operngucker nach dem Brautpaare). Die beeden Sterne Mathilde Weech un Auguſt Streber funkeln heute Abend ſo hell und jolden, wie ich ſie nie jeſehen habe! Sie erleben niemals eine Sonnenfinſterniß, paſſiren in einiger Zeit die Milchſtraße, werden ſpäter von mehreren kleenen Trabanten bejleitet, un erſt im andern Jahrhundert für menſchliche Oojen unſichtbar (ſie giebt dem Bräutigam den Operngucker und der Braut die Sternenkrone). Hier, meine Lieben, nehmt Dieſes, amiſirt euch jut und ſeid jlücklich. Der Mann muß in die Zu-

Digitized by Google

kunſt blicken, das Weib ſein Himmel ſein (verneigt ſich und geht mit tiefen Knixen nach dem Hintergrunde).

Apollo. Nanu, Erato, komm Du mal her! Werde hier ſichtbar!

Erato (trägt eine ſehr kleine Guitarre). Is werde ſleich erßeinen, is muß mir man noch ein bischen das Herz zußnüren.

Apollo. Na mach' keene lange Füſelmatenten, olle Zierliese, un ſpute Dir!

Erato. Hier bin is ßon (ſich verneigend). Is habe doch jewiß das Verjnüjen, von Sie jekannt zu ſind; je suis die Muſe des Liebesjedichts un rühre in alle Herzen rum. Hören Sie hier eine ſwache Probe meiner ſönen Kuhnſt. (ſie nimmt die Guitarre, ſpielt und ſingt mit leiſer, gezierter Stimme)

Streber iſt der holde Name,
Der in Aller Herzen klingt,
Er und ſeine holde Dame
Freude in die Seele bringt.

Silberfarbner Mondesßimmer
Smücket froh der Liebe Luſt,
Und Gebet, Gebet und Flimmer
Hebt des knie'nden Frommen Bruſt.

Das Rhinozeros des Lebens
Fliegt um jeden Blüthenbaum,
Aber ach, es iſt vergebens,
Denn die Schwalbe iſt ein Traum.

Darum holdes . . .

Digitized by Google

Klio (nimmt ſie beim Arm und wirft ſie fort). Dumme Lieſe, hör uf mit Deinen Unſinn! Koof Dir Syrop, Pimpeltriene, aber verkriemele Dir ſehr, wenn ein ernſtes Weſen à la ich kommt, eine wichtige Perſon, die nich von jeſtern is, un ihre paar Jahre uf'n Rücken hat (ſie trägt unter dem linken Arme einen Vierteljahrgang der Staatszeitung und in der Hand eine kleine Holztrommel, dieſe beſteht ſie). Sie wiſſen, verehrungswürdigſte, für meine Annalen freilich ſehr unbedeutende Herrſchaften, daß ich Fräulein von Klio, die Muſe der Jeſchichte und des Rum's bin. Apollo hat mir zwar vorhin Reelſuſe jenannt; aber ick kann nich davor; ich werde von Mächtijen ufjehalten. Erlauben Se, det ick Ihnen mal mein Jeſchäft zeije; ich werde mal Berlin fortſchreiten laſſen. (ſie bläſt auf der Trompete: So leben wir, ſo leben wir alle Tage ꝛc.) Sehn Se, ſo wird Jeſchichte jemacht.

(Kalliope und Polyhymnia wollen vortreten.)

Kalliope. Jetzt komm' ick!

Polyhymnia. Ne ick!

Apollo. Ach wat, Ihr kommt alle Beede nich. Knallſchiote, langweilije Muſe von't Heldenjedicht, ſchiebe ab, jeh' bei Würſt's uf'n Windmühlenberg, ſeh' Dir 'ne ornd'liche Keilerei an, un berichte mir det denn. Un Du, Polümmelja, Muſe der Beredſamkeit, Schnabberlieſe, jeh' nach de Dresdner Deportirtenkammer, lerne reenes Teitſch, aber laß uns hier zufrieden. Ick will mir jetzt lieber wat vorſingen und vordanzen laſſen von Euterpen un Tercichorien. (ruft) Eiterper! Tercichorie! Werd't hier anweſend.

Euterpe (räuſpert ſich und ſingt dann nachſtehende Verſe in der

Melodie des Eckenſteherliedes; bei dem Jupp, ho, ho! tanzt Terpſichore, die Solotänzerinnen nachahmend).

Der Bäckermeiſter Weech ſitzt da,
Und freut ſich wie ein König;
Er wird ſchon morgen Altpapa,
Und des is gar nich wenig.
Des is ein ſchöner ſeltner Stand
Auf dieſer weiten Erden;
Die Könijin von Engelland

(Alle nehmen ihre Flaſchen und trinken.)

Alle. Kann dieſes niemals werden.
Jupp, ho, ho! ꝛc.

Euterpe. Herr Streber iſt ein würd'ger Mann,
Wir dienen ihm von Herzen,
So viel nur jede Muſe kann,
Erfreut ſie ihn mit Scherzen;
Wir wünſchen ihm Jlückſeligkeit
Aus unſern vollen Buſen,
Wir dhuen unſ're Schuldigkeit —

(Alle nehmen ihre Flaſchen und trinken.)

Alle. Apollo un die Muſen.
Jupp, ho, ho! ꝛc.

Euterpe. Und ooch Mathilden dienen wir,
Der ſchönen Braut voll Liebe,
Un kommt der kleenſte Jram zu ihr,
Der kriegt die größten Hiebe;
Nach funfzig frohen Jahren dann —

Digitized by Google

Das wollen wir betheuern —
Soll ſie mit ihrem lieben Mann
(Alle nehmen die Flaſchen und trinken.)
Alle. Die jold'ne Hochzeit feiern.
Jupp, ho, ho! ꝛc.

Terpſichore (tanzt ein großes Solo, die andern Muſen klatſchen ihr Beifall. Nachdem ſie geendet, wiſcht ſie ſich den Schweiß von der Stirn, trinkt und ſpricht). Merci, merci, holzölige Schweſtern! (zum Publikum) Na det müſſen Se doch jeſtehen, die Elslers un de Marie Taljeonie ſind wahre Pappſtoffels jejen mir. Haben Se woll bemerkt, wat ick vor ſcheene Triller mit de Füße ſchlage, un welche jettliche Choleratouren ick mit meine langen Beene ſinge? Det is aber noch gar niſcht, ick bin nich recht bei Schwung, meine Füße waren den ganzen Dach über belegt, nu ſollen Sie mir aber erſcht jenießen, wenn Ihre ſilberne is. Da danz ick ſo, det ick nich davor einſtehen kann, ob uns Frankreich nich den Krieg erklärt.

Thalia. Nu halte endlich Deine Speiſeanſtalt un laaß mir mal ooch zu Worte kommen, denn ick bin die Muſe des Luſtſpiels, un ſpiele hier die wichtigſte Rolle. Das Leben des Bräutigams habe ich — nicht aus dem Franzöſiſchen überſetzt — ſondern ſelbſt fabrizirt, dieſes iſt ein Luſtſpiel, weil Er ihr jekriegt hat. Ein kurzer jeiſtreicher Dialog is aber bei mir die Hauptſache, un darum mache ich keene lange Brühe über dieſe Hochzeit, ſondern berichte nur noch Foljendes (ſie tritt vor). Hochzuverehrende Jönner! Nehmen Sie mit dieſer Vorſtellung ſo vorlieb, oder fürlieb, wie Sie wollen. Ich habe die Ehre Ihnen

Digitized by Google

anzuzeigen, daß wir morjen über 25 Jahren aufführen werden: „Die ſilberne Hochzeit," Luſtſpiel in mehreren Akten von Amor, mit Melodien verſehen von Hymen. Ort der Handlung: Europa, Kanonier-Straße, Nummer 97, beim Bäckermeiſter Herr Weech, Stadtverordneten un Beſitzer der Rettungs-Medaille. Preiſe der Plätze: Liebe un Freundſchaft. Die gezwungenen Entrees ſind ohne Ausnahme nich jültig. (ſich verneigend) Ju'n Moorjen!

Apollo. Jetzt Mächens müſſen wir zu Hauſe jehen, macht Euch uf de Strümpe!

Thalia. Ne, ſo geht det nich, Apollo, det wär'n ſchlechter Abgang, wir müſſen noch mal Iruppe machen, un Euterper den letzten Verſch von ihr Lied wiederholen, wir des Chor machen und Tercichorien danzen.

Apollo. Ja, da haſte Recht! Alſo Euterper, noch mal vor an de Ramme!

Euterpe. Warum dieſes nicht?

(Sie ſingen, machen zum Schluß tiefe Knixe und drängen ſich zur Thür hinaus.)

Die Gäſte (klatſchen Beifall). Bravo! Bravo!

Weech. Ne, des war eenzig, des kann man in't Königſtäter nich beſſer ſehen. Haſt Du woll bemerkt, Knorpling, wie ſe mir erwähnten?

Knorpling. Ho!

Weech. Un wie die Kerrels ſich als Muſen machten! (zu den Gäſten.) Nich wahr, meine Herren un Damen, Des war was? So was kann ooch man blos bei Weechens paſſiren.

Knorpling. Ja, jöttlich, jöttlich! Den Eenen von die

Muſens hab' ick rauserkannt, die Errate, ho! det war der Reſendarius Kuleke.

Weech (zum Bräutigam). Un die Meppel — Melpel — Meplomehne oder wie ſie heeßt, det war Brennewitz aus de Leinewandshandlung an de Ecke, nich wahr, Streberken?

Streber. Ja, Väterchen!

Ein Gaſt. Wer war denn der Apollo?

Heinrich. Apollo war der Sohn von Zeus und Latona.

Weech. Zeus un Latona? Die kenn' ick ja jar nich, die Firma. Na aber det kann doch keen Sohn von Beede zuſammen ſind. Ener kann doch man Vater von den jungen Menſchen ſind, entweder der Zeus oder der Latona.

Mathilde. Ach, Heinrich ſpaßt ja nur, Väterchen! Der Apollo war ja der Herr Polizeicommiſſarius, wie heißt er denn, Dein Freund aus der Reſſource?

Weech. Ach, der war et? Herrjees, ne, det hätt' ick nich jedacht! Nu ſeh' Ener den — aha, da kommt wieder wat, nanu ruhig!

Dritte Piece.

(Ein junges Mädchen mit einem Blumenſtrauß.)

Von den Blumen, die Natur erzeugt,
Bald der ſchönſte Farben-Schmelz entfleucht,

Ein Gaſt (nieſt).

Weech. Helf Jott!

Gotthelf. Ja! Hier!

Weech. Wat willſte denn? Sei doch ruhig! Ick ſagte ja Helf Jott, nich Jotthelf.

Digitized by Google

Gotthelf. Ick dachte, ick sollte mir umdrehen.

Mathilde. Aber still doch!

Das junge Mädchen:

Von den Blumen, die Natur erzeugt,
Bald der schönste Farben-Schmelz entfleucht,
Doch bei uns man Blumen künstlich schafft,
Ihre Farben bleiben dauerhaft.

(Zum Brautpaare.)

Euer Bund sei unsern Blumen gleich,

(Zur Braut.)

Keine Zeit mach' Deine Myrthe bleich,
Und der Herbst von Deinem Leben sei
Unbewölkt und heiter wie Dein Mai.

(Man hört großen Lärm auf der Straße. Es wird Geschirr gegen die Hausthür geworfen.)

Weech. Kotz Schwerebrett, da schmeißen se richtig Töppe jegen de Dhüre. (zu der Vortragenden.) Warten Se mal eenen Oojenblick, Mamsell, ick muß doch mal — (er geht zum Fenster und sieht hinaus.) Aha, meine Jesellen haben die dummen Jungens schon bei't Schlawitken jefaßt. Det is nu von de Pollezei strenge verboten, un doch passirt eenen Des. (zum Fenster hinaus.) So, Niklas, bringe'n man nach de Wache; Christian, jeh mit, so, so! (macht das Fenster zu und setzt sich nieder.) Ne ne, det kann man sich doch unmeeglich jefallen lassen, sonne infame Töppejejendedhüre-schmeißerei. (zur Vortragenden.) Nanu man weiter, bitte, laaßen Se sich nich stören.

Das junge Mädchen:

Schmück' mit diesem bunten Blumenstrauß

Digitized by Google

Dein Geräth in Deinem Zimmer aus,
Er ein Sinnbild meiner Lieb' und Treu'
Bis zur letzten Lebensſtunde ſei.

(Sie überreicht ein Bouquet künſtlicher Blumen, und wird von der Braut genöthigt, ſich neben ſie zu ſetzen.)

Gotthelf. Det Jedicht kenn' ick, det is von Müchleern, det ſteht in de Polterabendſcherze. Ick habe't ooch mal wollen uf'n Polterabend machen, aber ick war keen Mächen.

Knorpling. Ho, des war gut, des war — ſtille, da kommt ſchon wieder 'ne Vorſtellung! Stilleken, ſtilleken!

Vierte Piece.

(Ein Berliner Höterweib mit einem Korbe voll Blumen. Sie zankt zur Thür hinaus.)

Wat willſt Du denn von mir, Du Jaljenſtrick?
Ick will un muß partout mal hier herein!
Läßt Du mich los, ick brech' Dir det Jenick',
Un kloppe Dir wie Zucker kurz un klein!

(Sie wirft die Thür zu und tritt vor die Gäſte.)

Ne ſo wat is mir noch nich vorjekommen,
Un ick verdrage doch en juten Puff!
Hierher zu loofen hatt' ick mir mal vorjenommen,
So hält mir draußen ſo'n Laffkaie uf,
Un ſagt zu mir: (ſehr geziert ſprechend) „Wo wünſchen Sie denn hin?
Sie ſeind zu ordenär, Sie derfen hier nich rin.“
Ick derf nich rin? frag' ick ihm janz jelaſſen,
Wat meent Er denn damit, Er Dämelack?
Wenn Er noch muckſt, ſo dhu ick Em mir faſſen,

Digitized by Google

Un drag' Em nach den Schinder Hackepack!
Wat ſächt Er, langet Pieraas*), ick nich rin?
Wat jloobt denn det Jemenſche, wat ick bin?
„Na," ſagt er druff un macht en dumm Jeſichte,
„Sie ſeind von die Natur un dragen Früchte;
Hier aber is ein Polterabend heute,
Un des da drinn ſeind lauter reiche Leute;
Mit einen Wort, ich laaße Ihr nich 'rein,
Sie is blos Hökerin, des is uns zu jemein."
(Sie ſetzt ihren Korb auf die Erde.)
Nu wünſcht' ick blos, Sie hätten mir jeſehn,
Wie ick den ſanften Heinrich ufjemöbelt.
(ſtemmt beide Hände in die Seiten.)
J, ſagt' ick, ſo? ach ſo? Na, det is ſchön!
Hat Er, Miſtfinke, ſich nu ausgeſchnäbelt?
Jemeene bin ick erſcht in den Moment,
Wo ick mit ſolchen Stiebelwichſer ſpreche;
(die Fauſt zeigend.)
Nehm' Er ſich jo inacht, det Er nich jejenrennt,
Un ick Em nicher über't Knie zerbreche!
Woruffer will denn ſo'n Jerippe pochen?
Zwee Pfünd'ken Kalbfleeſch hat Er uf de Knochen!
Em puſt' ick ja man blos, da knackt er ja un kracht!
Er ſeht ja aus, als wär' Er blos jedacht!
(wieder die Hände in die Seite ſtemmend.)
Jemeene, meent Er, wär ick? J, nu ſeh'!
Ick wer' um Em ooch woll noch vornehm werden?

*) Regenwurm.

Ne ne, Du jute Suſe, looſ' doch, jeh',
Vermiethe Dir als dreißig Hammelheerden!
Drink' doch man een Ilas Luft, Du leichter Splinter!
Denn fliegſte wuppdich in de Atmospsphäre;
Als Klapperſtorch, da machſte 'ne Tarrjeere,
Un — Jott! wie anjenehm werd denn der Winter!

(ſie nimmt den Korb und tritt zum Brautpaare.)

So hab' ick ihm möblirt. Nu aber nah' ick mir
Dem Brautpaar, dem Jeſponns zu morjen, hier,
Un wünſche allens Jlück un allen Seegen,
Stets heitern Sonnenſchein, un höchſtens jold'nen Regen.
Un dieſen Korb voll Blumen ſchenk' ich Euch,
Un biete mir vor immer an zugleich:
Jck komme rejelmäßig alle Morjen,
Un bringe Blumen un verzanke alle Sorjen.

(ein wenig geziert.)

Der Mann muß Jhr, Madam Jhm Blumen ſtreun,
Alsdann fühlt niemals nich man in der Ehe
Des Winters Kühle un der Zwietracht Wehe:
Der Frühling muß Euch perjament erfreun.

Knorpling. Ho, ha, ha! Jck amüſire mir himmliſch! Det Kerrelken, die Hökerin möcht' ick dodtknutſchen, ſo hübſch war des, ho!

Gotthelf (zum Brautpaare). Excüſe, det ick Euch niſcht jemacht habe. Aber morjen bei de Hochzeitstafel, da wer' ick en Jaſt machen.

Digitized by Google

Katharine (leiſe zu Mathilden). Du, Mathilde, etwas zu ordinär ſchien mich die Hökerin doch zu ſein, nich wahr?

Knorpling. Stille, Tanteken, oller Junge! Ho! Ick höre wieder wat, ho, ho!

Fünfte Piece.

(Zwei Freunde des Kaufmanns Streber, des Bräutigams, kommen als Packhofsknechte und ſchleppen eine große Tonne herein.)

Bumms. Na hör' mal, Klopper, nu kann ick aber ooch nich mehr Pips ſagen, nu verlaſſen mir meine Kräfte un ſagen Adje. So 'ne ſchwere Tonne is mir noch nich in de Hände jeloofen. Ick jeh' nich mehr weiter, det ſtrengt mir zu ſehr an; ick bin en jeborner Berliner, un en jeborner Berliner hat ein feines Nervencoſtüm. Trage Du ſe alleene, Du biſt urſprünglich aus Hannofer, Du kannſt wat verdragen.

Klopper. Na, ick kann doch aber die Tonne nich alleene dragen.

Bumms. Denn drage Deine Hälfte weiter; ick muß mir erſcht ausruhen, un denn komm' ick mit meine Hälfte nach.

Klopper. Mit Deine Frau?

Bumms. Ach ne, um Jotteswillen nich, lieber will ick zwee ſo 'ne Tonnen dragen.

Klopper. Na aber, wenn Du Deine Frau nich liebſt, worum haſte ihr denn jenommen?

Bumms. Ach Theekeſſel, ick habe ihr ja jar nich jenommen, Sie hat mir jenommen. Ick weeß noch heute nich, wie mein Kreuz über mir jekommen is. Ick machte ihr mal in

Digitized by Google

Moabit bei't Blindekuhſpielen en biskeu de Cur, un brachte ihr nachher zu Hauſe, un kaum hatte ſie mir bei't Schlawitken jefaßt, ſo jung det haſtenichjeſehn, bumms, da ſtand ick mit ihr vor'n Prediger, un der ſieht ooch nich die Angſt in mein Jeſichte, ſondern kopelirt uns friſch druf los zuſammen.

Klopper. Na nu möchſte Dir woll wieder mit ihr auseinander ſepariren laſſen.

Bumms. Ja recht jerne, aber ſie leidt et nich. Die würde det leiden, na da kennſte Die nich. Die läßt mir nich wieder los, in dieſes Leben nich! Die liebt mir, un wenn ick mir uf'n Kopp ſtelle.

Klopper. Na det is aber merkwürdig!

Bumms. Wat'n? Det ſie mir liebt, det findſt Du merkwürdig, deß mir Eene liebt?

Klopper. Ach wat: lieben! Deine Frau weeß den Deibel, wat Liebe is. Du mußt det Brod verdienen, un ſie eßt jerne, und det is't Janze, damit Holland!

Bumms. Damit Holland? Wie ſo'den Holland? Ach, Du ſpielſt woll uf meine Bäljer an?

Klopper. Ja, daruf ſpielt ick an. Wie erzieht Ihr'n Die? Det mag mir ooch en ſchöner Erzug ſind, wie Ihr Euere Kinder erzieht. Deine Frau nach Peſtelenzi, un Du nach Landknaſter.

Bumms. Ach wat, ick jebe mir mit den Erzuch jar nich ab! Ick ſetze ſie in de Welt un laſſe ſe ſitzen, oder loofen.

Klopper. Na, ick weeß woll, ick heirathe nich anders als wie der junge Streber, wo wir die Tonne abjeben ſollen. Ja,

Digitized by Google

wenn ick ſo'ne Braut kriejen könnte, ſo'n Engel, von die Sorte nehm ick funfzig, ſechszig, ſo ville wie ick kriegen kann.

Bumms. Ja, da haſte Recht (er blickt vor ſich). Aber, wenn ick mir nich ſehr irre — ne, ick irre mir nich — oder ſollte det — ne! — det ſind Strebers un Weechens (zeigt mit dem Finger). Da ſitzen Se ja, det ſind ſe!

Klopper. Richtig! Nanu nich jezeeſert, nu an unſer Jeſchäft: de Tonne ufgemacht un de Waare rausjenommen (ſie nehmen ihre Beile und ſchlagen die Tonne auf).

Bumms. Aber, hör' mal, Klopper, det Ueberreichen derf nich ſo toujourement vor ſich jehen, det muß poetſch ſind, als wenn't Giller und Schöthe jemacht hätte, det müſſen Verſe ſind.

Klopper. Na ob! Daran fehlt et mir nich, an Jereimtes; ick bin zwarſcht aus Hannofer gebürtig, aber det ſchadt niſcht. Alſo man dreiſte, un ernſt, un recht vornehm geſprochen, recht hoch!

Bumms (ſteht an der einen Seite der Tonne, Klopper an der andern; von Zeit zu Zeit nehmen ſie Attrapen aus derſelben und legen ſie dem Brautpaare zu Füßen).

Aus ihrem Roſenbette ſteigt die Sonne,
Den ſchönſten Tag zu malen, bald empor,
Wir aber kommen ihn mit jroßer Tonne
Und mit den beſten Wunſche heut zuvor;

Klopper.

O nehmt ihm huldreich auf, ihr ſchöne Seelen,
Deß wir den Zweck der Jeber nich verfehlen.

Digitized by Google

Bumms.

Die Freundschaft heeßt das Haus, das Dieses sendet,
Das treue Herz, so heeßt der Spediteur;

Klopper.

In kurzer Zeit nur war die Fahrt vollendet,
Natürlich, denn die Fracht war jar nich schwer.

Bumms.

So nehmt denn hin, an diesen frohen Dage,
Die Euch durch Fuhrmann Scherz jebrachte Waare.

Klopper.

Zuerst — seht her! — 10 Pfund vom langen Leben,
Von bester Qualität, mein Wort daruf!

Bumms.

Dies Schächtelchen will ick Euch dazu jeben,
Des macht mir leise alle Dage uf;
8 Pfund Jesundheit werd't Ihr darin sehen,
Doch rath' ick Euch: behutsam umzujehen.

Klopper.

Hier, in die jroße emballirte Rolle,
Da wird Zufriedenheit befindlich sein;

Bumms.

Hier in den Sack: ein Centner feine Wolle,
Da setzt Euch man jemächlich stets hinein.

Klopper.

Un in den Ballen von 400 Pfunden
Is nischt als Jlück un Seegen einjebunden.

Digitized by Google

Bumms.

Nu kommt Parfüm: aus die porz'llan'ne Vaſe
Wird Euch Humor un Scherz entjejenwehn;

Klopper.

Hier aber in den feinjeſchliff'nen Ilaſe
Könnt Ihr die beſte ew'je Liebe ſehn.

Beide.

Der letztere Artikel is zwar theuer.
Doch Euer Vorrath is ja ungeheuer!

(Sie empfehlen ſich und tragen die Tonne hinaus.)

Weech. Ne, Des war zu hübſch! So was kann ooch blos bei Weechens jemacht werden!

Mathilde. Allerliebſt!

Weech. Dörthe, drage mal alle die Jeſchenke nach de Hinterſtube, damit niſcht entzwee jeſchlagen wird. Nimm Dir aber mit die porzlan'ne Vaſe un mit det feinjeſchliff'ne Ilas in Acht. Stoß' et nich entzwee, ſonſt fällt die ew'ge Liebe uf de Erde.

Knorpling. Ick ammiſire mir himmliſch, Kinderkens, Rackerkens! Ick wünſchte weiter niſcht, als det Ihr alle Tage Polterabend machtet, ho!

Streber (lächelnd). Den Wunſch theil' ich eben nicht, lieber Herr Knorpling.

Knorpling. Ach ſo, ſo? Ho, ho, ha! Nu ſeh' Einer den Streber, worauf der anſpielt, der Zappermenter! Ja, det jloob' ick Dir, Du kleener Hallunke Du, det jloob' ick, ho! So klug is Jeder, Du Wetterkerrel, Du!

Katharine. Mein Jott, wenn der Knorpling man nich

Digitized by Google

immer ſo ſchimpfen wollte, des is eine ordinäre Anjewöhnheit. Ihr lacht darüber, aber mich kann es wahrhaftig jar nicht jefallen.

Knorpling. Wo is denn der Jotthelf, der drockne Einfäller Der? Der zieht ſich am Ende ooch an un drägt wat vor, ho!

Heinrich. Sie haben's errathen. (Er ſpricht leiſe mit ſeinem Vater.)

Weech. J, is nich möglich? In die kleene Stube?

Heinrich. Ja, ja, hinten in der kleinen Stube. Er wird gleich kommen.

Sechste Piece.

(Ein Guckkäſtner mit einem Stelzfuß.)

Weech. Meine Herrſchaften, ick bitte um Stille, da is wieder wat!

Guckkäſtner (geht zum Brautpaare). Verehrter Herr Streber un ſchönſtes Fräulein Weech, ick habe jehört, det Sie Beede Braut ſind un morjen eine Ehe anfangen wollen. Um Ihn' ne heimliche Freude zu machen, hab' ick Ihnen hinten einen Kukaſten ufgeſtellt un will Ihnen unentjeldlich rinſehen laſſen, un wenn Sie Ihre Jäſte mitnehmen wollen, ooch Die. Sie wollen? Schöne! Denn bitt ick, mir jehorſamſt zu folgen. (Er geht aus dem Zimmer, Alle folgen ihm. In einer Stube des Hinterhauſes iſt eine kleine Bühne errichtet, vor welcher Gotthelf als Berliner Straßenjunge ſteht.)

Weech. Ne, des is eenzig, die Ueberraſchung! Drängeln Se ſich nich ſo, meine Herrſchaften, wir können Alle ſehen. (zu einem Gaſte) Na aber nich wahr, ſo'n Polterabend wie Der, det macht ſich? Un nu warten Se man nachher, wenn die Vor-

Digitized by Google

ſtellungen vorbei ſind, wat Sie da genießen werden. Ne ne, lumpen laßt ſich Weech nich!

Knorpling. Au! Weech, Du quetſcht mir! Ick bin zu dicke vor ſo viel Jäſte un ſo'ne kleene Stube; ick wer' hier zu Mus jedrückt.

Guckkäſtner (ſtellt ſich zur Seite der Bühne, und nimmt die Schnur zum Vorhange in die Hand). Anjetzt, meine Herrſchaften, bitt' ick um Ruhe un möglichſten Verſtand, jetzt wird es losjehen.

Gotthelf (als Straßenjunge). Entſchuld'jen Se mal, ick habe meine Brille verjeſſen; kann man Det mit bloße Oojen ſehen?

Guckkäſtner (ſchwingt ſeinen Stock). Dummer Junge, verhalte Dir ruhig, oder ick ziehe Dir mit mein Herſchelſchet Fernrohr een Paar über't Kreuz, det Du'n Mond vor'n Bäckergeſellen halten ſollſt!

Weech. Na na!

Guckkäſtner. Anjetzt jeht es los: (er zieht den Vorhang auf.) Rrrr! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der Fiſcherknabe Jeethe von Hübnern aus de Düſſeldorfer Schule.

Gotthelf. Düſſeldorf, det is det Dorf, wo der Moſtrich her kommt, nich wahr?

Guckkäſtner. Stille, Junge, ſag' ick Dir noch mal! Du ſollſt hier Deinen Senf nich zujeben, Du ſollſt mir nich unterbrechen in de Kunſtwerke. Alſo hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der Fiſcherknabe Jeethe von Hübnern aus de Düſſeldorfer Schule. Er ſitzt an einen tiefen See faſt janz nackendig, aber ohne ſich zu erkälten. Sein Vater hat ihm

jesagt, er soll Wallfische oder Ikleie angeln, aber et will nischt anbeißen. Mit einmal, ehe er sich versieht, kommt eine Sehrreene aus't Wasser jeplanscht un sagt zu ihm: haben Se mal de Jüte un kommen Se mit runter, ick habe Ihnen wat zu sagen. Erscht will er nich, aber sie kitzelt ihm an de Beene un da dhut er't. Sie jeht mit ihm in's Wasser, janz tief runter, wo die Sehrreenen Chamberjarnie wohnen — un ward nicht mehr jesehen, was auch sehr natürlich is. Vorne mitten in't Schilf steht ein Klapperstorch un wundert sich, deß ein Fischer in's Netz jeht. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen des Sängers Fluch, nach de Natur gemalt von Uhlandten. Der furchtbare König hat sich von einen jungen Tenoristen un einen alten Bassisten wat vorsingen lassen, un diese waren jrade bei Stimme. Sie singen von Freiheit, Männerwürde un allens Mögliche, un die Königin sieht den Jüngling an un werd gerührt. So wie die Königin gerührt werd, so werd der König unangenehm, un schmeißt seinen Rappier nach den Tenoristen un stecht ihm doht. Es is der schöne Mojement aufjefaßt, wo er eben röchelt un der Bassiste über seiner Leiche einen Fluch jejen Seine Majestät losläßt.

Gotthelf. Na det begreif' ick aber nich, wie man Enen wejen sein jutes Singen dodtstechen kann? Bei uns kriegen die Leute noch Kies.

Guckkästner. Ja, des spielt früher, wo des nich so selten als alleweile war. Früher hatten die Völker mehr Stimme als anjetzt. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, werden Sie jewahr werden den bekannten Bürjer un Schweine-

Digitized by Google

ſchlächter Lott aus Sodumm und Jomorra. Sodumm un Jomorra führten ein ſcandalöſes Leben, un Sie ſehen, deß Jott des nich länger will, un Schwefel un Pech runterregnen läßt.

Gotthelf. Des is Pech!

Guckkäſtner. Lott nahm ſehr jerne Einen über den Durſt, aber derowejen ſollte er doch jerettet werden. Daher bekam er drei Tage vorher, ehr das Pech über die Stadt kam, einen Brief aus den Himmel mit den Inhalt: „Euer Wohlgeboren werden erſucht, ſich ſchnell uf de Strümpe zu machen un ſich unterwejens nich umzukehren, indem Sie ſonſt in Salz verwandelt werden. Erjebenſt Jott.“ Lott, ein jebürtiger Israelite, läßt ſich des nich zwee Mal ſagen un kratzt aus; Madam Lotten, ſeine Frau aber dreht ſich um, un wird aus Neujier in eine Salzſäule verwandelt. Lott jeht hin! leckt mit de Zunge dran un ſagt: Herrjeſes, wie ſalzig! Ick ſeh' mir nich um, ſonſt komm' ick neben ihr zu ſtehen.

Gotthelf. Sagen Se mal, Herr Kukaſtenmann, nich wahr: Lott is dodt?

Guckkäſtner. Ja wohl, Lott is dodt. Wünſchten Sie noch wat von ihm?

Gotthelf. Non!

Guckkäſtner. Bon! Rrrr, ein anderes Bild!

Gotthelf (hält ſich die Augen zu). Na hören Se mal aber: ſo jeht doch keen anſtändiges Frauenzimmer ſpazieren, wie die Drei da!

Guckkäſtner. Dummer Bengel, miſch' Dir nich in de Mittelojie, un laaß' de Jetter zufrieden! So'ne naſeweiſe Jeere will des heilige Alterthum tadeln, na warte! (er holt ſeine Schnaps-

flasche hervor und trinkt) So, nanu des Jemälde. Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie das berühmte Portrait: Das Urtheil des Paries, nach de Natur jezeichnet vom Sohn.

Gotthelf. Wie heeßt er'n?

Guckkästner. Sperr' de Ohren uf, wenn ick wat sage: Sohn heeßt er.

Gotthelf. Na aber sein Vater?

Guckkästner. Sein Vater ooch Sohn.

Gotthelf. Ja, ick weeß woll, sein Irosvater is ooch en Sohn, aber er muß doch en Namen haben?

Guckkästner. Halt's Maul, Sohn hat en sehr juten Namen un des beste Fleisch in janz Düsseldorf.

Gotthelf. Wer sind'n die Drei da, die Frauenzimmer?

Guckkästner. Sie werden jleich erklärt werden. Hier vorne steht Guno, die Jemahlin Gupiters den Erschten, König von Himmeln. Die in de Mitte is Madam Venus, die Jettin der Schönheit, die indessen ooch als Abendstern zu dhun hat.

Gotthelf. Als Abendstern? Na hör'n Se, denn jiebt et woll 'ne Menge Venüsse?

Guckkästner. Zum Donnerwetter, das Maul halten! Der kleene Junge, meine Herrschaften, der ihr an det eene Been festhält, is Amor, der Jott der Liebe. Er wird jewöhnlich mit ne Binde dargestellt, als ob er Koppschmerzen hätte, aber hier kann er sehen. Weswejen weeß ich nich. Die Jettin im Hinterjrunde, welche sich niederjelassen hat un einen malitiösen Blick nach Parießen wirft, des is Minerva, die Jettin der Weltweisheit und der Vielolojie. Ihre Geburt is so. Gupiter merkte

eines Tages, det er was im Kopp hatte, un mit eenmal ſpringt Minerve raus un ſagt uf himmliſch: ju'n Moorjen Väterken. Seitdem hat Gupiter einen off'nen Kopp, aber et is niſcht mehr drinn.

Gotthelf. Wat war doch jleich Gupiter.

Guckkäſtner. Gupiter war jleich König von den janzen Himmel, un nachher ooch.

Gotthelf. Nanu aber wiſſen wir noch immer niſcht. Wer is Paries, un worum jiebt er da den Appel wech, worum eßt er ihn nich alleene?

Guckkäſtner. Det will ick Ihnen ſagen, Musje. Paries war ein junger Menſche un arbeetete uf det Kammergericht in Iriechenland als Referendarius. Nu hatten ſich die drei Jettinnen um eenen ſo'nen lauſigen Vorſchdorfer jezankt, un en Prozeß anjehängt, un Venus jewinnt in der erſten Inſtanz den Appel, un die andern Beeden begnügen ſich. Hätten Sie die andern Inſtanzen abjewart't, wer weeß, ob ſe nich ooch ſo'nen Vorſchdorfer von Parißen jekricht hätten. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die heilije Iräſin Jenefeſa, wie ſe ſechs Jahr in'n Wald lebt un ihr Kind von einer Rehkuh ernähren läßt. Ihr Jemahl, ein Falſchjraf, welcher ſie verdachtshalber aus den Hauſe ſtieß, is eben uf de Jagd un ſieht ihr durch eenen Kaſtanjenboom ſitzen. Sein männliches Jefühl übermannt ihm, er ſchmeißt ſeine Flinte wech, ſtürzt auf ihr zu, un verzeiht ſie. Rechts jiebt er ihr einen Kuß, links is er reene wech.

Gotthelf. Des is hübſch von den Herrn Jenefeſus!

Digitized by Google

Guckkäſtner. Wat is da zu hübſchen? Da ſind' ick jar nicht Hübſches dabei. Wenn ick meine Frau ohne Irund ſechs Jahre lang aus den Hauſe jeſtoßen habe, ſo is et ooch meine verfluchte Schuldigkeit, det ick ſie verzeihe. Ueberhaupt laſſen Sie ihre dämliche Bemerkungen; Sie ſind noch viel zu naß hinter de Ohren, als det Sie einen Begriff von Ehe haben könnten.

Gotthelf. Wie befind't ſich'n Ihre Frau?

Guckkäſtner. Ick danke Ihnen, Sie hat Kreuzſchmerzen.

Gotthelf. Det jloob' ick.

Guckkäſtner. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen, det iſt der berühmte Moſes, wie er die Kinder Israels aus Egypſenland führt.

Gotthelf. Blos de Kinder?

Guckkäſtner. Ne, de Eltern ooch. Das Jemälde iſt ſchonſt darum merkwürdig, weil es zum erſten Mal zeigt, wie ein Jude den andern anführt. Sie werden jefälligſt bemerken, wie des rothe Meer ſich ausenander jetheilt hat, un wie die Israliten durchjehen. Die Jebrüder Moſes un Aaron haben de meiſte Courage un loofen voran, die andern trippeln behutſam nach; ein Isralite ſteht noch ängſtlich an't Ufer un ſagt: Herrjes, wenn ick mir man nich naß mache! In denſelben Moment aber erſcheint von hinten Pharo, der König von Egipſen mit ſeine Soldaten un macht ihm Beene. Die Juden kommen alle glücklich rüber; wie aber det rothe Meer de Egipſer in ſich ſeht, ſo wird et eeklich. Et rauſcht mit ſeine Wellen: Hazardſpiele ſind verboten! un klappt dichte vor Pharon zuſammen. Darüber werden die Egipſer ganz roth vor Wuth un erſaufen. Moſes fällt

im Vordergrunde auf die Knien un dankt ſeinen Schöpfer, det ſein Volk die Courage jehabt hat, un durch die rothe Meerenge jekommen is. Des ſchönſte aber an die ganze Jeſchichte is, deß ſe wahr is.

Gotthelf. Worum mußten denn die Juden eejentlich fliehen?

Guckkäſtner. Schafskopf, weil ſe de Egipſer nich bezwingen konnten. Denn wenn ſe die Egipſer hätten bezwingen können, ſo hätten die Egipſer fliehen müſſen, un denn wären villeicht die Juden erſoffen.

Gotthelf. Ich danke Ihnen.

Guckkäſtner. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die unglückliche Königinn Mariken Stuckert, wie ſe keine Könijin mehr is, ſondern wie ihre Schweſter Eliſabeth ihr in Priſon hält. Die Letztere is eben ſackjrob jejen Mariken, un dieſe verdeffendirt ſich. Ihre Amme Kennedir ſchlägt die Hände über'n Kopp zuſammen un der edle Schöpsburi zittert am janzen Leibe. Leihſcheſter riecht Lunte und ſchifft rüber nach Frankreich. Eliſabeth jeht kupperroth fort, indem ſe Mariken mit de Fauſt droht un weiter niſcht ſagt, als: „Na warte!“ Nach drei Dagen fällt Marikens Kopp unter den Streichen jemeiner Scharfrichter, und dieſes beſchließt ihr Leben!

Gotthelf. Pfui!

Guckkäſtner. Pfui? Wie ſo? Wie ſo Pfui? Jefällt Ihnen des Stück nich?

Gotthelf. Ach, des Bild is mir Pomade, aber um Mariken is et ſchade.

Guckkäſtner. Pomade, ſchade? Sind Sie'n Berliner?

Digitized by Google

Gotthelf. Wui!

Guckkäſtner. So? ick dachte Sie wären aus Reims. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Heeringe, präſentirt ſich Ihnen die ſchöne Reſidenzſtadt Berlin von de Temploher Seite hinter de Haſenhaide. Es is eben Abend und man kann die Stadt nich ſehen, weil es zu finſter is.

Gotthelf. Wer is denn daran ſchuld?

Guckkäſtner. Dummer Junge, halt's Maul, oder ich ſtech' Dir ne Bremſe! Rrrr, ein anderes Bild! Und zwar das Letzte, meine Herrſchaften. Sie jenießen hier de Familie Weech, wie Mathilde eben ihren Polterabend feiert. Der Schwiegervater ſitzt in de Ecke un denkt vor Freude: na morjen ſoll det Dreijroſchenbrod ooch man zwee un halben Silberjroſchen koſten; Tante Kathrine is beinah luſtig, Heinrich macht Verſe auf ihr, Knorpling lacht wie'n Kobold, und Jotthelf hat mir jeholfen. Streber der Bräutijam un Mathilde ſind überjlücklich, aber de Jäſte hungert un haben Durſcht. Un dadrum laaß' ick den Vorhang fallen, un rekommandire mir zu über fünfunzwanzig Jahre. Rrrr!

(Der Vorhang fällt, man klatſcht Beifall. Die Gäſte verlaſſen ihre Plätze und folgen Weech, der ſie zurück in den Speiſeſaal führt.)

Weech. So! Nanu, meine Herrſchaften, jreifen Se zu. Nu eſſen un drinken Se ſo ville, als Ihnen beliebt. Heinrich, ſchenke mal aus de Bohle Cardinal ein; der rothe is vor uns, un der weiße vor de Damens. Der Champagner wird erſcht hernach jedrunken.

Gotthelf (indem er zum Speiſetiſch geht und wählt).

Digitized by Google

Beſcheidenheit, Beſcheidenheit,
Verlaß mir nich bei Tiſche,
Jieb, det ick ſtets zu jeder Zeit
Det jrößte Stück erwiſche.

Heinrich (ſeine Schweſter und den Bräutigam küſſend). Nun, Ihr Glücklichen? Nicht wahr, ...

Knorpling (drängt ihn fort und küßt gleichfalls Beide). Wech da, Jungeken, laaß mir ooch mal ran an die hübſchen Rackerkens hier, an det Brautpäreken, an det morjen ſchon verheirath't, ho! Ja, ja, Streberken, ſehſte woll, Wetterjunge, ſo looft een Dach nach'n andern fort un am Ende kommt man doch an ſein Zieleken. Ja. (er legt ſeine Hand auf Mathildens, die andere auf Strebers Schulter und ſieht Beide voll Wonne an.)

Katharine (zum Brautpaare). Na aber Kinder, wollt Ihr denn Nichts nich jenieſſen? Die Jäſte jeniren ſich ja, wenn Ihr ſo daſitzt.

Knorpling. Ach, alter Junge, ſeh mal, wie ſe lutſchen un beißen, ho! Ne, die jeniren ſich nich, die ſind nich blöde.

Weech. Na, aber, hör' mal, Knorpling, Du ſollteſt nanu woll en paar Viväter ausbringen, erſcht des Brautpaar, un denn mir?

Knorpling. Ja, woll, ja woll, alter Schwede, verſteht ſich! (ruft) Meine Herrſchaften, ick bitte, deß Sie alle Ihre Jläſer in de Hand nehmen (ſchreit). Des Brautpaar un Vater Weech ſoll leben, vivat hoch!

Alle. Hoch!

Digitized by Google

Knorpling. Un abermals: Hoch!

Alle. Hoch!

Knorpling. Un zum dritten Mal: Hooch!

Alle. Hooch!

Jubel, Gesang und Tanz bis in die späte Nacht.

Digitized by Google

Der Holzhauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Holzhauer.

Zu den erſten menſchlichen Geſtalten, welche früh Morgens die träumenden Straßen der Reſidenz durchziehen, gehören die kräftigen, thätigen Holzhauer. Beim trüben Scheine der Küchenlampe, deren Docht begierig das letzte Oel einſaugt, haben ſie ſo eben die von der Gemahlin hingeworfene Jacke angezogen, dicht zugeknöpft, das Haar glatt gekämmt, die mehr alterthümliche als ehrwürdige Mütze aufgeſetzt, und dann die kleine, unterirdiſche Wohnung verlaſſen, welche ſie erſt ſpät Abends wiederſehen werden. Der Eine trägt den zuſammengeklappten Sägebock und ſein Beil über der Schulter, der Andere die ſcharfgemachte Säge. Sie ſind noch ſo nüchtern wie ein Fiſch, aber aus der, durch langen Gebrauch ſchlaff herabhängenden Seitentaſche der Jacke guckt ein bis zum Pfropfen gefülltes Branntweinfläſchchen hervor, und es iſt keine ganz ungegründete Vermuthung, daß ſolches, der Kälte wegen, bald ergriffen und benutzt werde.

Am Ort ihrer heutigen Beſtimmung angekommen, ſtellen die Holzhauer ihre ſieben Sachen zurecht, ziehen die Jacken aus und nehmen einen nicht unbedeutenden Schluck desjenigen Ge-

Digitized by Google

tränkes, welches in den Romanen Walter Scott's eine so außerordentliche Rolle spielt, und die Romantik der Schilderungen des schottischen Hochlandes befeuchtet und befruchtet, sobald solche etwa durch drei Seiten lange Beschreibung eines Anzuges oder einer elenden Waldkneipe trocken und dürr geworden.

Die Holzhauer rufen dem Fuhrmann, welcher mit seinem hochbeladenen Holzwagen naht, ein freundliches „Ju'n Moorjen!" zu, steigen gleichfalls auf den Wagen und helfen das Holz auf die Straße werfen. Dann stellen sie ihren Sägebock inmitten der Kloben-Rotunde auf und arbeiten frisch drauf los, unbekümmert um das wechselnde Leben, welches hinter ihrem Rücken die Straße passirt.

Nach einer Stunde erscheinen die Frauen der Holzhauer mit dem Tragkasten auf dem Rücken und einen großen Korb unter dem Arme. Die Säge hört plötzlich auf, mit ihren scharfen Zähnen die Glieder des todten Baumes zu zerschneiden, der einst so grün und so stolz mitten unter seinen Brüdern stand, und sich von kleinen Vögeln muntere Lieder vorsingen ließ.

Sobald der Deckel vom Korbe genommen, wird eine dampfende Kaffeekanne, mehrere Tassen und noch mehrere Salzkuchen (eine Art groben Gebäcks, das nicht nach Salz schmeckt) sichtbar; die Holzhauer genießen ihr erstes Frühstück. Wenn nun auch die Frauen bei Bereitung dieses Getränkes weniger einen Beweis von der Kraft des Kaffee's geben, vielmehr von seiner großen Theilbarkeit überzeugen wollten, so weckt seine wohlthuende Wärme doch die Lebensgeister des holzhauenden Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft; er giebt seiner Frau einen zur Arbeit

Digitized by Google

ermunternden, freundlichen Schlag auf den Rücken, ſchlägt ſeine Arme zwanzig oder einundzwanzig Mal übereinander, um ſeinen Körper gänzlich zu erwärmen, und macht endlich zu ſeinem Kameraden eine Bemerkung über die heutige Witterung, welche Dieſer beſtätigt.

Durch ſolche verſchiedenartige Bemühungen iſt der Holzhauer aber noch keineswegs zu ſeiner vollen Eigenthümlichkeit gelangt. Er ſägt und hackt untadelhaft; trotz der herbſtlichen Kälte tritt ihm der belobende Schweiß auf die Stirn; aber er iſt bis jetzt auch nur Arbeit, nicht Individuum. Dies tritt erſt nach dem zweiten Frühſtück heraus. Er ſetzt ſich vor dem Hauſe nieder, nimmt ein umfangreiches, ſchwarzes Brod, ſchneidet ſich ein außerordentliches Stück davon herunter und ißt dazu, nach dem erſten Grundſatze der Nationalöconomie: Nichts zu vergeuden, rohen Speck, da er die ungenießbaren Schwarten deſſelben zur Schärfung ſeiner Säge benutzt. Von ähnlicher Weisheit mag das Verfahren der Finanzminiſterien zeigen: Steuern, welche vom Volke zur Abwendung außergewöhnlicher Verlegenheit der Staatskaſſe gefordert wurden, auch nach Abwendung dieſes Uebelſtandes beizuhalten, doch dürfte die Speck-Operation des Holzhauers vorzuziehen ſein, um ſo mehr, als ſein etwaiges, durch den Speck bewirktes Fettwerden, keinen Andern mager macht.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Branntweinsflaſche beim zweiten Frühſtück des Holzhauers nicht als ein Hors d'Oeuvre, ſondern als ein durchaus zur Sache Gehörendes betrachtet wird. Man könnte allerdings der Meinung werden, als trinke unſer Freund nicht aus perſönlicher Neigung, ſondern nur deshalb,

Digitized by Google

weil ſich kein zweites Frühſtück ohne Branntwein denken läßt, wenn man gewahrt, wie er der Flaſche keines Blickes würdigt, ſie, während er ſeinen Kameraden anſieht und ſich mit demſelben über irgend eine wichtige Angelegenheit unterhält, phlegmatiſch ergreift, mit erſtaunenswerther Ruhe und Langſamkeit den Pfropfen abdreht, und wenn man berechnet, in wie viel weniger Zeit die Flaſche zum Munde geführt werden könnte. Aber ſchon hier wird der aufmerkſame Beobachter, wenn auch in umgekehrter Weiſe, Das beſtätigt finden, was die veraltete Phyſik vom Fall der Körper lehrt (daß dieſelben, je ſchneller der Erde, ihrem Ziele, zueilen, je näher ſie dieſem kommen), nämlich beim Steigen der Flaſche. Außerdem muß ſich der edelgeborene Menſch über das Thier erheben, welches von jedem Dinge nur genießt, was daſſelbe an und für ſich iſt; ſich keinen Genuß durch den Gedanken, durch die Phantaſie zu erhöhen weiß. Der Holzhauer aber denkt ſehr richtig: ein Schluck Branntweins, und wäre derſelbe noch ſo bedeutend, kann dem Menſchen niemals genügen. Der Menſch, und in dieſem ſpeciellen Falle: der Holzhauer, trinkt ſchon von dem Augenblicke an, als er die Hand nach der Flaſche ausſtreckt, und es wäre daher mehr als Narrheit, ſich den Genuß durch unnöthige Eile zu verringern.

Belauſchen wir ein kurzes Geſpräch beim déjeuner à la fourchette der Holzhauer, zu welchem ſich Dieſelben übrigens niemals einer Gabel bedienen, was ich in parenthesi zu bemerken nicht für überflüſſig erachte, da in Herrn von Rumohr's „Geiſt der Kochkunſt" und andern nützlichen Werken aus der Cavalier-Perſpective eines ſolchen beſonderen Falles nicht gedacht wird.

Digitized by Google

Flöter (ſchneidet ſich ein Stück Speck ab). Da war ick alſo jeſtern Abend wieder bei Perlewitzens, un da hab' ick.....

Habermann (greift nach ſeiner Branntweinflaſche). Wat machſte'n bei Perlewitzens immer?

Flöter. I wir haben da alle Donnerſtags rejelmäßig immer 'ne Parthie Solo en quatre, aber et kommt jewöhnlich Keener. Na un denn leſ' ick immer de Zeitung, denn wat bleibte'n eenen anders übrig, wenn man niſcht Vernünftijes zu dhun weeß. Alſo da hab' ick denn nu jeſtern wieder jeleſen, det die Leute doch noch immer nach Amerika auswandern. Det weeß doch eijentlich der Deibel, deß die Leute jetzt alle nach andere Welttheile jehen, un et ſteht doch jeſchrieben: Bleibe im Lande un nähre Dir... (Herr Flöter hat den Mund ſo voll, daß er die begonnene Mittheilung des Sprichworts erſt nach einer langen Pauſe beendigt) nähre Dir redlich!

Scherwitzky. Muthmaßlich ſcheint et mir, als ob des Sprichwort eine jewiſſe Dummheit hätte. Denn erſchtens jibt et villeicht Länder, wo ſich nich alle Leute nähren können, un zweetens jibt es villeicht Länder, wo — wo die Leute ihre Exiſtenz nich ausreicht. So lange Eener wat zu beißen hat un ihm die Gensd'armen nich uffreſſen, wird ihm die Verläſſung ſeines Vaterlandes jewiß nich anjenehm ſind.

Flöter. Alſo in Amerika da jibt et wol jar keene Gensd'armen?

Habermann. I Jott bewahre! (Er beginnt, den Pfropfen von der Flaſche abzudrehen) In Amerika da is Freiheit! Da roocht Jeder Toback ſo ville wie er will, un ſtecht ſeine zwee Dhaler in de Taſche.

Flöter (verwundert). Ne wat'e ſagſt!

Habermann. Na ob! Da ſitzen de Dienſtboten mit ihre Herrſchaft an eenen Diſch un eſſen janz Deſſelbe, was die Herrſchaft eßt! Un wenn da en Menſch ſeine Sechs Iroſchen jibt un in's Theater jeht, denn hat ihm keen Polizeizerſchante vorzuſchreiben, wat ihm jefallen ſoll. Aber ick befürchte man, deß Amerika nich mehr lange 'ne freie Republik bleiben wird.

Flöter. Wie ſo?

Habermann. Weil zu ville Deutſche rüberjehen.

Scherwitzky. Na hör mal übrijens, Bruder Habermann! uf de Beeme wächſt da ooch nich Allens in Amerika! Und wenn man in Amerika Teller ſagt, ſo hat man ooch noch keenen Kuchen nich druf.

Habermann (hat den Pfropfen losgedreht). Des is richtig; es jehört noch im Janzen zu die miſerable Welt, auf die wir leben, indeſſen aber man kann noch was verdienen in Amerika! Es is da noch nich Allens ſo uf Bedrug zujeſchnitten wie hier, wo man die Sachen, die ſelbſt en Dhaler koſten, vor Fünfunzwanzig Silberjroſchen verkooft, un noch alle Dage Vier Dhaler ausjibt, um des anzuzeigen.

Flöter. Ja, des is meine Meinung, es muß da ſehr hübſch ſein in Amerika. Denn wenn es nich beſſer vor de Menſchen da wäre: worum wandern denn jar keene Amerikaner nach Deutſchland aus?

Habermann. Ja, Scherwitzky, wat antwortſte'n daruf? Un die Amerikaner leſen noch dazu immer in unſere königliche Zeitungen, wie jlücklich wir Deutſche ſind. Ick bejreife nich, wie

Digitized by Google

ſo'n Amerikaner ſo tückſch ſind kann un ſein Vaterland nich verlaſſen, um unſer Jlück zu theilen! (Er trinkt und ruft dann ſeiner Frau zu, die ſo eben mit dem leeren Tragkorbe aus dem Hauſe tritt) Is Dir mal jefällig, Lotte?

Madame Habermann. Ne! Sorje Du man, deß es Dir nicht zu ofte jefällig is!

Flöter. Det kann ich nich leugnen: wenn mir Eener umſonſt mitnehmen dhäte, denn möcht' ich ſchon rüber nach Amerika Denn ich jloobe: Holzhauerſch jibt et da noch nich, un da ließe ſich en jutes Jeſchäft machen. Da macht' ich keenen Haufen unter zehn Dhaler, un forderte mir nachher wenigſtens noch zwanzig Silberjroſchen Biergeld. Un ick jloobe, die Amerikaner, die jeben des ooch; denn die wiſſen den Deibel, wat Bierjeld is, un jlooben, det jehört dazu.

Scherwitzky. Na höre, wenn Du die Amerikaner vor dumm verkoofen willſt, denn biſte uf'n Holzwech; die haben de Engländer klug jemacht! (Er ſteht auf.)

Flöter (ſteht ebenfalls auf). Wieden? Wie meenſten det? Die Engländer haben Die klug jemacht, oder haben Die de Engländer klug jemacht?

Scherwitzky (etwas unwillig). Nimm det, wie De willſt. So viel is jewiß: Dir hat noch Keener klug jemacht, un Du wirſt ooch Keenen klug machen.

Flöter. So'nen Schafskopp wie Dir wenigſtens nich.

Scherwitzky (lächelnd). Na denn wer' ick Dir mal klug machen! (Er giebt Herrn Flöter eine harmloſe Ohrfeige.)

Flöter (ſieht ihn verwundert an). Soll des en Witz ſind?

Digitized by Google

Habermann (aufſtehend). Ne: en Witz hat er damit nich ausdrücken wollen, aber des Recht muß bei den Streit doch woll uf ſeine Seite jeweſen ſind, denn er hat Dir jeſchlagen. —

Es iſt durchaus Nichts vorgefallen, was das gute Verſtändniß und freundliche Beiſammenſein der Holzhauer ſtören könnte. Im Gegentheil: ihre gute Laune iſt angeregt, verſüßt die harte Arbeit und ſchwingt ihre Flügel und hüpft umher wie ein luſtiger Fink im Walde. Die glücklich verlebten Stunden des geſtrigen Abends werden in's Gedächtniß zurückgerufen; die herrlichen Einfälle, welche ſie ehegeſtern zu lautem Gelächter reizten, werden mit demſelben Erfolge wiederholt: die ab- und zugehenden Gemahlinnen müſſen, während ſie das kleingehackte Holz in ihren Korb packen, manches Indecente hören, was dieſe zwar mit verächtlichem Achſelzucken beantworten, aber doch nicht ohne ein halbes Lächeln hinzunehmen im Stande ſind. Die vorüberwandelnden Köchinnen rufen die cosmopolitiſchen Männer im Holze mit dem erſten, beſten Namen: „Rieke, Charlotte, Karline" an, oder begrüßen ſie mit einem freundlichen „Ju'n Moorjen, Jungfer!" wobei ſie ſo luſtig aufblicken, als ob ſie Jemandem eine unerwartete Freude bereitet hätten.

Die kurzen Ruhe-Pauſen füllt der Holzhauer damit aus, daß er ſeine beiden Arme hoch in die Luft ſtreckt, den Bauch vor, den Kopf zurücklegt, und auf dieſe allgemein übliche Weiſe ein Recken ſeiner Glieder veranſtaltet, welches nicht nur eine wohlthuende Empfindung gewährt ſondern auch als eine nützliche Beſchäftigung zu betrachten iſt, weil dadurch die von der Arbeit verſchiedentlich gebogenen und gekrümmten Gliedmaaßen wieder

Digitized by Google

ihre ihnen eigenthümliche Richtung erhalten. Es läßt ſich, da man ſo viele Hofleute ohne krummen Rücken ſieht, folglich mit Beſtimmtheit vorausſetzen, daß ſie zuweilen ein Gleiches unternehmen, wenn ſie allein im Zimmer ſind. — Ob ſie aber dabei, wie der Holzhauer, auch ihren Mund weit aufreißen, und mit einigen, dem Geſchrei eines Eſels ſehr ähnlichen Tönen gähnen, läßt ſich nicht behaupten, ſondern nur muthmaaßen, da Hofleute Niemandem mittheilen, womit ſie ſich in ihrer Einſamkeit beſchäftigen, und zu gebildet und geſittet ſind, um in Gegenwart Anderer irgend Etwas zu zeigen, das an Eſel oder an andere Thiere erinnern könnte.

Nachdem unſer ehrenwerthe Held, der Holzhauer nämlich, gegähnt hat, nimmt er aus einer ſehr bunt geſchnitzelten Bork- oder gepreßten Leder-Doſe eine Priſe, und geht dann wieder an die Arbeit. Nicht mehr mit voller Luſt; der Mittag iſt nahe; er iſt hungrig und müde; er hat bereits länger als ſechs Stunden in Wind und Wetter zugebracht, und ſeine Muskeln und Sehnen ſo angeſtrengt, daß er ihnen bald eine halbe Stunde Ruhe und Erholung gönnen muß, will er gerechter als andere Herren gegen ihre Untergebenen ſein. Da aber die Zeiger jener großen Thurmuhr erſchrecklich langſam weiterrücken, und ſich in ihrer legitimen Faulheit ſelbſt durch unwillige und oft wiederholte Blicke nicht einſchüchtern laſſen, ſo muß die Unterhaltung mit den Kameraden, ſo gut ſich ſolche zwiſchen dem Geächze der Kloben, welche die Säge durchſchneidet, und dem ſtöhnenden Geſchrei derjenigen, die mit dem Beile geſpalten werden, führen läßt, die ewigen Gläubiger der thieriſchen Natur abwehren und beſänftigen.

Digitized by Google

„Sage mal, Flöter," frägt Herr Scherwitzky, indem er eine neue Klobe auf den Sägebock legt, „hauſt Du denn jar nich mehr vor den Jeheimenrath in de Friedrichsſtraße?

„Ne," antwortet Flöter, mit ernſtem Geſichte die Säge anlegend, „vor Den hau' ick nich mehr; mit Den bin ick *jeſpannt*".

„Det hab' ick mir woll jedacht," bemerkt Herr Habermann, indem er das Beil über den Kopf hebt, „ick kenne Dir: Du kannſt Dir nie lange mit Jeheimeräthe verdragen."

„Ne überhaupt vor Beamten dank ick," antwortet Herr Flöter. „Da ſpielt mir neulich zu Michaeli mein Lude — na ick habe ihm natürlich die Jacke ochſig durchjehauen — mit de Miethe, die ick uf de Kommode zurechtjelegt habe, un reißt mir een Treſorſchein mittendurchenander in vier kleene Stücke. Alſo ick zieh' mir natürlicherweiſe an un jehe nach de Kreis-Erſatz-Commiſſion, lege die vier kleenen Wiſche uf'n Bureaudiſch, un winke den eenen Beamten, un zeige uf de Splinter von den Dhaler hin un ſage zu ihm: „wollen Sie ſo jut ſind!" — So ſieht mir der Mann jroß an un frägt mir inwiefern. So erkläre ick ihm das un ſage ihm, deß ich einen *janzen* Dhaler vor die Sechsjroſchen-Stücke *Erſatz* haben will. So ſchlägt dieſer Supperarius ein Jelächter uf un ruft alle die andern Beamten, un erzählt die...."

Herr Habermann unterbricht ihn und meint: „Ich bejreife Dir übrijens nich, Flöter; — Du biſt doch ſonſt en Menſch, der an Verſtandesmangel mit Jedem wetteifern kann — deß Du Dir einen viereckijen Dhaler in de *Kreis-Erſatz-Commiſſion* revangiren laſſen willſt?"

Digitized by Google

Das Geſpräch wird in dieſer Weiſe fortgeführt und ſpielt ſich zuletzt auf die ehelichen Verhältniſſe des Herrn Scherwitzky, deſſen Frau nicht Holz trägt wie die Damen Flöter und Habermann, ſondern für einzelne Herren die Wäſche beſorgt, außerdem einem Aftermiether aufwartet und nicht ganz freundlichen Temperamentes iſt. Herr Scherwitzky nennt ſie hinter ihrem Rücken niemals anders als „mein Satan," und man muß geſtehen, daß er Dinge von ihr erzählt, welche ſich keineswegs rechtfertigen, ja kaum entſchuldigen laſſen. Aus dieſem Grunde iſt denn auch der langjährige Plan des Herrn Scherwitzky, ſich von ſeinem Satan trennen zu wollen, zur Reife gediehen. Er erzählt ſeinen Kameraden, wie er in dieſer unerfreulichen Angelegenheit vorgeſtern eigenhändig an den „Landgerichts-Director-Präſidenten" geſchrieben und ſomit die Klage entworfen und eingeleitet habe. Er verſpricht den Herren Habermann und Flöter auch, Ihnen das Brouillon ſeiner juriſtiſchen Arbeit zur Prüfung und Beurtheilung mitzutheilen, und da die Thurmuhr gerade Zwölf ſchlägt, alſo der erſehnte Mittag gekommen iſt, ſo theilt er ihnen ſogar das Brouillon augenblicklich mit. Daſſelbe lautet folgendermaaßen:

„Unterthänjer land Gerichts-Direkter preſedent!
Allerhöchſte Eingabe, zieto!!

Meine Frau is ein Satan, und wenn Eier Aexelenz eben ſonnen Satan hätten, wirden ſie Ihm öben ſo jut los ſind wollen wie Ich.

Ich waage Eier Aexelenz die Bitte, daß ſie mal bedenkken ſollen, inwiefern man wann man als Mann Das ſeinige dhut,

Digitized by Google

was man noch Dun Soll und, warum Einen noch die frau ſchikka niert,

Wie?

Des kennen ſie nich bei aller untertheenigkeit verlangen; Herr Land Gerichts-Direkter-preſedent, deß ſie mir keilt, Und Ich trete Deshalb mit bewußtſein auf meines rechtes!!

Den Mann ſteht die Keile zu! und wenn ſie es dhut, ſo iſt es jejen die Irundſetze der Natur, und ein Irundſatz jejen die Natur is ein Krimnalfall!!

Wer kann mir keilen, Herr Aexelenz, und mir, meine Kinder, wenn ich vielleicht Mal, in die Laune bin Zu Erziehen, meine Kinder auf mir putſchen, als Ob! ich nich ihr vater wäre und die Reljon die Elterliebe verbietet!!! Ich frage, wer kann mir mein Leben verbittern, was ich durch Arbeit vor mir, meiner Kinder und Meinen Satan erhalte?

Meine Frau etwa, Die mir jehorchen ſoll!?? Sie ſteht Im umjekehrten fall, und ich brauche mir Nicht von meine Ehe jefallen zu laſſen, deß Ich der Leidende theil bin. Wirden ſich Denn Eier Aexelenz von meine Frau keilen laſſen. Gewiß nich, Na Alſo!

Dieſe auf meiner Ehre gemachte Vorſtellung und Anlegung eines ehe Scheidungsproces werden Eier Aexelenz noch Einer aufkleerung bedürftich ſind, wenn ick noch in't Bette lüge, ſo ſchmeißt ſie mich weil ſie vrieher ufftehn muß, des Zeug weg damit Ich mir auf den kalten Kellerboden erkälte.

So ſteht es, ſchrecklich!

Aber Jerechtigkeit!

Digitized by Google

Ich kann es nich anders ſagen, als das Sie ſil zu dhun Hat, weil ſie mehrerere einzelne herren waſcht, und dann lügt bei uns ein Hurſahr in Schlafſtelle un da hat Sie aller Dings ſehr ſil zu dhun, Ehr ſie fertig wird, un weil wir zwei Stück Kinder Guſtav Emil Auguſt Thedor und Emmah Matilde Frierike Soffieh haben So is es wahr, das die Wirtſchaaf kein Spaß nich iſt, und Herr Lands=gerichts=Direkter preſedent Aexelenz würden ooch manchmal nich wiſſen, Wo ihnen der Kopp ſteht, wenn ſie meine Frau wären. Dieſes is Jerechtigkeit, welche ich Ihr jern als Mann von Ehre zukommen laſſen aber Ich kann es nicht mehr aushalten und darum Will Ich mich von ihr Scheiden laſſen, weil Wir unmöglich Zuſammen Leben kennen; und ich Scheidungsjrinde habe wegen Erziehung und fortwernde perſönliche Beriehrung.

Aber ich muß Eier Aexelenz bitten. daß meine frau unter keinen Umſtänden davon etwas? erfährt das ich an ihnen jeſchrieben, weil Sie Sonſt, Böſe wird und dann der Schkandal Wider Losjeht. Und dann Sollte Es Mir auch ſehr anchnehm ſein; wenn ich di Jeſchichte one ſil Prieferei abmachchen kennte.

Der ich die Ehre habe
Einen Untertheenigſten Land Gerichts=Direkter=
Preſedenten Eier Exrelenz
Dero
hochachtbaarer
Andreas Joſef Scherwitzky.

**

Die Frauen der Holzhauer bringen in Menagen aus unächtem Porzellan die von ihren Männern längſt erwarteten Speiſen und einige große Bierflaſchen. Bevor fünf Minuten vergehen, iſt das Mittagsmahl auf dem Flure des Hauſes in vollem Gange. Es iſt kein Tiſch gedeckt, kein Stuhl da; man ſitzt auf der Erde gegen die Wand gelehnt und ißt mit blechernen Löffeln, aber mit glänzendem Appetite, grüne Brühkartoffeln und ein tüchtiges Stück Rindfleiſch, auch wohl ein Paar ſaure Gurken dazu, wenn die waltende und ſchaltende Hausfrau beſonders gut auf den Hausherrn zu ſprechen iſt. Dann werden die Bierflaſchen vor den Kopf genommen, — da man, wie Diogenes, auch den Becher als ein unnützes Geräth betrachtet, — ihr Inhalt in langanhaltenden Zügen über die durſtige Kehle gegoſſen und zu guter Letzt ſchließt man den Magen noch mit einem umfangreichen Stücke ſchwarzen Brodtes.

Nun kommt der Schlaf über die armen holzhauenden Leute. Sie legen den bärtigen Kopf, von Sorgen tief gefurcht, auf einen mit einem Kleidungsſtück bedeckten Kober, oder auf einen andern erhabenen Gegenſtand; ſtrecken die Beine parallel mit denen des Kameraden von ſich, gähnen noch ein Mal die plumpe Welt der Wirklichkeit und Nothwendigkeit von ſich, und ſchließen ihr die Augen, um ſie der freien, phantaſievollen inneren Welt zuzukehren. Der Gott des Traumes öffnet ihnen höhere, ſchönere Verhältniſſe. Der Holzhauer ſteht vor einem dunklen Hauſe, aus deſſen Fenſtern lauter Geſpenſter mit herriſchen, gebietenden und verachtenden Mienen blicken; über den Hausflur fort, ganz hinten auf dem Hofe, ſchwelgen geputzte Herren und Damen in

Digitized by Google

Wein und Liebe, unterhalten ſich mit höchſt gezierten, unverſtändlichen Redensarten, und verhöhnen ihn, als auch er einen erquickenden Trunk aus ſeiner Flaſche nehmen will, und befehlen ihm weiter zu arbeiten, denn, ſchreien ſie ihm zu, er ſei Sclave! er ſei wohl ein Menſch wie ſie, aber von armen Eltern geboren und darum verdammt zu ſchwerer Arbeit, zu unaufhörlichen Sorgen, zu bitterer Noth, zu bitterſter Verachtung! Der Holzhauer hat gerade das Beil aufgehoben; ihn faßt der Zorn; er will auf ſie losſtürzen und ihnen die Köpfe ſpalten, aber eine unſichtbare Gewalt hält ihn zurück, erlaubt ihm keinen Schritt vorwärts zu gehen. Die Arme fallen ihm herunter; er wendet ſich zur Seite und will ſeine Augen trocknen, aber ein paar Thränen rollen über ſeine Wange auf die Erde, und augenblicklich ſproſſen zwei liebliche Blumen, zwei Himmelsſchlüſſelchen auf. Das freut ihn, er ſieht die böſen Menſchen in dem finſteren Hauſe gar nicht mehr an, ſchlägt die Arme über einander, um ſich wieder zur Arbeit zu ermuntern, hebt das Beil hoch und ſpaltet die Klobe, welche zu ſeinen Füßen liegt. Da verbreitet ſich plötzlich ein helles, wunderſames Licht, und aus dem geſpaltenen Holze ſteigt eine ſchöne Fee, ein Elfe auf, nimmt ihn bei der Hand, ſchwingt ſich mit ihm durch die Lüfte, immer weiter, immer weiter, bis zu einem grünen Walde, deſſen Bäume bis zum Sternenhimmel reichen, ſo daß der ganze Wald wie eine Weihnachts-Pyramide ausſieht. Und da unten zwiſchen hellgrünem Graſe und ganz bunten Blumen tanzen lauter engelſchöne Weſen, und auf den Bäumen ſitzen auch welche, die ſingen ſo leiſe und ſo ſüße Melodien, wie er ſie in ſeinem Leben nicht

Digitized by Google

gehört hat, so daß er vor Freude weinen möchte. Und so wie es nun in dem Walde bekannt wird, daß er gekommen ist, da flüstern sich erst die wunderschönen Wesen viel in die Ohren, und dann setzen sie ihn auf eine ungeheuer große Rose, hüllen ihn in ein weißes Kleid und drücken ihm eine grüne Krone auf den Kopf. Dann pflücken die lichten, lieblichen Waldgötter lauter Lilien, stoßen mit den Blumenkelchen an und trinken den süßen Thau derselben auf das Wohl ihres neuen Königs. Aber plötzlich mußte er nießen und da erwachte er, und da war Alles vorbei! —

Ein Freund der Holzhauer, der Stiefelputzer Herr Schwebel, war nämlich in den Hausflur getreten und wollte sich mit ihnen über die neuesten Ereignisse der Politik und des socialen Lebens unterhalten. Da sie aber allesammt schliefen, kommt es ihm in den Sinn, sich einen Spaß mit seinen Freunden zu machen. Er nähert sich also Herrn Scherwitzky, zieht ihm leise die Bork-Dose aus der Seitentasche seiner Jacke, reibt dem neben ihm liegenden Flöter eine große Prise in die Nase, legt ihm die Dose in seine Hand und versteckt sich geschwind hinter die Treppe des Hauses, durch deren Geländer er ruhig die Erfolge seines höchst humoristischen Einfalles erwarten und mitansehen kann.

Herr Flöter zieht seine Nase kraus, noch ein wenig krauser, und sobald sie am krausesten ist, ertönt schnell und heftig, wie aus einer Trompete gestoßen, das allgemein übliche „Hep, hep, zieh!“ nach welchem jeder feingebildete Mensch „Zur Genesung“ wünschen muß.

Digitized by Google

Herr Flöter iſt durch dieſe Anſtrngung erwachet, reibt ſich die Augen und erblickt die Bork-Doſe in ſeiner Hand, welche er ſogleich als das Eigenthum Scherwitzky's erkennt. „Na!“ lallt er und dreht ſich nach ſeinem ſchlafenden Kameraden um, „wat ſoll' den Des heißen? Was is 'n Des vor dummes Zeug, mir aus den Schlaf zu ſtören! Na dhu' man nich noch obenin ſo, als ob Du ſchläfſt. Hörſte, Scherwitzky! Verſtell' Dir nich; ich weeß, deß Du wach biſt. Wenn Du noch mal ſo'n dummet Zeug machſt, denn kannſte übrigens einen Katzenkopp genießen, verſtehſte?“

Aber Scherwitzky verſteht nicht; er ſchläft ſo ſüß und ſchnarcht ſo laut, und hat keine Ahnung von dem bevorſtehenden Schlage des Schickſals ..... patſch! da hat er jene Art übelwollender Begrüßung empfangen, welche man merkwürdiger Weiſe mit dem Namen „Katzenkopf“ bezeichnet.

„Du dummer Kerrel,“ brummt Flöter, nachdem er ſich überzeugt, daß ſein Nachbar nicht mehr ſo thut, als ſchliefe er, ſondern die Augen befremdend aufreißt: „Du wirſt en ander Mal Deine Witze mit mir unterlaaßen, ſonſt kannſte einen Katzenkopp kriegen.“

Der Angeredete, dem es ſo iſt, als ſei ihm das Verſprochene bereits zugekommen, weiß noch immer nicht, wovon die Rede, und ſtarrt ſeinen unaufgeforderten Wecker mit großen Augen an.

„Wat willſte denn?“ frägt er endlich verdrießlichen Geſichts. „Laſſ' eenen doch ſchlafen! Nich mal die paar Minuten Ruhe jönnt er eenen!“

Digitized by Google

„Na verſtell' Dir man noch!" antwortet Herr Flöter. „Wozu haſten mir die Priſe in de Naſe jerieben, un mir Deine Doſe in de Hand jelegt?"

Herr Scherwitzky ſieht die Wahrheit ſeiner Ausſage und muß lächeln.

„Det laß' en andermal unterwejes," fährt Herr Flöter fort, „denn ſonſt kannſte einen Katzenkopp kriejen! So'ne Dummheiten verbitt' ich mir, verſtehſte?"

„I ſo ſei doch keen Ochſe, Schaafskopp! Ick ſchwöre Dir zu, det ick't nich jeweſen bin. Der hier wird et jeweſen ſind!"

Bei dieſen Worten deutet der unſchuldige Scherwitzky auf ſeinen Schlafkameraden Herrn Habermann, und leitet gegen Dieſen daſſelbe perſönliche Verfahren ein, welches ihn ermuntert hatte, und von gleichem Erfolge iſt. Da Keiner der Thäter geweſen ſein will, ſo äußert, einen richtigen Blick in die Angelegenheit werfend, Herr Flöter: „Na Eener is es jeweſen! — Eener von Euch is en dummer Kerrel un hat ſich en ſchlechten Witz jemacht, un wenn ick ihn mal 'rauskriege, ſo kann er enen Katzenkopp kriegen! Un nanu is't jut; nu laaßt uns man an de Arbeet jehen, damit wir noch vor Duſter fertig werden."

Hierauf tritt der Stiefelputzer Herr Schwebel aus ſeinem Verſteck, bezeichnet ſich als den Thäter und wehrt die für ſolches Vergehen feſtgeſetzte Strafe eines Katzenkopfes durch Uebereichung ſeiner halbgefüllten Kluckerflaſche zur beliebigen Benutzung von ſich ab.

Digitized by Google

Von nun an arbeitet der Holzhauer mit bewunderungswürdigem Fleiße. Vor einbrechender Dunkelheit ſoll das Holz kleingehackt und in den Keller gebracht ſein; er hat keine Minute zu verlieren; er ſägt und haut drauf zu wie ein ruſſiſcher Leibeigner, der mit der Knute bewacht und aufgemuntert wird. Und iſt endlich die heutige Aufgabe ſo weit gelöſ't, daß auch die Spähne zuſammengefegt und abgeliefert ſind, ſo packen die Holzhauer ihre ſieben Sachen, und Einer von ihnen, gewöhnlich der Aelteſte, geht zu ihrem Bedinger in das Haus und bittet um das Honorar für des Tages Mühen und um ein beſcheidenes Trinkgeld, welches ſie inſofern rechtmäßigerweiſe zu fordern haben, als von ihrer Seite das Trinken erfüllt iſt.

Sobald der Holzhauer-Aelteſte Beides erhalten, nickt er, ſich empfehlend, mit dem Kopfe, brummt ſein „Schlafen Se recht wohl!“ und theilt die erworbenen Silberſtücke unter ſeinen darauf harrenden Kameraden richtig ein, denen es nie einfällt, das geringſte Mißtrauen in ſeine Ehrlichkeit zu ſetzen. Denn ehrlich iſt der Holzhauer. Und wenn ſich derſelbe auch beim Anfahren des Holzes, oder beim Abladen, oder ſpäter bei günſtiger Gelegenheit „einen Splinter injeriſſen hat,“ das heißt: wenn auch eine Klobe bereits in ſeiner Wohnung liegt, ſo darf ein philanthropiſcher Schriftſteller ſolche wohl als in das Bereich der Accidentien gehörend betrachten, und entſchuldigend darauf hindeuten, daß durch alle Welt die meiſten Beamten kein Papier für eigenen Bedarf kaufen, Poſtofficianten kein Porto zahlen, Schauſpieler freies Entree haben, Redacteure

Digitized by Google

unbesprochene Bücher behalten, Minister ihre Verwandten anstellen und den Despoten Apotheosen gesungen werden.

Zuweilen entstehen aber bei Erhebung des Honorares einige Streitigkeiten. Wie sich der Holzhauer dabei benimmt, werden wir in der nachfolgenden Scene sehen.

Herr Habermann ist in die Wohnstube des Bürgers getreten, hat seine Mütze unter dem Arm und bleibt an der Thür stehen: „Ju'n Abend!"

Bürger. Gu'n Abend!

Habermann. Na, alleweile sind wir mit den halben Haufen fertig jeworden; meine Frau fegt noch die Spähne zusammen. Nu woll' ick gefälligst . . . .

Bürger. Gut! Und was bekommt Ihr nun?

Habermann (schmunzelnd). O des wissen Sie ja, Herr Schultze! Des is ja nich das erste Mal, daß wir Ihnen jehauen haben.

Bürger. Ja aber dies Mal war das Holz so glatt und schön, daß Ihr bei weitem weniger Arbeit damit hattet.

Habermann. J ne, Herr Schultze, des is woll nich Ihre Meinung! Ne, da irren Se sich, wenn Sie des wirklich jlooben. Die vielen Knubbels haben Se woll nich jesehen, die damang waren, und worauf sich mein Kamrate seine Aexe zu Schanden jehauen hat?

Bürger. Das Holz war gut. Was kann ich dafür, wenn der Mensch unsinnig drauf los haut?

Habermann (sieht ihn groß an). Ne det lassen Se man jut

ſind! Wat Hauen anbelangt, da wiſſen wir alle Beſcheed, denn Ihr Holz iſt nich det erſchte, wat wir jehauen haben, un wird, Jott ſei Dank, ooch noch nich det Letzte ſind. Un denn überdem: wir habenſt ſchon Irafen jehauen und Jeheimeräthe un Barone un Alle, aber von alle Die ſoll noch Eener jekommen ſind, un ſoll jeſagt haben, det wir ihn ſchlecht jehauen haben!

Bürger (unwillig). Davon iſt ja auch die Rede nicht! Sagt nur, was ich zu bezahlen habe.

Habermann. Det wiſſen Se ja! en halber Haufen macht Zwee un en halben Dhaler.

Bürger. Aber, lieber Mann, da verdient Ihr ja beinah Jeder einen Thaler des Tages?

Habermann. Na ja, wat is' den det? Is det ooch wat, een Dhaler? Un alle Dage is keene Arbeet, aber alle Dage is Hunger und Durſcht! Un denn ſind wir denn doch ooch keene Tagelöhner, die ſich 'n janzen ausgeſchlagenen Tag vor zehn Silberjroſchen puckeln müſſen! Un wie lange kann Unſereens denn hauen? Det kommt ſelten vor, det Eener ſein Fufzigjährijet Jubläum als Holzhauer feiert, un wenn wir uns nich en Nothpfennig vor unſere alten Tage zurückjelegt haben, un haben uns de Knochen ſo mürbe un ſo krumm jeſchlagen, det wir uns nich mehr rühren können, denn jibt uns keene Seele en Sechſer, un denn heeßt et: nu knabbert euch det letzte Biſken Fleeſch vom Leibe runter, wenn Ihr nich verhungern wollt. Denn natürlich: wer da hat, dem wird jejeben, aber den Armen ziehen ſe det Fell über de Ohren! Statt det det Fleeſch un's Brod un's Holz un de Kar-

toffeln billiger ſollte werden, is et dheurer jeworden; der Staat wird immer reicher nnd wir können verhungern. Det macht aber, weil ſe det oben nich wiſſen, wa't uns fehlt, un weil wir keene Einrichtung danach haben, ...

Bürger (den Fluß ſeiner Rede hemmend). Hier ſind zwei und ein halber Thaler!

Habermann (ſteckt das Geld ein und bleibt ſtehen). Schön Dank!

Bürger. Nun?

Habermann. Na wie is et denn?

Bürger. Was denn nun noch?

Habermann. Na, beſter Herr: ohne Bierjeld wer'n Se uns doch nich .....

Bürger (ärgerlich, mit entſchiedenem Tone). Auch Das noch? Nein, Ihr habt genug! Ich gebe keinen Heller mehr!

Habermann. Nich? — So? — Na denn laſſen Se man jut ſind, denn hat et niſcht zu ſagen.

Bürger. Ihr ſeid unverſchämt!

Habermann. Darum laaß' ick mir ooch noch keene jraue Haare wachſen, darum noch nich. Des Bierjeld jehört zwarſch dazu, aber, Jott im Himmel, wenn't nich is, denn is et nich. Aus ſolche Kleenigkeet kann ick mir als anſtändiger Holzhauer doch niſcht machen. Na ſchlafen Se recht wohl; det hat niſcht zu ſagen. (Er geht und wirft mit aller Kraft die Thür hinter ſich zu.)

Bürger. (kommt ſchnell heraus und ſchreit mit kupferrothem Geſicht:)

Digitized by Google

Was soll denn das heißen? Warum wirft Er denn die Thür so, Er unverschämter Geselle?

Habermann (steht sich auf der Treppe nach ihm um). Ne, ne, nu laaßen Se man sind, nu nich mehr! Nu nehm' ick keen Bierjeld, un wenn Sie mir en Dhaler bieten.

Bürger. Unterfleh' Er sich solche Dummheiten noch mal!

Habermann. Ne, wie jesagt, Sie können mir bieten, wat Se wollen! Doch nich en Pfennig nehm' ick.

Bürger (wüthend). Was? Er will mich wohl noch foppen, Er Esel!

Habermann. Des nützt Ihnen Allens nischt: ick kann nich! Sehen se mal, wenn mir Eener mal so'n lumpijet Bierjeld abjeschlagen hat, so fordert et meine Ehre, det ick nachher keens mehr nehme. Ich will Ihnen jerne mal wieder en halben Haufen machen, aber ohne Bierjeld!

Bürger (mit dem Fuße stampfend). Wird Er nun das Maul halten, Er Lümmel!

Habermann. Ne, wie jesagt, et jeht nich! Herrjees, wie ofte soll ick't Ihnen denn noch sagen! Jeben Se sich doch keene Mühe! Det war ja man mein Spaß, wie ick mir von Ihnen Bierjeld forderte. Wenn ick wirklich mal Bierjeld haben will, denn seh' ick mir meinen Mann an. Aber von All und Jeden nehm' ick keen Bierjeld! Ne, des geht nich! Da könnte am Ende zuletzt Jeder kommen un wollte mir en Bierjeld jeben!

Hiermit ist die unfreundliche Unterhaltung zu Ende. Herr

Digitized by Google

Habermann iſt durchaus ruhig geblieben, tritt vor die Hausthür und theilt ſeinen harrenden Kameraden nur mit, daß er, trotz aller Aufforderungen, kein Biergeld erhalten habe.

Wir folgen dem Holzhauer jetzt in ſeine beſcheidene Wohnung. Der freundliche Leſer wird erſucht, ſich zu bücken — meine mir feindlich geſinnten Leſer brauch' ich wohl nicht darum zu bitten? — und mit mir die kleine, von der Straße in die unterirdiſchen Zimmer führende Treppe hinabzuſteigen. Seht, wie möglichſt ſauber! Der kleine alterthümliche Spiegel mit den zierlich geſchnitzten Engelsköpfen ſcheint auf einer breiten Kommode aus ächtem Birkenholz zu ruhen, die mit einer noch vor drei Wochen ſchneeweißen Serviette bedeckt iſt. Auf dieſer prangen vier außerordentlich bunte Taſſen und einige geſchliffene Gläſer, mit denen freilich die ungeſchliffenen Kinder arg gewirthſchaftet und Manches an ihnen unvollkommen gemacht haben, als ſie nach den rothwangigen Aepfeln griffen, welche Taſſen und Gläſer auf das Schönſte ſchmücken. Außerdem befinden ſich auf der Kommode eine zerbrochene Zuckerfigur, ein blaues Glas, durch welches alle Gegenſtände ſogleich blau erſcheinen, eine Breloque, deren Uhr auf dem Königlichen Leihamte ſtehen geblieben iſt, eine Scheere, ein aus Knochen gearbeiteter Fingerhut und andere Nippesſachen.

Wenn man vor den Spiegel tritt und einen Blick hineinwirft — was die ſchöne Leſerin mir zu Liebe wohl thun wird, — ſo bemerkt man, daß derſelbe die Eigenſchaft beſitzt, ſämmtliche von ihm aufgenommene Bilder in etwas ſchräger Stellung

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

wieder zu geben. Dem Grundsatze der Homöopathie, similia similibus curantur, zufolge müßte sich also der Holzhauer zuweilen in gerader Stellung erblicken; es ist indessen nicht anzunehmen, daß sich die außerordentliche Heilkraft der Homöopathie selbst bis auf den reflektirten Menschen erstreckt.

In der Ecke am Fenster steht das breite Kleiderspinde aus Eichenholz, in welchem einst die Urgroßmutter der Frau Holzhauerin den weiten Reifrock mit der kurzen Taille und die leinene Enveloppe hangen hatte. Auf demselben prangt eine kleine grüne Pyramide, unter deren Lichtern den Kindern zur Weihnacht Aepfel, Nüsse und Pfefferkuchen beschcert werden, da größere Ausgaben für Spielzeug und Kleidungsstücke der bevorstehende Termin der Miethszahlung nicht erlaubt. Neben dem Spinde sind die Ehe- und Kinder-Betten dicht zusammengestellt. Als besonderen Zierrath erblicken wir an der Wand das kleine Bild des großen Friedrichs, wie er sich auf seinen Stock stützt und sein matt gewordenes Adlerauge zur Erde richtet. — Ihm zur Seite blickt uns Held Blücher mit dem weißen Schnauzbarte etwas grimmig an. Was haben wir ihm gethan? Ruft er uns sein „Vorwärts!" zu?

Der große runde Familientisch in der Mitte wird aufgeklappt, und von der sorglichen Hausfrau mit einer Schüssel dampfender Kartoffeln belastet. Die Kinder sind sehr hungrig und möchten lieber sogleich zugreifen, aber sie müssen warten und die Hände falten, weil der Vater das Abendgebet hersagt.

Das jüngste zweijährige Kind aber unterbricht den Vater

Digitized by Google

nach den erſten Worten, indem es ſeinen Bruder und ſeine Schweſter unſchuldsvoll anſieht, mit dem kleinen Händchen auf die Schüſſel zeigt und mit dem Köpfchen nickend ſpricht: „Kattoffeln!“

Es wird zur Ruhe verwieſen, und die arme Holzhauer-Familie dankt dem lieben Gott für die Erhaltung ihres Lebens.

Digitized by Google

Ein Maskenball.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Maskenball.

Vor der Abfahrt.

Proppen (ein wohlhabender Zinngießer, zieht ſich eben die Schuhe an). Kotz Himmeldauſendſapperment! Ne, ick werde ſonſt nicht leichte böſe, aber die Schuh ſind doch ſo knapp, det ick de Engel in'n Himmel pfeifen höre! Achchch! Au! Ne, ick habe nu mal keene Beene zu Schuh; meine ſind nu mal blos zu Stiebeln abgericht't.

Mad. Proppen. Jott, deine Pomade is ja man blos an Allens Schuld! Tritt mal dreiſte uf, denn ſo'ſte mal ſehen! Du haſt freilich ſonne Füße an'n Leibe, det man immer denkt, Du lehnſt Dir en paar Handſchuh von'n Elephanten. Aber man deshalb nich ſo pimplich, Proppen, die Schuh ſind ja ſo jroß wie 'ne Feuertiene. — Lotte, ſtech mir mal hier den Kragen an!

Proppen (hinkt in der Stube umher). Achchch! Au weh, o weh, o weh! Na, mir komm' wieder Eener mit'n Verjnügen wozu ick Schuh anziehen muß! — Lotte, hol' mir mal meinen Leibrock aus de andre Stube!

Digitized by Google

Mad. Proppen. Die Lotte kann jetzt nich, die muß mir anſtechen. Jeh' doch man alleene; det is ja recht jut, wenn de Schuh en bisken ausjetreten werden.

Proppen (hinkend). Ach, denkt nich an Austreten! Ick trete mir ehr meine Beene aus, ehr ick mir die Schuh austrete. Wenn ick man ohne Beene hinjehen könnte! (Seine Frau mit wehmuthsvollen Blicken anſchauend.) Sage mal, Jette, is et denn durchaus nothwendig, det ick mit Dir nach de Redoute muß?

Mad. Proppen. Na hör' mal, nu ſteigt mir die Jalle in'n Kopp! Ick wer' mir woll hier anderthalb Stunden ufjemöbelt haben, um mir zu Hauſe von Dir 'ne Pfeife vorroochen zu laſſen?

Proppen. Ne, ick jinge in de Tabajie un freute mir, det ick Stiebeln anhätte. Auuu!

Mad. Proppen. Na nu hör' uf mit de Winſelei, un puſle Dir en bisken, det wir nich am Ende nach de Redoute kommen, wenn wieder ausjefegt wird. Raſch! (Herr Proppen geht ins Nebenzimmer.) Lotte, beſprengle mir mal mit Ocologne, da liegt de Pulle! Nich da! Aber, Mächen, ſo ſei doch nich ſo dämlich! Wat ſuchſte denn da unten rum? In meinen Kommodenkaſten, da hinten, liegt ſe! So! Nanu ſpritze zu, aber nimm Dir inacht, det mir niſcht in de Ojen kommt! Herrjeſes, da platzt mir des eene Band! Ne, aber die Nähmamſell ſoll mir wieder kommen, die! Wie oft hab' ick ihr nu ſchon jeſagt, daß ſie die Bänder — zehntauſend Mal! Ich bin — die alte Schachtel jieb mir mal her, wo de Stecknateln drinn ſind! So! Stech' mal des Band feſte, aber ſo, deß es Keener ſieht. Wo ſind'n die neuen Handſchuhe?

Digitized by Google

Proppen (kommt zurück). Hör' mal, Jette, mein eener Knopp fehlt an meinen Leibrock, den muß mir Lotte annäh'n.

Mad. Proppen. Ach, Du meine Jüte, nu fehlt Dir ooch noch en Knopp! Ne, wat Dir aber ooch Allens fehlt, des is merkwürdig!

Proppen. Wat ick nich habe, det fehlt mir. Blos Du machſt 'ne Ausnahme! Du fehlteſt mir nich, wenn ick Dir ooch nich hätte.

Mad. Proppen. Achjeſes, nu wirſte ooch noch witzig, nu wird's hübſch. Näh' ihn man den Knopp an, Lotte, ſonſt kommen wir am Nimmermehrsdag nach de Redoute.

Proppen (zu Charlotten). Aber nimm Dir'n Acht, Lotte, det De mir nich ſtechſt.

Mad. Proppen (verwundert). Na Du wirſt Dir doch nich den Knopp an'n Leibe annähen laſſen?

Proppen. Wie ſo? Ach, Du jloobſt woll, ick wer' mir den Leibrock erſt wieder ausziehen? Ne, da biſte ſchief jewickelt. Ick habe jenug Umſtände jehatt, ehr ick'n ankrichte. Der is mir in die drei Jahre, wo ick'n nich anjehatt habe, jrade um ſo ville zu eng jeworden, als mir mein Bauch zu weit jeworden is.

Mad. Proppen. Det weß der Deibel, Dir is ooch Allens zu eng!

Proppen. Ach ne, Allens nich! (ſeufzend.) Blos die Schuhe inkommodiren mir. Meine Hühneroogen, die Bieſter werden ſich freuen; die haben lange nich ſo 'nen juten Dag jehatt. Beſonders der eene Racker an'n kleenen Zehen, der is ſo jroß, det ick

Digitized by Google

immer nich weeß, wer von Beeden det Hühnerooje, und wer der Zehen is. (zu Charlotten) So, nu ſitzt er; der hat et jut, ſo'n Knopp, der kann ſitzen, ick muß in de Redoute, un da rumhinken. Der Knopp is aber ooch klug jeweſen, der hat ſich nich verheirath't. Wenn er eine Knöppin hätte, adje Ruhe, da müßt' er in de Redoute, da waſchte ihm keen Rejen ab.

Mad. Proppen. Lotte, meinen Shawl jib mir mal, un denn reibe mal die alte Maske en bisken mit Jummi ab, damit ſe wieder vernünftig ausſieht.

Proppen. Dein Jeſichte?

Mad. Proppen. Ach, Jott, nu hörſte uf mit Deine Jrobheiten, oder ick ziehe andere Seiten uf, verſtehſte? Bring' mir nich um meine jute Laune, ſonſt werd' ick eeklich.

Proppen. Ja, des ſteht zu vermuthen. Deine jute Laune ſieht ſehr nach Eeklichkeit aus. (Er hängt ſich ſeinen Domino um.) Sage mal, Lotte, als was jehſt Du'n eejentlich? Wat ſtellſt Du'n vor?

Mad. Proppen. Franzöſ'ſches Coſtüm, als Dame, als Pariſerin.

Proppen. Als Pariſerin? Ach, det is ſchade, deß ick des nich früher gewußt habe. Da wär' ick als Pariſer jejangen, denn braucht' ick mir nich ſo von de Schuhe drücken zu laſſen.

Mad. Proppen. Na, biſte nu fertig?

Proppen. Ja, nu bloß noch meinen Domingo umjehängt, un meine Naſe vorgebunden, un den Dreimaſter ufjeſetzt, denn können wir abſejeln. Lotte, jib mir mal den Domingo her! — (er betrachtet ihn.) Na! — Staat wer' ick ooch jrade nich in die

roſa Florence-Fahne machen, wenn ſe ooch een bisken verſchoſſen iſt. Löcher drinn, ja, die machen Ehre, aber Panzflecke ziehen nich. — Ach Jott, un eng iſt die Fahne, eng wie die deutſche Freiheit, die wir erobert haben. Na, ick muß mir jut ausnehmen heute! Unjefähr wie ne Waſſermühle, die keen Waſſer hat. Mit de Beene muß ick humpeln, un de Arme kann ick nich bewejen, ſonſt reißt mir hinten der Rücken entzwee. (Pauſe.) Na nu, Lotte, jib mir mal meine Naſe her. (betrachtet ſie.) 'Ne ſchöne Saatjurke! Wenn die Naſe Eener an'n Haus annagelt, denn jloben de Leute, da is en Miniſterium drinn, da jibt et Naſen. (er bindet ſie vor.) So, nanu meinen Dreimaſter, ſo! (ſetzt den Hut auf.) Herrjes, na det fehlt noch! Der is mir zu eng!

Mad. Proppen (ſchlägt die Hände vor Verwunderung zuſammen). All wieder wat zu eng?!

Proppen. Den krieg' ick jar nich uf, der drückt mir't Jehirn in!

Mad. Proppen. Na davor is mir nich bange.

Proppen. Det jloob ick, denn fänd' ick Dir liebenswürdig. Ne, aber ſo kann ick wirklich nich nach de Redoute jehen! (ſehr ärgerlich.) Wenn en Menſch ſeine Beene, ſeine Hände und ſeinen Kopp nich jebrauchen kann, wat bleibt'n da von ihn übrig? Mit meinen Bauch kann ick mir doch nich amiſiren!

Mad. Proppen. Lotte, weite ihn mal en bisken aus; nimm ihn über't Knie und zieh' dran. (Lotte thut, wie ihr befohlen.) So, nu probir'n mal wieder uf, des müßte doch mit'n Deibel zujehen! Deß niſcht in Deinen Kopp rin jeht, des weeß ich woll, aber deß ooch niſcht drüber jeht, des hab' ich nich jegloobt.

Digitized by Google

Proppen (lächelnd). Strenge Dir nich an, Jette; wenn Du zwee Witze jemacht haſt, denn fällſte in Ohnmacht. (ſetzt den Hut auf.) So, nu geht et ſo hallweje. Aber ick befinde mir doch jrade ſo wie 'ne Calitte, die de Jungens lebendig uffſpannen. Ick kann mir nich rühren un rücken. (Die Treppe hinunterſteigend.) Wenn ick — au! — man — ach herrjeſes herrje! — erſt die verdammte Hühnerletter hier mit de Hühneroogen runter wäre! So ach! Nanu in'n Kutſchenſchlag rin, nu jeht's adje, in's Verjnügen. Au! (Sie fahren ab.)

Im Saale.

Türke (zu einer Dame). Holde Dame, warum wandelſt Du alleune, einſam hier beim Lampenſcheune? (ihre Hand ergreifend.) Willſt Du meine Serailje werden?

Dame (ihre Hand fortziehend). Na hören Se mal Se kleener verknetterter Tirke von de Buricken vor ſechszehn Iroſchen mit'n Turban, jehn Se ja, un ſuchen Se ſich 'ne Morjenländerin, die eben ſo runjenirt ausſieht wie Sie! Mit uns Beede is des Eſſig! (ſie wendet ſich verächtlich fort.)

Todtengräber (ſchreit). Platz da! Wer mir in de Queere kommt, der is Leiche!

Rother Domino. Na hören Se, Sie können ſich ooch bejraben laſſen!

Todtengräber. Sie kommen mal hinter de Mauer.

Rother Domino. Ne, da können Se ſich drauf jefaßt machen, un wenn ick noch ſo ſehr dodt bin, von ſo Enen wie Sie ſind, laaß ick mir nich bejraben. (zu mehreren Masken, welche

Digitized by Google

lachen.) Seht mal, wie abjedragen der ſchwarze Merinorock is! Der is jewiß blos als Jießkanne uf'n Kirchhof anjeſtellt!

Doctor (den Todtengräber derb auf die Schulter ſchlagend). Ich werde mich für Dich intereſſiren.

Mehrere Masken (zum Doctor). Ach Jott, Du ſiehſt ooch jämmerlich aus, Dokterken! — Du biſt woll'n Homöopath un haſt'n Pfund Rhabarber injenommen! Wie viele Kunden haben Sie'n, Sie fleckiger Doctor von Noacken aus den joldnen Hut? Ick jloobe, wenn Sie'n Patienten haben wollen, denn müſſen Se ſich in'n Finger ſchneiden. — (ihm nachlaufend.) Ach, hör'n Se mal, Hippoppokratztes, ick habe en Sargmajazin; nehmen Se Ihren Bedarf von mir: des Stück ſieben Dhaler, in Dutzenden billijer! — Ne, jeht fort, den Doctor laaßt zufrieden, der is noble, der nimmt von keenen Patienten Jeld! — Ach, is nich möglich? — Ne, blos von de Erben.

Proppen (Arm in Arm mit ſeiner Frau). Na ick ſage Dir, Jette, Du müßteſt blos meine Beene heute haben, Du würdeſt Dir wundern. Det eene Hühnerooje uf'n kleenen Zehen, det ſchreit um Rache. Un der Hut! der ſitzt ſo eng: wenn ick mal nieſe, ſo reißt der de Bänder von 'nander un fliegt in de Höchte. Un denn den Domingo mit den ſchmalen Rücken! Sehſte, da ſehen mir ſchon en Paar an; die nehmen mir à faire, des wird hübſch werden.

Tyroler (zu Proppen). Na hör' mal Du, Du hättſt Dir zu den Domino ooch en ſchmalern Rücken bei Deine Mutter beſtellen ſollen!

Mad. Proppen (zum Tyroler). Ach Jott, Sie Alpen-

ſänger mit de Fiſtel, ick wer' Ihn 'en Sechſer jeben, klettern Se zu Hauſe uf'n Alpen, un ſchießen Se 'ne Jemſe vorbei.

Proppen (lachend). Sehſte woll, da haſte't! Adje Andreas, atje Hoferken! Looferken, looferken, det de weg kommſt! Ick würde Dir rathen, Dir noch mal dodtſchießen zu laſſen, aber Du biſt keenen Schuß Pulver werth.

Grüner Domino (Herrn Proppens Rücken betrachtend). Du, hör' mal, der Domino war wohl auch nicht auf Dich vorbereitet?

Proppen. Ach jrüner Junge, laaß mir zufrieden; Du ſiehſt ja aus wie Entenjrütze, wo'n Kohlkopp drauf liegt! (der grüne Domino verſchwindet; Proppen ſelbſtgefällig zu ſeiner Frau.) Da muß ſchon 'n jeriebener Junge kommen, der et mit uns aushält.

Spanier (zu einem Mönche). Na, Du haſt et leicht gehatt, hier nach de Redoute zu kommen, Du dicker Finſterling. Wahrſcheinlich ſchmeichelſt Du Dir mit den Stand eines Kutſchers, un haſt Dir in eine braune Pferdedecke injewickelt un Stallſchlorren anjezogen.

Zweiter Spanier. Den Mönch läßt Du mir zufrieden, des is mein Freund.

Spanier. Pfui Deibel!

Zweiter Spanier (geht auf ihn zu). Wie meinſt Du das?

Spanier. Sehr gern!

Zweiter Spanier. Haben Sie mir zum Beſten?

Spanier. Vorgeſtern.

Zweiter Spanier (ihn an die Bruſt faſſend). Nehmen Sie

das Pfui Deibel! von meinen Freund, den Mönch, zurück, oder Sie kriegen Kloppe.

Spanier. Aha!

Zweiter Spanier. Was ſind das für Antworten?

Spanier. Vielleicht!

Zweiter Spanier (wüthend). Nu hab' ich's ſatt; nu nehmen Se de Beleidigung zurück, oder Sie kriejen eine jroße Knallſchoote.

Spanier. Nein, ich danke!

Zweiter Spanier (giebt ihm eine Ohrfeige; ſie prügeln ſich.)

Mehrere Stimmen. Na was erhitzen ſich'n die ſo?

Mönch. Ich vermuthe: um mir.

Viele Stimmen. Man muß ſie doch auseinander bringen!

Mehrere Domino's. Nein, nein!

Viele Stimmen. Ja, auseinander, auseinander!

Rother Domino. Ein Schurke, wer ſie nicht auseinander bringt! (wirft ſich zwiſchen die Kämpfenden und trennt ſie.)

Bauer (ſich Platz machend). Na nu alleweile hier Platz!

Blauer Domino. Du jehſt woll dreſchen?

Bauer. Ja, komm' mit, ick wer Dir jebrauchen.

Kleiner Arlequin (dem blauen Domino einen Schlag mit der Pritſche gebend). Du, der ſcheint Dich zu kennen. (ſpringt weiter.)

Pierrot (mit großen Schritten hinter ihm herlaufend). Heda, halten Sie mir mal des viertel Pfund Hanswurſt uf!

Türkin (zu einer Chauve - souris). Du, ſeh' mal, Hulda, den

Engländer da mit den langen weißen Ueberrock kommen, des is mein Anbeter.

Chauve-souris. So, der? Ich habe mich auch ein Rendervous jejeben; meiner will ooch so 'nen schwarzen Hut drajen, un vorne eine Pik-Dame anstechen. Herrjees, der hat 'ne Pik-Dame! Des is Brusike!

Türkin (verwundert). Na ja, Brusike is es; wer soll es denn sonst sind? Des is doch nich Deiner?

Chauve-souris. Freilich, des is mein Jeliebter.

Türkin. Na, des is nich übel, nu haben wir Beede Eenen. (zum Engländer, der herangetreten.) Sind Sie's Brusike?

Brusike. Yes, yes! Allemal Brusike, Brusike der Liebenswürdige. Ich bin Ich, denn wenn ich ein Anderer wäre, so könnt' ich unmöglich so liebenswürdig sein. Guten Abend Karlinchen, bon soir! (sie betrachtend) Donnerhagel, Sie haben sich ja schmählich rausjeputzt! Wenn ich das jewußt hätte, daß Sie als Türkise herjingen, so wär' ich als Türkis jekommen.

Türkin. Denn wären Sie aber en unächter Steen jewesen.

Brusike. Wie so?

Türkin. Kennen Sie diese Dame?

Brusike. Non, je n'ai pas l'honneur!

Chauve-souris. Kennen Sie mir auch nicht an die Sprache?

Brusike (erstaunt). Herrjes Auguste! (sich schnell fassend) Meine Damen, Sie haben mich in eine Verlegenheit gesetzt, die einen Andern verlejen machen könnte. Pourquoi? Parsqu'il voit Deux — statt Eene. Aber, meine Damen, bedenken Sie selbst —

Digitized by Google

(er küßt der Türkin die Hand) welch' ein Schafskopp es sein müßte, der solche Karline aufgeben wollte, blos weil er — (der Chauve-souris die Hand küssend) — solche Aujuste nicht aufjeben kann. Karline! Reizende Karline auf der grünen Billarddecke meiner Hoffnungen, Sie werden sich über diesen Fuchs wundern, schön! Aber die Carambolage können Sie wirklich nicht übel nehmen, denn, sehen Sie, es wird doch unter keinen Umständen Parthie, eher würde ich mich verlaufen. Pourquoi? Je n'ai pas d'argent, ich besitze kein Kies, es steht immer quarante-sept mit mir. Und sehen Sie, dieses ist naturellement! Je suis Markeer! Aber ich bin nich stolz: Sie können mich schlechtweg Marquis nennen.

Türkin. Na aber....

Chauve-souris. Na aber....

Brufike. Ach Jott, meine Damen, verstellen Sie sich doch nich lange! Soyons-nous jenial! Was schadt dieses, wenn ich jeliebt werde, daß ein Anderer, une autre personnage, auch noch jeliebt wird? Und dann — vous-êtez Freunde, oder vielmehr binnen, dicke Freundinnen; Freunde aber müssen sich das Beste jönnen, und da Je Ihr Bestes bin, so muß Eine der Andern mich jönnen. N'est ce pas? Yes! Bon! Scheene!

Chauve-souris. Was meinst Du zu das Verhältniß, Karoline?

Türkin (Brufike's Arm nehmend). Ach, immer her mit ihm! Er is zwar 'ne Kalitte, indessen mit Dir theil' ick'n jern, Aujuste.

Auguste (seinen andern Arm ergreifend). Ich mit Dir auch.

Bruſike. So! So! (geht raſch mit ihnen fort.) Arm in Arm mit Euch, ſo fordre ich mir eine Bouteille Pisporter in der Reſtauration.

Bergmann (ihm nach; zu einem Freunde). Ach Du, ſieh' mal das vereinigte Königreich! Der lange Engländer hat Schottland und Irland unterm Arm. Irland is ſehr mager, ſehr dünner Conſtitution!

Kuriſch (Victualienhändler, als Koſack, mit ſeinen beiden Töchtern Henriette und Emmeline als Schäferinnen). Ick bin ſchon ganz ſchwindlich von die Redoute. Des macht, wenn man des erſte Mal ſo was mitmacht. Uebrigens find' ich des unanſtändig uf 'ne Redoute, daß Einen hier jeder Hanswurſcht was fragen derf. Man is immer wegen Antwort in Verlejenheit.

Henriette. Laaß mir man antworten, ich habe mehr Bildung als wie Du.

Emmeline (die Naſe rümpfend). Und wenn Du nich ausreichen ſollteſt, ſo is ja unſereins noch da.

Gelber Domino (zu Kuriſch). Sprich Maske; die beiden Engel, die Schäferinnen, welche Du führſt, ſind es Deine Töchter oder Deine Weiber?

Kuriſch (verlegen). Ne bitte, laſſen Sie mir!

Gelber Domino. Warum nennſt Du mich Sie?

Kuriſch. Weil ich die Ehre habe, Ihnen nich zu kennen.

Gelber Domino (geht lachend fort). Ha, ha, ha! Zwei Schäferinnen zu einem Schafe

Zweiter Koſack (zum Dritten). Du, da geht ein Koſack

Digitized by Google

mit zwei Mädchen, der äußerſt voigtländiſch ausſieht; den wollen wir ruſſiſch anſprechen.

Dritter Koſack (ſieht ihn befremdet an). Ruſſiſch?

Zweiter Koſack (lächelnd). Nun ja, ruſſiſch!

Dritter Koſack. Ach ſo! Komm'! (Sie gehen auf Kuriſch zu.) Bonca noctuce Schwimelambitsch! Wozzina pompali luderetsch knutower maja makel putschel patschel?

Zweiter Koſack. Maretschko pohlen verloritzschka?

Kuriſch (leiſe zu Henrietten). Na nu, wat mach' ick'n nu? Nu ſitz' ick in de Brodullje. Die reden mir koſack'ſch an, un ick kann nich 'ne Sylbe.

Henriette (leiſe). Ja, Etwas mußte antworten.

Zweiter Koſack. Masurca orschirtyklmbk pottasch juchto!

Dritter Koſack. Klackszki botjalite tatchlichtsch siete sammeuredam sudarine, bratsch objajis carca vesparteino! He?

Kuriſch (mit einer Verbeugung). Caviar o knutof! (läuft mit ſeinen beiden Töchtern fort.)

Mephiſtopheles (zu einer Bäuerin). Du biſt ein ſchönes Mädchen. Sündigſt Du nicht?

Bäuerin. Warum möchteſt Du das wiſſen?

Mephiſtopheles. Ich wünſchte, Du kämſt einſt zu mir in die Hölle.

Bäuerin. Ich danke. Da würdeſt Du mir wahrſcheinlich die Strafe auferlegen, Dich lieben zu müſſen.

Mephiſtopheles. Deine Strafe wäre milde, denn ich würde Dich erhören.

Digitized by Google

Bäuerin. Du biſt ein ächter Satan, da am gräßlichſten, wo er lieben will.

Mephiſtopheles. Nicht doch, Du wirſt in der Hölle wie im Himmel ſein. (ihr den Arm bietend.) Verſuch's einmal; die Männer ſind alle Satans, und die verſteckten ſind's ſicher noch mehr als der off'ne.

Bäuerin (ihren Arm verweigernd). Nein, nein! Ich befürchte, Du haſt Deine Seele angezogen. (leiſer) Ich darf nicht mit Dir gehen! dort kommt mein Begleiter! — Weiche von mir, Satanas!

Mephiſtopheles. So erlaube wenigſtens, daß Dich nachher beim Cottillon der Teufel holt.

Bäuerin (forthüpfend). Nous verrons!

Grauer Domino (zu einem andern). Ach, du lieber Himmel, Du biſt ja ſehr mager! Deine Knochen hört man klappern, und Dein Geſicht ſieht aus, als ob es die Welt theils aus Hunger, theils aus Wuth verſchlingen möchte. Sprich, wer biſt Du, Maske?

Die Maske. Ein deutſcher Dichter.

Grauer Domino. Woran leideſt Du?

Die Maske. An Deutſchland.

Grauer Domino (voll Mitleid). Kann man Ihnen nicht helfen?

Die Maske. Pumpen Sie mir acht Silberjroſchen.

Grauer Domino. Ein ſchlechter Witz, den ich nach Ihren erſten Antworten nicht vermuthet hätte.

Digitized by Google

Die Maske. Kein ſchlechter Witz! Nur Diejenigen intereſſiren ſich in Deutſchland für einen, denen man ſchuldig iſt.

Grauer Domino (nimmt ſchnell ſeinen Arm und geht mit ihm weiter). Wir müſſen Freunde werden.

Pränumeranten-Sammler (in einem Anzuge aus lauter Ankündigungen und Büchertiteln). Immer heran, immer heran, meine Herrſchaften! Lauter deutſche Literatur, von der Schuhſole bis zum Wirbel! Ich bin Sortiments-Buchhändler, bekomme 33 Prozent und gebe meinen Kunden 40: Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei! Wer bei mir jährlich für 5 Thaler Bücher nimmt, kann für 150 Thaler umſonſt leſen und die Werke aufgeſchnitten und beſchmutzt zurückgeben. Immer ran, meine Herrſchaften: Ueberſetzungen, Ueberſetzungen! Illuſtrationen! Illuſtrationen! Hier, meine holde Dame, können Sie auf eine neue Ausgabe der berühmteſten deutſchen Dichter pränumeriren, jeder Band 4 Groſchen: vortrefflicher Nachdruck mit königlich belgiſchen Privilegien. „Guſtav-Adolf-Verein", „Krakau", „Schleswig-Holſtein", „der deutſche Bundestag", „keine Hämorrhoiden mehr!" Hier hinten können ſie Etwas über den hohlen Liberalismus unſerer Tage und die Berliner literariſche Zeitung leſen und dann anderweitig benutzen. Bülow Cummerow, meine Herrſchaften, Bülow Cummerow! Geht wie warme Semmel! Der Verſtorbene! Vor'n Groſchen Adel un en biskeu Freiheit drunter! Hier: „die Kumkarre, oder der gemäßigte Fortſchritt," ein unentbehrliches Buch für jeden ächten Deutſchen. „So iſt es, und anders ſoll es nicht ſein!" ein gründlicher Nachweis, daß nur ein einziger Menſch weiſe iſt, und alle andern

Digitized by Google

Dummköpfe ſind. „Sammlung der vortrefflichſten politiſchen Raiſonnements aus der chineſiſchen Staatszeitung," mit dem Motto: Waſch' mir'n Pelz un mach'en mir nich naß. „Die Mücke," eine naturgeſchichtliche Abhandlung in 15 Bänden, nebſt dem Beweiſe, daß es viel weltfördernder und rühmlicher, zeitlebens die Lunge einer Mücke zu unterſuchen, als mit Talent und Geiſt für ſein Volk zu ſchreiben. „Gebete für alle Stunden des Tages," ein Werk von 21 Bänden in groß Folio, mit der Bemerkung, daß man ſich außerdem auch noch waſchen darf. „Bar von Barelburg, der letzte Ritter im Hennebergſchen," oder „Hildegard mit der kupfernen Naſe," ein Schauerroman in 2 Bänden. „Cuno der Niederträchtige," oder „27 Menſchen umgebracht und doch ein edles Herz," aus dem Franzöſiſchen. „Das Leben nach dem Tode," ein gründlicher Nachweis deſſen, was wir zu erwarten haben, wenn's mit uns vorbei iſt. „Meine Großmutter kriegt Backzähne," oder „der Dolch in der Fliederlaube," ein modernes Drama in 5 Akten, nach einer ſpaniſchen Idee aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Benutzung eines engliſchen Einfalls. „Der Streicher," oder „Wie kann man ſich dazu hergeben?" „Theewaſſer Theelau," ein höchſt vornehmer Roman für die vornehme Welt, mit gelben Glacéehandſchuhen geſchrieben, ohne das Lederne fühlen zu laſſen. „Weibliche Seufzer über das ordinäre Bürgerthum," Roman aus dem Sandwichſchen der Baroneſſe Ei-Ei. Hören Sie mal, Herr grüner Domino, wünſchen Sie Gedichte von Luden? Lude, (Volksſprache für wahren Namen nehmend,) ſehr ein großer Dichter ſeind!

Digitized by Google

Proppen (zu ſeiner Frau). Auuu! Na det is noch hübſcher; nu tritt mir noch eben ſo'n verdammter Maſtochſe von Chineſe uf mein Elſterooge! Na warte, Du zipplicher Theefreſſer, wenn ick Deine Beene nachher unter mir krieje, denn ſollſte einen Tritt jenießen, det De jloben ſollſt, et dhut Dir wat weh!

Mad. Proppen. Na hör' mal, Proppen, Du wirſt doch hier keenen Skandal nich anfangen?

Proppen. Ne anfangen nich, aber beendijen. Karnickel bin ick nie, aber wenn mir Eener an de Ehre jreift, oder uf mein Elſterooje tritt, denn jeht der Proppen ooch los.

Mad. Proppen. Stille man, ſtille man!

Proppen. Ne, ick will nich ſtille ſind! Herrjees, wenn Eener Recht hat, nich ſtille zu ſind, denn bin ick et! Kotz Schwerebrett, det nehm' mir Keener übel, ſo'ne enge Schuh zu dragen, un ſonnen knappen Hut uf, un ſonn ſchmalet Kreuz, un denn ſich noch druf treten laſſen, det kann ja'n Sperling zum Tijer machen, jeſchweige mir!

Ein Türke (zu Madam Proppen). Jieb mir mal Deine Hand, Maske.

Mad. Proppen. Ach wat! Laſſen Sie mir zufrieden!

Proppen. Na warum denn? Jib ihm doch Deine Hand! Herrjees, bei mir haſte nich ſo ville Umſtände jemacht!

Mad. Proppen (die Hand reichend). Wozu ſoll'n det? Sie kennen mir doch nich.

Proppen (zuſchauend, was der Türke ſchreiben wird). Na, det ſoll mir wundern, was Dir der da in de Hand machen wird.

Digitized by Google

Türke (ihre Hand beſehend). Ick wollte Ihnen man ſagen, daß Sie dreckige Handſchuh' anhaben.

Mad. Proppen (ihren Mann fortziehend). Siehſte, Du verleitſt mir immer zu ſo was. Der Schafskopp kennt uns ja doch nich.

Türke (ihr nachrufend). Un denn wollt' ick Ihnen ſagen, daß Sie zu Hauſe manchmal unausſtehlich ſind.

Proppen (mit ſeiner Frau wieder umkehrend). Hör' mal Du, deß ſcheint doch am Ende en Bekannter von uns zu ſind.

Türke (nimmt ſeine natürliche Stimme an). Ja woll, Proppen!

Proppen. Nu ſeh, herrjees, des is Schulze!

Türke (leiſer). Ja, es is Schulze. Nehmen Se't nich übel, liebes Madam Pröppken, ich habe mir blos mit ihnen einen Witz machen wollen.

Proppen. Hör' mal, Schulze, des is jut, deß Du jekommen biſt, Du kannſt mir retten. Ick wollte Mal jerne en bisken ohne meine Frau rumjehen, un wußte nich, wo ick ihr laſſen ſollte. Du kannſt ſe mal en bisken fiehren.

Türke. Wie ſo?

Proppen. Ja, ſiehſte, ſo immer un ewig mit ſeine jewöhnliche Frau rumlaufen un Maulaffen feil haben, da hat man jar keen Plaiſir nich. Dhu mir den Jefallen, Schulze, ick dhu Dir mal mit Deine Frau ooch en Jefallen.

Türke (ſehr langſam). J verſteht ſich. Es wird mir ein jroßes Verjnügen ſein. Bitte um Ihren Arm, Madam Proppen.

Mad. Proppen (ſeinen Arm nehmend). Des is ooch man wieder, damit er ungehindert Jrog drinken kann.

Digitized by Google

Proppen. Ne, nich, deswegen nich. Na atje, Kinder, amiſirt Euch jut (er geht ein wenig eilig dem Büffet zu).

Pränumeranten-Sammler (zu Proppen). Hör' mal Du da, knapper Domino, ſind Dir vielleicht ein paar Dutzend Streitſchriften in Sachen Kirche contra Staat gefällig?

Proppen (immer weiter gehend). Ach wat, laſſen Sie mir zufrieden! Wat is Kirche und Staat! Ick brauche keenen Staat; mir durſchtert! Hat ſich wat zu ſtaaten?

Pränumeranten-Sammler (ihn haltend). Na iſt Dir denn jar keine Literatur jefällig?

Proppen (ſich losmachend). Litterattur? I Jott bewahre, nich de Spur! Det fehlte mir noch: ooch noch in de Redoute Litterattur, un in den knappen Zuſtand wo ick bin! Laſſen Sie mir los, oder ick ſteche Ihnen 'ne Litterattur, det ſie glooben ſollen, et wär' Preßfreiheit! (weitergehend, für ſich) Mit ſo'n Elſterooje un ſo'n Hut, un ſo'n ſchmalen Rücken hinten, dabei ooch noch Litterattur! Un bei den Durſcht, den ick habe, det wäre wirklich 'ne ſcheene Jejend.

Wunderdoctor (ihm ſeinen Kaſten vorhaltend). Iſt Dir eine Pille oder ein Pflaſter jefällig?

Proppen (ſehr ärgerlich). Kotz Schock Schwerebrett, nu laßt mir zufrieden, oder ick lege Euch een Pflaſter uf de Backe, wat Euch janz und jar auszieht! Pflaſter, ick un Pflaſter! Höchſtens eens uf det jroße Hühnerooje, aber da in die verfluchte Schuh jeht keens mehr rin. (zum Wunderdoctor, der noch immer mit ſeinem Kaſten neben ihm geht.) Jehen Se lieber nach de Kaiſer-

straße, un lejen Se da en Pflaster, denn des, wat da liegt, des zieht nich mehr.

Wunderdoctor. Sie können auch eine span'sche Fliege bekommen.

Proppen (steht still und hebt die rechte Hand auf). Hör'n Se mal, nu sag' ick't Ihnen zum letzten Mal, ick brauche weder en Pflaster noch 'ne span'sche Flieje. Ick will mir keene Flüssigkeiten rausziehen lassen, sondern ick bin eben dabei, mir welche reinzuziehen. Un wenn Sie sich jetzt nich verziehen, denn wer' ick Ihnen nich blos mit 'ne Flieje ufwarten, sondern mit 'ne Bremse, un die sollen Ihnen sehr span'sch vorkommen, daruf können Sie sich verlassen! (er geht schnell nach dem Büffet; der Wunderdoctor folgt ihm heimlich.) Jeben Se mir mal ein Jlas Jrog. (er greift mit Mühe in die Tasche und holt ein Viergroschenstück heraus.) So, da!

Kellner. Hier!

Proppen (will zulangen). Schön!

Wunderdoctor (nimmt ihm das Glas fort und trinkt es schnell leer). Liebster: hitzige Getränke sind Dir schädlich.

Proppen (ganz erstarrt vor Verwunderung). Na so was is mir denn doch aber noch in meinen janzen Leben nich vorjekommen! Hör'n Se mal, bin ick Ihnen nicht vielleicht vor die Kur noch wat schuldig?

Wunderdoctor (indem er sich umdreht und fortgeht). Nein, bitte! Dergleichen thue ich gratis.

Proppen (ihm nachlaufend). So! Ne, des wird mir denn doch zu arg! Sie da! (Er will ihn halten, durch die heftige Bewegung

reißt der ſchon ſehr angegriffene Domino im Rücken mitten durch. Ringsumher Gelächter und Verſpottung.)

Verſchiedene Stimmen.

„Sie! Ihr Leibrock hat ſich en Dhorweg ſchlagen laſſen!“

„Hören Se mal, Ihr Rücken is jeplatzt!“

„Entſchuld'jen Se jefälligſt: Sie jehen entzwee.“

„Mein Beſter, machen Sie, deß ſie rauskommen. Sie werden hinten einige Verſtopfung nachſuchen müſſen.“

„Na man hier keinen ruheſtörenden Auflauf, meine Herrſchaften! Jehen Sie jefälligſt auseinander! Einer iſt ſchon ſo frei geweſen.“

„Na, da möchte man vor Lachen zerplatzen!“

„Hören Se mal, der Doctor hat Ihnen hinten Oeffnung verſchafft!“

Bauer (lehnt ſich gegen Proppens Rücken). Vor den Riß ſteh ick!

„Hören Se mal, laſſen Se ſich doch hier nich zum Beſten haben. Setzen Se lieber Ihr Jeſchäft fort. Reißen Se doch aus!“

Proppen (hat ſich durch die Menge der ihn umgebenden Perſonen hindurchgedrängt und eilt nach der Garderobe, um ſich einen neuen Domino zu miethen. Als er endlich allein iſt, ſchlägt er ſich mit der Hand vor die Stirn.) Na det is 'ne ſcheene Redoute! An det Verjnügen will ick denken! Ne, ſo was is aber ooch noch jewiß keene menſchliche Seele paſſirt! Kotz Schock Schwerebrett, ne! Ne, ick werde wahrhaftig nich leicht eeklich, aber Des is denn doch ooch heute mit mein Pech reene zum Dollwerden! Nu hinten ooch noch mitten durch! Un wie ſe mir bei den Jedrang wieder uf den

Digitized by Google

Nacker von Hühnerooje jetreten haben! Herrjeeſes ne ſo'n Pech, des is denn doch ooch — ne, herrjeſes! (Er tritt in die Garderobe, und läßt ſich einen andern Domino geben.) Aber, hören Se mal, ſo weit wie möglich muß er ſind! — So, der is jut, der is nich jeſpannt uf mir. — Na nu wiſſen Se wat, nu jeben Se mir mal ooch jleich 'en andern Hut, denn kann ick doch Athen holen. Un ooch 'ne andre Maske, denn meine Naſe hier haben ſie mir bei des Jedränge ſo entzwee jebufft, det ick wenigſtens ſieben Naſenlöcher habe, un ick behelfe mir mit zwee janz jut. Denn bleiben mir blos noch die Schuh, die ſind nich zu ändern. (er nimmt, nachdem er ſich neu equipirt, Geld aus der Taſche.) Na, des is heute en Vergnügen, die Redoute! Jar keene Koſten nich, un eene Freude über die andere! — Nanu hilft et niſcht mehr, nu muß et durchjemacht werden! (zum Garderobier.) Wenn ick man wenigſtens jleich zu Ihnen jekommen wäre, denn wär' des Allens nich ſo jekommen. Der Domingo ſitzt mir janz jut, un der Hut mit die rothe Straußfeder is mir janz bequem. Aber einen Durſcht hab' ick, det ick verzweifeln möchte! Na atje, atje! (wieder in den Saal tretend.) Aber den Doctor treff' ick aber man wieder, der mir den Jrog ausjedrunken hat! (nach einer Pauſe.) — Wo man meine Frau is! Der arme Schulze! den jeht es ooch nich viel beſſer wie mir. —

Blauer Domino (einer Fledermaus nacheilend). Fliege doch nicht ſo ſchnell, mein Mäuschen!

Fledermaus. Du erwiſcht mich nicht, mon petit chât.

Blauer Domino (hält ſie). Ich habe die Fledermaus ſchon gefangen.

Digitized by Google

Fledermaus. Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht in die Haare gerathe.

Blauer Domino. Thäteſt Du das: ich ließe Dich ſitzen.

Gärtnerin (zu einer ganz ſchwarzen Maske). Na? Was ſtellſt denn Du vor?

Schwarze Maske. Ich bin ein Jeſuit, ein heiliger Mann.

Gärtnerin. Warum trägſt Du denn aber ſo einen breiten Hut!

Schwarze Maske. Das Symbol des Friedens und der Liebe meiner Kirche. Es müßten eigentlich alle Menſchen unter ſolchen Hut kommen.

Gärtnerin. Na höre! Wenn ein ſolcher Hut über der ganzen Welt ſtände, da würde es doch verdammt finſter werden! (läuft fort.)

Jäger (zur ſchwarzen Maske). Zu welchem Orden gehörſt Du?

Schwarze Maske. Zur Geſellſchaft Jeſu.

Jäger. Zu welcher Geſellſchaft Jeſu? An der Krippe waren Ochſen und Eſel.

Mad. Proppen. Na hören Se mal, liebſter Herr Schulze, nu danke ich Ihnen. Mein Mann kommt nich wieder, un Sie ſind doch ooch nich blos deshalb uf de Redoute jekommen, um mir zu führen.

Schulze. Ne, blos deshalb nich? Aber ſonſt —

Mad. Proppen. Ne bitte, da ſeh' ich eenen Bekannten von mir, mit den wer' ich mir meinen Mann uffſuchen. (Sie

verläßt Herrn Schulze, und geht zu einem Schotten, der ſie ſchon erwartete.)
Na endlich find' ich Ihnen! Wo haben Sie denn jeſtochen?

Schotte. Ich konnte nicht eher, Jettchen, nein! Meine Jeſellen arbeiten noch. Ich habe müſſen bis jetzt zuſchneiden, denn meine Jeſellen arbeiten die janze Nacht durch, ja! Ueberjens war ich jeſtern da, ja! Ich bin wenigſtens zehn Mal vorbeijejangen, aber ſie jaben kein Zeichen, nein!

Mad. Proppen. Ich habe mir jenug jeängſtigt. Proppen is den janzen Dach nich ausjeweſen; was will man machen? Zehn' Mal hab ich ihm woll jeſagt, er ſollte doch de friſche Luft jenießen, aber den feine Pomade, des is ja jräßlich. Un denn rejente es ooch ins eens weg.

Schotte. Ja, dieſes war es ja eben, ja! Jerejent hat es allerdings; ſehr rejente es, ja! Ich bin naß jeworden, wie 'ne jebadte Katze, ja! Aber natürlich, wenn man verliebt iſt, merkt man das nicht, nein!

Mad. Proppen. Hörn Se mal, mein lieber Piepel, mein Mann kennt Ihnen in die Maske nich; wenn er kommt, denn ....

Mehrere Masken (ſchreien). Pudeldorf! Pudeldorf! Pudeldorf!

Andere Masken (alle einem Matroſen nach). Der hat en Zettel auf'm Rücken! Pudeldorf! Pudeldorf! (Sie verfolgen den Matroſen ſo lange mit ihrem Geſchrei, bis dieſer hinausläuft.)

Bruſike (zu ſeinen beiden Geliebten). Na, was ſagen Sie, mes dames? Nich wahr, des Eſſen hat jeſchmocken, ſehr jut jeſchmocken? Ja, der Bruſike läßt ſich niemals lumpen, er iſt

toujours honett. Wenn's druff ankommt, iſt ihm Jeld nur Chimäre. Des heißt: Jeld is nich Chimäre, aber ſechszehn Iroſchen. Na nu kommen Sie, reuzende Karoline und anjenehme Ojüſte, mein bleibſte un biſte, nu wollen wir mal einen Walzer riskiren, eine Jalopphopphoppade. Eine nach der Andern iſt ſo d'heureuse mit mir zu tanzen. Erſt werd' ich mit Ihnen, doublirte Karline, und dann werd ich mit Aujuſten, yes! Vorläufig jenießen Sie dieſen Entrechatten! (er ſpringt auf.) Nachher mehr von die Sorte. Dunnerwetterchen, ich bin ſehr verjnügtechen! (legt ſeinen Arm um Karolinens Taille.) So nanu, dansons-nous! (ſingend.) Tra, didera, didera, didera! (Sie tanzen.)

Proppen. Wenn ick man wüßte, wo meine Frau jeblieben wäre! Det is mir unbejreiflich, wo die ſtecht. Na, det eilt nich. Der Jrog ſchmeckt jut, ick wer noch erſt en paar Jläſer drinken, bevor ick wieder an mein Ehejlück gehe. (er geht nach dem Büffet.)

Ein Wilder (mit raſchen Schritten durch die Menge eilend). Hu! Hu!

Mehrere Stimmen. Na na, na na! Man nich jraulich machen! Sie wer'n uns ooch noch nich beißen.

Grauer Domino (zum Wilden). Sagen Se mal, wo ſind Si'en eijentlich her?

Der Wilde. Ich bin ein Vorgebirger der guten Hoffnung.

Tyroler (im Vorübergehen). Na, hören Se mal: des is ja jedes Kind.

Grauer Domino. Ich dachte, Sie wären ein Adriatiſcher

Meerbuſner. Was haben Sie'n zu Hauſe, in der juten Hoffnung, vor'n Jeſchäft?

Der Wilde. Ich ernähre mir als Menſchenfreſſer.

Grauer Domino. Ah, des is en ſcheenes Metier, des bringt was ein. Jeben Sie ooch dadruf Jewerbeſteuer?

Der Wilde. Ne, als Künſtler nich. Ick lebe überhaupt janz ruhig, ſo janz ſtille vor mir hin. Alle Dage, wenn mir hunjert, freß' ick meinen Menſchen, eß'n Stückchen Brod dazu, un de Knochens ſpuck ick aus.

Bruſike. Fort hier! Weg hier! Hier wird jedanzt, hier is kein Weg für Fußgänger! (während des Tanzes) Dideldidommtommtommtom! Kommen Se her, Karlineken! (auf den Wilden zeigend) Machen Se ſich nich ſchwarz an den Ausländer, an dieſen Antipopoden; der is mit Oel un Kienruß anjeſtrichen. (immer fort tanzend.) Die Sorte von Wilden färbt ab. Dideldommtommtommtomm'— tomm! tomm! Ratſch! (Der Tanz iſt aus; er wiſcht ſich den Schweiß ab, und fährt ſich in die Locken.) Sagen Se mal, monsieur le Wildör, ſind Sie nich zahm zu machen.

Der Wilde. O ja! Da müſſen Sie mir an 'ne Strippe binden, 'ne Butellje Champagner als Lutſchbeutel vorhängen, un de Staats-Zeitung vorleſen.

Bruſike. Ach, Herrjeſes, ja des jloob ich, da können Sie woll zahm werden. Aber ich werde danach wild, wenn ich Ihnen die Staats-Zeitung vorleſen muß.

Wahrſager. (er bildet ſich einen Kreis unter den Masken und ſtellt ſich dann in die Mitte deſſelben; mit lauter, ernſter Stimme.)

Digitized by Google

Ich bin der Weiſeſte der Weiſen aus dem Morgenland',
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſind mir bekannt,
Wer mich will irgend um Etwas fragen,
Ich werd ihm die beſte Antwort ſagen.

Mehrere Stimmen (um ihn herum). Hotz Deibel, der dhut dicke. Na, da müſſen wir doch mal ſehen. Den woll'n wir doch mal uf de Probe ſtellen! Ruhig!

Blauer Domino. Wer bin ich?

Wahrſager. Ein Räthſel, das der Tod auflöſt.

Ein Anderer (ſchnell). Wer bin ich aber?

Wahrſager. Frage Deinen Spiegel und Dein Gewiſſen.

Eine Dame. Das iſt einſtudirt. Man muß ihn in Verlegenheit ſetzen. Wer bin ich?

Wahrſager. Ein Gott, — aber die meiſten Männer ſind Atheiſten.

Die Dame. Werden wir Krieg bekommen?

Wahrſager. Wollen wir uns verheirathen?

Die Dame. Wie alt bin ich?

Wahrſager. So alt, wie ein kluger Schwabe.

Die Dame. O nein! Du haſt mich zu hoch geſchätzt.

Wahrſager. Man kann Dich nicht zu hoch ſchätzen.

Rother Domino. Iſt Frankreich mehr für Ludwig Philipp oder für die Oppoſition.

Wahrſager. Eine Kammer vorn heraus wird dem Franzöſiſchen Volke lieber ſein, als ein Cabinet auf dem Hofe.

Digitized by Google

Proppen (ein wenig betrunken, zum Wahrſager). Hören Se mal, können Sie mir nich — können Sie mir nich ſagen, wo meine Frau is?

Wahrſager. Da, wo ſich's gut ruht.

Proppen. Wo ſich's jut ruht? Na na! Sie wird doch nich dodt ſind, wird ſie doch nich? Ne, Jott bewahre! dazu hab ick heut zu viel Pech.

Rother Domino (lachend). Der Wahrſager meint vielleicht im Arm der Liebe, denn da ruht ſich's bekanntlich gut.

Proppen. Ohoch, ohoch! Ne, ne! Niſcht, niſcht, niſcht! Meine Frau wird doch nich lieben! Ne, meine Frau liebt nich, des dhut ſie nich, davor is ſie nich. (er geht fort und ſieht ſeine Frau in einer Loge neben einem Herrn ſitzen.) Herrjees, da is ſe in de Loge! Alſo — alſo da logirt ſe? Na wer is'n aber der Mann, mit den ſe da ſitzt un plappert. Worum führt'n ihr der Mann nich? Worum läßt'r ihr denn ſitzen? (indem er hinaufgeht.) Wenn ick ſe man hätte ſitzen laſſen, des wär' jeſcheidter jeweſen, wär' es. Ick wer' mir in de Nebenloge ſetzen, un wer' mal hören, wovon de Rede is. (Er geht in die Loge und ſetzt ſich. Seine Frau dreht ſich zwar zu ihm um, erkennt ihn aber in ſeiner Metamorphoſe nicht, und ſetzt ihre Liebesunterhaltung fort. Herr Proppen mäßigt ſeinen Zorn eine Zeit lang, plötzlich aber fährt er auf, und mit geballten Fäuſten auf ſie los.) Na warte, Jette, dir wer' ick lieben lernen!

Mad. Proppen. Herrjees, mein Mann! (Sie weicht den deutlichen Beweiſen der Unzufriedenheit ihres Gemahles aus. In demſelben Augenblicke tritt der Wunderdoctor in Proppen's Loge; ſogleich

Digitized by Google

wendet ſich dieſer und ſeine Wuth um, und beide gehen auf den Charlatan los.)

Proppen. Na warte, Du verdammter Pillendreher, Dir wer' ick 'ne ſpan'ſche Bremſe jeben, det Dir keen Pflaſter helfen ſoll, na warte! (indem er ihm ſo viel wie möglich nacheilt.) Dir wer' ick die vier Froſchen vor den Frog am Leibe abkloppen. (er hält ihn feſt und ſchlägt ihn auf's Kreuz.) Da haſte't, Du Racker Du! Ick habe mir mein Kreuz bei Dir entzwee jeriſſen, Dein's keil' ick Dir entzwee, Du Iftmiſcher Du! Du haſt mir kuriren wollen von hitz'ge Jetränke, ick wer' Dir jetzt ooch de Kur machen, ooch hitzig! (ihn immerfort prügelnd.) Un meine Frau hat ſich ooch de Kur machen laſſen, davor krigſt Du jetzt ooch Keile! Bumms, da! Det is mir janz jleich, wovor Du jetzt Keile krigſt, aber Keile krigſte! (Mehre Masken kommen und bringen ſie auseinander; Proppen will aber von Neuem auf den Wunderdoctor losſchlagen.) Laaßen Sie mir los, er hat mir meinen Punſch ausjedrunken! un ick hatte ſolchen jräßlichen Durſcht, hatt' ick!

Bauer. Na höre, den ſcheinſt Du Dir aber jetzt ſchon jelöſcht zu haben.

Proppen (wüthend). Kuchen hab' ick, aber nich jelöſcht! Wat haben Sie ſich hier in meinen Frog zu miſchen, un in meine Keilerei, was? Ick löſche mir nie meinen Durſcht, nie! Ick habe immer un ewig Durſcht! (geht ſchnell wieder auf den Wunderdoctor los und verſetzt ihm einen Schlag.) Un Der hat mir meinen Frog ausjedrunken.

Mehrere Stimmen. Werft ihn doch hinaus! Schmeißt ihn doch raus!

Digitized by Google

Proppen (in höchster Wuth). Wat? Ooch noch rausschmeißen? Na, det fehlte mir jrade heite noch! Na wart't! (er stürzt auf alle ihn umgebenden Masken zu und schlägt mit beiden Händen um sich her.) Ick keile Euch Alle zu Mus, denn nu hat meine Jeduld en Ende; nu looft mir die Jalle über; nu hält mir keen Pferd mehr; nu wird Allens massakrirt, wat mir vor de Oojen kommt!

Mehrere Masken. I das ist doch zu toll! Hinaus, raus mit ihm! (Proppen wird, so sehr er sich sträubt, den Corridor entlang gestoßen, die Treppe hinabgezogen, unten von jeder Maske einzeln verabschiedet, und endlich zur Thür hinausgeworfen.)

Auf der Straße.

Proppen (nachdem er eine lange Weile ruhig dagestanden). Na, det is aber wirklich 'ne scheene Jegend heute! Ne det nehm' mir Keener übel! so was von Pech is denn doch aber ooch noch nich erhört! Hotz Donnerwetter, ne, des nehm' mir Keener übel, so'n Pech! (erschreckend.) Herrjees, wo is'n mein Hut? (er sucht umher.) Ne, der is futsch, reene futsch. Den haben se mir verloren, wie se mir rausjehen halfen. Na, des bleibt sich nu jleich; hat des Verjnüjen heute so ville jekost, kann't ooch noch so'n Hut kosten. Rinjehen dhu' ick nich wieder, denn sonst riskir' ick, sie schmeißen mir noch mal raus.

Mad. Proppen (kommt in aller Eile und spricht sehr zärtlich zu ihrem Manne). Na, da biste ja; endlich finde ich Dir, lieber Proppen. Wie biste denn so schnell runterjekommen?

Digitized by Google

Proppen (erſchöpft). Ja, da muſte Die fragen, die Masken. Wie ick ſo ſchnell runterjekommen bin, weeß ick nich, aber deß ick ſchnell runterjekommen bin, daruf kannſte Dir verlaſſen. Sehr ſchnell! (zu einem Fiaker) Kutſcher fahr' mal vor! (zu ſeiner Frau) Nu woll'n wir zu Hauſe fahren, nu is det Verjnüjen mit de Redoute aus. (im Wagen.) Ick mache aber keene wieder mit, daruf kannſte Dir verlaſſen, ooch nich, un wenn ick Waſſerſtiebeln anziehen dürfte. (nach einen Pauſe.) Sag' mal, wat hatteſte denn da in die Loge mit den Mann vor?

Mad. Proppen. Aber Proppen, ſei man janz ruhig, un erinnere mir daran nich. Wenn Du mir die janze ausjeſchlagene Nacht alleene rumloofen läßt, denn muß ich froh ſind, wenn ſich Eener meiner annimmt.

Proppen (verwundert). Na hör' mal, ſo nimmt ſich doch Keener Eener einer an — Keener einen an — Einer keinen ſeiner an, ach zum Donnerwetter, laaß' mir zufrieden! (Er legt ſich in die Ecke des Wagens und ſchläft ein.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Mädchen für Alles.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Mädchen für Alles.

Ich beginne dieſe Charakteriſtik mit dem Wunſche, daß die Hausfrauen Berlin's nicht über meine geſchriebenen Köchinnen ſoviel Klage führen mögen, als über die lebenden, welche ihnen faſt in jeder Kaffee- oder Theegeſellſchaft einen größeren Stoff zur Unterhaltung bieten, als die meinigen es im Stande ſind. Ja, um mich bei dem ſchönen Geſchlechte Berlin's beliebt zu machen, will ich ihre für Alles Gemietheten ſo ſchlecht wie möglich zu ſchildern ſuchen; (Satyriker werden ſagen: es ſei mir gelungen) ich will deren Nachläſſigkeit tadeln, deren Widerſpenſtigkeit, Dummdreiſtigkeit und noch ein halbes Dutzend ſolcher Keiten; ich will ſie ſogar auffordern, Alles, was ſie von ihren Herrinnen wiſſen, mir zu erzählen, damit ich aus deren unbeflecktem Lebenswandel ihnen — halt!

War's mir doch eben, als hörte ich die ſchönen Berlinerinnen flüſtern: „Laſſen Sie das doch, lieber Verfaſſer, und fordern Sie unſre Dienſtmädchen nicht auf, ſo gut als wir zu werden.“ Ach, ich merke auch, warum das die Damen nicht wollen! Ich ſoll ihnen den Stoff für die Geſellſchaft nicht

Digitized by Google

nehmen. Nun, ſo mögen denn die Küchenkätzchen ſo bleiben, wie ſie ſind und waren, mit ihren Tugenden und Fehlern; vollkommen iſt Nichts in der Welt, und da auch die Herrſcher in dieſem Nichts begriffen ſind, ſo wollen wir bei den Dienenden um ſo mehr ein Auge zudrücken.

Geſtalte Dich vor mir, Küche! Zeige mir die kleinen Fenſter mit den bleieingefaßten Scheiben; links das weiße Spinde mit den Tellern und Gläſern, gekrönt mit der umfangreichen Punſchbowle; rechts den großen Schlachttiſch, auf dem alle Creaturen, die genießbar ſind und kein Teſtament machen, ihr Leben aushauchen. Zeige mir im Hintergrunde den rothgeſchminkten Heerd mit dem gekachelten Schachbrett, über ihm die bedeutende Naſe, welche Du vom Baumeiſter bekommen haſt, die alle würzigen und nicht würzigen Düfte einathmet und oben wieder ausbläſt, zeige mir an dieſer Gourmands-Naſe das blanke Kupfer, wie es, im Bewußtſein Deiner größten Zierde, ſpiegelt und blitzt, und ſtolz in ſeinem erborgten Glanze auf die irdenen Töpfe herabſchaut, die beſcheiden auf jenem Brette liegen. Zeige mir auch nahe Deinem Heerde noch die geſcheuerte Bank mit den waſſergefüllten Eimern, über ihnen die Füllkelle, die Siebe u. ſ. w., und erlaube, daß ich den Leſer in Dir ein wenig umherſpazieren laſſe, während ich Deine Königin wecke.

Thue Dich auf, neidiſche Kammerthür, und laß mich hineintreten in das einzige Aſyl der für Alles Gemietheten.

Da liegt ſie! Sie preßt einen tiefen Seufzer aus der Bruſt und dreht ſich auf die andere Seite herum. Ich bin in das Spinnengewebe ihres Traumes getreten und habe wahrſcheinlich

irgend ein schönes Bild zerrissen; sie hatte sich vielleicht mit ihrem geliebten Küraſſier in einen kupfernen Kessel gesetzt, der, trotz seiner starken Füllung, zum Luftballon wurde und Beide hinaufhob in den siebenten Himmel der Liebe; ich hatte durch mein Hereintreten zufällig den Kessel fortgerissen, und sie mit dem Militair herunterfallen lassen, durch den Schornstein auf den Feuerheerd. Was könnte eine Berliner Köchin auch Anderes träumen, als von glücklicher Liebe und Freiheit, wenn die Traumdeuter Recht haben, daß der Traum meist den Empfindungen des Körpers und den Wünschen der Seele Befriedigendes gestaltet?

„Charlotte!“ donnert so eben die Baßstimme des Hausherrn, der sich in der Nebenstube im Bette wälzt und das Mädchen weckt, damit er und seine Gemahlin den Kaffee fertig finden, und die Kinder nicht zu spät nach der Schule kommen, „steh auf, es ist Zeit!“ Da schreckt die Dienende aus ihren Träumen auf, und blickt mit stieren Augen in die rauhe Wirklichkeit. All' die zarten Gebilde ihres spielenden Geistes hat der Donnerruf hinweggescheucht; sie macht den bisher geschlossnen Mund weit auf, gähnt und reckt sich die Müdigkeit aus den Augen und — erhebt sich endlich. Ich ziehe mich bescheiden zurück.

In wenigen Minuten steht sie, wie die Schöpfung die für Alles Gemietheten haben wollte, im buntkattunenen Kleide, durch eine schwarze Schürze verwahrt, und den gelblichen Nacken mit einem leichten Tuche bedeckt, vor uns. Das Brunnenwasser hat Augen und Wangen ins Leben gerufen, und die letzteren blühen so roth vom innern Feuer, wie die Arme von dem des Heerdes; in die fliegenden Haare sind die hemmenden Zähne des Kammes

Digitized by Google

gesteckt, die strumpfumhüllten Füße in die Pantoffel, und diese klappern jetzt laut auf, und vermelden dem aufmerksamen Haushahne die Wirkung seines tobenden Kikriki's. —

Nachdem unsere Heldin in ihren Spiegel-Scherben gesehen, und natürlicherweise wohlgefällig das Bild aufgenommen hat, welches er ihr zeigt, greift sie unter den Heerd, holt das gestern Abend kleingehauene Holz hervor und macht Feuer zum Kaffee. Ehe dasselbe gehörig um sich gegriffen, bleibt ihr eine kurze Frist, die sie zum Heraufholen des frischen Wassers bestimmt; sie nimmt den Ring des Eimers in die Hand, eilt hinunter nach dem Hofe und schwengt pumpend den eisernen Schwengel.

Da watschelt eine Collegin zum nämlichen Geschäft herbei. „Jun Morjen, Lotte", „jun Morjen, Rieke!"

„Sag' mal, wat war denn noch jestern Abend so spät bei Euch los!"

„J, der Alte hat sich mal wieder mit ihr jezankt. Er ging um Sechse in de Tabagie, un kurz druf ging sie fort, un blieb zu lange, un wie er zu Hause kommt, legt er sich aus't Fenster un sieht denn, wie se wieder mit den Leitenant anjespaziert kommt. Da haben se sich denn wieder jekabbelt."

Auf solche Weise wird das Gespräch eine Weile fortgeführt, und das verschiedenartige Geheimniß der Herrschaften gegenseitig mitgetheilt, bis sich endlich oben das Fenster öffnet und die Hausfrau in der Nachtmütze herunterruft: „Aber Mächen! wo bleibste denn wieder?" Unsere Heldin eilt hinauf und genießt den ersten Morgen-Scandal, der sich namentlich auf das unnütze Verbrennen des Holzes bezieht.

Digitized by Google

Wollte ich dem Leſer erzählen, wie oft und warum ein Zank zwiſchen der Hausfrau und ihrem Dienſtmädchen entſteht, und wollte ich all die wichtigen Beſchäftigungen des Letztern mittheilen, ſo würde ich den mir bewilligten Raum bei weitem überſchreiten müſſen; ich hebe alſo nur das Weltgeſchichtlichſte hervor.

Das „Klatſchen" iſt eine Hauptleidenſchaft der Köchin. Kaum hat ſie ihre Neuigkeiten mit den Hauscolleginnen ausgetauſcht, ſo hüpft ſie, einen Korb an dem Arme, nach der nahen Materialhandlung und läßt ſich mit dem butterabſtechenden, ſyrupgießenden, zuckerſchlagenden, dütendrehenden, bevatermörderten Ladendiener in ein neues Geſpräch ein. Dieſer, der ſogar auf einen Pfennig Lorbeerblätter etwas Liebe zugiebt, kneift das gutmüthige Mädchen von Zeit zu Zeit in die naturrothen Wangen, oder ſchlängelt ſeinen bethranten Arm um ihre ungeſchnürte Taille, und ſaugt begierig, wie ein trockner Schwamm das Waſſer, die dargereichten Geheimniſſe ein, um ſie von der nächſten Allesmachenden ſich wieder ausdrücken zu laſſen. Ein Viertelſtündchen iſt wieder verplaudert, der Glückliche hat ihr zwei Roſinen in das Mündchen geſteckt, ſeine Liebkoſungen verſtärkt, und als Erwiederung ſchließlich ein ſchmeichelhaftes Maulſchellchen bekommen.

So naht der Mittag. Die Suppe iſt vielleicht verſalzen, oder das Fleiſch angebrannt, oder die Schüſſel war unten ſchmutzig, als ſie auf das ſeit dem vergangenen Sonntag rein aufgelegte Tiſchtuch geſtellt wurde: kurz, Etwas muß geſchehen ſein, worüber die Wangen der Hausfrau ſich ein wenig röthlicher fär-

Digitized by Google

ben und aus dem Munde die Worte ſprudeln: „Es iſt doch auch gar nichts mit Dir anzufangen, Mädchen!“ Der für Alles Gemietheten, ſich eines Beſſern bewußt, ſchwebt eine Verantwortung auf der Zunge, die ſie indeſſen verſchluckt, weil der Hausherr gegenwärtig iſt, der ſich gewöhnlich Liebeskind bei ſeiner Ehehälfte zu machen pflegt, wenn er die ſich Vertheidigende phyſiſch und moraliſch auf den Mund ſchlägt. Sie geht alſo in die Küche zurück und raiſonnirt für ſich. Wenn die Familie drinnen geſättigt iſt, muß eins der Kinder: „Charlotte!“ rufen, damit ſie den Tiſch abdecke, und das für ſie beſtimmte Mittagsbrod in Empfang nehme. Das Verſchlucken deſſelben iſt ihr natürlich angenehmer, als das frühere der Verantwortung, und mit neuen Kräften geht ſie an das Aufſcheuern — ſo heißt das Abwaſchen der Teller, Schüſſeln und Töpfe. Um 3 Uhr kommt die Hausfrau wieder, und bringt ein Loth Kaffee, den ſie eigenhändig in der Kaffeemühle mahlt und das kochende Waſſer über ihn gießt, damit das Mädchen nicht ein Viertel für ſich oder ihren Geliebten bei Seite bringe. — Uebrigens würde es einen ſehr bedeutenden Scandal geben, wenn die Herrin zufällig den kleinen Topf bemerkte, der vor einer Stunde hinter Holz unter dem Heerde verborgen wurde, und in welchem ſich ein gutes Stückchen Fleiſch u. ſ. w. befindet. Indeſſen, ich verrathe Nichts, die Liebe hat es geſtohlen, und für zärtliche Gefühle kann auch eine Köchin nicht.

Es iſt Abend geworden, und unſere Heldin ſchleicht ſich dann und wann hinunter nach dem dunklen Hausflure, um mit einem Sohne des Krieges oder des Manoeuvers friedlich zu koſen, an eine ſolide Uniform ihre Formen anzuſchmiegen, und dem ſtarken

Digitized by Google

Gewehr-Arme Alles zu gewähren. Hinter der breiten Hausthür wird geſchwatzt und geſchmatzt. Dann und wann wird die zarte Scene freilich durch die Vorüberwandelnden oder den Ruf der Herrin geſtört; aber ſie beginnt nach kurzen Intervallen immer wieder, und erſt wenn die Glocke zehnmal angeſchlagen, und der bärtige, dickeingepelzte Nachtwächter die Thür ſchon in der Hand hat, beſchließt ein ſehr lange anhaltender Kuß das Rendezvous. —

Ich kann die Leidenſchaft der Dienſtmädchen für das Militair nicht als etwas Charakteriſtiſches ihres Standes nennen; da ſo viele Damen den bunten, gold- und ſilberbeſetzten Rock dem einfachen vorziehen, ſelbſt wenn in dem letztern ein Mann ſteckt, der beſſer, klüger und — was noch vielmehr ſagen will — hübſcher und liebenswürdiger als der im erſten iſt Ich will darüber nicht murren, obſchon es der einzige Grund iſt, warum ich Soldat ſein möchte.

Der Sonntag iſt es, an welchem die Berliner Köchinnen am originellſten ſind, d. h. wenn ſie „ihren Sonntag haben" und derſelbe nicht der Herrſchaft gehört, die gewöhnlich redlich mit ihnen theilt. Dann iſt es ergötzlich, Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr die Damen von der Küche zu ſehen. Nun ſind ſie nicht mehr die Alten; neu verjüngt treten ſie heraus mit thurmhoher Friſur und breiten Locken, im modernen Kleide von feinen Gingham, einen großblumigen Shawl leicht um den Nacken geworfen, um den auch ein roſa Flortuch geſchlungen iſt. Der Pompadour, mit Zwieback und andern Materialien gefüllt, wird vom Arme hin- und hergeſchleudert, deſſen mehr als roſige Röthe durch weißen Flor wenig gedämpft iſt. Einen lächerlichen Contraſt

Digitized by Google

bilden der ſchnelle watſchelnde Gang und die nachläſſige Haltung zu der aufgeputzten Figur, in deren Geſicht man die Sehnſucht leſen kann, das Thor zu erreichen, wo der Dragoner oder Grenadier mit der Pfeife wartet, um ſie nach der nahen Tanz-Tabagie zu führen.

Daß es da luſtig und überluſtig zugeht, daß mehr Stunden im Taumel des Vergnügens hingehen, als geſetzlich von der Herrſchaft erlaubt, und daß dieſe das ſehr erhitzte Geſicht der für Alles Gemietheten mit einigen Scheltworten kühlt, iſt leicht zu begreifen, leichter, als daß es ſo wenig wirklich lüderliche Dienſtmädchen giebt, da ſie gar vielen Verſuchungen ausgeſetzt ſind, und ihr Loos wahrlich kein beneidenswerthes iſt.

Da uns noch einige dieſer Neger des liebenswürdigen Geſchlechts fernerhin begegnen werden, mag es mit dieſen ſie charakteriſirenden Strichen genug ſein.

Digitized by Google

Aus dem Tagebuche Berlins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das gefallene Pferd.

Ein Pferd fällt auf die Straße und will, trotz aller Bemühungen des Kutschers, nicht wieder aufstehen. Sogleich versammeln sich eine Menge Bürger, Gesellen, Handlanger und Straßenjungen; mehrere von ihnen helfen dem fluchenden Kutscher, Andere ergehen sich in Scherzen.

Handlanger Neumann (hält die Hand über die Augen und betrachtet das Pferd). Hören Se mal, lieber Fuhrmann, des Pferd is hinjefallen, wenn ich mir nich irre?

Kutscher (immer mit dem Pferde beschäftigt). Schade, det et Dir nich uf den Kopp jefallen is, da hätten wir Jrütze!

Maurergeselle Pesenecker. Kutscherken, Kutscherken, dhun Sie mir den Jefallen und lassen Sie dieses Pferd liejen! Dieses is über die ersten Jugendthorheiten hinaus, un will sich ruhen. Ruhe is die erste Pferdepflicht; wir Menschen müssen wat dhun. Dieser Andaluſier wird crepiren.

Ein Straßenjunge. Jott, wat hat det Pferd vor schöne Knochens! Sagen Se mal, Fuhrmann worum haben Sie'n diesen arabischen Schimmel heute keen Fleesch anjezogen?

Digitized by Google

Posamentier Reezel. Sie ſchmeicheln ſich einer Irrung, lieber Junge der Straße. Dieſes is keun arabiſcher Schimmel, ſondern ächtes Kyritzer Vollblut, Mutter: Hektor, Vater: Birchpfeifer.

Zweiter Straßenjunge. Pfui Deibel, des Thier ſchlägt aus! Nanu wird et bald Frühling werden. Ach Jott 'ne, ick habe mir verſehen! et deklamirt man blos. Et denkt jetzt: Leb' wohl, du theures Land, das mir jeboren!

Handlanger Neumann (hält die rechte Hand über die Augen und betrachtet das Pferd). Hören Sie mal, lieber Fuhrmann, des Pferd is hinjefallen, wenn ick mir nich irre! Man ſollte es wieder verſuchen, in die Höhe zu bringen!

Alle. Nanu, nanu, jetzt ſteht et uf! Ne, da fällt et wieder hin! Nanu? — Ne, da liegt et wieder!

Kutſcher. Kotz Schock Schwerenoth! Na Du komm' mir zu Hauſe! —

Ein Betrunkener. Hören Se mal, machen Se mal hier Platz! Machen Se mal hier Platz, machen Se mal! Ich komme! Hören Se mal des Pferd.... (er lächelt und bringt den begonnenen Gedanken nicht zu Ende.) Meine Anſicht is....

Ein Straßenjunge. Haben Sie ooch noch 'ne Anſicht? Ick jloobe, Sie werden ſchief über die Sache urtheilen!

Der Betrunkene. Det Beſte is — det Beſte is — man bringt des Pferd wieder zum Stehen! Wie? Inſofern kann es denn nachher loofen, denn kann es nachher loofen, wohin es will, kann es!

Mehrere Straßenjungen. Na hören Se: Sie können

ſich verziehen, beſoffener Jüngling! Wiſſen Se wat, jehen Se da nach den Rennſteen, un legen Se ſich zu Bette!

Handlanger Neumann. Ja, des dhun Sie, Jeiſtesverwandter. Wenn det Pferd nachher ufgeſtanden is, denn werden wir Ihnen wecken.

Tagelöhner Schneecke (ſchreit im Vorübergehen). Herrjees! Platz da! Des Pferd jeht durch! (Er geht ruhig weiter.)

Poſamentier Reezel. Hör'n Sie mal, Kutſcherken, dieſes Vollblut ſcheint doch am Ende aus Rußland zu ſeind, es hat noch keene Façon un is en tückſcher Racker. Wiſſen Sie was: verabfolgen Sie ihm die Knute.

Ein Straßenjunge. Ne, ne, det hilft niſcht! Kutſcherken, ick wer' Ihn'n 'neſpan'ſche Flieje holen, die zieht! Denn ſpringen Sie blos uf de Deichſel un halten ſe über det Pferd.

Kutſcher. Halt's Maul!

Colporteur Wipp. Ne, det hilft ooch niſcht, die Spanier ziehen jetzt nich mehr! Wiſſen Se wat? Hier hab' ick ſechs Staatszeitungen; legen Se die den vaterländiſchen Wallach unter, denn ſpringt er uf. Ick ſage Ihnen, Kutſcher, dhun Se't! Sie kennen die Politik in de Staatszeitung nich! Det hält keen Pferd aus!

Alle. Nanu? Nanu! Jetzt, hü, brrrr! Da! Da richtig, nanu ſteht et!

Colporteur Wipp. Sehen Se woll, Kutſcher, wat ick Ihnen ſagte! Des Pferd hat Angſt jekricht! So'n Thier is zu klug.

Handlanger Neumann (geht zum Kutſcher und hält die Hand auf). Na wie is et denn, Fuhrmänniken? Krieg' ick keen Bierjeld?

Digitized by Google

Kutſcher (iſt auf den Wagen geſtiegen, treibt ſeine Pferde an und fährt ſchnell fort; ſich umdrehend). Dämliche Package Alle zuſammen! Witze können Se machen über Allens, aber dhun dhun ſe niſcht!

Der Betrunkene (ihm nachtorkelnd). Nu fährt der Kerrel, fährt er jradezu immer weiter, immer weiter, ohne mir mitzunehmen. So'n ſchafsdämlicher Kerrel is mir in meinen janzen Leben noch nich vorjekommen.

Die neue Geſchichte.

Unterhaltung zweier Männer aus dem Volke.

A. Sag' mal, haſt du denn ſchon davon gehört?

B. Wo von' den?

A. Nu von die Jeſchichte mit den — mit den — na da draußen, da neben die — jees! wie heeßen denn die Leute?

B. Meenſt du vielleicht die neue Bierkneipe?

A. I ne doch! Ick meene die Jeſchichte da mit den — na, der Name ſchwebt mir uf de Lippe. Die da draußen vorjejangen is, da bei — da draußen bei — Jott, du mußt ja den Ort kennen!

B. Ach, Jees, des is die Jeſchichte mit den — ja, die kenn' ick — mit den — na mit den, Jees, wie heeßt er doch? Die meenſte?

A. Richtig, die meen' ick, Alſo du kennſt ſe ſchon?

B. Ja, die kenn' ick; die hat mir ja der — der — na wie heeßt er denn, erzählt. Der — da draußen — Du weeßt ja!

A. Ja, ick' weeß ſchon, det is die Jeſchichte! Von Den hab' ick ſe ooch.

Digitized by Google

Scene im Amphitheater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Scene im Amphitheater.

Der Schneidergeſelle Huſcher und der herrſchaftliche Bediente Pinke ſind zum erſten Male im Theater; neben ihnen ſitzen der Bürger und Drechslermeiſter Schradicke und der Glaſer Schneller, deren Bekanntſchaft ſie unten in der Vorhalle gemacht haben. Es iſt fünf Uhr vorbei.

Pinke. Na det war'n Stück Arbeet, die Drängelei! Ick habe aber links un rechts Buffe ausjetheilt, det die Leute ihre Knochens acht Dage lang fühlen werden. Nu bin ick aber froh, det wir ſitzen; nu will ick doch ooch mal ſehen, wat Theater is!

Schradicke (ſpricht ſehr langſam). Sie werden ſich ſehr anjeregt fühlen, was ich Ihnen ſage. Sehen Sie, des da in de Mitte is der ſchöne Kronenleuchter im ejiptſchen Jeſchmack, weil es ſonſt finſter wäre. Und ringsum brennen ooch noch Seitenlampen.

Huſcher. Mit Verlaub, Herr Schradicke, des da jrade zu is woll der Vorhang?

Schradicke. Janz recht, des is der Vorhang; ſo wie der ufjezogen is, werden Sie hinter den Souffleurkaſten die Bühne ſehen, auf welcher die Kunſt vor ſich jeht.

Digitized by Google

Schneller. Sie ſind woll ein Kunſtfreund, Herr Schradicke?

Schradicke. Aufzuwarten, Herr Schneller, ja wohl! Wie jeſagt, ich bin Bürjer und Drechslermeiſter, aber nebenbei bin ich Kunſtfreund, un die Littratur intreſſirt mir ooch, welche die Proſa des Lebens überhebt. Jedesmal, wenn ick in't Theater jeweſen bin, leſ' ick nachher de Rezenſionen, um zu ſehen, ob die Rezenſenten Recht haben. Mit Rellſtapen ſtimm' ick faſt immer überein.

Pinke. Wat is denn det: Rellſtapen?

Schradicke. Rellſtab, des is, wenn man de Voß'ſche Zeitung leſt, un hinten an de Rezenſionen kommt. Na, ick ſage Ihnen, wie da die Schauſpieler manchmal herhalten müſſen! Aber Allens jerecht, ſtrenje, aber mit Weisheit. Denn, Sie wiſſen Des nich ſo, aber ich ſage Ihnen, wie die Schauſpieler manchmal ſpielen, na! Na, wenn man Das ſo beurtheilen kann, wie ich zum Beiſpiel, herrjeh! Denn ſehn Sie: ich kann nämlich auch rezenſiren. Janz ornötlich rezenſir' ich, ja wohl! Wenn ich zu Hauſe komme, denn rezenſir' ick jleich vor meine Familie.

Huſcher. Sagen Se mal, Herr Schradicke, da unten janz vorne kommen ja welche mit Spiel-Inſtrumenter; wird denn auch Muſike jemacht?

Schradicke. Na ob, Herr Huſcher! In de Zwiſchenakte, verſteht ſich, ja wohl! Aah, unſere Muſik in de Zwiſchenakte, die is ausjezeichent! Ja, als Kunſtfreund verſteh' ich Das, denn ſonſt würd' ich Das nich verſtehen, weil ich keine Muſik jedrieben habe.

Digitized by Google

Pinke. Sehen Se, da unten rechts durch die kleene Dhüre, da kommt wieder ein Muſici!

Schradicke. Sie entſchuldjen, Herr Pinke, Sie ſprechen des Wort falſch aus: immer Kus oder Kant. Nie Cie!

Eine Stimme. Jottlieb, jib mal de Pulle raus; entſchnapſe Dir mal!

Ein Knabe. Na wat is denn Det? Wie können Se mir denn meinen Platz wech nehmen?

Ein Geſelle. Halt's Maul, diesjähriger Junge! Die kleene Kreete will ooch ſchon 'en Platz haben! Wo Du ſitzt, da kann 'n Menſch ſitzen!

Ein Anderer. Ja, aber det jeſchieht nich!

Der Geſelle. Ohoch! Sind Sie ooch da? I ſehn Se mal, alſo ooch da! Und noch dazu witzig, nu kuck! Ne, det hätt' ick nich jedacht, det ooch Schaafsköppe in't Theater jelaſſen werden!

Schradicke. Hör'n Se mal, Herr Pinke, da hinter uns wird et en bisken laut. Det ſind nämlich Störungen im Publikum. Die fallen immer ſo vor, wenn et noch nich anjefangen is. Denn ſehn Se, wenn ſe det nachher dhun, denn wer'n ſe rausjeſchmiſſen. Denn natürlich, ſonſt ſtört des der Vorſtellung.

Ein Dienſtmädchen. Sie, Kanonier, ick habe App'tit; jeben Se mir mal einen Appel von hinten aus de Taſche.

Kanonier. Recht jerne, Lowiſe, aber ufrichtig, Sie eſſen zu ville Aeppel; Sie werden ſich überladen; deht jeht ja ſchon ſeit zwee Stunden een Vorſchdorfer über den Andern, den

Sie ſich in'n Leib ſchlagen. Sie müſſen ja wie 'ne gebratene Jans inwendig ausſehen!

Dienſtmädchen. Herrjees, Kanonier, Sie werden eeklich. (Der Apfel entfällt ihren Händen.) So, nu fällt er mir ooch noch runter! Na, ſo bücken Se ſich doch, Sie ſteifer Liebhaber! Sie werden mir doch den Appel ufheben?

Kanonier. J, wer weeß, wo der hinjetrudelt is! Um eenen ſolchen lauſijen Vorſchdorfer wer ick mir ooch noch bücken!

Schneller. Heute is des Theater nich voll.

Schradicke. J wie ſo? Ick dächte jrade? Det nenn' ick ſchon ſehr voll, wenn ſo viele Leute drinn ſind.

Schneller. Ja, et kann aber ein Appel zur Erde fallen. Eben is mir Eener unter de Füße jetrudelt.

Schradicke. Ja, ick will Ihnen ſagen, Herr Schneller, dieſes kommt vor! Wenn nämlich hinten Einer Einen fallen läßt, denn trudelt' er hierher, weil es hinten in die Höhe jeht.

Eine Frau. Du, Scheebler, jib mir mal den Zettel, ick will mal de Perſonen leſen.

Der Mann. Ja, recht jerne, Hannchen, aber da hab' ick die Butterſtullen drin injewickelt.

Schradicke. Herjees, ja! Jut, des mich da hinten Einer dran erinnert. Sie müſſen ja de Perſonen leſen, meine Herren. Warten Se mal eenen Oojenblick, ick habe eenen in der Taſche jeſtochen! (Er ſucht.) Da is — ne, det is die Rechnung vor den Geheimen — na, ick habe doch den Zettel injeſtochen — warten Se mal, vielleicht in de Bruſttaſche, da hab ick 'n vielleicht aus Vorſicht — bei't Drängeln unten kann man

Digitized by Google

manchmal nich wiſſen, wie er einen rauskommt — ne, da is er ooch nich, — na da muß doch en Don — ner — wet na, nu ſeh, da is er! Nu denken Se ſich, hab' ick den Zettel hier aus Vorſicht in der Hoſentaſche jeſtochen. (Er breitet den Zettel aus.) Sehn Se, da ſteht es jedruckt: „Die Jungfrau von Orleans, romantiſche Trajedie in fünf Akten von Schiller.“

Huſcher. Is det Der, von den die Jedichte ſind?

Schradicke. Welche?

Huſcher. Na: de Burgſchaft un de Klocke?

Schradicke. Ja, verſteht ſich, des is von den nämlichen Schiller, ja wohl! Aah, Allens was Recht is: der Mann verſtand ſein Fach; er kannte die Littratur, ja wohl! Er hat ja auch die Räuber jemacht, ja! die ſind auch von ihm. Und denn der Wilhelm Tell! Aah, det ſind zwei ſehr hübſche Stücke. Sie ſtehen auch in der Littratur, ja wohl! Früher hab' ick ſie auch jeſehen unter Iffſanten. Ja, das is der Schiller.

Pinke. Na nu laſſen Se uns mal den Zettel leſen. (Er lieſt.) „Karl der Siebente, König von Frankreich.“ — Herrjees, ick denke Ludwig Philipp is noch!

Schradicke. Na wie ſo? Wie ſoll ick Ihnen verſtehen? Ludwig Philipp, des is, wenn man de Zeitung liſt, unter den Artikel Frankreich. Der is nämlich jetzt König von Frankreich, in Paris, verſteht ſich, ja wohl! Der is von de Reſlution, der hängt jar nich mit de Jungfrau zuſammen. Der Karl der Siebente war aber damals wie die Jungfrau von Orleans exiſtirte.

Schneller. Sagen Se mal, Herr Schradicke, jetzt is woll keene Jungfrau von Orleans mehr?

Digitized by Google

Schradicke (etwas unwillig). J, ja wohl, des will ich ja damit nich jesagt haben, Sie machen mir ja janz konfuse. Des is ja hier nich damit ausjedrückt, deß des eine bloße Jungfrau is. Des is ja hier eine janz aparte, die als Jemeiner unter de Soldaten jeht, un jleich Jeneral wird. Sie werden des ja noch Allens hören; Sie müssen mir nur zu Worte kommen lassen, un mir verstehen!

Huscher. Na, lieber Herr Schradicke, so werden Sie doch nich jleich so cholerarisch; wir wollen uns ja man blos orjentiren, weil wir noch keen Theater jesehen haben, Pinke und ich. Uf den Herrn Schneller hier müssen Se nich hören, denn so ville hab' ick los, der macht Witze. Der verstellt sich blos, als wär' er dumm.

Schneller. Ja, det habt Ihr alle Drei nich nöthig.

Schradicke. Nein, nie! Ich wenigstens, was mir betrifft, ick verstelle mir niemals. Na, nu lesen Se weiter, Herr Pinke. „Karl der Siebente" —

Pinke (lesend). Karl der Siebente, König von Frankreich, Herr Lavallade. (zu Schradicke) Lavallade? Wer ist'n Des?

Schradicke. Nu, mein Jott, der spielt ja den Siebenten, der macht ja den Karl, der kommt ja als König vor!

Pinke. } Kommt als König vor? Spielt den Siebenten?
Huscher. } Macht den Karl?

Schneller. Na ja, Lavallade verstellt sich?

Pinke. Ach so, nu versteh ick, der hat sich verkleedt, und macht nu lauter solche Bewegungen, det man jlooben soll, er

is'en König von Frankreich? Nu verſteh' ick! Da — da fängt de Muſik an!

Huſcher. Entſchuldjen Se, Herr Schradicke, det ick noch nich draus klug werde. Sind denn det hier keene Puppen?

Schneller. Ne, ne, Sie ſind uf't Ballet, lieber Herr Huſcher!

Schradicke. Ja wohl, nein! Dieſes ſind hier janz natürliche Menſchen, die Sie da unten ſehen werden. Die ſpielen blos ſo, was der Dichter jemacht hat, un der Souffleur ihnen vorſagt.

Huſcher. Na denn is et ja aber jar keene Kunſt, wenn ſe ohne Strippe jehen! Denn kann ick't ja ooch! Ob ick hier jehe, oder da!

Schneller. Na hör'n Se, ſo janz leicht is et doch nich. Wenn Sie nu zum Beiſpiel ſollten einen jeſcheidten Menſchen vorſtellen?

Schradicke. Ja wohl, das is nich ſo leicht, wie es ausſieht; es würde ſelbſt mir ſchwer werden! Die Littratur ſagt ſogar, deß es ſehr ſchwierig is, ja wohl! Aber da klingelt et! Nanu ſein Se ruhig un jeben Se Obacht! Nu wird jleich der Vorhang in de Höhe jehen, un denn jeht et an.

Der Vorhang fliegt auf; die Vorſtellung beginnt.

Huſcher (leiſe zu Pinke). Herrjees, Du, Pinke, ſeh 'mal den jroßen Eichboom, der is jewiß aus den Dhiergarten!

Pinke. Halt's Maul, ick will jetzt hören, wat Der ſagt!

Mehrere Stimmen. Na, ruhig da!

**

Pinke (Schradicke ins Ohr). Welche is denn de Jungfrau von Orleans, Herr Schradicke!

Schradicke (leise). Die da, die da unter den Boom sitzt, un in den Sand sonne Fijuren malt.

Pinke (leise). Na sind denn die beeden andern keene Jungfrauen von Orleans?

Schradicke. Ne, det sind bloße Döchter von den Alten da, von den Vater Thibautt. Die haben man wenig zu dhun; die heirathen jleich, un denn sind se fertig. Denn haben se blos noch een Mal bei de Krönung zu dhun.

Huscher (lacht, laut). Herrjees, des Mächen setzt sich den Helm uf, Die is putzig! Det is zum Dodtlachen!

Viele Stimmen. Ruhe da!

Huscher. Na, na, na, na! Man wird doch hier vor seine sechs Iroschen reden derfen!

Schradicke (leise). Ne, ne, des dürfen Sie nich, Herr Huscher, des stört ja!

Huscher (leise). Na aber die da unten reden doch!

Schradicke. Ja, dieses sind ja auch die Künstleer, die spielen ja! Se können doch nich spielen wenn se nich reden dürfen!

Schneller. Ne, denn spielen se nie, wenn se nich reden.

Das Publikum applaudirt.

Pinke. Wat is denn Det? Warum schlagen Sie'n sich so in de Hände, Herr Schradicke? Muß man des dhun?

Schradicke. Ne, man braucht nich, aber ich bin ein Kunstfreund, un des Spiel regt mir auf. So'n Monolog, des

Digitized by Google

is ja was Jöttliches, wenn se so schreien, deß einen das Herz in Leibe springt.

Huscher. Ick habe keenen Moneloch jesehen, wo war denn der?

Schradicke. Den kann man ja ooch nich sehen, den hört man ja! Ein Monolog, des is, wenn Einer janz alleine was deklinirt. So mit de Hände, wie die Jungfrau eben jedhan hat.

Huscher. Wat hat se denn jedhan?

Schneller. Haben Sie's denn nich jehört? Sie jeht als Jungfrau freiwillig unters Militair und dient ihr Jahr ab.

Der erste Act ist zu Ende.

Pinke. Ueberjens, dumm is die Jungfrau nich, die hat wat jelernt und läßt sich de Butter nich von't Brod nehmen. Haste woll jehört, Huscher, wie se den Heroldten abdämmte? Ich jloobe, da hätte nich ville jefehlt, sie hätte ihm Eene jestochen, det er sich um un dumm jedreht hätte.

Huscher. Mir hat se am meisten jerührt, wie se den König die Dröme erzählte, die den jedrömt haben. So was is sehr schwer, wenn man sich nich drinn jeübt hat.

Schneller. Herrjees, Herr Schradicke, Sie weenen ja!

Schradicke (trocknet sich die Thränen). Ja wohl, Herr Schneller, mir jreift die Jungfrau immer sehr an. Dieses einfache Landmädchen, und dabei diese Courage! Un denn der König! Des is wirklich ein seelensjuter Mensch, der König!

Schneller (präsentirt ihm eine Schnapsflasche). Kann ick Ihnen villeicht mit einen Bittern ufwarten, Herr Schradicke. Sie sind ein Kunstfreund un kennen de Littratur: Ihnen jreift so was an. Ließen Sie einen Bittern auf Ihre Rührung.

Digitized by Google

Schradicke. Ich danke Ihnen, Herr Schneller, Sie ſind ſehr compleſant. Ich drinke halb feinen un halb doppelten Pommeranzen, un habe immer meine eijene Flaſche bei mir. Sehen Se woll, da is ſe! Un da is noch etwas Abenbrodt, des is auch ſehr jut, wenn man nämlich in't Theater Hunger kricht. Meine Frau legt mir immer en bisken kalten Braten druf, uf de Stullen (er ißt und trinkt).

Pinke. Herr Schneller, jeben Se mir mal Ihre Pulle: ich bin ooch ſehr jerührt.

Putzmacherin (zu einem Knaben). Na hören Se mal, junger Menſch, Sie drängeln ſich ja immer näher an mir ran! Was woll'n Sie 'n damit ſagen?

Knabe (leiſe). Sie ſind ein liebenswürdiges Mädchen; ich habe eine Neigung für Sie gefaßt.

Putzmacherin (mit höhniſcher Miene). Na ſo muß es kommen! Sie kleiner Menſche denken auch ſchon an Des? Haben Sie Ihre Schularbeiten ſchon zu morjen fertig? Wie is et'n mit den Spruch, den Se'n Sonnaben herſagen müſſen? Jehen Sie, kleiner Quartaner, faſſen Sie noch keine Neijungen als Junge!

Schneller (auf den Knaben deutend, zu Huſcher). Mit den möcht' ick nich zuſammen drinken, det is'n Quartaner! Da kommt man zu kurz!

Knabe. Sie irren ſich, Mamſell, ich bin nicht mehr in Quarta, ich bin ſchon in Sekunda.

Schneller (zur Putzmacherin). Na, wiſſen Se wat, Mamſell, denn heirathen Se den Kleenen. Denn werden Sie eine Sekunde, un können ihm alle Oojenblicke ſchlagen. Oder

wiſſen Se noch wat, nehmen Se mir! (Er trinkt.) Ick bin Iläſer mir können Se durch un durch ſehen; un wenn Sie mal eine Scheibe inſtoßen, denn — denn is ſe entzwee.

Putzmacherin. Ne, ne, ick nehme Keenen von Beeden. Der is noch nich drocken hinter de Ohren, un Sie werden et nie in de Kehle.

Schradicke (ſchluchzend). Hör'n Se mal, Herr Pinke, können Sie mir woll, uf einen, Oojenblick Ihren, Schnuppduch borgen? Ick muß meinen verjeſſen haben; ick habe ſchon, alle Taſchen durchjeſucht, aber ne! Wiſſen Se, Herr Pinke, ich habe ſo ville, jeweint, davon is Des. — So; ick danke Ihnen; Sie können 'n jleich wieder haben. — Ach! — So, Herr Pinke, da is er wieder! Wenn ick Ihnen mal wieder mit ſo wat jefällig ſein kann, denn ſagen Se't mir man.

Huſcher. Du, Pinke, jib mir mal —

Pinke. Halt's Maul, da jeht der Vorhang wieder ruf. Nu kommt jewiß die Keilerei mit de Engländer, daruf bin ick neujierig.

Der zweite Akt beginnt.

Pinke (leiſe zu Schradicke). Na hör'n Se mal aber, Herr Schradicke, die Mutter von den König, des is ne jute Pflanze! Den alten Jungen möcht' ick mir woll mal näher beſehen, durch 'n Fernrohr von Wachholder, det heeßt: durch eens, wo keene Iläſer drinn ſind. Ick bejreife gar nich, worum die Engländer ihr nich boren? Die ſind doch ſonſt damit jleich bei de Hand.

Schradicke. Ja, es is eine ſehr ſchlechte Frau. Ja wohl!

Pinke. Herrjees, Sie weenen ja ſchon wieder!

Digitized by Google

Schradicke. Ach, bitte, des hat niſcht zu ſajen; es wat man eine Thräne über dieſer Mutter. Ich weeß nich, ich kann alle Menſchen verzeihen, aber wenn Mutterliebe, uſhört, Mutterliebe zu ſind, und wird (er ſchluchzt) ſo unnatürlich, denn erfolgt bei mir, Riehrung.

Huſcher (zu Schneller). Wie heeßt der, der ſo bitt't, deß ſe ihm ſoll leben laſſen?

Schneller (deutſch ausſprechend). Mondjomeery! Sein Vater is eine engelſche Stiebelwichs-Fabrik in Wallis. Sie können auch Wichſe von ihm haben.

„„Montgomery.

O, bei der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich Dich!
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön, wie Du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O, wenn Du ſelber je zu lieben hoffſt und hoffſt
Beglückt zu ſein durch Liebe, trenn' grauſam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft.“ “

Schradicke (leiſe zu Pinke). Ach, lieber Herr Pinke, haben Se de Jüte, un borjen Se mir Ihren — Schnuppduch noch mal. (die Thränen ſtürzen ihm über die Wangen.)

Pinke (etwas unwillig ſein Schnupftuch überreichend). Na hör'n Se mal aber, Sie plinſen denn ooch wat Ehrliches zuſammen!

Schradicke. Ja wohl! (ſchluchzend) Dieſer arme junge,

Digitized by Google

Menſch! Er ſtirbt ohne, Heimath, lieber Herr Pinke. Er is ein Engländer, des is weit von da, und nu — (laut ſchluchzend) Da! da ſchlägt ſe ihm todt!

Mehrere Stimmen. Ruhe davorne, oder!

Schradicke (ſich halb umdrehend). Wie kann man ſo, ohne Jemüth ſind! Wenn ein Kunſtfreund...

Mehrere Stimmen. Maul halten!

Pinke (ſchon mit etwas ſchwerer Zunge). Na na, na na! Det werdt doch keene Keilerei nich werden ſollen? Wenn Eener Fäuſte beſehen will, der kann her kommen, bei mir, det Stück eene Natel.

Der zweite Akt iſt zu Ende.

Schneller (zu Huſcher). Drinken Se noch ſchnell en Paar düchtije Hiebe, un denn vertröſten Se die da hinten uf 'ne andere Sorte.

Ein Geſelle. Ihr werd nu ruhig ſind da vorne, wenn jeſpielt wird, oder ick ſchmeiß' Euch raus, un ſpiele Euch draußen eine Jungfrau von Orleans vor, det Ihr jlooben ſollt, det janze Trauerſpiel beſteht aus Maulſchellen.

Schneller (leiſe zu Huſcher und Pinke). Kinder, det werd't Ihr doch nich leiden? Wenn Ihr det leid't, denn habt'r keene Ehre im Leibe!

Huſcher (zum Gegner). Voigtländer, reiß' da hinten Deinen Rachen nich ſo uf, oder et ſetzt Hiebe!

Pinke. Schwüler Junge kühle Dir ab, oder et kommt ein Jewitter! Et ſchlägt in bei Dir, ſag' ich Dir!

Schradicke (ängſtlich). Hör'n Se mal, meine Herren, des

Digitized by Google

wird Störungen jeben! Sie können hier rausjebracht werden, ick habe ſchon ſo wat munkeln jehört.

Schneller (leiſe zu Pinke). Du, wenn De det von den dämlichen Drechsler leid'ſt, denn biſte keen Kerl!

Pinke (zu Schradicke). Drechsler, oller Junge, biſte ooch da! Na ſchön, ſchöne! Du biſt mir ooch lieber, wie'n Schock Ratzen! Kunſtfreundeken, wenn Du erſcht anfängſt, denn kann et losjehen! (er ſchlägt nach ihm).

Der dritte Act beginnt.

Schradicke (wüthend, indem er Pinke bei der Bruſt faßt). I Herrjeeſes, des is denn doch zu arch! Einen Bürjer, der es redlich meent, ſo zu behandeln! (Sie prügeln ſich. Die Zuſchauer fordern Ruhe, Pinke, Huſcher und Schradicke werden hinaus gebracht.)

Huſcher. Na wat ſoll'den det? Meine ſechs Iroſchen Courant Entrée! Laſſen Sie mir los! Des Stück is ja noch nich aus!

Pinke. Ick habe mir blos verdeffendirt! Wie ſo kann ich hier 'rausjebracht werden? Ich will die Jungfrau aus..... (wird abgeführt.)

Schradicke (mühſam über eine Bank ſteigend). Dieſes hat man nu als Kunſtfreund davon, daß man ſich mit Leute einjelaſſen hat, die keine Bildung haben! (in der Thür) Herr Pollezeicom....

Die Thür wird zugemacht.

Digitized by Google

Der Weihnachtsmarkt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weihnachtsmarkt.

Viele Hunderte von Buden ziehen sich in Doppelreihen über den Lustgarten, den großen Schloßplatz durch die breite Straße und deren Umgebung. Die tausend bunten Tausendfältigkeiten der Industrie, der Mode und des Luxus, bestrahlt von Lampen und Lichtern, locken die vorübergehenden und vorüberfahrenden Beschauer an, erwecken Wünsche in Jung und Alt und bestimmen die Wahl Derjenigen, die schenken wollen und müssen. Vor der Stechbahn ist ein Wald künstlicher und natürlicher Pyramiden mit goldenen Aepfeln und Nüssen; aber auch zwischen den Buden durch, rechts und links, hier und dort, werden die erwartungsvollen Kinder von grünen Bäumen angelächelt, die sich am Weihabend oder am Christmorgen mitten aus den Gaben der Liebe und der Freundschaft lichterstrahlend erheben. Des Drängens, Lärmens und Schreiens ist kein Ende; im Letztern wirken diejenigen Buben am meisten, welche große Waldteufel brummen lassen und bemalte Fahnen ausrufen, der warnenden Kutscher, der lustigen Gesellen, die ihren Jubel nicht in der Seele behalten können, und der Händler, die ihre Waaren anbieten, nicht zu

Digitized by Google

gedenken. Die kleinen Knaben in den Bürgerfamilien haben zu Hause von Vater, Mutter, Tante und vom großen Bruder jeder einen Groschen bekommen, springen dafür fröhlich und dankend an ihnen hinauf, küssen, und versprechen etwas Pfefferkuchen mitzubringen. Das Mitbringen ist Sache der Alten, und der Kinder süßestes Glück ist es, die Großen zu spielen. Inzwischen wartet das Dienstmädchen schon, das sie begleiten soll; sie hat den dreijährigen schnatternden Engel der Familie, die kleine naseweise Louise oder Marie, auf dem Arme, zieht ihr das schwarze Sammetkäppchen noch ein Mal recht in's Gesicht hinein, wickelt sie fest in ihr großes Umschlagetuch, damit die Schneeflocken das Püppchen nicht treffen, und ruft nun den schnell zur Thür hinauspolternden Jungen das erste: Aber Wilhelm! Aber Karl! zu.

Fritz (hat einen Kranz großer und kleiner Waldteufel um den Leib, und macht mit einem Riesenexemplar derselben furchtbaren Lärm; schreit) Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Stephan (mit bunten Papier-Fahnen handelnd; schreit). Fahniverkoof! Hallohverkoof! (zu Fritz). Na hör' mal, Fritze, Dein Walddeibel! Allens wat recht is, aber sonn Jebrumse wie des, des jeht eenen bis in de Elsteroogen! Mir wundert, deß Dir des die Nachtwächter nich übel nehmen.

Fritz. Ach wat, Nachtwächter! Wat jehn die mir an, die Hornissen! Mir wächtert Keener Nacht; mein Hausschlüssel liegt an de Ecke unter de Feuertiene. Wenn meine Schwester ehr zu Hause kommt, denn wart' se uf mir, un wenn ick eher komme,

Digitized by Google

Digitized by Google

denn wart' ick uf ihr. (läßt ſeinen Waldteufel brummen und ſchreit) Waldbeibelverkoof! Hallohverkoof!

Pyramidenhändler. Na, dummer Junge, mach', det de hier wegkommſt! Brumm' eenen hier nich de Ohren voll! Da wird man ja janz dämlich nach, nach des Jebrumme!

Fritz. Ach nu hör' eener den Perjemieter, der hier bei zehn Jrad Kälte nach Pepinjeere in Schatten unter de Beeme ſitzt, un ſich bei de Laterne ſonnt! Ne, Jottlieb, ſei ruhig, mit Dir iſt aus: Du biſt in de Fichten jejangen! Wat brumm' ick Dir? De Ohren voll brumm' ick Dir? Na hör' mal, da könnt' ick noch lange brummen! Wat wirſt Du danach? Dämlich? Ne, De irrſchſt Dir, des is nich von alleweile; Deine Mutter war 'n Waldbeibel! Juter Jottlieb, ſei uf Deine Collejen nich neidiſch. Du ſtehſt mitten in'n Wald, un an Beibel fehlt et Dir nich.

Pyramidenhändler (ſteht auf und zeigt die Abſicht, ihn thätlich zu beleidigen). Na warte, rumbreibrijer Straßenjunge! Wenn ick Dir unter meine Hände krieje, denn ſoll Dir der Kopp noch beſſer brummen, wie Dein Waldbeibel!

Fritz (aus einiger Entfernung). Jo nich, kleener Müller! (zu Stephan) Bleib' janz ruhig hier ſtehen, Stephan; wenn er kommt, kratzen wir aus. (zum Pyramidenhändler) Jottlieb, ſtille, janz ſtille, Jottlieb! Du bhuſt mir niſcht, jo nich! So'n Perjemieter, wat meenſte Stephan, der will uns verachten! Jo nich! (auf Stephan zeigend) Des is hier ein Fahnenjunker, un ick bin muſikalſcher Inſtrumentenmacher! (zu einem Ehepaare) Na wie is es'n, Madam Baronin? Keinen Waldbeibel vor de kleenen Baronekens: Sechs Pfennje des Stück! (immer der Dame bei Seite) Koofen Se mir

eenen ab, ja? Wirklicher Ausverkoof, fort mit Schaden! Ick habe keene viertelmeilenlange Anzeige in's Italjenzblatt; ich bin ehrlicher wie alle die andern Schwindler. Hör'n Se mal, Madam Baronin, eenen Cenzijen, ja? Ick nehme ooch 'n Louisd'or zu sechszehn Iroschen an.

Die Dame (sehr böse). Fort, dummer Junge!

Fritz. Jo nich fort! Behandeln Sie mir nich so spektabel, Madam Baronin; ick bin auch von Ihren Stand: mein Iroßvater war en pensionirter Neeber. (zum Gemahl) Is Ihnen nich noch een Waldbeibel jefällig?

Kubalsky (Buchbinder, mit seiner Frau, seinem 14 jährigen Sohne Alfred, seiner 12 jährigen Tochter Clotilde und seinem Freunde Bremse aus Treuenbrietzen. Kubalsky spricht sehr ernst und mit wichtiger Miene). Indem wir hier die Stechbahn hinabjehen, sehen wir dennoch die Buden, und kommen unter keinem Wagen. Die beiden Kinder können voranjehen, damit wir sie vor Augen haben, und wir Drei jehen nach, so viel es mir möglich ist.

Mad. Kubalsky (zu Bremse). Mein Mann hat einen Ueberblick, nich wahr Jevatter Bremse?

Bremse. Er hat einen solchen.

Kubalsky. Der Weihnachtsmarcht ist eine sehr schöne Einrichtung vor den Kindern, damit sie sich Des ansehen können, was sie nicht kriejen; wenigstens haben sie alsdann den Jenuß. So viel es mir möglich ist, schenke ich übrigens vor meine Person sehr wenig, fast jar nichts.

Mad. Kubalsky. Des is wahrhaftig wahr, diese Anjewohnheit hat mein Mann; so klug und jelehrt er sonst is, so

Digitized by Google

hat er auch hier den richtijen Tick wech, denn es is doch am Ende Allens verjänglich, un wenn man des Jrößte nimmt. Nich wahr, Jevatter Bremſe?

Bremſe. Es iſt Allens verjänglich, Frau Jevattern.

Mad. Kubalsky. Na ſehen Se wohl, Jevatter Bremſe, Sie ſind darin meiner Meinung. Aber, des is wahr, mein Mann dreibt ſeine Jrundſätze manchmal zu weit, un Des nich etwa von jeſtern, i Jott bewahre, vor ſiebzehn Jahren noch doller als anjetzt. Sehn Sie, Herr Jevatter, wenn er mir durch de janze Brautzeit durch mehr als eene Tiete jebrennte Mandeln von Schaußens jeſchenkt hat, ſo will ick nich ehrlich ſind. Des war jrade an dem Dage, wo mein Mann, des heißt, mein darzumaljer Bräutjam, zweedauſend Thaler in die Lottrie jewonnen hatte, was den Jrundſtein zu unſer Vermöjen jelegt hat, denn nachher konnte ſich mein Mann ausbreiten, wie wir uns verheiratht hatten und unſer Jeſchäft führten. Jevatter Bremſe, nich deß ich etwa damit prahle, aber wir haben en paar Jroſchen vor unſer Alter, des können Sie mir jlooben.

Kubalsky. Mutter, dieſe Zuſtände jehören hier nich her.

Bremſe. Sie ſind wohlhabend, Frau Jevattern Kubalsky; Sie haben ſich damals was jeſchafft.

Mad. Kubalsky. Na ja, jut; aber nu ſagen Se ſelbſt, ob es bei uns nich janz knapp herjeht, Jevatter Bremſe? Sie ſind doch nu manchmal den janzen Tag bei uns, ſo lange wie Se in Berlin ſind; Sie müſſen uns Des doch nu zujeben. Finden Sie es, des wir irgend wo was verſchwenden?

Digitized by Google

Bremſe. Jott bewahre, Frau Jevattern, jar nich! Es jeht ſehr knapp bei Ihnen her.

Kubalsky. So viel es mir möglich iſt. Nein, iſt das aber hier ein Gelärme und Jetobe und ein Jebrumme, da möchte man ſich wahrhaftig Baumwolle in den Augen ſtop — Ohren ſtopfen, wollt' ich ſagen; ich verſprach mir. Alfred und Clotilde, daß Ihr mir nicht Euch verlauft!

Alfred. Nein, lieber Vater! (zu ſeiner Schweſter) Komm', Clotildchen, gib mir Deinen Arm, wir wollen uns unterfaſſen, Braut und Bräutjam ſpielen. So! (ſie an ſich ziehend) Ach, mein ſüßer Engel, meine innig geliebte Clotilde, wann wird Dein ſchrecklicher Vater, der alte Burggraf, in unſere Verbindung willigen?

Clotilde (lacht). Das iſt hübſch! (zärtlich) Mein theurer Alfred, ich liebe Dich ſo herzlich; aber ach, es iſt keine Hoffnung, keine! Sie können ſich immer ganz dreiſt todtſchießen aus unglücklicher Liebe, denn mein alter Adel erlaubt mir dieſe bürgerliche Verbindung nicht. (nach einer Bude zeigend) Ach, ſieh mal, Alfred, dieſe wundervolle Küche hier! Gott, wenn ich 'mal ſo 'was in meinen Leben bekommen hätte!

Alfred. Aber unglückliche Clotilde, Sie ſpielen auch noch mit der Küche? Nicht nur mit meinem Herzen? Ne ſage mal wirklich, daß Du immer noch ſo gern ſpielſt! Seh' mal, ich komme nun ſchon zu Oſtern nach Ober-Tertia, und Du haſt immer noch 'ne Puppe zu Hauſe.

Clotilde. Ich bin auch erſt zwölf Jahr, und Du biſt ſchon vierzehn. Und denn bin ich auch kein Mann wie Du!

Digitized by Google

Alfred (lacht). Hahaha, Mann! Ich!

Clotilde. Na ich meine nur ſo, weil Du doch einer wirſt. Jetzt biſt Du — noch ein: Jünklink. Aber übrigens, wenn Du ſo in der Tanzſtunde Dir im Cotillon eine Dame holſt, da haſt Du einen Anſtand, ſo dreiſt, ſo daß ich mich immer darüber freue, daß Du mein Bruder biſt. Das Einzige iſt ein Leibrock, was Dir zum großen Mann fehlt. Weißt Du, Alfred, Du ſiehſt ſehr gut in der ſchwarzen Jacke aus Vaters alten Ueberrock aus, aber die andern Herren mit den Leibröcken: es hat doch mehr ſo 'was Erhabenes.

Geſchrei. Hurrah! Juchhe! Walddeibelverkoof, Hallohverkoof! Fahni, Fahni! Na man immer ran, beſter Herr!

Pfeifenhändler Brecke (ſteht vor ſeiner Bude, trappelt, um ſich zu erwärmen, fortwährend mit den Füßen, ſchlägt die Arme übereinander, und ſpricht dabei mit ſeiner Nachbarin, der Obſthändlerin Pieſich). Kotz Schock Schwerebrett, is des wieder 'n Weihnachtsmarcht, da möchte man de Platze vor Aerger kriegen, Madam Pieſichen! Nu ſehn Se mal, nu ſteht ſo'n unjlücklicher Menſch hier wie ick un trampelt un ſchlägt ſich die Kälte aus'n Leibe, un worum? Um niſcht, reene um niſcht! Na oder nennen Se des was, Pieſichen, deß ich ſeit heute um Zehne drei Pfeifen zu ſechs Silberjroſchen, zwei Spitzen un en Waſſerſack verkooft habe? Is des des Standjeld werth? Na, ſo thu' mir Ener den Jefallen!

Pieſich. Na, Herr Brecke, mir jeht et woll beſſer? Zwee un 'ne halbe Metze Aeppel un vor ſechs Dreier Wallnüſſe, det ſollſte fühlen!

Brecke. Sehn Se! Sehn Se, da jeht nu ſo'n Kerrel jroß un breet vorüber! Kann ſich nu ſo'n Kerrel wie Der nich 'ne Pfeife kooſen? Wozu hängen ſe'n hier? (wüthend) Der Deibel ſoll ſe alle uf'n Kopp fahren! Anſehen dhun ſe ſich Allens, aber kooſen dhut Keener niſcht! Ne un meine Beene, die kriej' ick nich wieder warm. Det fehlt eenen noch hier, ſich krank machen un niſcht einnehmen! Ach, un dabei ſchlag' ick mir vor Wuth in de Seiten, det ick kaum Athem holen kann.

Pieſich. Na immer ran, Madamken! Schöne Roſtocker, Borſchdorfer, Wallnüſſe, Haſſelnüſſe! — (die Dame geht vorüber.) Ja Kuchen!

Brecke. Sehn Se, wat ſagt ick Ihnen, da jeht ſe hin un ſingt nich mal! Die un Aeppel kooſen, na da kennen Se Die ſchlecht. Wenn ſe ſich noch wenigſtens 'ne Pfeife jekooft hätte! Kann unſer Eener roochen, wird ſo'n dickes Frauenzimmer ooch nich der Deibel davon holen!

Pieſich (zu einem vorübergehenden jungen Herrn). Immer ran, mein ſchönſter Herre, ſchöne Roſt...

Junger Herr (die Aepfel beſehend) Was koſten de Viertelmetze?

Pieſich. De Viertelmetze? Sechsdreier!

Junger Herr (indem er langſam fortgeht). I worum nich jar en Dhaler un zehn Silberjroſchen!

Pieſich (bitterböſe). Ach herrjees: nu wird der ooch bei die Zeiten noch witzig! So'n knickſtieblijer Windhund mit 'n jewölbten Leibrock un de Haare a la Schafskopp! So'n Viertelmetzen Jüngling mit zwee Kupperdreier in de Taſche will ſich

ooch noch dicke dhun! Ne, juter Junge, da biſte bei de Unrechte jekommen! Vor ſo'n Kerrel, wie er is, da wachſen de Aeppel nich, der ſind't ſeine uf de Straße! Bei die Kälte, ſo'n Jeſpenſt ohne Fleeſch! So'n Lappendräger mit drei Knochens un vier Splinter will 'ne reptirliche Frau kujenieren? So 'ne Zujabe uf'n Dutzend Menſchen? Er is woll ooch erſt nach de ufjeſchlagne Akzieſe uf de Welt jekommen? Der janze Kerrel ſieht wie 'n Seufzer über die unglückliche Zeit aus! I Jott ne doch, ne doch! Nehm' Er ſich doch blos in'n Acht, deß de Schwalben in't Frühjahr nich in ſeinen hohlen Kopp bauen? Vermieth' Er ſich lieber als Telejraphen-Jeſtelle; wenn man ihm die Arme auseenanderſchlägt, denn heeßt et in Köln: in Berlin is 'ne Hungersnoth!

Mehrere Knaben (ſchreiend). Hurrah! Hurrje, hier jibt et Skandal! Die Hökern ſchimpft hier! Hurraaah!

Pieſich (in höchſter Erbitterung aufſpringend). Hökern? Maulaffen infame, ick wer' Euch behökern! Ne ick ſage, man möchte ſich de Schwindſucht an'n Halſe ärjern! So'ne — Löffels infamen, von die man alle zuſammen ſiebenunſiebzig Mal Mutter ſin könnte!

Gensd'arme. Sein Sie ſtille.

Pieſich (ſich ſetzend). I Jott ja, mit Verjnügen. 't jibt Eenen ja ſo Keener was vor ſeine Unterhaltung.

Brecke. Hör'n Se mal, Herr Jensd'arm des Jeſcheidtſte, was Sie dhun könnten, wäre, deß Sie mir en paar Käufer randrieben.

Kutſcher (ſchreit vom Bock herunter). Heda, Sie da! Weg

da! Sie da! — Wollen Sie ſich denn mit Jewalt überfahren laſſen?

Fußgänger. Ach ne, ſo ſehr beſteh' ich eben nich druf! Wenn's nich durchaus nothwendig is, denn bleib' ick lieber noch 'ne Weile leben. (ein Pferd wiehert.) Proſt, Trauſchimmel!

Gelbgießer Poppe (betrunken). Na nu, was is denn hier? Weihnachtsmarcht? Weihnachtsmarcht braucht hier jar nich zu ſind, braucht er! Buden? Illummnirt? (ſteht ſtill.) Wer is illummnirt? Jelbjießer Poppe? Des bin ich, ich Poppe. (zu einem Herrn) Kennen Sie mir? Können Sie Poppen? (turkelt weiter.) Sie brauchen mir jar nich zu kennen! (ſteht ſtill und läßt den Kopf auf die Bruſt ſinken.) Wenn ich mir kenne, kenne, denn braucht mir Keiner nich zu kennen. (ſchreit.) Jelb — jie — ßerr bin ick! (turkelt weiter.) Ich jießе jelb, und drinke Punſch! Viel Punſch drink' ich, ſehr viel Punſch, unjeheuer viel Punſch, ſo viel Punſch als möglich! Branntwein drink' ich ooch, Schnaps ooch, Kümmel ooch, Pomeranzen ooch, Poppe drinkt Allens, bei Dage, un bei Nachte, un bei Eulner's un bei überall. Ich jehöre zum Mäßigkeits-Verein, jehör' ich! Des heeßt zu den, der mehr nützt, als alle die andern, nützt er! Ich jehöre zu den Verein, der ſo viel wechſauft, deß die Andern mäßig ſind müſſen! (bleibt ſtehen.) Wovor is hier die Pfefferkuchenbude? Ich eſſe keenen Pfefferkuchen! Ich ſteche Ihnen eine Maulſchelle, wenn Sie die Bude nich wegnehmen! (vor einer andern Bude.) Was haben Sie zu verkoofen, haben Sie? Zinnjießer haben Sie zu verkoofen? (böſe) Ich eße keene Zinnjießer! Wovor ſtehn die vielen Soldaten hier? — Wozu ſo viele Soldaten uf'n Weih-

Digitized by Google

nachtsmarcht? — Hier is keen Krieg, is hier nich, alſo futſch mit de Soldaten! (er fährt mit der Hand in die Bude hinein, und wirft die aufgeſtellten Soldaten um.) Pladeradautſch, nu is Frieden!

Zinngießer. I ſo'n infamer beſoffener Lümmel! Na warte! Is denn keen Jensd'arm nich hier?

Poppe (ſieht ſich um). Ne, da kann ich Ihnen nich mit ufwarten. Wenn mir eener bejejent, denn wer' ich't ihm ſagen, wer ich (geht weiter). So'n Zinnjießer jejen mir, jejen en Jelbjießer, un noch dazu jejen Poppen! (ſteht ſtill un beſinnt ſich.) Na wo will ick'n eijentlich hin? Zu Hauſe? Als ich? Zu Hauſe? Um die Zeit? I Jott bewahre! Da jeh' ick ja meinswegen, meinswejen jeh' ick, jeh' ick meinswejen: in de Punſchbude retour! (dreht ſich um.) Ja, des dhut Poppe!

Kubalsky. Ich müßte übrijens lügen, wenn ich ſagen ſollte, daß ſo ein Herumziehen unter einer Volksmaſſe eijentlichſt mein Jout wäre. Ein Mal töſen mir von das Jebrauſe meine Ohren ſehr, und dann führt das Hin- und Her-Jeſchubſtwerden ſein Unanjenehmes mit ſich. Ich wäre mithin zu Hauſe jeblieben, wenn es Alfred und Clotilde nich ſo jern jeſehen hätten und dieſes nich meine Kinder wären, ſo viel es mir möglich iſt.

Mad. Kubalsky. I nu, da bin ich denn doch nich janz mit Dir einverſtanden, weil ſich doch am Ende die Erinnerung an eenen knüpft von de Jugend her, wo man ſich halb dodt jefreut hat, wenn man ſich vor ſechs Pfennje Pfefferkuchen uf'n Weihnachtsmarcht koofen konnte. Nich wahr, Jevatter Bremſe?

Bremſe. Ja wohl.

Mad. Kubalsky. Ach ne, ich beſinne mir: Sie ſind ja von Jugend uf in des Dorf, wie heeßt es doch, bei Treuenbrietzen jeweſen und haben nie nich den Weihnachtsmarcht jeſehen.

Bremſe. Ne, ich meinte nur, ich könnte mich das denken.

Kubalsky (vor einer Bude). Hör'n Se mal, Jevatter Bremſe, Sie wollen ja Ihre Frau was mitbringen von Berlin; kaufen Sie ihr doch hier ſolchen Schwall, der wird ihr ſehr jut ſtehen, und des wird ihr was Neues aus die Reſidenz ſein, was ſie in Treuenbrietzen nich haben kann.

Bremſe. Ich habe ihr ſchon vor zwee Jahren eenen mitjebracht; indeſſen, wenn Sie meinen?

Mad. Kubalsky. I Jott bewahre, in ſo'n Neſt wie Treuenbrietzen zwee! Wenn ſe da eenen Schwall hat, da kann ſe zeitlebens mit auskommen. Wo kann ſe'n denn meinswejen umhängen? Theater is da in die Jejend nich, alſo bleibt ihr vor den Schwall niſcht als de Kirche übrig. Un denn ſehn Se, lieber Jevatter, ſelbſt wenn Sie wirklich ooch mal mit Ihre Frau in Jeſellſchaft kämen, was ſind des vor Jeſellſchaften! Un am Ende aller Enden, en Schwall is un bleibt immer mehr Luxus als Nothdurft, denn natürlich, er is blos vor Frühling un Herbſt, weil man im Winter 'ne Enveloppe umhängt un in'n Sommer es den Schwall zu warm wird. Un denn ſage mir doch mal, lieber Mann, was kann denn de Bremſen jroß zum Schwallumdhun kommen? Nimm mir des nich übel, aber 'ne Frau, die alle Dage mit neun Stück Kinder fertig werden ſoll, wovon's ältſte acht Jahr is, die kann nich de Hände in'n Schooß lejen; die hat wat zu puckeln en janzen Dach über, un beſonders

bei ſo'nn Jeſchäft un bei ſo'nn Logis wie's Ihrige, Jevatter, wo'n janzen Dach jeklabaſtert wird, rin und raus, un wo man ſich kaum umbrehen kann. Un denn ſehn Se mal, lieber Jevatter, Ihre Frau is 'ne jute, einfache Frau, ſie macht ſich aus den Staat niſcht; na un wenn ſe ſich ooch was draus machte, ſie würde am Ende doch immer anſpruchslos ausſehen.

Bremſe. Sie haben darin janz Recht; ich werde ihr lieber was in der Wirthſchaft ſchenken.

Kubalsky (zu ſeiner Frau). Du haſt Recht, aber Du hätteſt Dir kürzer ausdrücken können.

Lehmannais (vor ſeinem Tiſche mit wunderthätigen kleinen Flaſchen und Schachteln auf- und abgehend, und Käufer anlockend). A Meßjees, je suis le berühmte Faberkante von die unjeheure Wunderjeſchichten, die Allens aus die Kleider und Habite bringen, was ein Menſch 'rein macht. Flecke un Panſter von Oel, Fett, Talg, Wachs, Theer un überhaupt Jucks un Schmuz de toute Qualitees! 'Aben Sie la Bongté näher ßu ſpazieren an mein Magaßeng extraordineer un einzig in ſeiner Art. Hier haben Sie „Esprit de Sultan Mahmud!" Sie öffnen die la Putellje, ließen einen Tropp auf Fleck — futſch, is Fleck wech! Der verſtorbene Sultan hat es ſelbſt erfunden, und alle den alten Jucks aus ſeinen Divan damit fortjeſchafft. Kommen Sie her, Mußjee le Päyſang! (er zieht einen Landmann an ſeinen Tiſch.) Sie haben hier einen furchtbaren Panſter auf wotter Mateng. Hier is Putellch; hier ließ ich zwei Tropp auf den Fleck; ich reib' un peu, ich nehm' Bürſchte, voyez: futſch is Fleck, voyez!

Landmann. Wenn't naß is, des Duch, denn ſecht's

immer ſo uut, als ob der Dreck weck wäre, aberſcht nachher is er wieder doa.

Lehmannais. A mon Dieu, vous zweifleree? Jeben Sie deux gros, zwee Iroſchen Courant, un Sie ſeind vor Lebenszeit ein reenlicher Menſche. Vous ne voulez pas? Adieu, adieu, je le .... (zu einem Träger, der ihn unverſehends ſtößt) Na blinder Heſſe, kannſte denn nich ſehen?

Träger (ſehr ruhig). Ick wer' Dir jlich bei Heſſen! Nimm' Dir 'n Acht, Du Endeken Franzoſe aus de Kanonierſtraße!

Lehmannais. Na vor ſo'nen Schafskopp, wie Du biſt, wird er ſich ooch noch nich fürchten.

Träger (ſetzt ſein Gepäck bei Seite). Wird er ſich nich? Na warte, Franzoſe, Du wirſcht ſchon! (indem er ihm einen Schlag auf den Kopf verſetzt) Ick wer' Dir en bisken Freiheitskrieg von en Berliner beibringen, det Dir der janze Feldzug wackeln ſoll. (während eines zweiten Schlages) Raatſch, da haſte't! Wir fürchten uns nich vor die wirklichen Iroßmäuler, die ſelbſt bei'n juten Morjen det Zieren nich laſſen können, un bon jour ſagen, jeſchweige vor ſo'nen Voigtländer, der ſich eine franzöſche Dickſteejeere unter't Koppkiſſen jelegt hat! (ein Gegenkompliment parirend) Ohoch, ne, det wird niſcht! So'ne franzöſiſche Wulewu-Krabbe wie Du biſt, die laſſen wir uns nich ſo nah' uf'n Leib rücken! Du ärgerſcht Dir woll, deß de von Deine Fleckſachen niſcht los wirſt? Na wer wird'n ooch ſo'n Eſel ſind un Dir Deinen Jucks abkoofen? Ne, kleener Pariſer ohne Abſatz, Du dhuſt mir niſcht, mir jo nich, verſtehſte? Wenn ick Dir einije blaue Flecke beibringe, denn, ſag' ick Dir, denn kannſte ſechs Wochen Eſprit

de Sultan druf ließen, die jehen nich raus! Adje Wulewu-Schaafskopp! (ladet ſein Gepäck wieder auf und geht ab.)

Lehmannais (halb für ſich). Eſel! (zu den Zuſchauern) A Meßjees et mes Dames, je suis le berühmte Faberkante von die berühmte Wunderjeſchichten, die Alles aus die Kleider und Habite bringen, was ein Menſch 'rein macht: Flecke un Panſter von Oel, Fett, Talch, Wachs, Theer un überhaupt Jucks un Schmuz de toute Qualitees. Spazieren Sie näher, 'aben Sie la Bongtee! Hier haben Sie ſchennſten Pflaſter pour les yeux de Hühner, beſſer als die in de Tintefabrike, die uns was blanche macht. Hier 'aben Sie Esprit de Sultan, futſch jeder Fleck! Hier 'aben Sie Kitt à la Lampereur de Fetz et Maroccoco. Sie zerſchmeißen ein Taß, ein Teller, ein Jlas, ein Werre; Sie halten Kitt über Licht, Sie machen ihn chaud, warm, Sie verkleben die Taß, den Teller, das Werre, bumms is i ganz un kein Riß zu ſehen.

Ein Junge (vorübergehend). Blos der, den Sie uns machen!

Lehmannais (fortfahrend). Hier 'aben Sie — immer näher, Meßjees et mes Dames! — hier 'aben Sie l'eau de la baierſche Jungfrau Marie, die machen Wunder durch's janze Reich, wo de Natur hübſch is. Das l'eau können Sie ließe auf votre visage, wenn Sie haben rothe Pickelkens: l'eau von die baierſche Jungfrau Marie nehmen Pickelkens weck un machen ſchönſtes visage.

Schuſter Premelowsky. Mir wundert, det Sie ſich noch niſcht in Ihr Jeſichte jejoßen haben!

Baron (zu ſeinem Freunde, einem Studenten). Du, Julius,

Digitized by Google

ſieh' mal das Mädchen dort in der Putzbude! Teufel, die iſt hübſch!

Stud. med. (indem er nach der Putzbude geht) Zwei Teufel, wo ein Mädchen hübſch iſt!

Baron. Sie hat liſtige, pfiffige Augen.

Stud. med. Ein verliebter Blick von ihnen wär' der ſüßeſte Augenblick.

Baron. Ich wüßte noch einen ſüßern. (zur Putzmacherin) Nun, mein Fräulein, ſo allein? Keine Käufer vor der Bude, da doch in derſelben ſo ſchöne Gegenſtände ſind?

Putzmacherin. Die Wenigſten wollen Das kaufen, was zu verkaufen iſt.

Stud. med. Iſt Nichts zu haben, was man mit Liebe bezahlen kann?

Putzmacherin. Haben Sie viel von dieſer Münzſorte?

Stud. med. Für Sie bin ich ein Cröſus!

Putzmacherin. So ſuchen Sie ſich eine Cröſinn, und bringen Sie ſie unter dieſe Haube hier. (Sie präſentirt ihm eine ſchöne Haube mit Blonden garnirt.)

Baron (lachend). Hahaha, bravo!

Stud. med. (einen Augenblick verlegen) Ich befolge Ihren Rath. Was koſtet die Haube?

Putzmacherin. Fünf Thaler und Zehn Silbergroſchen.

Stud. med. (zieht ſeine Börſe) Fünf Thaler und Zehn.... (zum Baron) Hör' mal, lieber Bruder, ich habe nicht ſo viel bei mir: pumpe mir mal zwei oder drei Thaler.

Baron (gibt ihm das Verlangte). Da, Herr Bräutigam!

Digitized by Google

Stud. med. (indem er bezahlt) Gratias, Herr Brautvater! ((er nimmt die Haube, empfiehlt ſich, ſchleicht um die Bude herum, reißt ſchnell die Thür derſelben auf und tritt plötzlich vor das erſchrockene Mädchen). So, mein Fräulein! Sie haben mir ſelbſt erlaubt, mir eine Gröſinn zu ſuchen und ſie unter dieſe Haube zu bringen. (er will ihr die Haube aufſetzen.)

Putzmacherin. Um Himmelswillen, entfernen Sie ſich! Was ſollen die Leute davon denken! Ich bitte Sie recht ſchön, gehen Sie wieder hinaus; wir wollen uns dann weiter unterhalten.

Stud. med. Mein Zweck iſt erreicht; Sie haben mich, ich habe Sie überliſtet: wir ſind quitt. (er geht hinaus und tritt wieder vor die Bude.) Aber eins müſſen Sie mir verſprechen, nämlich, daß ich Sie heut Abend nach Hauſe begleiten darf.

Putzmacherin. O nein, daraus wird nichts! Je dreiſter Sie übrigens werden, je mehr verkennen Sie mich. Mein Vater war Beamter; ſeine Wittwe und ich, Beider Tochter, führen dies Putzgeſchäft.

Stud. med. Ah, das iſt brav! Haben Sie die Güte, mir Ihre Wohnung zu ſagen; ich nehme von jetzt an meinen ganzen Bedarf von Ihnen und (ſeufzend) — von Ihrer Mutter.

Baron. Ich auch.

Putzmacherin. Hier iſt unſere Adreſſe; ſie finden dieſelbe übrigens auch an Ihrer Haube.

Stud. med. Die nehme ich ich in keinem Falle mit!

Putzmacherin. So nimmt ſie dieſer Herr. (ſie will die Haube dem Baron übergeben.)

Digitized by Google

Baron. Gott bewahre, ich mische mich niemals in fremde Haubenangelegenheiten!

Stud. med. Fräulein, ich werde wirklich böse, wenn Sie die Haube nicht behalten. Morgen ganz früh, ehe Sie nach den Markt gehen, bin ich bei Ihnen — — und Ihrer lieben Mama, und dann will ich sehen, wie Sie das Häubchen kleidet. Ich muß wissen, wie Sie sich als Frau ausnehmen werden.

Putzmacherin. Gut, das sei Ihnen erlaubt.

Stud. med. So wollen wir gehen. (schelmisch drohend) Verlieben Sie sich aber nicht in die Blonden, denn Sie sehen: ich bin ein Schwarzer....

Putzmacherin (hinzufügend). ....Teufel! Ich werde mit meiner Liebe jedenfalls bis morgen Vormittag warten.

Stud. med. Gute Nacht, Sie Engel!

Putzmacherin (freundlich). Gute Nacht!

Stud. med. (dreht sich um und drückt dem Baron die Hand) Sobald ich mein Staatsexamen gemacht habe, wird Die mein Weib!

Baron. Au! Drück' mich doch nicht so! Sobald Du Dein Staatsex...? Na, bis dahin hast Du hinreichend Zeit zur Reue. — Uebrigens ist es ein allerliebstes Mädchen, das ist wahr, und tugendhaft scheint sie auch zu sein, das ist schade. Man findet diese Eigenschaft sonst selten bei Putzmacherinnen; so wie aber eine ausnahmsweise sehr hübsch ist, so macht sie gleich Prätensionen.

Stud. med. Das Mädchen hat übrigens Geist.

Baron. Ja, das mag sein, aber wozu ist das? 'Ne Putzmacherin ohne Geist ist mir eigentlich viel lieber, denn da....

Digitized by Google

Stud. med. Mach' keine schlechten Witze!

Baron. Zum Donnerwetter, mach' Du nur keine, und spiele mit mir hier nicht Komödie! Für so bornirt wirst Du mich doch nicht halten, daß ich an Deine platonischen Sentiments glauben könnte. Ich seh' Dich schon als Romeo nach dem Colosseumball unter der Gaslaterne, gerade wenn der Nachtwächter vier Uhr tutet, auf der Straße Deiner Julia harren. Das Fenster öffnet sich, die Putzmacherin kriecht durch, steigt auf den Kellerhals, reicht Dir, dem Hinankletternden, die zarte rothe Hand im Handschuh — der Du sein möchtest, um ihre Wange zu küssen — und flüstert Dir fragend zu: „Seind Sie es, Studente?"

Stud. med. Das paßt nicht auf meine Angebetete dort, auf jenen Glanz in solcher niedern Hütte. Uebrigens fühle ich gegenwärtig einen bedeutungsvollen Durst, ich kann wohl sagen: mehrere Dürste. Wir wollen in die Weinkneipe; ich habe Pump. Ich kenne einen Weinhändler, der sehr leichtsinnig in dieser Hinsicht ist.

Baron (nimmt ihn unter den Arm). Dem Manne kann geholfen werden.

Geschrei: Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Spielwaarenhändler Knipske (steht, sehr bunt und auffallend gekleidet, in seiner Bude, lockt die Vorübergehenden an und unterhält die Anschauer seiner Waaren, indem er so viel wie möglich witzig zu sein strebt). Nun, meine schwerdgewetzten Herren und Damen, haben Sie die Güte, gegen sofortige baare Bezahlung nach Belieben zuzulangen. Mein erst Gefühl sei Preuß'sch Courant, mein zweites

Digitized by Google

kleene Münze. Wie wär' es, mein Fräulein, wenn Sie sich in Ermangelung eines andern Mannes diesen Nußknacker zulegten; er hat zwar ein häßliches Aeußere, aber sein Inneres doogt nischt. Immer heran, meine Herrschaften: die Mannigfaltigkeit is außerordentlich und die Auswahl ist verschieden. Die Kinder erfreuen, ist eine der schönsten Genüsse des elterlichen Daseins! Zähren des Dankes werden die Lichter der Perjemite erlöschen und das Jubelgeschrei eines kindischen Gemüths wird auch Ihre verehrte Augen anfeuchten. Schachteln zu drei Silbergroschen mit zwanzig Stück Diversen stehen jederzeit zu Diensten; Archen Noah's mit mehr Thieren als in der Wirklichkeit existiren, vom heißen Elephanten an bis herunter zum Karnickel, Schornsteinfejer, Windmüller, Windmühlen mit Jeklapfer, Trommeln in jeder Größe und in jeder Kleine, Schaafe mit Boomwolle, Laternen majika's, die mit einem Dreierlicht die Geisterwelt erschließen, mechanische Schlangen, Soldetenscheeren, größere Thiere. Hunde, Katzen, Pferde, Schweine, Tiger, Löwen, Ochsen, Esel, Adler, neue Reineke Füchse und andere Thiere in der natürlichsten Bekleidung und der täuschendsten Familienähnlichkeit. Na, was ist Ihnen gefällig, beste Madam? Kaufen Sie mir für ein paar Hundert Thaler ab: es ist das schönste Fest der Liebe und dieses ist nur eun Mal im Jahre!

Friederike (Dienstmädchen, ihrer Freundin begegnend). Herrjees, Carline, Du bist es! Na? Du sehst Dir ooch immer so um; Du wart'st jewiß ooch uf Deinen?

Caroline. Ja, Rampelberjer kann erst um halb Neune aus de Caserne, un da hat er mir bestellt, deß wir uns bei

Kaſemirn zuſammentreffen. Meine Herrſchaft is heute zum Jeburtsdag in de alte Jacobſtraße, un da kommen ſe vor Zwölwe nich zu Hauſe. Ick loofe nu man derweile hier uf un ab vor Kaſemirn, ſonſt wiſſen de Leute nich, was ſe von eenen denken ſollen, wenn man ſo ſtille ſteht.

Friederike. Na, da habt Ihr's jut bis Zwölwe! Meine ſind bloß in's Theater, un da muß ich ſchon um Neune wieder ufpaſſen. (wird geſtoßen.) Na, na; na, na; man hier nich die Leute umrennen! (zur Freundin) Flocke, mein Diſchleer, wollte mir ooch hier treffen.

Caroline. So? I ſiehſte woll, nu haſte ja doch den Flocken endlich ranjekriegt! Na, hör' mal Du, Fridrike, der war höllifch feſte, der hat Dir lange zappeln laaßen; ich weeß noch von'n Sommer her, von Moabit, wie Du als blinde Kuh Dir immer en bisken ufmachteſt, deß De ſehen konnſt, um den Diſchleer immer ranzukriejen. Na, verdenken kann ick's Dir nich, beſſer als der Splitter, Dein verjanjener Schneider, is er. Flocke is en hübſcher Menſch, un hat en lebhaftes Temprament un läßt ſich de Butter nich von's Brot nehmen, na un en Diſchler is immer anſtändig. Ick muß Dir ufrichtig jeſtehen, Fridrike, wenn ick'n Beſſern kriejen könnte, wie Rampelberjern, denn wird er anjeſchnallt, denn, es is wahr, Rampelberger is en proprer Soldat, un manche könnte ſich freuen, wenn ſe man ſo eenen hätte, aber ſeh' mal, dumm is er; ne da jeht niſcht drüber, dumm wie 'ne Latte. Un denn, des Dumme ließ ick mir noch jefallen, deſto beſſer pariren ſe, aber deß er dabei ſo unverſchämt intreſſant is, des jeht denn doch nachjrade in's Weite. Na ich

Digitized by Google

bin wahrhaftig nich ſo, wenn ich en Liebſten habe; ich jebe Allens her, was ich unter de Seele habe, denn natürlich von ſein Traktementk un von's Commisbrodt kann er nich fett werden, aber ich ſage Dir, Rampelberjer is nanu un in alle Ewigkeit nich zufrieden. Was meenſte denn, deß er mir ſchon zujemutht hat, ich ſoll ihn zwee Dhaler von meinen Weihnachten abjeben, un drei krieg' ick villeicht im Janzen?

Friederike. Ach, is nich möglich: man blos drei Dhaler bei die jroße Wirthſchaft un bei zwee jroße Jungens?

Caroline. Na ja, un en lumpijet Jinghankleed, wo ick noch's Macherlohn bezahlen muß, un Aeppel, Nüſſe un Pfefferkuchen, des verſteht ſich von ſelbſt.

Friederike. Ne, da lob' ich mir denn doch meine Herrſchaft: unter fünf Dhaler, een Kleed, ſonſt noch was, un Aeppel, Nüſſe un Pfefferkuchen dhut die't nich.

Caroline. Ja, des jloob' ich, des is ooch en Unterſchied mit uns Beede. Du haſt ooch een'n Herrn, der Dir in de Backen kneift, wenn er't Morjens in's Biereau jeht; mir kneift de Frau.

Geſchrei. Walddeibelverkoof! Hallohverkoof! Fahniverkoof! Hallohverkoof!

Tiſchler Flocke (hat ſich heimlich Friederiken genähert, greift ihr in die Taille und verſucht mit ihr zu walzen, indem er ſingt):

Die Liebe is en Feuerzeug,
Des Herz, des is der Zunder,
Un fällt een kleenes Fünksken rein,
So brennt der janze Plunder!

Friederike. Aber, Flocke, ſind Sie denn nicht recht bei

Digitized by Google

Troſte! Wie können Se denn hier uf'n Weihnachtsmarcht mit mir danzen wollen?

Tiſchler Flocke. Worum Dieſes nich, anjenehmer Jegenſtand? Vor Jott jenir' ick mir nich, un de Welt veracht' ick, ſagt Pietſch. (ihr die Hand reichend.) Ju'n Abend, Jejenſtand! (zu Carolinen) Ju'n Abend, Mamſell: Carline, wenn ich mir nich irre; dieſelbe Carline, die dieſen Sommer uf de jrüne Wieſe in Moabit ſo komiſch ſtolperte un ſo intreſſant hinpurzelte, ha, ha, ha! Ja, wenn ſich de Carline verlooft, des ſtört! Na, Kinderkens, Flocke is nich ſo; er läßt was vorfahren; er wird Euch was zu knabbern koofen. (tritt an die Bude) Ju'n Abend, Wagener un Kaſemir, Kloſterſtraße Nummer 104, jeben Se mal jefälligſt mir, ein viertel Pfund von die Sorte hier! — Nich wahr, des is en ſchönes Jedicht? Wenn Des Spontini als Oper componirt, denn rejent es Lorbeerkränze.

Rampelberger (ſchlägt Carolinen auf die Schulter). Juun Abend!

Caroline (erſchreckend). Na, welcher Och... ach, Sie ſind es, Rampelberjer? Na aber des war mal ooch wieder en Spaß, der recht nach de Caſerne ſchmeckt!

Flocke. I ſehn Se mal, Rampelberjer! Den alten Rampelberjern ſein Sohn, der nich ſchuld dran is, deß des Pulver erfunden is! I biſte ooch da, oller Junge? Herrjees, Carlineken mit den Moabiter Stolper, des is Ihrer? Rampelberjer is Ihr Jejenſtand? Na, des is recht. Den heirathen Se, der Kerl jibt eine reizende Ehe ab! Den können Sie vorreden: Die lahme Lotte hinkt, wenn Se nach Schnaps jeht, Der jloobt et!

Digitized by Google

Rampelberger (lächelnd). Hihihi, immer un ewig macht er ſeine Witze uf meine Dummheit! 'n putziger Kerl, der Flocke!

Flocke. I wie kannſte denn ſo was jlooben, Rampelberjerken? Ne, harmloſer Drajoner, Dir erzürn' ick mir nich. So wie ick mir als Diſchleer etablire, is mein Jlück jemacht, denn operir' ick Dir. Wenn ick Dir die Bretter alle vor'n Kopp wechnehme, da bin ick in drei Jahren en jemachter Mann. Na nu kommt, Kinderkens, nu wollen wir uns de Buden anſehen; was De nich verſtehſt, Rampelberjer, des wer' ich Dir erklären. (ſie gehen Arm in Arm langſam weiter.) Siehſte, Rampelberjer, des is hier eine Handſchuhmacherbude. Der Mann macht lange Finger un dreibt en ehrliches und ledernes Handwerk. Du, jeh' aber nich ſo nah' ran, hörſte! denn wenn Du Deine Patſche blos von weitem zeigſt, denn platzt een Jlacehandſchuh nach'n andern. — Dieſe Bude hier is ein Klempner; der Mann muß alle Dage blechen, un will davor bezahlt werden. Er verfertigt ooch Spiritus-Lampen; wenn Du Dir davon eene uf'n Kopp ſetzt, denn brennt ſe nich. — (die beiden Mädchen lachen.)

Rampelberjer. Worum'n nich?

Flocke. Hahaha, nu verſteht des Rhinozeros nich mal dieſe leichte Pojenkte. Ne, Rampelberjer, Du biſt wirklich zu dumm; wenn Du Dir nich uf des Italjenzblatt abonnirſt, denn jehſte unter, oder in's Kloſter, eens von Beeden.

(Er koſ't ein wenig mit Friederiken und trällert dann vor ſich hin:)

Jedermann iſt uns willkommen,
Der ein Herz in ſeiner Bruſt;
Mag von Süd' und Nord er kommen,

Wir umarmen ihn mit Luſt!
Nur was kricht und iſt kein Thier,
Das Geſchöpf verachten wir;
Denn wer ſich nicht ſelber ehrt,
Iſt auch keiner Ehre werth.
Darum, Brüder, ſtimmet ein:
Welches Glück, Berliner ſein!

Rampelberger, dieſes is eine Jinghan=Bude; wenn Du hier bezahlſt, ſo ſchneidt Dir de Frau ſo viel ab, wie Du haben willſt. (zu Friederiken) Hör' mal, Jegenſtand, Du legſt Dir zu ſehr an meinen moskaulöſen Körper an, und läßt Dir von mir ſchleppen. Dieſe neuen Anlagen ſind mir etwas wenijer anjenehm, als die bei Dhiergartens. So, lege ab. Nanu weiter in heuterer Betrachtung und Erklärung des Weinachtsmarchtes. Dieſes is eine Buchbinderbude. Wenn Du Dir bei den Mann unjebunden benimmſt, Rampelberjer, ſo kleiſtert er Dir's Maul zu, un nachher ſchneidt er Dir uf. Hier is 'ne Spielzeugbude; der Beſitzer is Holz= un Horndrechsler, weshalb Du Dir in Acht nehmen mußt. Am beſten is es, Du ſtellſt Dir als Rumknecht (Ruppрecht) uf, damit ſich de Kinder ooch wirklich fürchten, oder als Nußknacker, obgleich Du niſcht ufknacken kannſt, was Dir eener zu beißen jibt. Die Haare uf de Zähne hindern Dir freilich nich dran, aber Du biſt zu dämlich.

Rampelberger. Hohoho, des haſte mir ſchon ofte jeſagt.

Flocke. Mir wundert, deß Du's verſtanden haſt. — Dieſe Bude hier is ein Strumpfwirker. Der Mann bewirkt, deß man

ſich uf de Strümpfe machen kann un abſocken; er verfertigt aber nich blos Des, was man janz unten drägt, ſondern ooch Des, was man janz oben drägt, nämlich: Schlafmützen. Wenn ick mir ſo'n Ding uffetze, denn tret' ick vor Dir hin un ſage: Jun Abend, Rampelberjer! Ich habe jetzt Desjenigte uf, was Du biſt, indem Dir Das fehlt, worauf ich Das, was ich aufhabe, jezogen habe.

Rampelberger. Wat ſoll Det heeßen? Det verſteh' ick nich.

Flocke. Du biſt 'ne Schlafmütze. Nanu weiter, es is noch lange nich alle. Du wirſt Dir zwar wundern, deß mir ſo viel über Dir Einfältigen infällt, aber Des is ja eben der Spaß, deß man über Niſcht ſo viele Ideen haben kann. Wenn irjend en Biskeh da jewesen wäre, ſo hätte Jott die Welt nich aus Niſcht ſchaffen können. Komm' mal hier an die Wachsbude ran. Sehſte, hier ſteht Dein Ebenbild: ein Wachsſtock, wenigſtens wird Dir Deine künft'je Frau davor halten, denn den Wachsſtock jebraucht man ooch blos, wenn man zu Bette jeht, und des hier is'n Engel von Wachs: bei dem haſt Du nich Modell jeſeſſen, ſonſt wär' et en Schaafskopp jeworden.

Rampelberger. Schon wieder mal! Det jeht heute jut!

Flocke. Hier is 'ne janze Bude voll Pariſer, ſehr ſchöne Pariſer von Schmädikens, un alle janz friedlich nebenenander, was bei de Pariſer nich ofte vorkommt. Hör' mal, Rampelberjer, da hängen en Paar furchtbar jroße, en Paar Deputirte, die ſollteſt Du Dir vor Deine Füße koofen. Was meenſte, werden

ſe Dir nich zu knapp ſind? Ne, ich bitte Ihnen, meine Damens, ſehen Se ſich mal blos die Füße von den Kerrel an! So was is mir noch nich vorjekommen! Wenn der Kerrel mit'n Hacken aus ſeine Thüre tritt, denn is de Spitze ſchon de Treppe runter. Ne, wenn ich's nich janz deutlich ſähe, ich würd' es wahrhaftig nich jlooben, deß een Ochſe zu die Stiebeln ausreicht.

Geſchrei. Würſcht! Warme Würſcht! Socisken! Fahniverkoof! Hallohverkoof! Waldoeibelverkoof! Hallohverkoof!

Kutſcher (ſchreit vom Bock herunter). Na! Sie da! Brrrr! Wollen Se woll fort! Hören Se mir denn nich kommen?

Fußgänger (ausweichend). Ne! Wo kommen Sie'n her?

Kutſcher. Des jeht Ihn niſcht an, Er Döſelack!

Fußgänger (zornig). I Er Pappſtoffel, Er Schnodderkopp, Er Bratenſlaps, Er Pflaumflegel, Er Lümmel vom Lande, wie kann Er ſich denn unterſtehen zu ſchimpfen? He?

Weber Lieberg (mit ſeinen kleinen Söhnen Franz und Eduard, welche begierig die ſchönen Dinge in den Buden anſchauen). Na, Kinderchens, jeht nich ſo nah heran an die Buden; Ihr könntet Etwas umſchmeißen und Ihr wißt, daß Vater nichts bezahlen kann.

Franz. Warum haſt Du denn kein Jeld, Vater?

Lieberg. Ja, das weiß ich nicht, mein Kind. Wenn ich Arbeit habe, ſo kauf' ich für Euch und für Muttern und für Eure Geſchwiſter zu eſſen: aber....

Eduard. Aber Du kaufſt uns jar kein Spielzeug!

Lieberg (bewegt). Nein, das kann ich nich.

Eduard. Auch nich zu Weihnachten? Ach, ſiehſte, lieber

Digitized by Google

Vater, zu Weihnachten kriejen alle Kinder was jeſchenkt, da mußt Du uns auch was ſchenken!

Franz. Ja, mir man blos ſo'ne Arche Noah mit Thiere!

Eduard. Un mir 'ne Schachtel Soldaten.

Franz. Ach, un Vater, ſo'n Baukaſten, wo man ſich ſelbſt en Haus bauen kann. Denn bau' ich mir ooch en jroßes Haus, un denn laaß ich Dir ooch un de Mutter, un meine Brüder un Schweſtern drinn wohnen, damit Dir der Wirth nich immer ſo ſchimpft, wenn Du de Miethe nich jleich jeben kannſt.

Eduard. Ach, un mir, Vater, ſo'n Theater, wo man de Schauſpieler an de Strippe lenken un jehen un ſprechen laſſen kann, wie man will, ja? Der Louis, den Wirth ſein Sohn, der hat auch ſolch Theater; da haben wir mal zujeſehen, un da hat er noch von ſeinen Vater Prügel jekrigt, ja! weil er ſonne Kalfunium-Blitze machte, wie der Deibel aus de Hölle kam.

Franz. Un denn, lieber Vater, mußt Du uns auch recht viel Aeppel, Nüſſe un Pfefferkuchen ſchenken, ja?

Eduard (freudig). Ach Du, Franz, un 'ne recht hübſche Perjemiete mit Kuklichter, ja Vater?

Franz (in die Hände klatſchend). Ja, ja, 'ne Perjemiete!

Lieberg. Na ja, eine Perjamiede ſollt Ihr haben, die will ich Euch ſelbſt machen, und Euer Bruder Jottlieb ſoll Euch ein Engel oben drauf ſetzen, un unten ein paar weiße Beelämmerchens in's Moos legen. Das Moos könnt Ihr übrijens mit Jottlieben ſelbſt aus de Haide holen.

Franz. Ach ja, des holen wir ſelbſt, des Moos! Nich wahr, Vater, ich kann auch ſchon Moos holen?

Lieberg. Ja wohl, mein Kind.

Geſchrei. Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Franz. Ach, herrjees, Vater, hör' mal, wie Den ſein jroßer Walddeibel brummt! (verſucht nachzuahmen) Mrrrr, mummm!

Geſchrei. Fahniverkoof! Hallohverkoof!

Franz. Ach, ſeh' mal, Vater, da is der alte Fritze auf die Fahne!

Geſchrei. Immer ran, meine Herrſchaften! Immer ran, meine Herrſchaften! — Mir friert! — Heda, vorjeſehn!

Frau von X. (mit ihren Kindern Sigismund und Kunigunde; hinter ſich den Bedienten. Sie ſpricht ſehr vornehm.) Habt Ihr nun genug Zuckerwaare, Kinderchen, oder ſoll ich Euch noch welche kaufen?

Sigismnnd. } Ja, noch recht viel!
Kunigunde. }

Frau v. X. (ſich umdrehend) Friedrich, kauf' mal noch für einen Thaler Marzipan hier. (zu den Kindern) Das nehmt Ihr aber mit nach Hauſe, ſonſt verdirbt Ihr Euch den Magen. — Pfui, Kunigundchen, Du wirſt doch nicht weinen? Wenn Du nicht artig biſt, ſo bringt der Weihnachtsmann alles Spielzeug Deinem Bruder, und Du bekömmſt nichts als die Ruthe mit den goldnen Nüſſen, die er in der Hand hält.

Sigismund. Ich bin artig, Mutter, nicht wahr?

Frau v. X. Ja wohl, Sigsmundchen; Du kommſt auch jetzt ganz ruhig mit nach Hauſe, wo Papa mit dem Abendbrodte wartet, nicht wahr? Dort an der Ecke hält Johann mit der Kutſche; Friedrich hebt Dich hinein und huſch! fahren wir fort.

Digitized by Google

Nun, Kunigundchen, biſt Du wieder artig, oder ſoll ich dem Papa erzählen, wie Du Dich benommen haſt?

Kunigunde. Papa thut mir nichts.

Sigismund. Ach, ſieh' mal, Mutter, es fängt an zu ſchneien!

Frau v. X. So kommt raſch nach dem Wagen. Friedrich, nimm Kunigundchen auf den Arm. Mein Gott, wie ſchneit das mit einem Male!

Geſchrei. Herrjees, wat ſchneet det mit'n Mal! Petrus ſchüddelt de Betten oben aus!

Kubalsky. Nun ſagen Sie mir ein Mal, Jevatter Bremſe, wo der Schnee mit ein Mal herkommt? Ich halte mich den Mantelkragen janz dichte vor dem Jeſichte, aber es fällt doch alle Minute eine Flocke hindurch, und dieſe ſind ſo jroß, daß ſie mir Alles naß machen, ſo viel es mir möglich iſt.

Bremſe. Ich hab's ſchon vermuth't jejen Viere, deß wir Schnee kriejen würden.

Mad. Kubalsky. Ach ne, aber ooch ſoo'n Schnee, des is denn doch en bischen zu arg! Des ſind ja Flocken wie de Hühnereier ſo jroß. Ach, Herrjee! Da is mir jrade eene, wie ich ſprach, in'n Mund rin jefahren! Un nu ſollen Se mal ſehen, Jevatter Bremſe, wie mein Hut wieder ausſieht, wenn wir zu Hauſe kommen: zum Auswringen, ſag' ich Ihnen, denn niſcht macht naſſer als ſo'n Schnee. (ruft) Clotilde, ſchlage Dir Dein Duch über'n Kopp!

Kubalsky. Des Naßmachen jinge noch an, aber mir iſt eene Flocke uf's Auge jeplanſcht, und nun blinkere ich ſchon zwei

Minuten, und kann nichts nicht darauf ſehen. Ich würde wahrhaftig ein Mal Hand über Herz legen, und eine Droſchke für uns nehmen, Vetter Bremſe bezahlte vier Silberjroſchen, und ich vier Silberjroſchen, aber man ſieht ja keine nich, ſo viel es...

Bremſe (ſchnell). Da fährt eene! (ſchreit mit furchtbarer Stimme) Droſchkää!

Mad. Kubalsky. J Jott bewahre, Herrjees, ne, ne ich habe mir aber erſchrocken, als ob.. ne, wie können Sie aber ooch ſo ſchreien, Jevatter Bremſe?

Bremſe. Er hätte es ſonſt nich jehört, Frau Jevattern.

Mad. Kubalsky. Ach, was würd' er es denn nich jehört haben! Des hätt' ich jehört, un wenn ich meinens'wegen in Stralow jewesen wäre.

Bremſe. Ja, dieſes können Sie ooch nich zur Richtſchnur nehmen, Frau Jevattern. Man findt bei Frauenzimmern wie Sie mehr Jehör als bei ſolche Droſchken. — So'nn Menſch is immer un ewig Wind und Wetter ausjeſetzt, und denn ſchläft er ooch zuweilen in Jedanken.

Alfred. Na, hier iſt die Droſchke.

Mad. Kubalsky (vor der Droſchke). Na ich wer' man zuerſt rinſteijen; Bremſe, Sie ſind woll ſo jut un faſſen mir en bisken unter un helfen mir; ich muß mir de Röcke ufheben, ſonſt tret' ich mir druf un ſchlage hin. Die Tritte von die Droſchken ſind ſo alle ſo ſteif in de Höhe, deß man ſich immer wie aus 'ne Lebensjefahr jerett't vorkommt, wenn man erſt in 'ne Droſchke rin is, oder ſchon wieder uf de Straße. So, nanu! (ſie will einſteigen). Ach Herrjees, ne! Ne! Ne, Kutſcher, da müſſen Se erſt runter-

Digitized by Google

ſteijen un den Tritt reene machen, ehr ſteig' ick da nich ruf, un wenn Sie mir hundert Thaler bieten (der Kutſcher ſteigt herunter). Sehen Se mal blos den Schnee, der ſich da anjebacken hat! Der is ſo jlibbrich jeworden; da rutſcht man aus, un kann des jröſte Malheur haben. So, nanu will ich mal verſuchen, ob ich rinkomme. (ſie ſteigt ein) So, na ich bin jlücklich rin; nu nehmt Ihr Euch man in Acht, beſonders Ihr, Clotilde un Alfred, denn mit die Tritte an unſere Droſchken is nich zu ſpaßen, da kann man immer dreiſte een Vaterunſer beten, ehr man aufſteigt.

Bremſe. J, die beiden Klönen, die heb' ich rein! (Er thut's.)

Kubalsky. So, des iſt Recht, nanu warten Sie mal, Jevatter, laaßen Sie mir man erſt einſteijen, und unterſtützen Sie mir jefälligſt, damit ich nich hintenüberfalle, ſo viel es mir möglich iſt. (Er beginnt einzuſteigen.) Nein, das iſt aber wirklich eine Einſteijerei, deß man verzweifeln möchte.

Kutſcher. Na, hör'n Se, nu meine Herrſchaften muß ick aber bitten, deß Sie bald rinn ſind. Denn wenn Sie bei den Schnee hier 'ne Viertelſtunde rinſteijen, denn muß ich das Rinſteijen ooch vor 'ne Tour rechnen!

Kubalsky (den Kopf aus dem Wagenfenſter ſteckend, ärgerlich). J, hörn Sie mal, Kutſcher, wenn Sie einen fahren wollen, dann müſſen Sie einen ooch erlauben, daß man reinſteigt. Davor, daß man unten ſtehn bleibt, wird Ihnen kein Menſch nich bezahlen, und wenn Sie nachher zwee Meilen weit fahren. Wir ſind keine Umſtands-Comßarien, aber mit ſo'n Tritt, der halb unter'n Wagen is und einen auf den Leib zujeht, ſo deß man die Horizontalung verliert und ein Dreieck machen muß,

Digitized by Google

wenn man mit'n Kopp zuerſt in den Wagen 'rein will, jeht es nicht! Jeben Sie uns erſt einen beſſern Tritt, denn werden wir Ihnen ooch nich aufhalten!

Aus einer Bude. Was ſuchen Sie, beſter Herr? Beſte Madam, kaufen Sie mir was ab!

Geſchrei. Walddeibelverkoof! Hallohverkoof! Einen Sechſer das Stück!

Mad. Müller. Na, Frau Nachbarin, wollen Sie ſchon Feierabend machen?

Mad. Schneppe (vor ihrer Bude). Ja, ich packe zuſammen; bei den Schnee verdirbt einen ja man de Waare, un jekauft wird nichts mehr. Ne, des hört auch heute nich mehr auf zu ſchneen. Sehen Se doch man blos den Mond an, Madam Müllern, was der in die Schneewolken vor'n müdes Jeſicht macht; der ſieht jrade wie 'ne Nachtlampe jegen ſieben Uhr Morgens aus.

Mad. Müller. Ich kann ihn ja nich ſehen hier in de Bude. Sie Jlückliche können nu zu Hauſe jehen un ſich an'n warmen Ofen ſetzen, während unſereens nu hier noch bis Elwe zubringen muß in die naße Kälte. Sehen Se, Madam Schneppen, des is des Unanjenehme bei die Pfefferkuchens, deß man immer der Letzte ſind muß. Ja un früher lohnte ſich's doch noch, aber anjetzt, ach du lieber Himmel! Ich ſage Ihnen, Madam Schneppen, wenn ich vor zwanzig Jahren zu Hauſe kam un meine Taſche uf'n Diſch ausſchütten dhat, da war was drinn, un in meinen Mann ſeine ooch, aber jetzt! (ſeufzend) Wahrhaft'jen Jott, es is traurig, wie in Berlin des Handeln un des Jewerbe runterjekommen is! Ich weeß ooch nich, warum man noch immer

ſo dumm is, un den Marcht wieder mitmacht! Nach jeden Marcht nehmen wir uns vor, janz ruhig zu Hauſe zu bleiben, un doch jeht man immer wieder her; natürlich, man hat Kinder, man will ooch ſelbſt die paar Dreier nich jerne fahren laſſen.

Mad. Schneppe. Ja wohl! Ach Jott, wenn die Kinder nich in der Welt wären, da wär' es janz anders!

Pfeifenhändler Brecke (ſteht vor ſeiner Bude, trampelt mit den Füßen und ſpricht zur Obſthändlerin Pieſich). Na, ſehn Se, nu hab' ick mal 'ne orndt'liche Pfeife verkooft! Aber wie'n? Vier Silberjroſchen hab' ick dran verdient, nu bitt' ick Ihnen, Madam Pieſichen, möchte man da nich de Schwerenoth kriejen? Wie? Was? Trietzen eenen de Leute nich bis uf's Blut? Hat der verdammte Kerrel, der die Pfeife koofte, nich jehandelt, als ob er die Pfeife durchaus haben müßte? Braucht ſo'n Kerrel zu roochen, wenn er nich honett bezahlen will? Was?

Pieſich. Ja 't is ſchändlich! De Leute ziehen eenen 't Fell über de Ohren.

Brecke. Ach ne, des dhuen ſe nich mal! Wenn Se des dhäten, denn jing ick da rüber nach die Trommelbude, un verkoofte den Mann mein Fell, denn en Eſel is man un bleibt man, deß man überhaupt lebt. Zum Donnerwetter, wozu is'n des verdammte Leben? Ick frage Ihnen, Pieſichen, wozu lebt man'n? Blos deß man ſich ärjert un boßt un ſorgt un abrakkert, um die Würmer da unten en orndt'lichen Braten vorzuſetzen! Na, mir komm' eener noch mal mit'n Leben! Ne! Was is'n des von de Vorſehung, deß ſe eenen ſo ohne en paar Dhaler Jeld, ohne Vermöjen in de Welt ſetzt? Wie? Unrecht is es! Wovor

ſind'n jrade die Reichen reich, worum ſind wir'n nich reich? Was? Da hat mir wieder der Kerrel, der verdammte Unter-Cullekteur, en Viertel zu de vor'je Lottrie anjeſchmiert! „Nähm'n Se, nähm'n Se, bät Jott, 'sis ä propre Nummer; uf Ehre, Se müſſen drof jewinnen! Jott's Wunder, Se wär'n doch niſcht Ihr Jlück von ſich ſtoßen; Se jewinnen druf! Meine Mutter ſoll mer in meine letzte Sterbeſtunde beede Beene ausreißen, wenn Se niſcht druf jewinnen!" Un wat hab' ick druf jewonnen? Kuchen hab' ick druf jewonnen! De propre Nummer is janz proper durchjefallen! Na wat ſagen Sie dazu, Pieſichen? Ick warte de erſte Klaſſe ab: niſcht! Ick warte de zweete Klaſſe ab: wieder niſcht! Ick warte de dritte Klaſſe ab: nich de Spur! Ick warte de vierte Klaſſe ab: (ſehr böſe) noch niſcht! Ick warte de fünfte Klaſſe ab: jaar niſcht! Himmeldauſenddonnerwetter, aber ick ſage Ihnen, Pieſichen, ick war Ihnen denn doch ooch ſo wüthend, wie ick bei Matzdorfen in de Liſte nachſah, det ick nich rausjekommen war, det ick mit de Fauſt uf'n Ladendiſch ſchluch un ſchrie: des is ja 'ne verfluchte Wirthſchaft, det hier en anſtändijer Menſch nie nich rauskommt in de Lottrie! Wat jeſchieht? Wird der Matzdorf noch böſe un fährt uf mir zu un meent, ich ſollte mir nich ſo benehmen hier! J, Herr Matzdorf, ſag' ick, Sie können mir des jar nich übel nehmen; bei Ihn'n hab' ick nich jeſetzt; aber et is doch um de Platze zu kriejen, deß man nie nich rauskommt! So ſagt Matzdorf: Hör'n Se mal, wenn Se nu nich ſtille ſind un jehen, denn können Sie ſehr leichte rauskommen! — Des war des Janze, wat ick von mein Loos hatte.

Digitized by Google

Vier Geſellen. (Einer vorauf, eine Sechspfennig-Fahne ſchwenkend; die drei Andern hinterher, mit einem Waldteufel, einer Knarre und einer blechernen Kinder-Trompete muſicirend. Sie ſingen eine Melodie aus der Stummen von Portici mit folgendem Text:) Raa — bidella — bideldi, Didera — bidela — bideldi — di, raa — bidela — biddeldi — biddeli — biddelda — biddeldom, tom, tom — tom.

Ein Zuſchauer. Ach, Herrjeeſes, nu ſetzen Die den Weihnachtsmarcht ooch noch in Muſik! Dazu jehört wahrhaftig viel Talent. (zu ſeinem Begleiter) Uebrijens is mir die Muſik noch viel lieber als die vielen Harmonika's, die man hier quiken hören muß.

Gelbgießer Poppe. (Iſt ſehr betrunken, verſucht grade zu gehen, was ihm aber durchaus nicht gelingen will, und raiſonnirt vor ſich hin:) Mir is ſchwindlich — is mir, ſehr ſchwindlich is Poppen! Se haben mir zu viel Punſch jejeben, haben Sie mir. De Welt denkt nu, ich könnte nich jrade jehen, denkt de Welt. (ſteht ſtill) Die Welt is en Schafskopp! Die Welt jeht alleene nich jrade, ooch nich jrade jeht ſie! Die Welt turkelt um de Sonne!

Ein Bube (ihn verſpottend). Ja, da haben Se recht, Männiken! Die Welt lebt überhaupt liederlich. Sehn Se doch mal da oben ruf nach'n Kopp: ſie hat ja ſchon en Mondſchein!

Poppe. Halt's Maul, dommer Junge! Rede hier nich mit vernünftje Menſchen, ſonſt kriegſte....

Nachtwächter. (pfeift und ruft:) Zehn is die Klock!

Poppe. Wat is de Klocke? Zehne? Elwe is ſe! Der Nachtwächter jeht 'ne Stunde nach, jeht er! Jo nich Zehne, Poppe is ſpäter!

Digitized by Google

Bube. Poppe jeht ſehr vor, der is ſchon halb Sieben!

Poppe (ſich langſam umdrehend.) Halb Sieben? (Er wankt zurück und verſucht den Jungen zu haſchen.) Warte, Krabbe, Dir wer' ick Klopſtock's Werke vorleſen, wer' ick Dir, wenn ich Dir krieje!

Meier (nimmt ihn unter den Arm). Hör' mal, Bruder, mach' hier keenen Krakeel nich, hörſte! Komm', ich wer' Dir zu Hauſe bejleiten, ſonſt ſchläfſte in Nummer Sicher. (will mit ihm fort.)

Poppe (reißt ſich los). Ick brauche mir nich bejleiten zu laſſen; ick bin keene Jungfer, ick bin en Mann, bin ick! Wiſſen Sie, wat en Mann is? Des wiſſen Sie nich, Sie ſind en dommer Junge!

Meier. Na ja, ja, aber des ſchadt niſcht; ich will mit Dir noch en bisken drinken jehn. (Er faßt ihn wieder unter.)

Poppe. Drinken? Poppe noch drinken? Ja, des dhut Poppe! (Sie gehen.)

Fritz. (mit ſehr heiſerer Stimme ſchreiend:) Walddeibelverkoof! Hall..... ne, ick will es nu jrade nich mal mehr ausrufen, denn hier jibt es doch heute niſcht mehr zu lukriren. (zu ſeiner Schweſter) Bei den Schnee un ſo ſpäte, da halten ſich de Menſchen nich lange mit uns uf. Nu komm', nu jehen wir noch en bischen durch de Weinhandlungen; wenn da's Jlück jut is, denn nehmen wir noch en acht bis zwölf Jroſchen in, dieſes is de Hauptſache. Ueberjens muß ick noch da drüben den Perjemietenkerrel eene Verjemiete von hinten umſchmeißen. Der hat mir heute jeſchumpfen, un des leiden wir nich, jo nich!

Rendant (mit ſeinem Freunde, einem Arzte). Hier muß ich gehen; ſchlaf' wohl! Na, Du, vergiß nicht Deine Frau zu bitten, daß

Digitized by Google

Sie das Zeug für meine Frau kauft! Und präge ihr ja recht ein, daß sie vom schönsten und besten nimmt, denn Du weißt, wie die Damen sind: sie sparen gar zu gern.

Arzt. Gut, gut! Na und Deine Frau bittest Du wegen des Hutes bei Kramer und Tallacker. Aber morgen schon, sonst wird er verkauft.

Rendant. Du kannst Dich darauf verlassen. Gute Nacht.

Arzt (indem er sich umdreht). Schlaf wohl!

Rendant (ihm nachrufend). Hör' mal, Du! Besorge nur die Commissionen meiner Frau für mich ordentlich! (lächelnd) Daß Du mir ja recht was Schönes kaufst!

Arzt. Hahaha! Und von Dir hoff' ich, daß Du die Kupferstiche recht schön einrahmen läßt, die Du mit Augusten für mich zum Weihnachtsgeschenk ausgesucht hast. Hahaha, gute Nacht!

Rendant. Hahaha, schlaf' wohl!

Nachtwächter (pfeift und ruft). Elf is die Klock!

Digitized by Google

Der Morgen bei einem Berliner Dandy.

**

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Morgen bei einem Berliner Dandy.

Herr von Rittrauber liegt ſeit drei Uhr Morgens im Bette, wie ihn Gott geſchaffen hat, und noch vollkommener, da er ein Hemd trägt und ſeine ſtarrköpfigen Haare durch Papilloten der Hengſtenbergiſchen Kirchenzeitung gewaltſam in Locken gefangen hält. Warum er gerade dies bornirteſte aller Journale behufs der Bildung ſeines äußern Kopfes benutzt, dieſe Frage läßt keine ſatyriſche Deutung zu, ſondern nur eine ſtaatswirthſchaftliche. Herr von Rittrauber iſt Anhänger der Reaction und der despotiſchen Monarchie, und hat aus dieſem Grunde auf die evangeliſche Kirchenzeitung abonnirt. Da ihm nun ſeine Zeit nicht erlaubt, die Artikel dieſes Journals zu leſen, da er die Mahnbriefe ſeiner Gläubiger zu anderen Zwecken verbraucht, und ihm ſonſt keine Papiere zukommen, ſo wickelt er mit der Kirchenzeitung ſein Haar. Das Haar aber gehört zu ſeinem ganzen adligen, alſo von Gott bevorzugten Menſchen, und das Umhüllen deſſelben iſt ſonach für keinen Mißbrauch der genannten Zeitſchrift zu halten.

Herr von Rittrauber ſchläft: eine Erholung, die ſeinem vielbewegten Leben wohl zu gönnen iſt. Sein Geſicht iſt blaß,

Digitized by Google

seine Lippen trocken, der Puls geht fieberhaft, um seine Augen liegen dunkle Schatten. Man sei deshalb nicht ängstlich. Herr von Rittrauber sieht alle Morgen so aus; nach der Toilette ist er vollkommen hergestellt.

Obschon Bürgerliche auch träumen, träumt Herr von Rittrauber auch. Diese Herablassung gegen seine Natur weiß sie zu belohnen, indem sie ihm die schönsten Stunden des gestrigen Tages flüchtig wiederholt. Sie läßt ihn bis 5 Uhr Mittags im Café sitzen, Leckerbissen und edle Weine genießen, von Künstlern und politischen Personen wie von dummen Jungen sprechen, nach Charlottenburg reiten, dann in die Oper und zuletzt in's Weinhaus gehen. Hier trinkt und raucht Herr von Rittrauber und vertreibt sich und Andern die Zeit, indem er seine Meinungen über die wichtigsten Theaterangelegenheiten und über ebenso wichtige Stadtneuigkeiten mittheilt.

Zwischen Ein Uhr des Nachts und Ein Viertel auf Zwei läßt Herr von Rittrauber seine Umgebung jedes Mal einen höchst launigen Einfall hören. Er gähnt nämlich und sagt dann, über Langeweile seufzend: „Ach Gott, wie wird man heute seinen Abend zubringen?"

Seine Natur will ihn selbst im Schlafe nicht um diesen Witz betrügen; wir sehen an dem halben Lächeln seines Mundes, daß er ihn so eben träumt.

Nun kommen Einige aus der Gesellschaft auf die Idee, „ein kleines Jeu zu machen, ein bischen Whist mit Ohren zu spielen." Es werden auf gemeinschaftliche Kosten zwei neue Flaschen „Sekt" (diese Shakspearesirung des Champagners stammt von

Digitized by Google

Ludwig Devrient her) oder „Gift" bestellt; man beginnt zum Scherz mit Vier- und Achtgroschenstücken Faro zu spielen, und endet gegen drei oder vier Uhr Morgens, nachdem man den letzten Friedrichsd'or gewonnen oder verloren hat.

Wir sehen, daß Herr von Rittrauber gestern, oder vielmehr heut früh, mit leerer Börse heimgekommen, denn er macht eben ein sehr verdrießliches Gesicht und will fluchen ..... aber in diesem Augenblick klopft es stark an der Thür, und Herr von Rittrauber erwacht.

„Wer ist da?" fragt er mit grimmiger Miene.

„Machen Sie gefälligst auf!" bittet eine Baßstimme.

„Wer ist da?"

„Machen Sie auf! Sie werden's schon sehn!"

„Zum Donnerwetter, wer ist da?" frägt Herr von Rittrauber äußerst aufgebracht, die obere Hälfte seines adligen Wesens im Bette emporrichtend.

„Der Exekutor!" wird sehr laut geantwortet.

Der Dandy sieht ein, daß es der Nachbarn wegen besser gewesen wäre, nicht so dringend nach der weltlichen Stellung des Pochenden zu fragen. Er steht auf, schiebt den Riegel des Schlosses zurück und legt sich wieder in's Bett, indem er Herein ruft.

„Guten Morgen!" wünscht der Exekutor, das Gegentheil verursachend.

„Guten Morgen! Sie kommen wohl ....."

„In Sachen des Schneidermeisters Jerry. Sie sind zur Zahlung von 187 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. verurtheilt."

Digitized by Google

„Ich weiß.“

„Nun?“

„Ich habe jetzt kein Geld.“

„Dann muß ich Ihnen Ihre Sachen unter Siegel legen,“ antwortet der ernste Gerichtsdiener, forschende Blicke umherwerfend.

„Die Meublen gehören mir nicht; ich wohne Chambergarnie.“

„Aber die Uhr da, die Ringe, die Tuchnadel!“

Herr von Rittrauber ist während dieser Unterredung aufgestanden, hat sich in den großblumigen Schlafrock gehüllt, und öffnet so eben seinen Sekretair. „Können Sie die Sache nicht bis zum Ersten aufschieben? Ich bekomme bis dahin Geld“, sagt er in einem sehr herablassenden, fast bittenden Tone, und öffnet ein Fach des Sekretairs, in welchem sich noch einige Geldstücke befinden. Eins davon nimmt er und will's dem Gerichtsdiener in die Hand drücken.

„Was soll das?“

„Nun, Sie werden doch bis zum Ersten warten, nicht wahr?“

„Das will ich, aber nicht für Geld, sondern auf Geld. Guten Morgen!“ Mit diesen Worten verläßt der Exekutor die moderne Burg des Herrn von Rittrauber.

„Ach, wären noch die schönen alten Zeiten!“ seufzt dieser. „Ich wollte diesem bürgerlichen Pack zeigen, womit sie bezahlt werden müssen. So'n elender Schneider will Geld für seine Arbeit haben, und mit Gewalt! Die verfluchte Aufklärung!“

Das Dienstmädchen der Wirthin bringt frisches Wasser.

Digitized by Google

Trotz seiner Verachtung der nicht edlen Race des Menschengeschlechts ist Herr von Rittrauber gegen diejenigen, denen er zu befehlen hat, äußerst nachsichtsvoll, ja sogar vertraulich. Wir sehen und hören, wie er nicht nur die Begrüßung des Dienstmädchens in freundlichster Weise erwiedert, sondern ihr eigenhändig in die Wangen kneift, seinen Arm um ihre Schlankung legt und — man wird staunen, aber es ist wahr — einen hochwohlgebornen Kuß auf ihre hochedelgeborenen Lippen drücken will.

„Nich doch, Herr Baron! Lassen Sie mir zufrieden!"

„Aber, Charlotte, auf Ehre! so zieren Sie sich doch nicht immer so!"

„Solches Zieren ziert ein Mädchen," erwiedert das Dienstmädchen.

Der Cavalier will hierauf eine passende Antwort geben; da ihm aber zufällig keine einfällt, so fügt er sich diesem verhindernden Umstande und wiederholt seine Liebesversuche in etwas dreisterer Weise.

Da Charlotte ihren Dienst verlieren würde, behandelte sie den Aftermiether so, wie er's ihrer Ansicht nach verdient, so würdigt sie ihn keines Blickes und keiner Antwort, macht sein Bett und wehrt sich seine Zudringlichkeit energisch ab.

Da klopft es, die Thür öffnet sich: der lustige Stiefelputzer ist der Engel des spröden Dienstmädchens. Er tritt mit frischem, lebenskräftigem Gesicht ein und mit einem Rohrstock in der Hand, mit welchem er nur die Kleider des Cavaliers ausklopfen will.

Damit er sich ein Sümmchen erspare, hat ihm Herr von

Digitized by Google

Rittrauber seit vier Monden das Reinigungs-Honorar vorenthalten. Dadurch ist ein gewissermaaßen zwangloser Umgang zwischen Beiden entstanden, ohne daß Einer vor dem Andern besondere Achtung hegte.

Flausink, so heißt der Stiefelputzer, hat neun Herren, denen er aufwartet: einen Literaten, zwei Referendarien, zwei Hofräthe, einen Studenten, einen Kaufmann und zwei Barone. Von Einigen, denen er bloß die Kleider reinigt, und die Stiefeln glänzt, erhält er ein monatliches Honorar von 20 Silbergroschen; von Andern, für welche er Gänge besorgt, das Doppelte, sogar das Dreifache. Außerdem läßt ihm der Himmel hier und dort Trinkgelder, Speise und Kleidungsstücke zukommen, und da die Ansprüche Flausinks an das irdische Leben nicht bedeutend sind, so ist er selten oder niemals in Geldnoth, wie sein lüderlicher Herr, dessen Kleider er eben auf dem Treppenflur ausklopft.

Flausink ist vergnügt; er versüßt sich seine Arbeit, indem er ein Liedchen pfeift, in welcher geselligen Kunst er Virtuose ist. Am schönsten pfeift er, wenn am vorigen Tage schmutziges Wetter war, und seiner guten Laune der verzehnfachten Arbeit wegen nicht recht zu trauen ist. Dann sagt er zu sich selbst: Hier hilft kein Mundspitzen, es muß gepfiffen sein! und der stiefelputzenden Lerche ist jede Jahreszeit gleich.

Charlotte, die eben aus der Stube des Cavaliers tritt, vergleicht den Pfeifer mit der Nachtigall, und es ist ihrem frischen, gesunden Herzen ebenso natürlich, daß ihr der seelenvolle Gesang der Nachtigall höher steht, als daß ein in heutiger Cultur

Digitized by Google

abgeblaßter Geſchmack im Lerchengeſang die ſchönſte Poeſie findet. Es iſt dies daſſelbe, was den Jüngling und den Mittelſtand unſere Nachtigall Schiller enthuſiaſtiſch verehren, den reifen Mann und die vornehme Welt nur in der Lerche Göthe ihren Dichter erkennen läßt. Göthe iſt der Dichter einer ſchönen menſchlichen Natur, Schiller der der Menſchlichkeit überhaupt. Nur höchſt ſelten bewahrt eine reife Bildung die vollſaftige Innerlichkeit ſeiner Seele; nur wenige Menſchen wollen mehr ſein als gelten: denen wird Göthe ein Freund, Schiller eine Liebe, Shakſpeare die glückliche Ehe ſein.

Daran hat nun freilich Charlotte nicht gedacht, wieviel Gerechtigkeit ich ihr laſſen würde, als ſie den luſtigen Stiefelputzer Flauſink, ſtatt wie ich mit der Lerche, mit der Nachtigall verglich.

„Ich jirre Liebe um Ihnen, holde Charlotte," erwiedert Flauſink und hört auf, ſeine Geſchäftswuth gegen die Kleider des Herrn von Rittrauber auszulaſſen.

„Weeß der Deibel, wat heute Allens Liebe jirrt!" ſagt Charlotte. „Der da drinn hat auch ſchon vorher ſehr ſtark jejirrt."

„Der Schafskopp?" frägt Flauſink etwas leiſe.

„Ja, un zwar ſo handjreiflich, daß ich ihm bei eenz'ger Haar 'ne Maulſchelle jejeben hätte."

„Aber, Lottchen, worum haben Sie dieſes nich gedhan? Bei Den is ja jede Maulſchelle eine verlorene, die er nich kriegt. — Ich wünſchte, Lottchen, Sie wären vorher 'ne Nachtigall jeweſen: Sie hätten vielleicht ſehr jut jeſchlagen."

Digitized by Google

Lottchen lächelt, klopft Flauſinken auf die Schulter und ſagt mit drollig zufriedener Miene: „Ihnen, Flauſink, könnt' ich viel lieber en Kuß jeben, als den adlichen Hanswurſcht dadrinn!“

J, hör'n Se mal, den können Sie jenießen!“ antwortet Flauſink und ſieht ſich um, ob keine Störung zu erwarten. „Sie können ſich ſojar zweier Schmätze ſchmeicheln, reizendes Lottchen.“ Dabei umfaßte er ſie und giebt ihr noch einen Kuß mehr, weil in der Religion der Liebe aller guten Dinge Drei ſind.

In dieſem Augenblicke öffnet ſich die Thür; Herr von Rittrauber ſteckt ſeinen ausgezeichneten Kopf heraus und ruft mit ernſter und wichtiger Miene: „Flauſink!“

Sobald der Stiefelputzer im Zimmer, nimmt der Cavalier ſeinen ganzen Adel und ſeine Würde zuſammen. „Flauſink,“ wiederholt er, „wie kannſt Du Dich unterſtehen, das Mädchen zu küſſen?“

Flauſink antwortet ſehr heiteren Geſichts: „Herr Baron, dies iſt in der Natur der Menſchen bejründet. Liebe jeht durch de Welt, wie de Adern durch unſern Körper. Sehen Sie mal, Herr Baron, ein Kuß iſt eine ganz natürliche und äußerſt zarte fleiſchliche Berührung. Man koſt't ſich bloß, ob man ſich vielleicht ſchmecken würde. Und ſagen Sie ſelbſt höchſt eigenhändig, Herr Baron, bin ich in meinem Alter von 34 Jahren nicht ein Jüngling, der von einer niedlichen Feuerheerdine einen Kuß verdient? Wenn ich ein Kalbskopp wäre, würde ſie mir nich küſſen. Charlotteken ſagt: Kalbsköppe küßte ſie nie; aber mir hat ſie einen anjeboten, und da ein Mann doppelt ſo artig wie 'n

Digitized by Google

Frauenzimmer ſein muß, ſo hab ich ihr Zwee wieder rausgegeben. Summa Drei.“

Herr von Rittrauber, deſſen Nachläſſigkeits-Anzug aus rothen Pantoffeln, dunkelgrünen Koſakenhoſen, einem großblumigen Schlafrock, einem gelbwollenen Shawl und Papilloten in den Haaren beſteht, zündet ſich eine Cigarre an und äußert Etwas, was in derſelben Form ſchon irgend wo anders ausgeſprochen wurde: „Man muß das Haus rein halten.“

„Pardonnez-moi“, antwortet Flauſink, „ich bin hier blos enjarjirt, Ihnen rein zu halten, Herr Baron, und da des ſchon ein ſaures Stück Arbeet is, ſo möcht' ick mir nich noch mehr ufpuckeln. Denn ick arbeete recht jerne, Herr Baron; ick bin nich wie Sie .... vielleicht jlooben, en Rumdreiber, den der liebe Jott mal hängen läßt, weil er von ihm um die Zeit beſtohlen is, aber von zu ville Arbeet bin ick ooch jrade keen Freund. Von zu ville Arbeet wird der Menſch ſchlecht un dämlich, un Sie haben des nich mehr nöthig, ville zu arbeeten, Herr Baron; aber Je, mit mir is dieſes was anders. Sie können ſich mit mir nich vergleichen. Sehen Se mal, Herr Baron: Sie ſind ſchon en janz beſondrer Menſch jeweſen, wie Sie noch in de Windeln lagen; Sie haben Ihren Adel; aber Je! Unſereens muß ſich durch was Wirkliches auszeichnen. Ich mache Herren reene, un wenn ick nu ooch noch det Haus reene halten wollte, det ſtörte!“

Herr von Rittrauber läßt ſich ſo weit herab, durch eine halbe Miene leicht anzudeuten, daß er vielleicht lächeln würde, wenn es der Anſtand erlaubte.

Digitized by Google

„Un denn verzeihn Se, Herr Baron,“ fährt Flauſink fort, „wo ſo Haus reene halten? Heeßt des des Haus ſchmutzig machen, wenn ich dieſer unſchuldigen Seele für Alles*) drei Stück Küſſe leiſte? Ick jebe Ihnen mein Ehrenwort druf, Herr Baron: es kann zwiſchen Lippen und Lippen nie was Unſchuldijers jewechſelt werden als Küſſe.“

„Es wäre doch geſcheidter, wenn Du's ließeſt.“

„Des is woll möglich, Herr Baron; aber ich bin immerfort ſo geſcheidt, daß ich ooch mal 'ne Dummheit machen muß. Denn ſehn Se mal, lieber Herr Baron, wenn ich immer dumm wäre, ſo hätten Sie ſich ja nich über mir jewundert, ſo würde Ihnen die eene Dummheit nich auffjefallen ſind. Ick jebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Baron, ſeit vier Monaten, unjefähr ſeit ſo lange, wie Sie mir mein Jehalt ſchuldig ſind, is die Charlotte höchſtens das ſiebenunzwanzigſte Frauenzimmer, des ich jeküßt habe. Wer nicht liebt Wein, Weiber und Jeſang, der bleibt ein Narr ſein Lebelang, ſagte Doctor Martin Luther, wie er noch uf'n Platz war; un Alles is eitel! ſagte Salomo, wie't Karanßet mit ihm ſtand.“

Der Cavalier hat eine entfernte Ahnung, daß ſich ſein Stiefelputzer inmitten ſeiner Rede zuweilen der Ironie gegen ihn bediene. Da es nun einer ſeiner heiligſten Grundſätze iſt, ſeine Ehre total unbefleckt, ſich auch nicht im Entfernteſten beleidigen zu laſſen, ſo hält er's für das Gerathenſte, das Geſpräch kurz

*) Unter der Bezeichnung „Mädchen für Alles“ werden in den Berliner Zeitungen die Dienſtmädchen verlangt.

Digitized by Google

abzubrechen. Eine große blaue Wolke vor ſich hinſtoßend, befiehlt er Flauſinken, wieder an die Arbeit zu gehn.

„Entſchuldjen Se, wenn ich jeſtört habe," ſagt der heitere Stiefelputzer, indem er ſich mit ſeinem ſpaniſchen Rohre aus Scherz gegen die Waden ſchlägt. „Wir jemeine Leute verjeſſen immer, wat vor wichtige Dinge verſäumt werden könnten, wenn wir uns mit Vornehmen unterhalten."

Mit dieſen Worten empfiehlt er ſich und ſchlägt draußen heftig auf den Rock des Cavaliers, obſchon der erſtere längſt ausgeklopft und bekehrt war.

Und er ſingt dazu:

Auf einer Raſenbank,
Bei dem Schallmeienklang,
Bei Roſen und Narciſſen,
Und bei Vergißmeinnicht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen — wollte nicht.

Am Bächlein ſpiegelrein,
Beim trauten Mondenſchein,
Der lauten Welt entriſſen,
Wo Philomele ſpricht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen — wollte nicht.

Im glänzend hellen Saal,
Beim reichbeſetzten Mahl,
Ja bei Champagnergüſſen,
Vor Aller Angeſicht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen — wollte nicht.

Digitized by Google

Warum denn keinen Kuß?
Fragt' ich ſie voll Verdruß;
Da ſchlug ihr das Gewiſſen,
Und ſie ſprach, zitternd faſt:
Ich kann Dich jetzt nicht küſſen,
Weil Du — den Schnupfen haſt!

Leiſe für ſich, gegen die Thür des Cavaliers drohend, wiederholt er den Refrain mit folgender Abänderung:

Ich kann Dich jetzt nicht küſſen,
Weil Du — ein Schafskopp biſt!

Charlotte kommt aus dem Materialladen zurück, in welchem ſie während dieſer Zeit den heutigen Bedarf der Küche eingekauft, und frägt ihren Morgenfreund, was der da drinn eigentlich gewollt habe.

„Er hat mir Vorwürfe von wejen die drei Küſſe machen wollen, die ich Ihnen leiſtete, liebet Charlottken! Aber ick habe ihn gedient! Flauſink läßt ſich nich uf'n Kopp danzen; Flauſink is en jeſunder Junge! Sehr geſund! Sehn Se mal, Charlotteken, ich bin ja mein freier Herr, ich bin ja en König in meinen Bereich! Das ſpanſche Rohr hier is ſo jut en Zepter wie jeder andere, un wenn meine Herren jlooben, ich wäre ihr Bedienter, denn trieſeln (kreiſeln) ſe uf'n Irrthum! Ick kannſe ja aus ihrem Enjargement entlaſſen, wenn ick will! Wenn 't heute Der nich is, is't morgen Der! Heute klopp' ick en Baron aus, morjen en Jrafen. Heute bekehr' ich en Juden, morjen mach' ick en Chriſten reene! Ne jo nich Sklave! Umjekehrt wird 'n Schuh draus!"

„Er war woll boßig, deß ich ihm keenen Kuß jejeben habe?“ frägt Charlotte, deren Eitelkeit nicht wenig geſchmeichelt iſt.

„Na ob!“ antwortet Flauſink. „Der Menſche denkt, weil er Von is — denn mit'n Baron ſtuckert et! — müßte er Ihnen gefallen, Charlotteken. Ja Kuchen!“ — Er ſchlägt ſich vor die Bruſt. „Hier ſitzen de Muſekanten!“

„Det heeßt“, wendet Charlotte treuherzig ein, „mein eigentlicher Liebſter ſind Sie ooch nich, Flauſink“.

„I daran denk' ich ooch jar nich, Charlotteken! Sie jlooben woll, ich kenne Ihren Jejenſtand, Ihren Kurier nich? I, kleene Seele, Flauſink un den Bombardier Wuchtelſchenk nich kennen! Wir ſind ja auf Du un Du“. — Charlotte wird etwas verlegen. „Ach, hören Se mal, Flauſink,“ ſagt ſie bittend, „Sie werden doch niſcht von die drei Küſſe verrathen? Wuchtelſchenk is hölliſch ſchallu“.

„Ja,“ antwortet der König mit dem ſpaniſchen Rohre, „des is en Irundſatz von mir. Drei Küſſe verrath' ick immer, aber Sechſe nie“.

Die Geliebte des Bombardiers drückt ihm, nachdem ſie ſich umgeſehn, ob kein Lauſcher in der Nähe, drei herzhafte Küſſe auf ſeine Lippen. Flauſink nimmt ſie in Empfang und quittirt darüber mit den Worten: „Sehn Se, Charlotteken, nu haben Sie dreimal 'rumgedreht, nu is mein Mund zujeſchloſſen, nu kann keene Sylbe raus“. Während dieſer Verſicherung läßt ſich die helle Stimme der weiblichen Herrſchaft Charlottens vernehmen, und dieſe ſchließt augenblicklich ihre Küche auf, um das alte Lied vom Zulangeausbleiben nicht hören zu müſſen.

Digitized by Google

Ein außerordentlicher Günſtling des Herrn von Rittrauber tritt jetzt in ſein Zimmer: der Barbier. Derſelbe hat einen ſo leutſeligen Charakter, daß er ſich ſogar von dem Cavalier zum Narren und Vertrauten gebrauchen läßt, ein ſtarkes Gedächtniß, iſt ſehr redſelig und wortwitzig. Er trägt die enganſchließenden Beinkleider in den Stiefeln, einen äußerſt kurzen Rock, eine ſehr hohe bunte Binde, eine flotte Mütze und eine Mappe unter dem Arm, in welcher ſich weder Bücher noch Hefte, ſondern die Geräthſchaften ſeiner negirenden Kunſt befinden. Seine Rede iſt eben ſo ſchnell hüpfend wie ſein Gang, und daß er von Zeit zu Zeit ohne äußere Veranlaſſung Geſichter ſchneidet, muß als eine Angewöhnung betrachtet werden, welche ihm während des langjährigen Barbierens durch ſeinen Nachahmungstrieb geworden. „Schön juten Moorjen, bon jour! Juten Appetit, bon soir!“

Herr von Rittrauber hat kaum den Barbier erblickt, als ſich ſeine ariſtokratiſch-wichtige Miene plötzlich erheitert. Er brennt ſich eine neue Cigarre an, da ein Geſchäft dieſer Art bereits vollendet, und antwortet in einem humoriſtiſchen Tone: „Guten Morgen, Herr Doktor!“ (Den Barbier Doktor zu nennen, iſt einer der trefflichen Witze, deren ſich der Cavalier täglich bedient.)

„Heute ſehr ſchönes Wetter! Klein bischen windig!“ beginnt der Barbier Schneppke die Unterhaltung. „Ein herrlicher, nicht däm licher Morjen, den ich wohl mal bei Abend jenießen möchte. Ueberhaupt haben wir armſelige Erdwürmer doch dem blauen Himmel zu danken, daß es immer Wetter iſt. Denken ſich Euer Jnaden mal, wenn wir mal kein Wetter hätten, was da werden ſollte.“

Ueber dieſen neuen humoriſtiſchen Einfall lacht Herr von R. von ganzer Seele, und um ſeinerſeits nicht zurückzubleiben, ſagt er: „Hören Sie mal, Doctor, auf Ehre! Sie ſind doch ein rechter Schafskopf!“ und iſt ſo unpartheiiſch, auch über dieſe eigne witzige Wendung herzlich zu lachen.

Hierauf antwortet Herr Schneppke, während er das Meſſer wetzt: „Keineswejes, Schafskopp! Ich bin Doctor der heiligen Barbierkunſt und Ritter des ſcharfen Meſſers erſter Klaſſe mit der Schaale! Ich führe den Pinſel mit eben ſo jroßer Jeſchicklichkeit wie Raphael, und bin der klügſte Diplomat, denn ich jehe den Leuten um den Bart, mache ihnen was weiß, ſchmiere ſie an und nehme ihnen Alles vor dem Munde weg.“

„Auf Ehre; herrlich!“ lacht der Cavalier. „Weiter im Text!“

„Ich trete ins Zimmer und wünſche meinen juten Morjen und ſo weiter nach der Vornehmheit meiner Kunden. Hohe Jeburten, wie Euer Jnaden, kriejen jleich für den janzen Tag gewünſcht; jewöhnliche Adlije nur bis uf den Mittag; Leute, die ſo um den Jeheimerath rum ſpielen un keene Minute vor'n Orden ſicher ſind, kriejen hinter den „Schön juten Morjen!“ das bon jour noch anjeflickt; reiche Bürjerliche kriejen einen ausdrucksvollen „Schönen juten Morjen;“ ärmere einen abjekürzten „Ju'n Morjen!“ und jewöhnliche arme Handwerker un Jelehrte ein ganz kurzes „Morjen!“

„Wie iſt doch das mit dem ſieben Mal guten Morgen?“ frägt der philoſophiſche Cavalier, während ihm der Bartkünſtler die Serviette um den Hals legt.

„Mit die Servietten mache ich denſelben Unterſchied,“ fährt Herr Schneppke fort. „Die vornehmſten Leute kriejen die reinlichſten um. Aber Euer Jnaden befahlen zu wiſſen, wie das mit den ſieben Mal juten Morjen is. Betrachten Euer Jnaden meine Wenigkeit, die jetzt als doppelte Perſonage vor Jhnen erſcheint. Ich komme jetzt zu einem Jelehrten, der heute nich ausjeht, nich jeſtört und erſt am nächſten Tage barbiert ſein will. Wenn ich das verdrießliche Jeſicht mache, bin ich der Jelehrte, un wenn ich mein ſchönes freundliches Jeſicht beibehalte, bin ich Ich.“ Er nimmt ſeine Mappe unter den Arm, geht zur Thür hinaus und ſagt, wiederhereinhüpfend, mit freundlicher Miene und ſich verbeugend: „'N Moorjen!“

„'N Morgen! Morgen!“

„Morjen?“

„Moorgen!“

„'N Moorjen!“ (ſich empfehlend.)

„'N Morgen!“

Herr von Rittrauber iſt höchſt erfreut über die mimiſche Leiſtung des Herrn Schneppke, und bedauert, daß derſelbe nicht zum Theater gegangen. Er ſtellt ſeinen Barbier nach Darſtellung dieſer einzigen Scene weit über die Notabilitäten der Bühne, über männliche und weibliche, und nennt die geachtetſten Künſtler mit einer Geringſchätzung, die ebenſowohl als Beweis gelten darf, wie tief die edle, lebendigſte Kunſt in unſerm Vaterlande geſunken ſei, als daß keine Speiſe mehr in der Welt vorhanden, wenn ein Eſel ſchreit.

„Weiter!“ befiehlt der Spartaner von Rittrauber, während Herr Schneppke den nöthigen Schaum ſchlägt.

Digitized by Google

„Nachdem ich alſo meinen juten Morjen jejeben und zuweilen wiedergekriegt habe, ſtatte ich meinen Bericht über das Wetter ab. Hierauf packe ich meine ſieben Sachen aus, und während ich Alles für die Scheerung meines am Bart leidenden Patienten in Stand ſetze, unterſuche ich die herumliegenden Dinge und ſtudire daraus die Verhältniſſe und Schickſale des Kunden. Dazu dienen mir denn noch hauptſächlich manche Perſonen, die jrade dann kommen, wenn ich da bin. Nachdem dieſes jeſchehen, fang' ich an zu raſiren und erzähle Stadtneuigkeiten.

„Wiſſen Sie heute was, lieber Doctor?"

„Immer."

„Erzählen Sie, lieber Doctor! Ich brauche was für die Weinſtube."

„Eine ſehr intreſſante Jeſchichte is jeſtern vorjefallen. Ein junger Mann in Potsdam hat hier eine Braut; dieſe is jrade mit ihren Eltern ausjejangen, als er von Potsdam kommt un ihr beſuchen will. Die Köchin macht ihn auf; er is müde, legt ſich uf'n Soffa un ſchläft in. Nu träumt ihn, daß er von Potsdam kommt un ſeine Braut beſuchen will. Er findt ſie uf des Sopha mit einen andern jungen Menſchen ſitzen, der ihr eben einen Kuß verſetzt. In der erſten Wuth nimmt er eine Piſtole un ſchießt ſeine Braut dodt. Er wird nach's Kriminaljericht jeführt, verhört, er jeſteht, un ſein Todesurtheil is, daß er jerädert werden ſoll. Er wird rausjebracht, auf eine Karre jeſetzt un unter eine unjeheuere Volksmaſſe nach den Jalgen gefahren. Der Prieſter tröſt't ihn; der Schinderknecht ſteht mit das aufge-

hobene Beil da un er muß seinen Kopp uf den Block lejen. Während der Zeit is seine Braut nach Hause gekommen, sieht ihn schlafen und will ihn aufwecken. Un eben, wie der Scharfrichter mit das Beil zuhauen will, tippt sie ihn mit ihren Fächer uf'n Kopp. Er wacht uf un is in demselben Augenblick aus Schreck dodt. Der Schlag — mit den Fächer — hat ihn jerührt.“

„War der junge Mann von Adel?“ frägt Herr von Rittrauber.

„Ne, er war bei de Justiz anjestellt.“

„So!“

„Nich wahr, eine merkwürdije Jeschichte?“

„Sehr merkwürdig! Ich danke Ihnen, lieber Doctor, daß Sie mir Etwas so Hübsches zum Wiedererzählen gebracht haben. Man weiß sonst immer nicht, wovon man sich unterhalten soll.“

„Wollen denn Euer Jnaden die Jeschichte wirklich Andern erzählen?“

„Versteht sich.“

„Aber denn müssen Euer Jnaden so gut sind, nachher, wenn sich die Andern wundern, mit einmal laut aufzulachen.“

„Was?“

„Ja, um ihnen zu sagen: was seid Jhr vor dumme Kerrels, daß Jhr die Jeschichte jejloobt habt!“

„Aha, sie ist nicht wahr?“

„Ne, natürlich, Euer Jnaden haben des ja jleich durchschaut, deß des unmöglich is. Denn wenn der junge Mensch aus Potsdam aus Schreck in denselben Aujenblick jestorben is: wer soll denn seinen Traum erzählt haben?“

Herr von Rittrauber läßt sich herab, ein sehr dummes Gesicht zu machen, welches wenige Umstände erfordert. Plötzlich lacht er und ruft: „Herrjees, ja! Ja, ja, des war's eben, was mir sogleich auffiel! Ach, das wird einen herrlichen Spaß geben! Wie will ich die Dummköpfe auslachen!“

„Ha, ha, ha!“

„Hahahaha!“

„Herein!“

Der Schuster kommt und bringt „dem Herrn Baron“ ein Paar neue Stiefel, da die Sohlen derjenigen, mit welchen er noch gestern auf der Straße paradirte, einige schadhafte Stellen besitzen.

„Ick bringe hier die Stiebeln, die Sie bestellt haben, Herr Baron.“

„Schön!“

Herr Schneppke ist längst mit dem Rasiren fertig, packt aber Serviette, Becken, Kapsel und Messer sehr langsam zusammen.

„Nun?“ frägt der Cavalier den Schuster, welcher außer dem Schön! noch eine andere Antwort zu erwarten scheint.

Der Schuster ist decenter, als es die Frage seines Kunden erheischt. Er antwortet, ihm heimlich einen Blick der Discretion zuwerfend: „Ick möchte jerne, daß der Herr Baron die Stiebeln anprobirten, damit ich sehe, ob se passen oder ob was zu ändern ist.“

Es wäre ungerecht zu behaupten, daß ihn Herr von Rittrauber nicht verstanden habe. Um dies dem ungebildeten Schuster zu beweisen, probirt er die Stiefel nicht sogleich an, sondern

Digitized by Google

befiehlt dem Bartkünſtler, ſich zu beeilen. Erſt nachdem Herr Schneppke Folge geleiſtet und zur Thür hinausgehüpft, tritt der Cavalier vor den Spiegel, kämmt ſich ſeinen Schnauzbart und ſagt mit einem, dem hinter ihm harrenden Schuſter nur halb zugewendeten Antlitze: „Die Stiefel werden wohl paſſen. Am Erſten können Sie ſich Ihr Geld holen.“

„Ne entſchuldijen Se, Herr Baron, aber det kann ick nich mehr alleweile. Sie wißen, et ſtehen ſchon 25 Dhaler an, un Sie haben mir immer uf den Erſten vertröſt't, aber den Erſten ſind Sie nie zu Hauſe, un von den Zweeten an jeben Sie niſcht. Un det jeht bei die ſchlechten Zeiten nich, Herr Baron. Sehn Se, ick habe fünf Stück Kinder un 'ne Frau zu erhalten, un det will jetzt ernährt ſind, un Schlächter un Wirth un Koofmann un Keener borgt mir wat, un die Miethsabjabe, die muß ooch da ſind.“

„Schon gut, ſchon gut! Dieſen Erſten ſollen Sie beſtimmt Ihr Geld haben!“

„Ne, Herr Baron, det dhut mir leid, denn nehm' ick meine Stiebeln wieder mit. Denn, ſehn Se, unſereens muß arbeeten Dag un Nacht, um noch als en ehrlicher Menſch durch de Welt zu kommen, un ick jloobe, wir haben keene Verpflichtung, Ihnen, der Sie weiter niſcht arbeeten als Verjnügen zu ſuchen, nich barfuß jehn zu laſſen. Wenn Sie keen Jeld haben, denn loofen Sie meinswejen oben wie'n junger Jott anjezogen, unten laaß' ick Ihnen barfuß jehen, dadruf können Se Jift nehmen. Hör'n Se mal, Herr Baron, ick bin man en Schuſter, aber wenn det vornehm is, andere Leute um det Ihrije zu bringen, un Rum-

dreiber vor niſcht und wieder niſcht uf de Welt zu ſind, und janz unnützerweiſe det dheure Pflaſter zu rungeniren, denn kann ick alle Dage en Baron vorſtellen! Denn ſehn Se mal, et is ſchon ſehr unrecht von Ihnen, det Sie die Stiebeln beſtellen un machen laſſen, wenn Sie nich bezahlen wollen.“

„Werden Sie nicht grob!“

„Ach wat jrob! Hat ſich wat zu jroppen!“ antwortete der immer heftiger werdende Handwerksmann mit lauter Stimme: „Sie haben mir ſchon ofte verſprochen, zu bezahlen! Un en Verſprechen nich zu halten, wat man als Mann jejeben hat, is unter allen Umſtänden niederträchtig, jemein!“

Man ſieht, daß die Hitze den ehrlichen Schuſter zu Behauptungen fortreißt, welche Wenige zu unterſchreiben wagen dürften. Er fügt aber auch ſogleich hinzu: „Des heeßt, man kann woll mal in Verhältniſſe kommen, ſein Wort nich im Moment zu halten, aber zu lange darf et denn doch nich dauern, un jehalten muß et werden, ſonſt, bleib' ick dabei, ſitzt 'ne Nichtswürdigkeit dahinter!“

Herr von Rittrauber möchte gern die Stiefel behalten, findet aber in ſeinem Sekretär nur noch gerade ſoviel Silbergroſchen, als er Ahnen beſitzt: acht und zwanzig. Da indeſſen der Stiefelputzer Flauſink bereits zu Herrn Abraham Nürnberger, dem Rothſchild des Rittrauberſchen Reiches, geſchickt worden, und dieſer ſich bald einſtellen muß, ſo giebt der Dandy den größten Theil ſeines baaren Beſitzes an den Schuſter. „Hier haben Sie Draufgeld, daß ich mir noch heut, ſpäteſtens morgen die Stiefeln holen laſſe.“

Digitized by Google

„Jut!“ ſagt der Schuſter und geht. „Ju'n Morgen!“

Bald darauf erſcheint Herr Abraham Nürnberger, ſich drei Mal verbeugend und einen höchſt angenehmen und glücklichen Tag wünſchend, bevor er ins Zimmer tritt.

„Verßeihn werden Se mir, hochjeborner Herr Jraf, wann ich inkümmedire. Der Bediente von Euer Jnaden ſind geweſen bei mir un haben jeſagt: Euer Jnaden wollen die Jnade haben, ſich herabßulaſſen, ßu ſprechen mit mier. Der Herr Jraf wollen worſcheinlich obmachen die olte . . . . .“

Der Cavalier unterbricht ihn. „Ich bin klamm, Nürnberger. Ich brauche Geld bis zum Erſten.“

„Wie haißt? Euer Jnaden brauchen bis zum Erſten Jeld? Verßeihn Se: Euer Jnaden werden jebrauchen Jeld noch länger. Aber Sie werden haben die Jewogenheit ſich zu erinnern, doß is verfallen Jhr letzter Schain über de ſzwanßig Lüjjedor. Wie kann ich jeben bis ßum Erſten am achtßehnten, wenn ich ſoll bekommen am ſzweiundßwanßigſten das Alte? Du ſollſt geſund haben!“

„Keine langen Umſtände, Nürnberger! Wollen Sie oder wollen Sie nicht?“

„Soll'n mer de Beine aus'n Hals wachſen, wenn ich habe mehr als vier Jroſchen bei mir!“

„Ach Nürnberger, Sie ſchwören blos, um mich ſo recht zu kneipen, ſo recht auszuſaugen. Sie ſind 'en Jude; Sie haben Geld genug bei ſich.“

„Wie haißt: auszuſaugen! Wie haißt: Sie ſind ä Jüd'?

Glauben Euer Gnaden, weil ich nehme ein Paar Preßente mehr von einen jungen Grafen, als wenn einer nimmt fzweihundert Dhaler uf'n neues Haus untern Linden erste Hypothek? Jetzt, alleweile bei die Szeiten, wo man nich trauen kann mehr die eijne Gliedmaaßen? Möchten Se glauben, Euer Gnaden, daß de Christen wen'ger nehmen; daß es gibt Menschen unter de Christen, die sich nicht schämen zu schinden die Leut', daß sie möchten schreien: Au wai! Da is vor Kürßem gewesen ein Markör, der hat übernehmen wollen 'ne janße Wirthschaft vor 500 Thaler Carrant Jeld. Er is hinjejangen ßu einem braven Menschenfreund, einen Docter, und hat ihm gebeten ihn zu helfen aus de Noth....

„Aber....."

„Der Docter hat nischt jehabt liegen soviel baares Geld, aber er hat doch den ehrlichen armen Mann aus der Schlamassel reißen wollen; so hat er gesagt: Sehn Se ßu, wo Se kriejen des Kies, und daß Se's finden, will ich mir verbürgen schriftlich vor Sie. Nun! der arme Mann is hingegangen und hat gefunden en Kaafmann in de Festungsstraße, en christlicher Kaafmann. Der hat ihm gegeben die 500 Tholer Carrant Jeld auf ein Johr gegen den Schain, aber wie hat er se gegeben? Er hat gegeben das Geld ßu hohe Preßent, denn der ehrliche arme Mann hat müssen unterschreiben über 600 Tholer Carrant Jeld, un die 500 hat er ihm gegeben in Tuten Viergroschenstücke, und da haben gefehlt an jede Tute ßwei bis drei Viergroschenstücke. — Schworz Jahr! As ich sollte treiben solche Masematten, müßt' ich doch mainen, de Christen würden machen

Digitized by Google

ein groß Geſäure und mir einwerfen alle meine Fenſtern. Nu, was ſagen Sie daßu?“

Nach langem Hin- und Herreden giebt der menſchenfreundliche Herr Abraham Nürnber gegen einen von ihm ſehr langſam und vorſichtig dictirten Schein 12 Louisd'or bis zum Erſten, und zwar gegen 6 Prozent. Er macht dies Geſchäft oder vielmehr dieſe edle Unterſtützung ſo ab, daß er eilf Louisd'or baar und richtig auf den Tiſch legt, wenn auch in ſehr ſchlechten Louisd'oren, was ihm nicht zugerechnet werden kann, da er in der That keine beſſeren Louisd'ore bei ſich hat. Nachdem Herr von Rittrauber den Schein unterſchrieben und unterſiegelt, und Herr Abraham Nürnberger während dieſer Zeit aus Vorſicht fünf Mal nachgezählt, ob die eilf Louisd'or richtig und der Herr von Rittrauber nicht etwa um einen zu kurz komme, legt Herr Abraham Nürnberger den Schein auf die eilf Louisd'or, um ihn noch ein Mal durchzuleſen, und bittet den Cavalier, ihm die verſprochenen alten Beinkleider und die alte Weſte — „aber Sie werden mir nicht ß u alte geben!“ — zu holen.

Der Cavalier legt ihm ſelbſt die gebrauchten Kleidungsſtücke vor, welche Herr Abraham Nürnberger mit Kennermiene betrachtet, ſie dicht unter die Augen hält, mehrere Male umdreht und in alle Oeffnungen und Winkel derſelben prüfend hineingreift. Es läßt ſich vermuthen, daß Herr Abraham Nürnberger dieſe Kleider ebenfalls dazu benutzen wird, einem Nothleidenden zu helfen; daß er ſie vielleicht einem armen Handwerksburſchen überläßt, der auf die Wanderſchaft gehen will.

Mit dieſem edlen Bewußtſein nimmt er die Kleider unter

Digitized by Google

den Arm, steckt den Schein in seine große Brieftasche, läßt den Cavalier nachzählen, daß es richtige eilf Louisd'or sind, welche ihm zu freier Benutzung gestellt werden, und empfiehlt sich, nachdem er Herrn von Rittrauber noch eine Geschichte von einem Christen erzählt hat, der seinen Schuldner einsperren ließ, als dieser nicht sogleich bei Ablauf des von ihm ausgestellten Schuldscheines bezahlen konnte.

Auf der Treppe kommt ihm eine äußerst feingekleidete Dame entgegen.

Sie klopft an die Thür des Cavaliers und sagt, als dieser öffnet, mit besondrer Freundlichkeit: „Juten Morjen, Dicker!"

Später geht Herr von Rittrauber in die Weinstube und speist Mittags in einem Café unter den Linden.

Digitized by Google

Digitized by Google

1846
im Berliner Guckkasten.

Komisches Genrebild.

Digitized by Google

Digitized by Google

1846
im Berliner Guckkaſten.

Abends 9 Uhr, unter den Linden.

Dorothea (die Arme übereinanderſchlagend). Herrjees, is des heute 'ne Kälte! Man jloobt, in Sibirjen zu ſind.

Guckkäſtner (Invalide mit einem Stelzfuße). So, jloobſt Du des, holde ſiebenunfunfzigjährije Bejleiterin meines Daſeins? Na hör' mal, mit den Jlooben wirſte keene ſo juten Jeſchäfte machen, als wenn De Dir uf'n andern legteſt. Kirche is jetzt noch des Eenzije; mit allens Ueberje is es Eſſig. Wenn ick' nich mit meinen Kukaſten jloobte en nützlicher Menſch vor de Menſchheit zu ſein, ick wäre ſchon lange Prieſter jeworden. (zu den Vorübergehenden) Immer 'ran, meine Herrſchaften!

Dorothea. Na Du en Prieſter! Du müßteſt Dir jut machen!

Guckkäſtner. Wo ſo, jeliebte Civilehe? Wenn ick mir einen ſchwarzen Domino umhänge, un mir am Halſe zwee kleene

Digitized by Google

orndtlich zujeschnittne Päffkens runterbammeln laße, denn seh' ick so ehrwürdig wie die andern Pfaffen aus.

Dorothea. Ja, aber Du bist nich so ehrwürdig!

Guckkästner. Det sind Ansichten. (die Arme übereinanderschlagend) Ueberjens haste Recht, etwas Sibirjen is heute wirklich zu spüren. Die Aehnlichkeit besteht in den Mangel an Wärme un der Unterschied, daß hier nich uf Zobel Jagd jemacht wird, sondern uf Schriftsteller. (Zu den Vorübergehenden) Immer 'ran, meine Herrschaften! (pathetisch) Hür jenießen Sie die verfloßene Weltjeschichte von 46 mit alle Könije un Kaiser vor Einen Silbersechser, welches ein anständijer Preis is! Geniren Sie sich nich, meine Herrschaften, näher zu treten un meine Kunstausstellung zu betrachten, denn mehr als drei Stück Menschen können nich in meinen Kukasten sehen, und Dieses is noch keine Volksversammlung. Auch herrscht in meinen Vorträgen die übertriebenste Unterthanentreue vor, so daß Sie nich arritirt werden können!

Ein Knabe. Ein Sechser is vor Ihre dumme Weltjeschichte zu viel! Bei die schlechten Zeiten alleweile en Sechser vor Jeschichte ausjeben, det fehlte noch! En Dreier, det ließ ick mir jefallen.

Guckkästner (sehr heftig). Dummer Junge, wenn Du keinen Sechser dazu hast, jebildet zu werden, denn zieh' Dir 'ne Nachtmütze über de Oogen un singe: Jott seeft det Kind! Schafskopp! So 'nen Dreier-Unterthan wie Du bist, kann ick nich jebrauchen, Theekessel! Meine Weltjeschichte is in Oel, Pappstoffel, un nich weit von Düsseldorf jemalt! En Dreier, det fehlte noch! Davor kann ick kaum die kleene Lampe unterhal-

Digitized by Google

ten, welche Europa un die andern Jejenden beleuchtet! Flaps, Du jloobst woll, weil en Brief, vor den man früher 10 Silberjroschen Porto bezahlen mußte, jejenwärtig man 9¾ Silberjroschen kost't, det ick nu ooch meine Kunstwerke runtersetzen müßte? Lümmel, ick muß leben, det is 'ne Nothwendigkeit, weil ich Steuern bezahlen muß!

Dorothea. Herrjees, mach' doch nich so viel Jeschrei! Ick weeß jar nich, wie Du Dir um so 'nen dummen Jungen ereifern kannst?

Guckkästner. Sei stille, Civilehe, det verstehst Du nich. Wenn ick mir ereifern will, so is mir des janz jleich, ob des en eenzelner dummer Junge is oder janz Deutschland. Det is jetzt 'ne Revolution in die jungen Köppe, det is jar nich mehr auszuhalten! Aber daran is blos die Voß'sche Zeitung mit ihren Libralismus schuld! Wenn da de Censur nich nächstens en bisken ufpaßt, denn jeht janz Europa zum Deibel! Mit die Demajojie is et ja jar nich mehr auszuhalten! Vorne wenigstens doch Wönijer, in de Mitte sehr wenig, hinten Rellstab, un janz hinten noch weniger! Haste wieder die letzten Jeburtstagsjedichte un die jefährlichen Weihnachtswandrungen von Rellstaben jelesen? Ne, wenn die keenen alljemeinen Ausbruch zu Stande bringen, denn weeß ick et nich!

Dorothea. Da is en Junge!

Erster Junge. Ja, ich bin da.

Guckkästner. So, sind Sie da? Des freut mir. Wo sind Sie'n so lange jewesen?

Erster Junge. In Preußen.

Digitized by Google

Guckkäſtner. So? Na denn werden Se woll nich müde jeworden ſind, denn ſo viel ick weeß, jehören hier de Linden ooch zu Preußen?

Erſter Junge. Darin irren Sie ſich nich. Preußen is des Land, was von eene Jrenze bis nach de andere jeht un jrade mittendrinn liegt.

Guckkäſtner. Wo haben Sie'n Jeojraphie ſtudirt?

Erſter Junge (verſteht ihn nicht). Jejrafvieh? Was is'n des! Was frißt'n des Thier?

Guckkäſtner. O des frißt mehr als wir Beede zuſammen. Vor 1813 zum Beiſpiel war 'ne jroße Futterung, un da hat ſich des Jeojraf-Vieh ſo den Magen verdorben, deß ſie ihm 1815 in Wien en Abführungsmittel einjeben mußten, wobei denn natürlich manche Nationen ſehr ſchlecht bedient ſind. In Dännemark hat jetzt det Vieh ooch wieder ſtarken Appetit, aber ick jloobe, der Braten wird ihm zu zäh ſind. Wat ick ſagen wollte, ick dachte, Sie kämen von de Mosquitoküſte. (Ihn betrachtend) Sie ſehen ſo ausjewandert aus.

Erſter Junge (knöpft ſich die geflickte Jacke zu). Ne, det is meine Staats-Uniform. Jck wandere nich aus, ick bleibe hier, bis es beſſer wird.

Guckkäſtner. Is heute Ihr Jeburtsdag?

Erſter Junge. Ne. Worum?

Guckkäſtner. Sonſt hätt' ich Ihnen langes Leben jewünſcht.

Erſter Junge. Jck danke Ihnen. Sein ſe ſo jut, un

Digitized by Google

heben Se mir's bis zum 13ten September uf, denn is mein Jeburtsdag.

Guckkäſtner. Im September ſind Sie jeboren! Des is en ſehr anjenehmer Monat, wenn jut Wetter is.

Erſter Junge. Ja un wenn man zu eßen hat. In dieſer Hinſicht is der April ooch ſehr freundlich.

Guckkäſtner. Ja, un Deutſchland ooch. Sie haben viel natürlichen Verſtand; Sie ſollten ſich mal ausweiſen laßen.

Erſter Junge. Ne, det macht keenen Spaß mehr, det is ſchon zu abjedroſchen.

Guckkäſtner. Abjedroſchen, des is der richtije Ausdruck, weil zum Dreſchen.....

Zweiter Junge (an den Guckkaſten tretend). Hier is ein Sechſer vor Weltjeſchichte.

Guckkäſtner (nimmt das Geld). Ich danke Ihnen im Namen Rothſchilds.

Erſter Junge. Wie ſo Rothſchilds?

Guckkäſtner. Na ja, Rothſchild is der Muſer der Weltjeſchichte. Früher hatte die Muſe Klio des Jeſchäft, aber wie des Jötterleben bei uns zu Ende war, ſtellte ſie ihre Zahlungen ein, un nu hat es Rothſchild, ihr Haupt-Jläubijer. Un denn is es überhaupt der Artigkeit jemäß, deß ich mir im Namen Rothſchilds bedanke. Denn wo jeht der Sechſer un der Froſchen hin, den ein Menſch in Europa in de Hand kriegt? Ick jeſtehe ein, deß das Jeld 'ne Menge unnütze Umweje macht, aber zuletzt kommt et doch blos in Rothſchildten ſeine Kaſſe, ob et nu erſt durch Spanien, Italien oder durch Perleberg jeht. Wir Euro-

Digitized by Google

päer sind blos bei Rothschildten angestellt, um des kleene Jeld zu wechseln. (pathetisch) Immer 'ran, meine Herrschaften! Eunen Sechser die Weltjeschichte von 1846! Zwei Jungens sind schon da, es fehlt nur noch Ein Deutscher!

Schreiber Bobbe (nähertretend). Hier is so'n Ding! (greift in die Tasche und spricht sehr geziert) Hier, mein Herr, überreiche ich Euer Wohlgeboren höchst eigenhändig die landesübliche Münzsorte, Sechser jenannt, respective Silbersechser. Eröffnen Sie mir dafür die Pforten der Geschichte von 1846, aber in guter Preße, in ruhiger, anständiger Weise, ohne Geist, ohne Witz ohne Humor und ohne poetischen Schwung. Auch darf keine Tante von mir vorkommen!

Guckkästner. Wo so?

Schreiber Bobbe. Eine Tante ist eine Verwandte, und ich will die Weltjeschichte ohne Verwandtschaft.

Guckkästner. Aber wir Narren Alle zusammen stammen ja von Adam und Eva ab, also wie soll ich'n nu Ihre Verwandten vermeiden? Zum Beispiel: Christine von Spanien is doch eigentlich eine weitläuftige Cousine von Ihnen!

Zweiter Junge. Von mir ooch?

Guckkästner. Von Ihnen ooch, so jut wie von mir. Sie wundern sich vielleicht, deß Ihnen Ihre Cousine nischt zu Weihnachten jeschenkt hat, aber Sie müssen ihr des nich nachtragen, denn wenn sie ooch nich arm is, so lange des spansche Volk was hat, so hat sie doch in die jroße Munnozsche Familie zu Weihnachten so viele Ausjaben, deß sie an Ihnen jar nich denken konnte.

Zweiter Junge. Des freut mir, deß eine Königin meine Couſine is!

Guckkäſtner. Des ſind Anſichten.

Schreiber Bobbe. Nun aber muß ich bitten, daß Sie bejinnen. Ich habe keine Zeit!

Guckkäſtner. Mit wem habe ich die Ehre?

Schreiber Bobbe. Ich bin Ich!

Guckkäſtner. Weiter jar niſcht?

Schreiber Bobbe. Außer dieſem heiße ich Ernſt Ludwig Bobbe, und bin Diätarius bei der Rejierung.

Guckkäſtner. Sie ſchreiben bei de Rejierung un haben keene Zeit? Des is merkwürdig, wie ſich des oft trifft! Na, Herr Diätarius, ich will den Staat in ſeine Eile nich uſhalten und werde jetzt bejinnen. Doretheea, ſteche de Lampe an! (zu Bobbe) Sie entſchuldjen, Herr Diätarius bei de Rejierung, deß meine Jattin Licht macht! Es is man janz unbedeutend. Rrrrr! Hür, meine Herrſchaften präſentirt ſich Ihnen das erſte Bild! Düſes is eine kranke Kartoffel, nach der Natur jemalt von einen Düſſeldorfer Künſtleer, der eine katholiſche Richtung hat. Sie bemerken, daß die Kartoffel janz jeſund is, bis auf die ſchwarzen Stellen, welche krank ſind und wodurch ſie unjenießbar wird. Dieſe Kartoffel iſt nach einem Exemplare jemalt, welches der Verein zur Hebung der ärmern Klaſſen anjekauft hat, um ſie jnau zu unterſuchen und dem Volke die wohlthätige Mittheilung zu machen, deß kranke Kartoffeln durchaus nich zu jenießen ſind.

Zweiter Junge. Na hören Se mal; wenn die andern Bilder alle ſo ſind wie Des, denn hätt' ick meinen Silberſechſer

Digitized by Google

die Reiſe nach Rothſchildten noch nich machen laſſen. Det ſoll Weltjeſchichte ſind? Ne bloße kranke Kartoffel?

Guckkäſtner. Sie ſind gefälligſt ein Schafskopp. Was Weltjeſchichte betrifft, ſo is die kranke Kartoffel alleweile mehr als alle Könije un Kaiſer zuſammenjenommen. Sie müſſen ſich des überhaupt merken, deß wir keene Krieje mehr haben, un deß jetzt die Jeſchichte nich mehr von oben ſondern von unten jemacht wird. Die neuſte Zeit haben wir krank aus de Erde jebuddelt. Früher wurde die Jeſchichte mit Blut jeſchrieben, jetzt mit Thränen. Die kranke Kartoffel is jejenwärtig unſer Napoljon.

Schreiber Bobbe. Sie bedienen ſich als Hiſtoriker keiner anſtändigen Schreibart, indem Sie Jedanken haben. Dieſe ſind für die jute Preße nicht anwendbar, dieſe braucht blos Ehrfurcht.

Guckkäſtner. Schön! Legen Se't man dahin. Rrrrr, ein anderes Bild! (pathetiſch). Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die polniſche Revolution zu Krakau, wie die drei Polen, welche am polniſchſten ſind, eben uf den Marcht ſtehen un Krakau als Republik erklären. Es is ein feierlicher Mojement, der aber man einen Aujenblick dauert, weil die Polen kein Recht zu exiſtiren haben, indem ihr Land zwiſchen Rußland, Oeſtreich un Preußen einjetheilt is. Es is erhebend, wie Alle ſingen: Polen is noch nich verloren! und die Augen vor Freude ſtrahlen. Im Hinterjrunde bemerken Sie aber ſchon Koſacken, und wo Koſacken kommen, da hört bekanntlich Alens auf.

Digitized by Google

Zweiter Junge. Ick weeß jar nich, wozu Sie uns anjetzt des Bild zeijen! Krakau is ja nich mehr, des ligt ja anjetzt rechtlicherweise in Oestreich?

Guckkäſtner. Ich wiederhole Ihnen, daß Sie ein Schafskopp ſind. Dieſes Bild is ſchon vor'n Paar Wochen jemalt, un da ich damals unmöglich wiſſen konnte, was jejenwärtig rechtlich is, ſo hielt ich mir an des Verſprechen, daß Krakau für ewige Zeiten Freiſtaat bleiben ſollte.

Erſter Junge. Ja ſo, Sie haben ſich an en Verſprechen jehalten!

Zweiter Junge. Des is was anders.

Schreiber Bobbe. Des is ſehr freundlich un anſtändig von Ihnen.

Guckkäſtner. Polen verdient ſein Schickſal, weil es nich ruhig is.

Erſter Junge. Ja, aber die andern Länder ſind doch ooch nich ruhig! Alleweile is ja jar keen Land in Europa mehr ruhig?

Guckkäſtner. O ja, Rußland is ruhig un Sibirjen noch ruhijer, un um die andern Paar Landſtriche haben wir uns nich zu bekümmern.

Schreiber Bobbe. Sie ſind ſehr anſtändig. Sie ſollen bei Jelejenheit den ro.....

Guckkäſtner. Herr Schreiber Bobbe, laſſen Sie des, ich will ooch en anſtändijer Menſch bleiben! Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie ein ſehr pumpöſes Bild mit lauter prachtvolle Farben, nämlich wie der verſtorbene

Papſt in Rom ſtirbt, und ihm die janze erzbiſcheefliche und cardinelije Umjebung mit einen Hammer uf'n Kopp ſchlägt, welches aber leider zu ſpät jeſchieht. Sie bemerken, daß in dieſen ernſten Aujenblick Allens jrauſenhaft finſter is und deß blos die ewije Lampe brennt, welches aber nicht ſtört. Die Erzipii, ne, die Erzbiſcheefe ſind nich eher beruhigt, als bis ſie ſehen, daß der verſtorbene Statthalter Chriſti wirklich dodt is, worauf ſie dieſe erhabene Nachricht des Volk mittheilen, und worauf des janze Volk Thränen verjießt.

Erſter Junge. Wirklich? Wo ſind'n die Thränen?

Guckkäſtner. Dummer Junge, wenn Sie die Thränen haben wollen, welche bei hohe Perſonen nach ihren Dode verjoßen werden, denn können Sie ſe ſich malen laſſen: ick habe dazu keenen Pinſel.

Zweiter Junge. Wie hieß'n der verſtorbene Papſt?

Guckkäſtner. Des weeß ich nich, un des is voch janz jleichjültig. Papſt is Papſt! König is König! So lange ſe leben, erkundje ich mir nach ihren Namen, ſo wie aber Ener dodt is, is er für mir nich da.

Erſter Junge. Der neue Papſt ſoll janz jut ſind?

Guckkäſtner. Ja er is janz jut, aber er hat das Malheur, deß er Pius der neunte is, un deß alſo ſchon acht Stück Piüſſe vor ihn jeweſen ſind. Der neue Papſt hat des Malheur, Papſt zu ſein, und des is ſtörend. Rrrrr, ein anderes Bild! (pathetiſch) Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen Seine Durchlauft der Prinz Ludwig Boneparte, wie ihm ſein Docter ein Abführungsmittel aus de Feſtung Ham einjibt. Es is früh

Morjens, un mehrere Hammer ſind ſchon uf de Beene. Seine Durchlauft der Prinz jeht als Arbeitsmann verkleidet un nimmt ein Brett vor den Kopp, welches ſehr unvorſichtig war, indem dadurch leicht der Prinz hätte verrathen werden können. Die Hammer indeſſen laſſen ihn ruhig jehen, un wie nachher der Commandant frägt, wo der Prinz is, ſo antwort't ihm der Docter in franzöſiſcher Sprache: futſch!

Schreiber Bobbe. Sind Sie der individeldudelellen Meinung, daß Ludwig Bonaparte einſtens König der Franzoſen werden wird?

Guckkäſtner. Ich will Ihnen ſagen, über ſo was ängſtige ich mir jar nich. Wenn Sie aber wiſſen wollen, wie ich in Bezug uf dieſe Anſicht denke, ſo wird es überhaupt mit einen neuen König von Frankreich ſtuckern.

Schreiber Bobbe. Wie verſtehen Sie dieſe unanſtändige Schreibart?

Guckkäſtner. Ich verſtehe darunter, daß des künftije Frankreich ſich mehr einſchränken, un ſich ohne König behelfen wird. Es ſollte mir zwar Leid um des ſcheene Land dhun, ſo janz ohne König leben zu müßen, indeſſen wenn es ſonſt weiter keine Schmerzen hat, denn wird ſich des Allens finden. — Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie die jroße Jeneral-Sienode zu Berlin, welche theils aus Prieſtern un theils aus Menſchen beſteht, welche zuſammen darüber berathſchlagt haben, auf welche Weiſe man an den Jlauben jlooben ſoll, wollt' ich ſagen: an den Jlooben jlauben ſoll. Sämmtliche Jeneräle und Sienoders ſind in die Farbe der Trauer

jekleidet, welches der Anſtand und der Zweck der Verſammlung jebietet. Die meiſten haben Orden, welche ich Ihnen aber nich habe mitmalen laſſen, weil ſie für ein hiſtoriſches Jemälde zu kleene ſind. Die Herren un Knechte Jottes empfehlen ſich bei Ihren Vorjeſetzten, der ihnen durchaus freie Hand jelaſſen hat, und der eine Sienoder erjreift des Wort und ſagt: „pfehl mich Ihnen! Wenn Sie mal wieder was brauchen, haben Sie die Jiete, uns nich vorbeizujehen!“

Zweiter Junge (gähnend). Ach Jott!

Guckkäſtner. Was is Ihnen?

Zweiter Junge. Ick langweile mir ſchrecklich.

Guckkäſtner. Dieſer Zuſtand ſteht nich vereinzelt da. (Er gähnt.) Des ſind Anſichten; des kommt alleweile manchmal vor. Rrr — oder wünſchen Sie vielleicht des Bild noch mal zu ſehen?

Zweiter Junge. Ne, bitte, man weiter!

Erſter Junge. Jo nich!

Schreiber Bobbe. Wenn Sie morjen Vormittag von Elwe bis Zwölwe Zeit haben, denn möchte ich mir das Gemälde mal bei Tage anſehen. Wo wohnen Sie'n?

Guckkäſtner. In't Elend.

Schreiber Bobbe. Wo iſt'n das?

Guckkäſtner. Sie können jar nich fehlen. Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen eine herrliche Schweizer-Landſchaft, welche bei uns im Norden accurat ſo zu haben wäre, wenn wir Alpen hätten. Es is Luzern und die janze ſchöne Jejend! Rechts vom Pilatusberg, der nich dafür kann, daß er bei Luzern liegt, bemerken Sie eine

Digitized by Google

Menge ſehr jelungenes Rindvieh, welches von Hunden und Hirten in Ordnung jehalten wird. Links liegt die Stadt Luzern ſelbſt im Nebel, vorne jeht der Verhörsrichter Ammann mit'n Stock ſpazieren un hinten ſchmiegt ſich der Righi zärtlich an den Vierwaldſtätter See, weil dieſer ihn von Luzern trennt. Des janze Jemälde iſt ein erhabener Kunſtjedanke, indem die Natur hier über alle Bejriffe herrlich is, un die Stadt dennoch Luzern heeßt.

Zweiter Junge. Schade, daß es keene bewegliche Figuren ſind, wie in die Weihnachtsausſtellungen! Nich wahr, dieſes Rindvieh bleibt da ſtehen, wo es ſteht?

Guckkäſtner. Ja, des Luzerner Rindvieh bleibt da ſtehen, wo es ſteht, davor ſorgen die Hunde. (ſehr pathetiſch) Wie jeſagt, vorne jeht der Verhörsrichter Ammann mit'n Stock ſpazieren und die Natur bleibt ſo ſchön wie ſie is! Rrrr ....

Erſter Junge. Sagen Se mal, wie is 'den des von wejen die Jeſuiten? Die ſollen ja in dieſer Jegend ſehr jut fortkommen?

Guckkäſtner. Wollen's hoffen. Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die feierliche Errichtung Seiner Majeſtät der Bildſäule des verſtorbenen Kaiſers Franz von Oeſtreich auf dem Burghofe zu Wien, welches eine ſchwierije Erdarbeit veranlaßte, indem man keinen Jrund dazu finden konnte. Seine Majeſtät war ein eben ſo erhabener Herrſcher wie ſe alle ſind, weshalb es eine heilije Pflicht war, ihm ein Denkmal zu ſetzen, damit ſich des Volk an ihn erinnert und die Nachwelt, welche ihn nich lebendig

Digitized by Google

haben kann, ihn wenigstens als Bronze genießt. Unter der sorgenvollen Regierung dieses erhabenen Monarchen, der immer das Beste des Landes wollte und es auch fand, wurden die jetzigen östreichischen Dreißigkreuzerstücke geschlagen, welche Sechs Kreuzer gelten, und in seinem Testamente war jeder Unterthan bedacht, indem Franz ihm seine ganze Liebe vermachte, während sich seine Familie blos mit 50 Millionen Dhaler behelfen mußte. Dieser rührende Zug eines kaiserlich-königlichen Herzens wird mir unvergeßlich bleiben und unsere Enkel zur Nachahmung anspornen.

Zweiter Junge. Na, weenen se man nich!

Guckkästner. Dämlack, laß' mir meine Rührung!

Erster Junge. Sagen Se mal: steht er denn nu janz alleene da?

Guckkästner. Janz alleene! Wie so?

Erster Junge. Na ich meene: is noch keene Bildsäule von Metternichen jejoßen?

Guckkästner. Ne, noch nich, aber hoffentlich bald. Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen ein Bogen schönes weißes Papier, durch welches Ihnen der Künstler die Jelejenheit jeboten hat, sich die preußische Constition drauf zu denken.

Schreiber Bobbe. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen! Dieser weiße Bogen Papier ist eine sehr wissenschaftliche und staatsöconomische Art, ein Kunstwerk darzustellen.

Guckkästner. (im Pat'os fortfahrend:) Der Künstleer hat durch der vollkommnen Weiße des Papierbogens seine schwierige Aufjabe auf's Vollkommenste jelöst. Denn sobald dieser Bogen

Digitized by Google

beſchrieben wäre, könnten vielleicht mehrerere Perſonen mit die Conſtition nich zufrieden ſind, während ſich auf dieſer Weiſe Jeder die beſte denken kann.

Schreiber Bobbe. Dieſes iſt eine der anſtändigſten Ideen der juten Preße! Die Wünſche einijer Unruhſtifter ſind auf dieſe Weiſe jeſtillt, ohne der Beharrlichkeit in der Sorje für das Wohl der jutjeſinnten Unterthanen überall Nichts verjeben zu haben . . .

Guckkäſtner. Hören Se mal, Herr Rejierungsſchreiber Bobbe, Sie drücken ſich ſehr anſtändig un actenmäßig aus aber — Dumm! Ihr Styl ſpielt Blindekuh un ſucht eene.

Schreiber Bobbe. Sie regen mir zu Mißverjnügen auf!

Guckkäſtner. Des is mir ſehr Würſchekohl. Wenn ick Ihnen Die nennen ſollte, die am meiſten zu Mißverjnügen aufrejen, denn würden Sie erſchrecken.

Erſter Junge. Na erlauben Se mal aber: nanu haben wir uns des Kunſtwerk mit den weißen Bogen Papier lange jenug anjeſehen!

Guckkäſtner. So? Sind Sie ſchon befriedigt?

Erſter Junge. Von det weiße Papier? Ne, noch nich janz! Indeſſen is et mir ſo lieber, als wenn Sie't beſchrieben hätten. Denn ville Jeſcheidtes würde doch nich druffkommen.

Guckkäſtner. Theekeſſel! Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie den neuen Planeten, der ſich von Herren Lewerrjeren in Paris hat entdecken un ankündijen laſſen, un ooch richtig einjetroffen is. Dieſes is eine Begebenheit, welche den menſchlichen Unterthanen-Verſtand wieder zu

Digitized by Google

Ehren jebracht hat und ein neues Licht auf unſre Zuſtände wirft. Der kleene Musje, Graf von Paris, hat über dieſer Entdeckung einen höchſteijenhändijen Brief an Lewerrjeren jeſchrieben, worüber dieſer jroße Mann natürlich ſo entzückt war, daß er den Pariſer Jrafen jejenwärtig europeeſchen Stern-Unterricht die Stunde vor Acht Jroſchen jibt. In de letzte Stunde hat er ihm die Meteore als Steene erklärt, die von oben runterjeſchmiſſen werden, worauf der kleene Musje erwiederte, daß die Steene ihm lieber wären, die von unten rufjeſchmißen werden, woruf ihm Lewerrjeer erwiedert hat: wer weeß! (Er trinkt.)

Zweiter Junge. Na wat haben wir'n nu von den neuen Stern?

Guckkäſtner. Er ſieht hübſch aus, wat wollen Sie weiter davon haben? Dieſer Stern is blos Wiſſenſchaft, un inſofern können Sie auch niſcht von ihm haben. Ich würde Ihnen den juten Rath jeben, den Stern wechzujagen, wenn er Ihnen incommedirt; alleene dieſer is zu hoch, Sie langen nich ruf. (Er trinkt.) Ueberjens is dieſer Planet von der höchſten Wichtigkeit, weil er der neue Volks-Stern is un die himmliſche Erdenzeit für uns bezeichnet, wo die andern Sterne erbleichen werden.

Schreiber Bobbe. In Jemäßheit dieſes von Ihnen Geſagten gebe ich Ihnen zu bedenken, daß dieſes etwas nach Faſelei klingen dürfte.

Guckkäſtner. In Jemäßheit Ihrer alten Quatſcherei jebe ich Ihnen zu bedenken, daß Sie jar nich jefragt ſein dürften. Es is ſo, wie ich jeſagt habe! Worum hätte'n ſich der Planet

ſo lange vor Lewerrjeren un vor uns verſtochen jehalten, wenn er nich jrade jetzt wat ausdrücken wollte? Allens, wat is, is Jedanke, der Planet ſowohl, wie mein Kukaſten un Ihre amtliche Stellung, blos deß des en ſchlechter Jedanke is. Un da nu Himmel un Erde zuſammenjehören, etwa wie Kirche un Kuppel, ſo muß des, was hier unten durch Millionen Seelen jeht, endlich oben en Stern werden, un zwar en Jlückſtern, denn Allens, was Jeiſt is, is Glück, un die Sternſchnuppen ſind lauter Himmelsjedanken, die hier unten aus irgend eenen Kopp wieder als Sterne 'rauskommen, un....

Erſter Junge. Herrjees, er is verrückt jeworden!

Zweiter Junge. Er verfällt in einen ſtillen Duſel!

Schreiber Bobbe. Er is die reine Unanſtändigkeit!

Guckkäſtner (ſehr erregt). Da ſieht man die Eſel, wenn man mal poetiſch wird! Wenn ick en dämlicher Jeheimerath wäre, denn jloobten Sie mir, aber weil ich Volk bin, wollen die Viecher mir nich anerkennen! Un dieſe amtliche Schreibemaſchine nennt meine Poeſie jar Unanſtändigkeit, weil ich nich ſo hölzern un bockledern ſpreche wie er! Ihr ſeit Alle zuſammen dummer als 'ne Fliegenklatſche! Wenn man Euch zuſammenflechten könnte, Ihr Strohköppe, würd' ick nich 'mal meine Stiebeln an Euch abwiſchen!

Schreiber Bobbe. Da haben wir die ſchlechte Preße! Schimpfen nichts als Schimpfen!

Guckkäſtner. Ach was Schimpfen! Man kann heut zu Dage jar nich jeiſtreich un nich ehrlich ſein, ohne zu ſchimpfen! Wo man Männer ſucht, findt man Hunde; wo man Menſchen

ucht, findt man Schafsköppe! Was ſoll nu en ehrlicher Mann dhun, wenn er Euch anreden will?

Schreiber Bobbe (zu den Jungen). Keine Männer? Der Mann muß wirklich eine Thräne über den Durſcht jenoſſen haben. In meinem Bureau ſitzen allein ſieben Männer.

Guckkäſtner (zuckt die Achſeln). Jott erbarme ſich! Un ſo'n Ding, was zeitlebens nich ſeinen eijenen Verſtand haben derf, des nennen Sie einen Mann? Na denn weeß ich nich mehr was Löſchpapier is.

Dorothea. Aber, herrjeeſes, ſo laaß' Dir doch nich ewig uf ſonne lange Diſchcurzionen in! Der Kukaſten dauert ja vor die lumpigen Sechsdreier 'ne Ewigkeit!

Guckkäſtner. Du haſt Recht, Civilehe, ich laße mir zuviel herab. Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie das prachtvolle Jemälde, wie Donna Maria da Jloria ....

Zweiter Junge. I Jott bewahre, vier mal A hinternander! A, a, a, a! Des is ſtark!

Guckkäſtner. Maul halten! Wie ſich eine Königin endigt, danach haben Sie als dummer Junge aus dem Volke niſcht zu fragen. Ruhig da vorne! Wackeln Sie nich ſo, ſonſt fällt die janze Jeſchichte hier zuſammen! Keine Unterbrechung! Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie das prachtvolle Jemälde, wie Donna Maria da Jloria, die beſtehende Könijin von Liſſabon, wo es im vorigen Jahrhundert Erde jebebt hat, die Conſchtition von Portujal umſchmeißt, und ſich in der Lübe ihres Volkes jlücklich fühlt. Sie ſehen hier jrade den ſchönen

Digitized by Google

Mojement, wie ſie ſich in der Lübe ihres Volkes jlücklich fühlt, und die Conſchtition umjeſchmißen hat, weil dieſe die portujalligen Unterthanen zu Störungen des Jlückes veranlaßt. Seiner Hoheit, ihr cobürjerlicher Jemahl, ſteht eijenhändig neben ſie und iſt gänzlich damit einverſtanden, indem er aus Deutſchland is und eunen hörrlichen Charakter hat. Das Frauenzimmer, welche eine maſſive Krone von Jold auf ihren Kopp drägt und perſönlich die Hand ausſtreckt, is Maria Jloria. Rund um ihr rum bemerken Sie die entblößten Köppe ihrer Helfer und Das, was untern Diſch ligt, is die Conſchtition. Hünten jeht die Sonne majeſtätſch durch die Fenſtern unter!

Zweiter Junge. Na wo is 'den des jlückliche Volk?

Guckkäſtner. Düſes können Sie nich ſehen. Wenn ich alle die jlücklichen Völker von Europa wollte malen laſſen, ſo reichten kaum Ihre Sechsdreier zu de Farbe, die ich brauchen würde. Ich bejniege mir daher mit die Perſonen, welche die Sorje um des Jlück der Nationen haben. Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie des intreſſante Portrait, wie der Juſtav-Adolf-Verein ..... Doretheee, ließ' mal noch en Biskeu Oel uf de Lampe, et wird ſo finſter! .... wie der Juſtav-Adolf-Verein von Berlin eine Sitzung auf Tivoli hält und Rupp aus Königsberg ausjeſtoßen wird.

Zweiter Junge. 'Ne Sitzung? Sie ſtehen ja Alle!

Guckkäſtner. Kotz Schwerebrett, ſtören Sie mir nich immer, oder et ſetzt wat! Wat jehen Ihnen meine Fijuren uf meine Kunſtwerke an! Laſſen Se ſe doch zum Deibel ſtehen! Wenn Se müde ſind, wer'en ſe ſich ſchon ſetzen!

Digitized by Google

Erſter Junge. Un jeſetztenfalls, et ſind Leute drunter, die de Wahrheit ſagen: denn werden ſe jeſetzt. Denn mit de Wahrheit ſteht et ſchlecht.

Guckkäſtner (noch heftiger). Stille mit Ihre Bemerkungen, die nich in'n Juſtav-Adolfs-Verein jehören!

Erſter Junge. Sagen Se mal, womit beſchäftigt ſich'n ſo'n Juſtav-Adolfer?

Guckkäſtner. Wenn Verein is, jeht er hin. (pathetiſch) Alſo hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie des intreſſante Portrait, wie der Juſtav-Adolf-Verein von Berlin eine Sitzung auf Tivoli hält und Rupp aus Königsberg ausjeſtoßen wird. Rupp is nämlich ein Jottesleugner, weil er nich ans Conſiſtorium jloobt und jejen mehrere alte Jeſchichten proteſtirt, weshalb er natürlicherweiſe nich Proteſtant ſein kann. Außerdem is Rupp aus Königsberg, welches ſehr ſtörend is. Der Verein vereint ſich, wie Sie bemerken werden, in zwei Partheien, und zu die Eine Parthei jehört auch der Bürjermeiſter Krausnicker von Berlin, der Sechstauſend Dhaler Jehalt hat, um die Bürjer zu vertreten. Mehrere von die Juſtav-Adölfer wollen Ruppen feſthalten, aber die ruppigen Jegner ſind an Zahl jrößer, und ſo müßen ſie der Uebermacht weichen, welche dieſes preußſche Ereijniß veranlaßt hat. Im Hünterjrunde ſtehen zwei Staatsbeamte an't Fenſter un ſehen nach de Rutſchbahn, welche als eine der ſchönſten Ausſichten von Tivoli jerühmt wird. Beide Beamte ſtimmen ſchnell jejen Ruppen, um jleich darauf rutſchen zu können, welches eine ſehr anjenehme Bewejung is. Vorn, vor't Portal ſteht ein Jensd'armerie und roocht eine Cijarre,

Digitized by Google

weil der Kreuzberg in der freien Berliner Natur liegt, und in de Mitte hängt en Kronenleuchter, der aber nich leucht't, weil es draußen noch helle is!

Zweiter Junge. Sagen Se mal, wat soll' en der Pudel da vor de Dhür bedeuten?

Guckkäſtner. Der wart't uf die andern. Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften ... (zu den Jungen, welche ſchwatzen) ... dumme Jungens, ſeit ruhig! Ruhe is de erſte Dummejungenpflicht! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen Seiner Majeſtät der König von Dänemark und Sundzoll, Criſchtjahn der Achte, wie er eben den offnen Brief von Schleswig-Holſtein meerumſchlungen portofrei abjehen läßt, worin er dieſe Länder die troſtreiche Nachricht jibt, deß Er un ſeine Nachkommen beiderlei Jeſchlechts ewig Könije von Schleswig-Holſtein bleiben werden. Die mehrumſchlungenen Unterthanen verjeſſen ſich aber ſo fürchterlich, deß ſie nich damit zufrieden ſind, worauf Seiner Majeſtät ebenfalls unzufrieden ſind, und worauf janz Deutſchland ſo unzufrieden wird, deß es ebenfalls lauter offne Briefe an Schleswig-Holſtein ſchickt, und worauf der hohe Bundesdag ſo unzufrieden wird, deß er ſojar eine Sitzung hält. Ueberjens jeht Alles rein jeſetzmäßig!

Zweiter Junge. Na wat wollen denn eejentlich die Schleſewig-Holſteener?

Guckkäſtner. Deutſch werden!

Zweiter Junge. Weiter niſcht?

Erſter Junge. Ick denke, ſe wollen frei werden?

Digitized by Google

Guckkäſtner. Des is Ihre Sache, des jeht mir niſcht an! Allens läßt ſich nich vereinijen in der Welt.

Erſter Junge. Na wat is denn nu bei die alljemeine Unzufriedenheit 'rausjekommen?

Guckkäſtner. Wir ſingen: Schleswig-Holſtein meerumſchlungen!

Erſter Junge. Na, det läßt ſich hören.

Zweiter Junge. Det is 'ne ſehr hübſche Melodie.

Schreiber Bobbe. Das iſt anſtändig!

Guckkäſtner (pathetiſch). Wü jeſagt, es is Allens rein jeſetzmäßig zuStande jebracht, und auf dieſen Weiſe hat Deutſchland ümmer ſeine ſchönſten Früchte errungen! Rrrrr, ein anderes Bild und Düſes is das letzte! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie keune Wirklichkeit ſondern Phantaſie: es is das neue Jahr 1847 als Menſch.....

Erſter Junge. ... un Familienvater!

Guckkäſtner. Schafskopp, ſtören Sie mir nich! Sie jehören woll zu die neuerfundene Cummerniſten-Verſchwörung, wodurch des ſchineſiſche Reich beinah unterjejangen wäre? Nehmen Se ſich inacht, deß Sie nich uf eenen freien Fuß jeſetzt werden! Alſo, hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie das neue Jahr 1847 als Menſch! Sie werden jehorſamſt bemerken, deß es ein ernſtes un bleiches Jeſicht hat, denn es fühlt ſchon die Krämpfe, an die es leiden wird. Es ſieht nich ſchön aus, des neue Jahr, aber daran bin ick nich ſchuld. Uf ſeine Füße hat et Pelzſtiebel, uf den Kopp kummerjraue Haare, an de Bruſt drägt et einen Blumenſtrauß un uf ſeinen Magen en roth Schild, das alle juten

Digitized by Google

Säfte aus den Körper zieht un dafür Jift reinſtrömen läßt. Der oberſte Theil von 1847 is zu fett; es hat einen ſchweren Mönchsbauch; in die tiefen, freiheitsſeligen Augen liegen Thränen, un der untere Theil leidet an Auszehrung un Knochenfraß. In de rechte Hand drägt es eine Karbatſche, die wurmſtichig is, un in de linke, ſtatt des Reichappels, eine kranke Kartoffel. Rrrrr: hürmit is de Weltjeſchichte vor einen Sechſer zu Ende!

Schreiber Bobbe. Wenn das Weltjeſchichte is, dann bin Ich eine Nation! Gute Nacht! (Er geht rückwärts ab.)

Guckkäſtner. Sie ſind en Sch....

Zweiter Junge (lachend). Sehen Se mal: er jeht rückwärts!

Erſter Junge (lacht). Richtig, er jeht rückwärts! Des is en königlicher Spaß!

Schreiber Bobbe. Ich wollte mich nur die Ueberzeigung verſchaffen, ob Sie hinter mir her reden würden! Nehmen Sie ſich in Acht! Ju'n Nacht! (ab.)

Guckkäſtner. Der Schreiber is dummer, als't verlangt wird! Ick ſoll hinter ihm herreden, wenn er rückwärts jeht, der Pappſtoffel! Wenn man des Jerede hinter ſich verachten will, muß man vorwärts jehen.

Erſter Junge. Na, wir wollen nu ooch vorwärts jehen, denn et is ſchon Zehne vorbei, un nach Elwe is et mit de neue Jasbeleuchtung Eſſig.

Guckkäſtner. Ja, des neue Jas is ſtätſch: det will nach Elwe nich mehr brennen. Ueberjens können Sie ſehr zufrieden ſind, wenn Sie bis Abends um Elwe überall Licht finden. Des is mitunter ſo 'ne Sache! Wir haben zwar Licht-Freunde,

Digitized by Google

aber wenn det Licht ausjeht oder ausjepuſt wird, denn is det mit de Freundſchaft ſo ſo, des is 'ne bekannte Jeſchichte. Lichte hat man Sechſe un Achte uf't Pfund, aber Freunde in der Noth, jehen Zehne uf'n Loth, mithin wiejen 320 Lichtfreunde jejenwärtig erſt en Pfund. Des is ſchrecklich leichte Waare! Männer brauchen wir, die wiejen ſchwerer!

Dorothea (einpackend). Na helfſte mir denn heute jar nich einpacken?

Guckkäſtner. Ach Jott, dazu brauchſt Du keene Hülfe, holde Civilehe! Du haſt ſchon lange einjepackt. Wenn ick Dir in Dein Jeſicht ſehe, denn hauchſt Du mir jedes Mal den ſüßen Troſt ein, deß alles Beſtehende verjänglich is. (zum Himmel emporblickend) Auch ich werde einſt futſch ſein! (Dorotheen die Wange ſtreichelnd) Un wenn mein Jeiſt erſt hinüber is, denn rechn' ick uf Dir, liebe Doretheee, deß Du meine Jebeine nach Heſſen-Caſſel bringen läßt. Na, biſte fertig? Nu wollen wir nach unſer Kämmerken jehen, un uns um die janze dumme Welt un ihre erbärmliche Jeſchichte nich weiter ſcheeren. (Er nimmt den Guckkaſten auf den Rücken und ſingt im Gehen:)

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
Sie kämpfen zwiſchen Finſterniß und Licht!
Daß für die Freiheit meine Väter ſtarben,
Das merkte ich bis heut wahrhaftig nicht.
Doch will ich nicht verzagen!
Will Alles ruhig tragen!
Könnt' ich Das nicht, ſo dürft' ich auch nicht ſchrein:
Ich bin ein Deutſcher, will ein Deutſcher ſein!

Digitized by Google

Unterhaltung über Preſsfreiheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unterhaltung

zwiſchen einem Stotternden, Schwerhörenden und einem Schnüffler über die Preßfreiheit.

Bulks. Wie?

Pelzemeck (ihm in's Ohr). Ich ſpra — aa — aach vvvv — on der ffff — reien PPPP — Preße!

Bulks (mit mißtrauiſcher Miene). Was? In de Freße? Sie wollen mir doch nich in de Freße ſchlagen?

Pelzemeck (gutmüthig lächelnd, lauter in deſſen Ohr). Ne: ſ — reie P — reſſe!

Bulks. Ach ſo, von de freie Preße? Ja, des is jetzt das lauteſte Bejehren in allen deutſchen Vaterländern. Aber ich bin dajejen.

Pelzemeck (ihm in's Ohr). Ich au — auch! Der memme — memme — menſchliche Jei — ei — ei — eiſt mu — u — us zwar — war ſeinen unje — hinderten Lau — auf haben, aber — ...

Bulks. Hintern Laufjraben? Der menſchliche Jeiſt? Der Verjleich is en Bischen zu ſtrenge. So arg is es mit de Cenſur doch nich.

Digitized by Google

Pelzemeck. Aa — achtzehn Hu — Hund — Hundert und f — ffff — fufzehn ha — aa — ben doch die die die jro — roro — roßen Mächte...

Bulks. Eben ſo wie alle Jahre. Wie kommen Sie darauf?

Pelzemeck. Wie ſo — oo?

Bulks. 1815 hatten wir ſo große Nächte wie alle Jahre.

Pelzemeck (mit Anſtrengung ihm in's Ohr). Nich Nä — ää — chte: Mä — ää — chte!

Bulks. Sie möchten? Na was? Sagen Sie man deutlich, was Sie wünſchen. Wenn ich Ihnen dienen kann, mit Verjnü-jen. Sie brauchen ſich auch nich ſo anzuſtrengen, lieber Herr Pelzemeck; ich höre janz jut. Ich höre blos etwas ſchwer, wenn wir trübe Witterung haben.

Pelzemeck. Eeeee — es m — aa — ag daran lie — ii — jen, de — ee — eß ich zuwei — ei — eilen en bibe — bibe — bis-chen mi — mi — mi — mit de Zu — u — unge anſto — oo — ße!

Bulks. Nein, bitte, geniren Sie ſich nich! Ich nehme es keineswejes übel, daß Sie mit de Zunge anſtoßen.

Pelzemeck. Ich wo — ollte ſagen: der d — deutſche B — Bu — u — und hat verſp — prochen, ..

Bulks. Meiner? (Er ruft ſeinen Hund.) Caro! Was hat er denn verbrochen? Hat er Ihnen in de Wade jebiſſen? Das ſcheint mir doch nich jut möglich. Denn er is ſonſt nich ſo, wenn man ihn nich reizt.

Pelzemeck. Wa — as Hund? Sie ha — aa — ben mir nich verſtanden! Der Bubebundestag, mein' ich, hat uns ein Papepreßjeſetz verſp — verſp — ſp — ſp — rochen!

Digitized by Google

Bulks. Gerochen?

Pelzemeck (mit rothem Geſicht, ſehr ſchnell). Verſprochen!

Bulks. Verſprochen? Ja, des wird einen manchmal was verſprochen.

Pelzemeck (ungeduldig, mit dem Kopfe ſchüttelnd). Des is ni — nich möglich! (Freundlich) Aa — ach, da kommt Lululu — Louis Bbb — bleu, der kakakann un — uns unterſtützen! Der aa — arme Menſch hat frei — ei — eilich en Ffff — ehler in de Spppp — rache, weil eee — er durch de Na — aa — ſe ſpp — richt, aa — ber es jeht doch.

Bleu (ſehr freundlich). Annerſeits juten Morjen, winſche wohn geſchnafen zu haben! Wie jeht's Herr Penzemeck, Sie kommen wonn jar nich mehr durch de ante Neipzijerſtraße, deß Sie mir nich mehr beehren? Ju'n Morjen, Herr Bunks! Kennen Sie mir noch? Wir haben uns maan in Thania kennen jenernt, wie „Niebe kann Annes" von Honnbein vorjeſtennt wurde.

Pelzemeck. Sie mimme — müſſen lau — au — au — ter reden; er hö — ört je — e — etzt nich mehr jut!

Bleu. Nauter? (ſtärker) Noch nauter, oder is es ſo naut jenug?

Bulks. J, ſind Sie nich Herr Bneu, den ich vor'n Jahre in Thaalja kennen lernte?

Bleu. Janz Recht, Herr Bunks: Nouis Bneu von de franzöſche Cononie, Nederhändner in de ante Neipzijerſtraße. Ich habe Ihnen nachher noch ofte in Thania jeſucht, konnte Ihnen aber nich finden.

Digitized by Google

Bulks. O ich danke Ihnen, es jeht noch ſo hallweje. Das Einzige is, deß ich manchmal etwas ſchwer höre.

Bleu (leiſe zu Pelzemeck). Ja, des merk' ich, deß er manchmaan etwas ſchwer heert! Er hat mir janz fanſch verſtanden. Des is doch ſehr ſchnimm in de Unterhanntung, wenn Eener ſo 'nen Fehner hat.

Bulks. Wir unterhielten uns vorhin über de freie Preße. Wollen Sie ſich nich ſetzen, Herr Bneu? Was...

Bleu (unterbricht ihn). Sie ſprechen mir fanſch aus! Ich heiße Bneu, nich Bneu! Ich ſchreibe mir nich mit einen n, ſondern mit einen (Er giebt ſich alle erdenkliche Mühe.) N! Bneu!

Bulks. Na ja: Bneu!

Bleu (ärgerlich). Nee!

Bulks. Ne?

Bleu. Nee! Bneu, nich: Bneu! Nouis Bneu!

Pelzemeck. Bitte, la — aßen Se des man jut ſ — ſind. Des wird zu n — n — niſcht führen, wei — ei — ei — eil Sie das L nich ja — a — anz richtig ausſp — ſp — ſprechen, un er nich jut he — ö — ört.

Bleu (Bulk's in's Ohr). Deß Sie ſo ſchnecht hören, des erſchwert etwas die Unterhantung!

Bulks. En Handtuch? Ja, ich habe keens bei mir; da müſſen Sie ſich an den Markör wenden. (ſchreit) Markör! (zu Dieſem) Der Herr wünſcht ein Handtuch.

Bleu (ärgerlich). I Jott bewahre! Ich wer' mir doch in 'ne Bierſtube keen Handtuch jeben naſſen! Des is jettnich! Markeer,

Digitized by Google

jeben Se mir 'ne Ernanger. (ſehr laut, Bulks in's Ohr) Unterhantung!

Bulks. Ach Unterhandlung? Ja ſo! Wegen die freie Preße, meinen Sie? Was die Völker mit ihren Fürſten darüber unterhandeln wollen? Na jut! Setzen wir unſer polit'ſches Jeſpräch fort. Wie denken Sie über die freie Preße, Herr Bneu?

Bleu (kopfſchüttelnd, leiſe). Bneu, immer Bneu; er bneibt bei Bneu! (laut, Bulks in's Ohr) Ich bin dajejen, Herr Bunks, wein das Privatneben öffentnich wird und dadurch der jrößte Thein des Nebens ſeine ſtinne Vertraunichkeit verniert. Man kann freinich durch 'ne freie Preße viene Uebenſtände abhenfen, zum Beiſpien, daß keene Kneeſter mehr errichtet werden; deß die Heichenei nich ſo um ſich jreift; deß viene Schändnichkeiten an's Nicht kommen, un deß die durchnauchtigſten Neite nich zu vien Jend ausjeben, aber des Annes wiegt die Mängen nich uf!

Bulks (erſtaunt). Sie?

Bleu. Was?

Bulks. Sie hängen ſich auf? Worum, wenn ich fragen darf?

Bleu (zu Pelzemeck). Ach ne, hören Se maan, mit den Mann über Ponitik zu reden, des is denn doch nich mögnich! Ich ſpreche einen janzen Artiken über Preßfreiheit, un wie ich zu Ende bin, frägt er mir, ob ich mir ufhängen winn! Des nehmen Sie mir nich üben; mit den Herrn Bunks zu ponitiſiren, davor dank' ich. Der muß ja jar keene Hörtrommen mehr haben, oder den Nauf in die Hörtrompete muß ihm janz verſtoppt ſind, denn ſo was von Schwerhören is mir noch nich vorjekommen!

Digitized by Google

Wenn Eener jar nischt hört, denn näßt man sich des jefannen; denn weeß man, woran man is: wenn aber Eener bnos schwer hört un hört jar nischt, des is um de Jedund zu vernieren.

Pelzemeck. Des is wa — aa — aa — aa —

Bleu. Wahr, meenen Sie? Ja, des is wahr. (entschlossen) Ne hören Se maan, Herr Penzemeck, ich wer' mir nich mehr mit Jhnen über die freie Preße unterhanten, denn ich befürchte, deß des nange dauern wird, ehe wir zu ein Resuntat kommen. Abjesehen davon, deß der Herr Bunks hier . . .

Pelzemeck. Bbbb — B — Bulks hei — ei — ei — eißt er!

Bleu. Bunks, ja! Abjesehen davon, deß der Bunks meinen Namen janz fansch ausspricht, was mir nich nieb ist, so verdirbt man sich ornbnich die Nunge, so muß man schreien, un dabei, jnoob' ich, kann man ihn fufzig Jahre Preßfreiheit in de Ohren schreien; wenn man uhert, hat er vinneicht janz was anders verstanden un sagt sehr artig zu einen: schnafen Se wohn!

Bulks. Sagen Sie mal, Herr Bneu: sind Sie für oder jejen die freie Preße, hm? (Er hält ihm sein rechtes Ohr hin.)

Bleu. Noch maan! Na, da steh' mir der Himmen bei! (Er spricht so stark wie möglich in Bulks Ohr.) Jejen!! Wein die Niteraten, die Journanisten so ziegennos werden!! Sonst wäre Preßfreiheit jut, wein sich des deutsche Vonk denn könnte auf eine Macht stützen!

Bulks. Nachtmützen? (Bleu erschrickt.) Aha! Also sind Sie ooch vor de Censur?

Digitized by Google

Bleu (ſchöpft Athem und ſtrengt ſich weniger an). Ja wohn! Sie is ja ooch vien minder jeworden!

Bulks. Ne: en Vieh mit 'n Orden hab' ich noch nich jeſehen.

Bleu (etwas erregt). Ach, Unſinn! Die Cenſur is minder jeworden!

Bulks. Minder?

Pelzemeck (ihm in's Ohr). M—m—m—ilder!

Bulks. Ach ſoo: milder? Ja wohl! Herr Bneu . . .

Bleu (verbeſſernd). Bneu!

Bulks. . . . behauptete: minder.

Bleu. Minder? Sie ſind wonn nich knug? Minder, ſagte ich! Ne, Herr Penzemeck, da verjeht einen die Nuſt, ſich zu unterhanten, wenn Einer ſo'n Fehner hat.

Pelzemeck. Ja un bebe — ſonders über Popo — politik!

Bleu. Ja, Ponitik is janz unmögnich mit ihm zu verhandenn.

Bulks. Merkwürdig is es, deß wir zufällig alle Drei jegen de freie Preße ſind! Denn jetzt is ja Allens in janz Deutſchland für ſie.

Bleu (ihm ins Ohr). Ja, des heeßt: anne Niberanen!

Bulks. Die Frau kenn' ich nich. Wer is die Anne Niberane?

Bleu (zornig, ſchreit ſo ſehr er kann). Sie haben wieder fanſch verſtanden! Sie heeren ſchwer!

Bulks. Ja, bei ſchlechtem Wetter hör' ich etwas ſchwer; aber wenn es ſo wie heute is, verſteh' ich faſt jede Sylbe.

Digitized by Google

Bleu. So? Ne des is jettnich, Herr Penzemeck! Nu bindt' der sich ein, er versteht jede Sinde. Sonche Einbindung is mir noch nich vorjekommen!

Pelzemeck (Bulks in's Ohr). H—Herr—B—Bbbb—Bleu meint . . .

Bulks. Bleu? Ich denke, er heißt Bneu?

Bleu (ihm in's Ohr). I Jott bewahre! Ich habe es Ihnen ja schon zwenf Maan jesagt: Bneu heeß' ich, Nouis Bneu!

Bulks. Na ja, denn hatt' ich doch recht verstanden. Bneu! Der Pelzemeck sagte Bleu.

Bleu (nimmt seinen Hut). Ne, da hört Annens auf! Da verjeht einen de Nust.

Pelzemeck (Bulks in's Ohr). Er me — meinte, a — alle Libbebibberalen liebebiben de fffff — reie Pepepepre—esse!

Bulks. Ach so, ja, des is wahr. Ja, die Liberalen, die sind es!

Bleu (wieder ermuthigt, ihm in's Ohr). Seit der Juny-Revonution!

Bulks. Juni? July-Revolution wollen Sie sagen?

Bleu. Na ja: Juny-Revonution!!

Bulks. Ne, im Juny war die nich, die war im Juli. Im Juli 1830. Sie können sich drauf verlassen, Herr Bneu; es war jrade, wie mein Sohn Leopold Leutnant bei de Landwehr wurde.

Bleu (im höchsten Zorne). Ob ihr Sohn Neopond Neidnant bei de Nandwehr jeworden is, des is mir janz ejaan; aber Sie haben en Büffenfenn vor't Ohr!!

Digitized by Google

Bulks. Ne vor't Dhor kann ich nich mehr jehen; wir eßen zu Hauſe um halb Cens.

Bleu (wie oben). Dazu geheert 'ne Nammsjedund, mit Ihnen zu ſtreiten!!

Bulks (lacht). Jwarum nich jar! Ich bin in meinem Leben noch nich jeritten. Ne! Ueberjens: bleiben Se doch noch en bischen hier, Herr Bneu. Die Promenade looft Ihnen nich weg, un wir ſind nu mal jrade ſo mitten in de Unterhaltung. Was ich Ihnen noch von de freie Preße ſagen wollte, was ich neulich jeleſen habe: die Jeſuiten waren dran ſchuld, daß die Cenſur eingeführt is.

Bleu. Ne, en Papſt war ſchund, wenn Se 's doch wiſſen wonnen!

Bulks. So, en Papſt?

Bleu (zu Pelzemeck). Jetzt hört er wieder. (Er ſtellt ſeinen Hut fort.)

Pelzemeck (der während der Zeit in's Intelligenzblatt blickte). De Wittetetitterung is vvvv — illeicht beſſer jew — orden.

Bleu. J bewahre! Der Himmen war den janzen Morjen ſo knar un de Nuft ſo rein wie anneweine. Ne, ſo vien ſteht feſt, daß der Mann ſehr ſchwer hört. Ich jnoobe, wenn et donnert denn ſagt der Menſch: Proſt, wein er jnoobt, et hat Eener jenieſt. Des is en wahres Jnück, deß der Menſch keen Firſt jeworden is, denn bei Den fände man faſt jar keen Jeheer. Hehehe!

Pelzemeck (lacht ebenfalls). Des is a — ein juhu — juter W—W—itz!

Bulks. Worüber lachen Sie denn, meine Herren?

Digitized by Google

Bleu. Wir nachen über eine Anzeige, die Penzemeck eben im Intennjenzbnatt nieſt.

Bulks. Ich hatte niſcht jehört! Proſt! Was ich ſagen wollte: die Preßfreiheit für Bücher über zwanzig Bogen begreife ich nich; denn je ſtärker ein Buch is, je mehr Schädliches kann ja drinn ſtehen, wie?

Bleu (ihm in's Ohr). Ne, des verhänt ſich anders. De Bnätter un die Brochiren die ſind binnig, aber en Buch von zwanzig Bogen koſt't ſchon vien Jend, des kooſt des Pubnikum wenijer, des kommt nich ſo in's Vonk.

Bulks. Aha!

Bleu (mit heiterm Geſicht). Man nimmt an, daß die reichern Neite ooch die jebindeten ſind, un vor de Bindung ſonn jar keene Cenſur exiſtiren. Die is nur vor de Unbindung jemacht.

Bulks. Ungefähr in drei bis vier Wochen.

Bleu (zurückfahrend). Was?

Bulks. Ja, ich hätte 's ooch nich jejloobt. Nach ſolche Pauſe! Mein Jüngſter is Acht Jahr.

Bleu (ſchreit ihm in's Ohr). Wovon reden Sie denn?

Bulks. Fragten Sie mir nich, wenn meine Frau ihre Entbindung erwart't?

Bleu. Ach du kriegſte Peſtenenz! (Er nimmt ſeinen Hut wieder.) Ne, hören Sie maan, Penzemeck, des hant ich nich mehr nänger aus. Dazu jehört Nuſt zu ſonne Unterhantung über Preßfreiheit! Ne wenn man ooch nich de Spur von Jeheer ſind't, denn is doch iber die Anjenegenheit jar nich zu reden!

Pelzemeck. Da ha—a a—ben Sie R—eee.

Digitized by Google

Bleu. Recht, ick weeß schon! Mit Ihnen is't ooch hübsch, sonne Unterhantung. Sie kommen mir senbst wie 'ne schnimme Censur vor, denn was aus Ihnen rauskommt, det is Annes zerhackt un zerstuckert.

Pelzemeck. Un Sie s — sind u — unsere Pppp — Preße, denn Sie wo — ollen jern Licht un kr — kriejen's: nicht.

Bulks (zu Bleu). Wollen Sie schon jehen, Herr Bneu?

Bleu (leise). Schon? Ich danke Ihnen! Noch winn ick jehen! Ick wer' froh, wenn ich erst wieder unter Neite bin, bei die man nich wie en Neewe brinnen muß, un denn doch nich verstanden wird. (Bulks in's Ohr.) Es is Dreivierten auf Zwönwe, un bis nach de ante Neipzijerstraße is weit.

Bulks. Was is heut?

Bleu (ärgerlich). Nassen Se sich en neies Trommenfenn machen, Nieber! Ich wünsche Ihnen ju'n Morjen!

Bulks. Haben Se Ihre Börse verjessen?

Bleu. Wie soo?

Bulks. Sagten Sie mir nich, ich sollte Ihnen was borgen. Ich jlaubte, Sie könnten Ihr Bier nicht bezahlen.

Bleu (schreit ihm in's Ohr). Ju'n Morjen! Neben Se wohn!

Bulks. Schreien Se doch nich so! Ju'n Morgen! Hören Se mal, Herr Pelzemecker, ich habe noch 'ne viertel Stunde Zeit, wir wollen unsre Unterhaltung über freie Preße fortsetzen, wenn's Ihnen jefällig is.

Pelzemeck (ihm in's Ohr). Mime — mit Vvvv — erjn — jnügen.

Digitized by Google

Bleu (im Gehen). Ach du nieber Jott, noch maan! Ich eine, deß ich von die ponitiſche Unterhantung noskomme. Denn wenn zwee Menſchen ſonne Fehner haben, da is es nich meegnich, daß . . .

(Ab.)

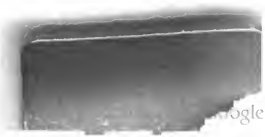
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google